Biogr. 1235 u
Marshall (Washington)

Bisge. 1R 3 6.

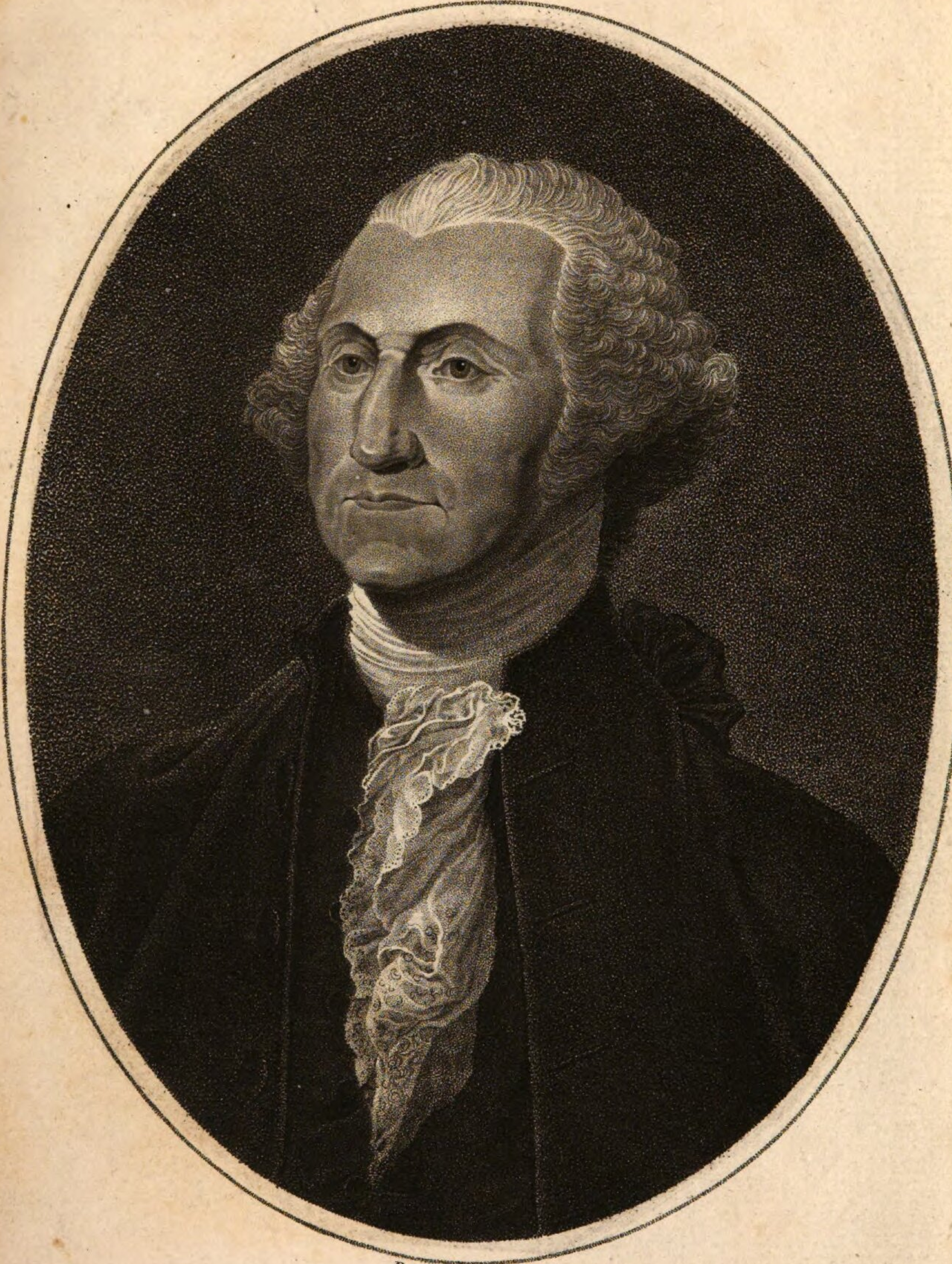
Hist. Amer

Marshall

Hist. Vit. (vir. illustr.

... 847)

1257.



Rosmäsler sculp:

George Washington
Präsident der vereinigten Staaten von America.

Georg Washington's
Obergenerals der amerikanischen Truppen während des Krieges für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, und Ersten Präsidenten der vereinigten Staaten

Lebensbeschreibung

Nach
den Original-Papieren
unter der Aufsicht
des
Herrn Bushrod Washington
zusammengetragen
und mit einer
historischen Darstellung
der englischen Niederlassungen in Nordamerika
begleitet
von
John Marshall
Oberrichter.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Mit Washington's Bildniß.

Hamburg, 1805
bei August Campe.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die nachfolgende Vorrede des Herausgebers bestimmt den Gesichtspunkt, aus welchem diese wichtige Lebensbeschreibung betrachtet werden muß. Sie ist zu einer Geschichte des Landes während der wichtigen Periode, in welcher Washington lebte, ausgedehnt, und ob sie gleich durchgehends mit vieler Gedrängtheit abgefaßt ist: so hielt ich es doch für nothwendig, das Interesse des deutschen Publikums eben so zu besorgen, wie der Verfasser es für sein amerikanisches gethan hat. Und so wie dieser mit gewissenhafter Genauigkeit selbst kleine örtliche Vorfälle, um seinen Fleiß in Durchsuchung der Materialien bei seinen Landsleuten zu bewähren, aufzeichnete; eben so habe ich diese und manche ausgedehnte Geschichte einzelner Verhandlungen, und mehrere lange Noten, für die deutschen Leser weglassen zu müssen geglaubt. Von allem ist indeß der Kern beibehalten, und ich darf hof=

fen, daß dieß Werk in dieser Gestalt auch in Deutschland verhältnißmäßig die Aufmerksamkeit verdienen werde, die es in Amerika und England erhalten hat, wo sich auf die bloße Ankündigung desselben über 10,000 Besteller einfanden.

Von der Uebersetzung des 2ten Bandes, worin nun die eigentliche Lebensbeschreibung des Helden anfängt, ist bereits ein großer Theil fertig, und derselbe wird gewiß im Febr. k. J. den Käufern des ersten nachgeliefert.

Der 3te Theil des Originals ist noch nicht erschienen; allein von dem Verleger Philips zu London gegen Weihnachten versprochen worden. Das Ganze wird im Original vier Bände betragen, die aber in der Uebersetzung, gleich dem gegenwärtigen, immer nur zweckmäßig abgekürzt erscheinen werden.

Im November 1804.

Der Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers.

Das Verlangen nach einer nähern Bekanntschaft mit denjenigen Personen, welche auf dem großen Theater der Weltbegebenheiten eine bedeutende Rolle gespielt haben, ist vielleicht jeder menschlichen Brust eingepflanzt. Es macht uns Vergnügen, ihnen durch die kritischen und gefährlichen Lagen, in denen sie sich befanden, zu folgen; sie in dem Abgrunde des Mißgeschicks und auf der höchsten Stufe des Glücks zu sehen; die Bahn zu überschauen, auf der sie alle Schwierigkeiten überstanden haben; und ihr ganzes Betragen in einer einfachen, treuen Schilderung zu einer Zeit zu betrachten, wenn die Macht und der Glanz ihres Standes schon verschwunden sind.

Wenn unter den hervorragenden Charakteren, die jedes Zeitalter erzeugt, keine einen gerechteren Anspruch auf eine allgemeine Aufmerksamkeit und Erinnerung haben, als diejenigen, unter deren Einfluß große Reiche gegründet, oder politische, für nothwendig erachtete Einrichtungen getroffen wurden: so kann eine treue Darstellung der wichtigen Begebenheiten, welche mit dem Leben des Lieblings-Sohnes Amerika's in der genauesten Ver-

bindung stehen, den allgemeinen Blicken nicht unwerth erscheinen.

Wie zum Werkzeuge des Himmels ersehen, die großen Absichten der Vorsehung mit unserer westlichen Hemisphäre ins Werk zu richten, schien es das Loos dieses ausgezeichneten Mannes zu seyn, gerade, wenn von den zu ergreifenden Maßregeln das Schicksal dieses Landes abhing, durch die einmüthige Stimme seiner Mitbürger zu den hohen Stellen berufen zu werden, auf denen das mehrste zu einem glücklichen Erfolge jener Maßregeln beigetragen werden konnte. Wir sehen ihn an der Spitze ihrer Armeen während eines hitzigen, gefährlichen Krieges, von dessen Ausgang ihre National-Existenz abhing, mit unüberwindlicher Tapferkeit den ungleichen Kampf bestehen; und da nach glücklicher Beendigung desselben die innern Unruhen es noch einmal erforderten, daß er auf seine theure Zurückgezogenheit Verzicht thäte, finden wir in ihm, bei Leitung des öffentlichen Wohls, dieselbe Festigkeit, Weisheit und Tugend, die er so oft im Felde gezeigt hatte. An ihm sah man das schöne Beispiel von Mäßigung und echter Vaterlandsliebe, daß er sich selbst von den höchsten militärischen und bürgerlichen Ehren zurückzog, sobald die öffentliche Wohlfahrt es nicht länger erforderte, ihn damit bekleidet zu sehen. Mit diesen Gesinnungen war er denn auch der Erste im Kriege, der Erste im Frieden, und der Erste in den Herzen seiner Mitbürger.

Einer treuen Darstellung der Handlungen eines so ausgezeichneten Mannes mußte man mit Verlangen entgegen sehen, und der Verf. bedauert nur, daß er sich

unfähig fühlt, dem Publikum ein Werk vorzulegen, welches allen seinen Erwartungen entsprechen könnte. Sein Mißtrauen gegen sich selbst beruht auf zwei Gründen:

Gewohnt, in den Geschichtsbüchern nach Ereignissen zu suchen, die in sich selbst groß sind, und nach unermeßlichen Anstrengungen einen geringen Erfolg zu finden, oder ungeheure Mittel zur Erlangung eines unbedeutenden Zwecks aufgeboten zu sehen, pflegen wir bei Erzählungen von militärischen Handlungen den Grad von Wichtigkeit, den wir ihnen beilegen, nach der Zahl der Mitstreitenden zu bestimmen. Wenn der Kampf geendigt, und die Spannung während der Ungewißheit über den Ausgang vorüber ist: so ist es schwer, solchen Unternehmungen, die mit einer kleinen Anzahl ausgeführt sind, diejenige Bewunderung zu zollen, welche den dabei gezeigten Talenten, oder der Wichtigkeit der Folgen gebührt.

Der lange, verzweiflungsvolle Streit zwischen Großbritannien und diesen Staaten ist nicht reich an großen Schlachten, die in den europäischen Kriegen so gewöhnlich sind. Diejenigen also, deren Aufmerksamkeit nur durch die Bewegungen großer Armeen gereizt werden kann, und welche glauben, daß ein Held beständig im Kriegsgetümmel erscheinen müsse, werden fast auf jeder Seite dieser Geschichte unbefriedigt bleiben. Selten befand sich der amerikanische Feldherr in einer Lage, wo er seinem natürlichen Muthe hätte folgen und in glänzenden Thaten erscheinen können, deren Erzählung den Leser ergreift und in Verwunderung setzt. Hätte er das Feuer seines Temperaments nicht durch Klugheit zu mä-

ßigen gewußt: so würde der Krieg unter seiner Leitung wahrscheinlich von kurzer Dauer gewesen, und die vereinigten Staaten heute noch Kolonien seyn. An der Spitze von Truppen, die größtentheils Neulinge blieben, weil sie immer ausgewechselt wurden; die weder gut bezahlt, gekleidet noch bewaffnet waren; und die selbst der Anzahl nach dem Feinde nicht gleich kamen, gebührt ihm kein geringer Ruhm, wenn man bedenkt, daß er nie an der öffentlichen Sicherheit verzweifelte, immer das Eindringen der Armeen abzuwenden wußte, und selbst in der allerverzweifeltsten Lage der amerikanischen Angelegenheiten nicht einen Augenblick aufhörte, furchtbar zu seyn.

Der zweite Grund, weshalb man einiges Mißvergnügen bei den Lesern fürchtet, liegt in dem Umstande, daß man ihm in dem ersten Theile dieses Werks viele Thatsachen noch einmal vorlegen muß, die sie schon längst besitzen.

Der amerikanische Krieg war ein zu wichtiges Ereigniß, als daß er nicht bald für die literarische Welt hätte benutzt werden sollen. Was also die Geschichte desselben betrift, so kann der Verf. bloß auf die Richtigkeit der hier mitgetheilten Thatsachen und auf den Fleiß, mit dem sie gesammlet sind, einigen Werth legen. Die Briefe an und von dem Oberbefehlshaber sind sorgfältig aufbewahrt; man hat diese ganze ungeheure Correspondenz mit unendlicher Mühe durchsucht und was hier das Publikum erhält, ist größtentheils darnach zusammen getragen. — Manche Begebenheiten, die in der Correspondenz nicht berührt werden konnten, sind indeß so mit denen verwebt, in welchen der General erscheint,

daß man sie nicht wohl übergehen dürfte. Dazu sind dann, unter andern Hülfsmitteln, die bewährtesten Schriftsteller benutzt, und oft sogar ihre eigenen Worte angewendet worden. In solchen Fällen sind aber die Namen derselben in einer Note angeführt, und der Verf. hofft durch diese freimüthige Erklärung den Vorwurf des Raubes, den man ihm sonst machen könnte, zu entfernen.

Beim Sammlen der Materialien für die folgenden Bände ist man bemüht gewesen, dem Publikum den General W. so viel als möglich selbst vorzustellen. So hervorragend er auch in einer jeden amerikanischen Geschichte seyn muß, so kann dieß doch noch füglicher in einer solchen geschehen, die sich es zum Zweck macht, eine besondere Geschichte seines eigenen Lebens zu liefern. Daher wird man hier sein Privatleben, seine Meinungen und Plane, selbst diejenigen, welche nie ausgeführt sind, in zweckmäßiger Ausführlichkeit finden, und es sind dazu mehr Auszüge aus seinen Briefen und Handschriften genommen, als in einem andern, allgemeinern Werke hätte geschehen können. Allein die Geschichte des Generals W. während seiner militärischen Laufbahn ist zugleich so sehr diejenige seines Vaterlandes, daß sie dem Verf. höchst unvollkommen und ungenügend geschienen haben würde, wenn sie nicht von einer Erzählung der Begebenheiten vor unserer Revolution begleitet worden wäre, als wodurch der Leser erst mit dem Geiste, dem Charakter und den Hülfsmitteln dieses Volks, um die Zeit, da es sich in jenen denkwürdigen Streit einließ, bekannt wird.

Die Materialien übrigens, nach welchen dieses Werk angefertigt ist, waren, wie schon erwähnt worden, un-

geheuer weitläuftig, und die Ungeduld des Publikums, wegen Erscheinung desselben, so groß, daß es schon darnach aussah, als der Verf. es noch nicht einmal angefangen hatte, und alle nöthigen Documente noch nicht in seinen Händen waren; er darf sich daher nicht schmeicheln, daß es frei von Fehlern seyn wird, die ihm bei nochmaligem Durchlesen selbst auffallen werden: aber er hofft, wegen der angeführten Umstände, auf einige Nachsicht beim Publikum Anspruch machen zu dürfen.

I n h a l t.

Erstes Kapitel. . . Seite 3

Cabot's Reise nach Amerika. Ansprüche der Franzosen auf die Entdeckung von Nord-Amerika. Heinrich VII. gibt den Plan zu Entdeckungen auf; Elisabeth erneuert ihn. Gilbert's Reise und Tod. Sir Walter Raleigh erhält nach ihm eine Vollmacht zu Entdeckungen. Richard Greenville's Reise. Drake führt Kolonisten nach England zurück. Greenville langt mit andern an; sie werden auf der Insel gelassen und von den Indianern zerstreut. White's Ankunft. Raleigh überträgt seine Vollmacht an Thomas Smith und Comp. Thomas Gates und andere erhalten gleichfalls Vollmachten. Gesetzbuch vom König Jakob für die vorgeschlagene Kolonie.

Zweites Kapitel. . . S. 21

Newports Reise. Niederlassung zu Jakobs-Stadt. Noth der Ansiedler. Smith's Einfluß und Thätigkeit; wird von den Indianern gefangen genommen, von Powhatan zum Tode verurtheilt und von Pocahontas gerettet; kehrt nach Jakobs-Stadt zurück. -- Newport langt mit einem neuen Transport von Kolonisten an. -- Smith entdeckt Chessapeake, und wird zum Präsidenten erwählt. Neuer Freiheitsbrief. -- Hauptmann Argal nimmt Pocahontas gefangen; sie heirathet Hrn. Rolfe. Ein getrenntes Eigenthum in Land und Erwerbungsmitteln wird zum Theil eingeführt. Hauptmann Argals Sendung gegen die französische Kolonie in Port Royal, und gegen die holländische in Manhadoes. — Funfzig Acker Landes werden jedem Kolonisten bestimmt; erste Kolonistenversammlung; erste Ankunft von Frauenspersonen, und Verbrechern in der Kolonie; erste Einfüh-

rung afrikanischer Sklaven; zwei Rathsversammlungen werden eingerichtet. Gutes Fortkommen der Kolonie. -- Versuch der Indianer alle Weißen umzubringen. Allgemeiner Krieg. Uneinigkeit und Auflösung der Gesellschaft. Der König bemeistert sich der Kolonie. Willkührliche Maßregeln der Krone. Sir Johann Harvey. -- Sir Wilhelm Berkeley. -- Die Provinzialversammlung wird wieder hergestellt. -- Virginia erklärt sich zu Gunsten Karls des Zweiten. Lord Baltimore erhält einen Schenkungsbrief. - Eine Kolonie kommt unter Calvert in Maryland an. -- Versammlung von Freimännern. -- Clayborne. Versammlung, die aus Repräsentanten besteht. Tyrannische Vorgänge.

Drittes Kapitel. . . S. 47

Erster unwirksamer Versuch der Plymouther Gesellschaft, sich im Lande niederzulassen. Ansiedelungen in Neu-Plymouth. Sir Heinrich Rasewell und Compagnie. Neuer Freiheitsbrief. Das Ansiedeln im Lande wird eifrig fortgesetzt. Die Regierung wird den Kolonisten übertragen. -- Boston wird errichtet. -- Religiöse Unduldsamkeit. -- Ein Haupt-Gerichtshof wird eingerichtet. -- Die Krone bewilligt das Gouvernement der Plantagen. — Streit mit der französischen Kolonie Acadie'. -- Hugh Peters. -- Heinrich Vane. -- Madame Hutchinson und die Antinomianer. -- Gorges erhält Maine. Eine Verordnung gegen das Patent der Kolonie. -- Religiöse Streitigkeiten. -- Die Kolonie Providence wird errichtet. -- Kolonisten siedeln sich auf der Insel Rhode an; und am Flusse Connecticut. -- Krieg mit den Piquoden. -- Neu-Haven.

Viertes Kapitel. . . S. 72

Massachussetts Anspruch auf Neu-Hampshire, und auf einen Theil von Maine. -- Uneinigkeit unter den Einwohnern. Abgetheilte Kammern für die beiden Zweige der Gesetzgebung. -- Neu-England nimmt Antheil am Parlement. -- Verhandlung zwischen Neu-England und Acadie'. -- Bittschrift Einiger, die nicht Mitglieder der herrschenden Kirche waren. -- Streit zwischen Massachussetts und Connecticut. -- Krieg zwischen England und Holland. -- Anschläge der Holländer unter den Indianern in Manhadoes. --

Massachussetts will sich nicht mit den vereinigten Kolonien zu einem Kriege verbinden. Neu-Haven hält bei Cromwell um Beistand an. — Friede mit den Holländern. — Sedgwicks Feldzug gegen Acadie. — Religiöse Unduldsamkeit.

Fünftes Kapitel. . . S. 82

Verhandlungen, die unmittelbar nach der Wiedereinsetzung Karls des Zweiten folgten. Uneinigkeit zwischen Connecticut und Neu-Haven. Unzufriedenheit in Virginia. — Der Herzog von York erhält einen Schenkungsbrief. — Die Krone ernennt Kommissionäre. — Eroberung der holländischen Besitzungen. — Massachussetts Verfahren gegen die königlichen Kommissionäre; sie werden zurück berufen. — Massachussetts weicht der Aufforderung aus, vor dem Könige und dem Rathe zu erscheinen. — Neue Kolonie in Carolina. — Unzufriedenheiten und Aufwiegelungen in der Grafschaft Albemarle; in die südliche Kolonie dringen Spanier aus Florida. — Aufhebung der Konstitution, die Hr. Locke einführte. — Bacon's Empörung; sein Tod. — Der Versammlung wird die gerichtliche Autorität benommen. — Unzufriedenheit in Virginia. — Volksmenge der Kolonie.

Sechstes Kapitel. . . S. 103

Krieg mit Philipp. — Eduard Randolph langt in Boston an. — Maine wird Gorges in der Rathsversammlung vom Könige zuerkannt, und Massachussetts kauft es. — Königliches Gouvernement in Neu-Hampshire. — Klagen gegen Massachussetts; ihre Privilegien werden durch eine Verordnung von der Hof-Kanzelei wieder aufgehoben. Karls des Zweiten Tod. — Jakob der Zweite wird proklamirt. — Neue Vollmacht für Massachussetts; Neu-Hampshires, Maines, und Narraghansetts vorläufiges Gouvernement. — Sir Eduard Andros. — Der Freiheitsbrief der Insel Rhode wird aufgehoben; abscheuliche Maßregeln des neuen Gouvernements. — Andros wird abgesetzt. — Wilhelm und Marie werden proklamirt. — Wilhelm Penn erhält Pensylvanien. — Regierungsform. — Der Grund zu Philadelphia wird gelegt. — Erste Verfügungen der Gesetzgebung. — Gränzlinie mit Lord Baltimore. — Schenectady wird zerstört.

Siebentes Kapitel. . S. 115

Massachussetts neuer Freiheitsbrief. — Leislers Hinrichtung. — Krieg mit Frankreich. — Ausfall gegen Port Royal und Quebec. — Frankreich erhält Acadie zurück, und nimmt Pemaquid. — St. John wird angegriffen. — Friede. — Zustand von Neu-York und Virginia. — Zwiespalt zwischen England und Frankreich wegen der Gränzen ihrer amerikanischen Kolonien. — Erneuerungen der Feindseligkeiten gegen Frankreich. — Jede der Kolonien fordert die ihnen gebührende Anzahl von Truppen. — Neutralitätsverhandlung zwischen Frankreich und den fünf Nationen (Iroquoisen). — Der Ausfall gegen Port Royal mißlingt. — Einfall in Massachussetts. — Entwurf zu einem Einfalle in Canada. — Port Royal wird eingenommen. — Feldzug gegen Quebec. — Vorgänge in Carolina. — Feldzug gegen St. Augustin. — Versuch die bischöfliche Kirche in Carolina einzuführen; ein Einfall in diese Kolonie. — Creditbriefe werden ausgegeben. — Die Gesetzgebung dauert fort. — Die Indianer machen ein Blutbad in Nord-Carolina. — Tuscaroras wird geschlagen. — Plan zu einer Bank. — Streitigkeiten zwischen der gesetzgebenden Macht in Neu-York, und dem Lord Cornbury. — Feldzug gegen Montreal. — Festsetzung der Gränzlinie zwischen Massachussetts und Connecticut.

Achtes Kapitel. . . S. 147

Verfahren der gesetzgebenden Macht in Massachussetts. — Intriguen der Franzosen unter den Indianern. — Krieg mit den Wilden. — Streitpunkte des Gouverneurs mit dem Hause der Repräsentanten. — Uneinigkeiten wegen des Gouverneurs Besoldung. — Beträchtliche Herabsetzung des Papiergeldes. — Entwurf zu einer Bank. — Die Gesellschaft wird durch eine Parlementsakte aufgehoben. — Gouverneur Shirley kommt an. — Uebersicht der Verhandlungen in Neu-York.

Neuntes Kapitel. . . S. 165

Krieg mit den südlichen Indianern. — Ursachen der Unzufriedenheit über die Landbesitzer in Carolina. — Bruch mit Spanien. — Der Gouverneur bemüht sich, die Miliz fähig zu machen, einen Einfall des Feindes zu verhindern. — Ein Bündniß durch die ganze Kolonie, das Gouvernement

der Landbesitzer umzustürzen. — Die Revolution geht vor sich. — Feldzug der Havannaher gegen Carls-Stadt. — Friede mit Spanien. — Einige der Landbesitzer übergeben ihre Ansprüche auf das Gouvernement, und selbst ihre Besitzungen, der Krone. — Die Provinz wird getheilt. — Georgia wird zur Kolonie gemacht. — Mangel an Staatsklugheit bei den ersten Einrichtungen. — Intriguen der Spanier mit den Indianern, und mit den Sklaven in Süd-Carolina. — Empörung der Sklaven.

Zehntes Kapitel. . . S. 179

Kriegserklärung gegen Spanien. — Feldzug gegen St. Augustin. — Georgia wird angegriffen. — Die Spanier landen auf einer Insel. — Erscheinung einer Flotte von Carls-Stadt. — Das spanische Heer wird von einem panischen Schrekken ergriffen, und schifft sich wieder ein. — Feindseligkeiten mit Frankreich. — Entwurf, Ludwigsburg anzufallen. — Ludwigsburg ergibt sich.

Eilftes Kapitel. . . S. 196

Große Entwürfe der kriegführenden Mächte. — Verunglückung der Kriegsflotte unter dem Herzog von Anville. — Die französische Flotte wird durch einen Sturm zerstreuet. — Feldzug gegen Neu-Schottland. — Das Papiergeld wird in Massachussetts eingelößt. — Erneuerung der Streitigkeiten zwischen den französischen und englischen Kolonien, wegen der Gränzen. — Die Franzosen entdecken den Missisippi. — Ein Entwurf, Louisiana mit Canada zu vereinigen. — Relative Stärke und Vortheile der französischen und englischen Kolonien. — Niederlage. — Zusammenkunft in Albany. — Entwurf zu einer Vereinigung, welcher bei der Zusammenkunft gemacht wurde; wird aber in Großbritannien und Amerika verworfen.

Zwölftes Kapitel. . . S. 211

General Braddock kommt in Amerika an. — Zusammenkunft der Gouverneure. — Entwurf zum Feldzuge wird genehmigt. — Die Franzosen werden aus Neu-Schottland vertrieben. — Feldzug gegen du Quesne. — Schlacht bei Monongahela. — Braddocks Niederlage, und sein Tod. — Feldzug gegen Crown-Point. — Dieskau wird geschlagen. — Feldzug gegen Niagara. — Die Gränzen werden

durch Einfälle der Indianer beunruhigt. — Zusammenkunft der Gouverneure in Neu-York. — Entwurf zur Campagne des Jahrs 1756. — Das Kommando in Amerika wird dem Lord Loudoun übergeben. — Die Blattern herrschen in Albany. — Die Campagne wird geschlossen. — Die Campagne des Jahrs 1757 wird eröffnet. — Admiral Holbourne langt mit einer großen Flotte in Halifax an, wo Graf Loudoun zu ihm stößt. — Der Feldzug gegen Ludwigsburg wird aufgegeben. — Lord Loudoun kehrt nach Neu-York zurück. — Die Festung Wilhelm-Heinrich wird eingenommen. — Streitigkeiten zwischen Lord Loudoun und der Versammlung in Massachussetts. — Uebersicht der Staatsgeschäfte beim Schluß der Campagne des Jahrs 1757. — Große Vorbereitungen zur Campagne des Jahrs 1758. — Admiral Boscawen und General Amherst kommen in Halifax an. — Entwurf zur Campagne. — Feldzüge gegen Ludwigsburg, Tyconderoga und Crown-Point. — General Abercrombie wird von Tyconderoga zurück geschlagen. — Der Oberst Bradstreet nimmt die Festung Frontignac ein. — Feldzug gegen du Quesne. — Zubereitungen zur Campagne des Jahrs 1759. — General Amherst folgt auf General Abercrombie. — Plan zur Campagne. — Tyconderoga und Crown-Point werden eingenommen. — Amherst's Heer wird nach Crown-Point in die Winterquartiere gelegt. — Die Franzosen werden bei Oswego zurück getrieben, bei Niagara geschlagen, und letzterer Ort wird eingenommen. — Feldzug gegen Quebec. — Das englische Heer stößt auf Hindernisse. — Schlacht bei Abraham. — Wolfs und Montcalms Tod. — Sieg der Engländer. — Quebec kapitulirt; wird unter dem Kommando des General Murray mit 5000 Mann belagert. — Ein Versuch, Quebec zurück zu erhalten. — Schlacht bei Sillery. — Quebec wird vom Hrn. von Levi belagert. — Die Belagerung wird aufgehoben. — Montreal kapitulirt. — Krieg mit den südlichen Indianern. — Schlacht bei Etchoe. — Grant schlägt sie, und verbrennt die Städte der mittlern Kolonien. — Verhandlung mit den Cherokesen. — Verhandlungen zwischen England und Frankreich. — Streitigkeiten mit Spanien. — Pitt schlägt eine Kriegserklärung gegen jene Monarchie vor. — Er wird überstimmt, und legt seine Stelle nieder. — Krieg mit Spanien. — Glück der Engländer. — Friedensverhandlung.

Leben

des

Generals Washington.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Kapitel.

Kolumbus Entdeckung von Amerika gab jenem abenteuerlichen Geiste, der das muthvolle Zeitalter, in welchem er lebte, karakterisirte, eine neue Spannkraft und gewissermaßen eine völlig neue Richtung.

Die Berichte, welche dieser kühne und einsichtsvolle Seefahrer von den Ländern machte, die er besucht hatte, und die noch vielversprechendern Erzählungen, welche seine Reisegesellschafter über diesen Gegenstand verbreiteten, machten den tiefsten Eindruck auf Spanien, und flößten fast ganz Europa den Wunsch ein, mit jener Nation den Ruhm, den Wohlstand und die Herrschaft zu theilen, die in der neuen Welt zu erwerben waren.

Die englischen Schriftsteller messen es einem bloßen Zufalle bei, daß ihr Monarch nicht gleich anfangs diesen ausgezeichneten Mann in seine Dienste zog. Während sich Christoph Kolumbus in eigner Person an Ferdinands und Isabella's Hof begab, um den Beistand zu erbitten, welcher zur Erlangung der großen Entwürfe, die er gemacht hatte, unabänderlich nothwendig war, wurde sein Bruder, Bartholomäus, zu Heinrich dem VIIten nach England geschickt, um diesen vorsichtigen und einsichtsvollen Monarchen dahin zu bringen, sein Unternehmen zu beschützen. Unglücklicherweise aber wurde Bartholomäus auf seiner Reise von Seeräubern gefangen genommen. Erst nach einer langen Verzögerung erreichte er endlich England, wo der König seine Vorschläge

so günstig aufnahm, daß er, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich und seinem Lande die Ehre und den Vortheil erworben hätte, diese ewig denkwürdige Entdeckungsreise befördert zu haben, wenn nicht Heinrichs Entscheidung durch Bartholomäus verspätete Ankunft so lange verzögert worden wäre, bis Amerika unter Spaniens Schutz entdeckt wurde.

Der Eindruck, welcher aber einmal auf den König gemacht worden war, bereitete ihn einigermaßen auf die wichtigen Entdeckungen vor, die nachher gemacht wurden, und er war dadurch geneigt die Vorschläge zu genehmigen, die ihm, bald nach Kolumbus Rückkehr, von seinen eigenen Unterthanen gemacht wurden, welche gern auf ähnliche Abenteuer ausgehen wollten, die bereits einen so glücklichen Erfolg gehabt hatten.

Aber England, dessen Schiffe jetzt den Ocean bedecken, und dessen Flotten siegend auf allen Meeren umher ziehen, besaß damals noch nicht einen einzigen Mann, der mit Seefahrten so bekannt gewesen wäre, daß man ihm die Anführung einer solchen Expedition hätte anvertrauen können. Das Hauptkommando der Flotte, welche bestimmt war, jene unbekannten Regionen auszukundschaften, wurde einem Giovanni Gaboto (Joh. Cabot) übergeben, einem Venetianischen Abenteurer, welcher sich in Bristol niedergelassen hatte. Ihm und seinen drei Söhnen, Ludwig, Sebastian und Sanctius, wurde am 5. März 1496, also weniger als zwei Jahre nach Kolumbus Rückkehr von Amerika, eine Vollmacht gegeben, kraft deren sie, oder einer von ihnen, und einer, oder mehrere ihrer Erben und Bevollmächtigten, Erlaubniß erhielten, unter Englands Pannier gegen Osten, Norden und Westen zu segeln, um Länder zu entdecken, die bisher allen christlichen Völkern unbekannt geblieben waren. Die Bedingungen bei dieser Vollmacht bezeichnen genau den Genius und Charakter des Monarchen, der sie ausfertigte. Er bevollmächtigte die Cabots, im Namen des Königs von England Besitz von den Ländern zu nehmen, die sie entdecken würden, und einen ausschließenden Handel mit den Einwohnern zu treiben; aber die Entdeckungen sollten auf

ihre eigenen Unkosten gemacht werden, und ihr Handel wurde mit einem fünften Theile des klaren Profits jeder Reise belegt, welcher an die Krone ausgezahlt werden sollte.

Das Unternehmen, welches zur Zeit dieser Vollmacht beschlossen wurde, scheint nicht gleich ausgeführt worden zu seyn. Erst im May 1498 ging Cabot mit seinem zweiten Sohne, Sebastian, in einem vom Könige dazu hergegebenen Schiffe, von Bristol ab, begleitet von vier Fahrzeugen, die einige Kaufleute in Bristol ausgerüstet hatten.

Columbus Meinung, daß man einen kürzern Weg nach Ost-Indien machen könnte, wenn man einen westlichen Lauf einschlüge, und daß die Inseln, welche er entdeckt hatte, an das große feste Land von Indien gränzten, wurde damals allgemein angenommen. Daher hielt es Cabot, dem es nicht so sehr um Besitzungen, als vielmehr um den einträglichen Handel in Osten zu thun war, für wahrscheinlich, daß er auf einem kürzern Wege nach Indien gelangen könnte, als Columbus eingeschlagen hatte, wenn er nach Nordwest steuerte. Nachdem er einige Wochen mehr westlich gesegelt war, entdeckte er eine große Insel, welche er prima vista (die Erstgesehene) nannte, und die von seinen Matrosen Newfoundland (neugefundenes Land) genannt wurde, und nach wenigen Tagen erblickte er eine kleinere Insel, der er den Namen St. Johanna gab. Da er seinen Lauf nach einer westlichen Richtung fortsetzte, erreichte er bald das feste Land von Nord-America, und segelte längs der Küste von Labrador bis zur Küste von Virginia, vom 56ten bis zum 38ten Grade der Polhöhe. Es verdroß ihn nicht wenig, als er seine kaufmännischen Absichten nicht weiter verfolgen und keinen Eingang entdecken konnte, durch den er hätte nach Westen gelangen können. Es scheint nicht, daß er während seines weiten Laufs irgendwo landete, und er kehrte nach England zurück, ohne es versucht zu haben, eine Kolonie zu gründen, oder Eroberungen zu machen *).

*) Chalmer. Robinson.

So wurde, nach den englischen Geschichtschreibern, jenes unermeßliche Land, welches sich vom mexikanischen Meerbusen bis zum Nordpole erstreckt, zuerst entdeckt, und von dieser Entdeckung rechnen die Engländer ihre Ansprüche auf jenes Land zurück, welches sie nachher, theils durch Ansiedlungen, und theils durch Waffen in Besitz nahmen.

Die Franzosen, die nachher Großbritannien den Besitz eines angesehenen Theiles dieser wichtigen Länder streitig zu machen suchten, machen auch Ansprüche auf die Entdeckung, die aber nicht sehr gegründet zu seyn scheinen.

L'Escarbot, welcher Amerika im Jahr 1606 besuchte, berichtet, daß die Sprache, welche damals an den östlichen Theilen der Küste von Newfoundland, und am großen Seeufer gesprochen wurde, halb biscayisch war; woraus mit vieler Sicherheit geschlossen wurde, daß die Fischer von den westlichen Küsten Frankreichs diese Seen lange besucht haben müßten.

Da keine sichere Berichte von dem ersten Unternehmen dieses Volkes aufbewahrt worden sind, so vermuthet man, daß sie es bereits vor Sebastian Cabots Reise im Jahr 1498 ausführt hatten. Mit gleicher Wahrscheinlichkeit könnte auch der Zeitpunkt vor Kolumbus Ankunft daselbst angenommen werden. Indeß, so unzulänglich auch dieser Beweis scheinen mag, um darauf die erste Entdeckung gründen zu können, so ist es doch sehr glaubwürdig dargethan, daß schon im Jahre 1504 die Biscayer, Britten und Normänner, des Fischfangs wegen, das große Ufer von Newfoundland, die Küsten des angränzenden Landes, und den Meerbusen bei St. Lorenz besuchten, und daß im Jahr 1508 Johann Denis von Honfleur eine Karte von diesen Küsten herausgab. Eben so bekannt ist es, daß im Jahr 1508 ein Canadier, durch einen Steuermann aus Dieppe, nach Frankreich gebracht wurde.

Der eifrige Wunsch nach Entdeckungen, welcher in Heinrichs Brust erregt worden war, scheint mit seinem ersten Versuche erstorben zu seyn. Obgleich der Erfolg von Cabots Reise jeder Erwartung entsprechen mußte, die in Hinsicht sei-

ner Unternehmung gemacht werden konnte, so fand er dennoch bei seiner Rückkehr nach England Heinrich völlig abgeneigt, das Unternehmen weiter auszuführen, in welches er sich mit einigem Eifer eingelassen hatte, und dessen Anfang keinesweges mit abschreckenden Aussichten begleitet gewesen war.

Man vermuthet, daß mehrere Ursachen dazu beigetragen haben, daß alle fernere Entdeckungsreisen nach Amerika aufgegeben wurden. Ehe Kolumbus dies Land entdeckte, hatten schon die Portugiesen die azorischen oder westlichen Inseln entdeckt, welchem zu Folge sie Anspruch auf Amerika machten, und forderten, daß die Spanier vom westlichen Ocean ausgeschlossen werden sollten. Dies veranlaßte Streitigkeiten, welche der Papst am 7ten May 1493 folgendermaßen schlichtete: „aus eigener Freigebigkeit, und zu Folge unfehlbarer Kenntnisse, und apostolischer Authorität" bewilligte er „Spanien die Länder, die es entdeckt hatte, oder die es noch westwärts entdecken würde, von einer Linie, die gezogen werden sollte, von Pol zu Pol, hundert Meilen westwärts von den azorischen Inseln; solche Länder jedoch ausgenommen, von denen bereits andere christliche Prinzen vor dem Jahre 1493 Besitz genommen hatten; und Portugal bewilligte er die Länder, die es von jener Gränzlinie an östlich gemacht hatte.

In jenem Zeitpunkt unterwarf man sich dieser Entscheidung und Bewilligung des Papstes mit vieler Ehrfurcht. Die Heiligkeit derselben ward jedoch höchst wahrscheinlich in Heinrichs Meinung durch seine besondere Lage stark erhöhet. Er setzte einen großen Werth auf des Königs von Spanien Freundschaft, und stand damals gerade mit ihm in Verhandlungen wegen der Heirath, die nachher zwischen seinem ältesten Sohne und der Prinzessin Catharine, Tochter jenes Monarchen, vollzogen wurde. Ferdinands Sorgsamkeit für die Aufrechthaltung aller seiner Rechte ging aufs Aeußerste, und Heinrich war nicht geneigt, die Harmonie, die zwischen ihnen herrschte, durch

Ansprüche auf Länder zu stören, die Cabot entdeckt hatte, und von denen es einleuchtend war, daß sie in den Gränzen lagen, über die sich Spaniens Ansprüche ausgedehnt hatten. Zu dieser Betrachtung kam auch, daß dieser vorsichtige König durch den Zustand seines eigenen Königreichs abgehalten wurde, sich noch länger in ferne Unternehmungen einzulassen, von denen der Vortheil ungewiß war, und die Aufwand und Aufmerksamkeit erforderten.

Als Sebastian Cabot in England keine Aufmunterung für seine thätigen Talente fand, trat er in spanische Dienste.

Ob man gleich den Gedanken, in Amerika Kolonien zu errichten, wenn er anders jemals ernsthaft gehegt worden war, vor der Hand aufgegeben hatte, so blieb doch die Entdeckung einer kürzern nordwestlichen Seefahrt nach Ostindien, ein Lieblingsplan der englischen Nation. Verschiedene Reisen wurden für diesen Zweck nach der amerikanischen Küste gemacht, aber alle ohne gewünschten Erfolg. Indeß wurden die Fischereien in Newfoundland von Engländern, Franzosen und andern europäischen Nationen ansehnlich betrieben, aber ihre Absichten schienen sich nicht weiter ausgedehnt zu haben, als auf die Fische, die sie erhielten, und auf einen unbedeutenden Handel mit den Einwohnern.

Es wurden nicht eher ernste und feste Pläne gemacht, Länder in Amerika zu erwerben und Kolonien daselbst anzulegen, als bis Elisabeth zur Regierung kam.

Die Kenntniß der spanischen Sprache und Geschichte, die während Philipps und Mariens Regierung unter reichen und wohlerzogenen Leuten Mode geworden war, der unermeßliche Reichthum, der aus Südamerika gezogen wurde, und Spaniens Ansehn in Europa, das man großentheils jenem Reichthume beimaß, hatten die Aufmerksamkeit der Königin und des Volkes auf die neue Welt gelenkt.

Es wurde nun ein Plan gemacht, der von Personen von Rang und Ansehen unterstützt wurde, daß man in den Theilen von Amerika, die bis dahin blos von Engländern besucht worden waren, dauernde Kolonien anlegen sollte,

Sir Humphrey Gilbert aus Compton in Devonshire, der sich durch seine militärischen Dienste in Frankreich und Irland, und durch eine sinnreiche und gelehrte Abhandlung über die nordwestliche Seefahrt berühmt gemacht hatte, wurde für eine schickliche Person gehalten, die neue Kolonie zu errichten. Er besaß vielen Enthusiasmus, Leichtgläubigkeit, und jene lebhaften Erwartungen, durch welche Menschen leicht zu neuen und gewagten Unternehmungen gereizt werden. Am 11ten Juny erhielt er ein Ausfertigungsschreiben von der Königin, die ihn mit einer für diesen Zweck hinreichenden Macht belegte.

Dies ist der erste Freiheitsbrief, den die englische Krone einer Kolonie gab, und einige Artikel derselben verdienen in sofern Aufmerksamkeit, als sie die Begriffe darthun, die man in jenem Zeitalter von der Natur solcher Ansiedelungen hatte *).

Bald nachdem Gilbert mit seiner Vollmacht versehen war, schiffte er sich mit seinen Reisegefährten nach Amerika ein. Doch hier entsprach der Erfolg keinesweges seinen Erwartungen. Die vielen Schwierigkeiten, die von der Ansiedelung in einem entfernten, unbekannten Lande, das blos von Wilden bewohnt ist, unzertrennlich sind, und die geringen, unzureichenden Hülfsquellen für eine Kolonie, die aus dem Vermögen eines Privatmannes geschöpft werden sollten, werden als die wahrscheinlichen Ursachen des mißlungenen Unternehmens angegeben. Dazu kam noch, daß er so unglücklich war, und sich dem festen Lande zu weit nördlich näherte, wo die kalte unfruchtbare Küste vom Vorgebirge Breton eher berechnet war, Kolonisten zurückzuschrecken, als einzuladen.

Zwei Versuche, bei denen Gilbert Anführer war, endigten unglücklich, und beim letztern verlor er sein Leben. Er hatte von seinem Patent weiter keinen Gebrauch gemacht, als daß

*) Der Uebersetzer hat den Inhalt dieses Freiheitsbriefes weggelassen, weil er glaubte, daß er nur wenig deutsche Leser interessiren dürfte.

er, in Elisabeths Namen, von der Insel Newfoundland Besitz nahm, in Gegenwart mehrerer Fischer und Kaufleute von verschiedenen Nationen in Europa, welche zusammen gekommen waren, der Feierlichkeit beizuwohnen.

Sir Walter Raleigh, sehr ausgezeichnet durch sein Genie, seinen Muth und sein unverdientes Schicksal, war mit in die Unternehmungen verflochten, in denen sein Halbbruder, Sir Humphrey Gilbert, sein Vermögen verschwendet hatte, und weder der schlechte Erfolg derselben, noch die Schwierigkeiten, die ein solches Unternehmen begleiten, hielten ihn ab, einen Plan mit Eifer auszuführen, der so ganz geeignet war, seinen kühnen und romantischen Geist zu fesseln.

Am 26ten März 1584 erhielt er von Elisabeth eben eine solche Vollmacht, als Gilbert erhalten hatte, und am 27ten April schickte er zwei kleine Schiffe aus unter Kommando des Hauptmann Amidas und des Hauptmann Barlow, um die Gegenden zu untersuchen, wo er Kolonien anzulegen gedachte, und um einige vorläufige Kenntnisse von den Umständen einzuziehen, die zum glücklichen Erfolg seiner Plane wesentlich seyn könnten. Um Gilberts Fehler, der sich zu weit nördlich gehalten hatte, zu vermeiden, nahmen sie ihre Richtung nach den kanarischen und westindischen Inseln, und näherten sich dem nordamerikanischen Lande von der Seite des Meerbusens von Florida. Am 2ten July berührten sie eine Insel, die am Eingange des pamplicoeschen Sundes lag, und ungefähr funfzehn Meilen in der Länge, und sechs in der Breite betrug, welche sie Wokocon nannten. Eine unermeßliche Anzahl Weinreben überraschte und entzückte sie hier, die sowohl die kleinsten Gesträuche, als auch die höhesten Bäume bedeckten. Von dort begaben sie sich nach Roanoke, nahe an der Mündung des Albemarlischen Sundes. In beiden Oertern trieben sie einen vortheilhaften Handel mit den Einwohnern, die weder Furcht noch feindselige Gesinnungen zeigten. Sie empfingen diese Fremden vielmehr mit vieler Gastfreundschaft, und waren sehr bereit ihre rauhen Produkte gegen englische

Waaren zu vertauschen, vorzüglich gegen Eisen und andere nützliche Metalle.

Nachdem sie einige Wochen mit diesem Handel zugebracht, und von den Indianern einige verworrene Berichte über das benachbarte feste Land eingezogen hatten, nahmen sie zwei Eingeborne mit, die sie gern begleiteten, und schifften sich nach England ein, wo sie am 15ten September anlangten. Die glänzenden Beschreibungen, die sie von dem Boden, dem Klima, und den Erzeugnissen des Landes machten, das sie besucht hatten, gefielen Elisabeth so sehr, und sie fand sich so sehr durch den Gedanken geschmeichelt, daß sie nun einen Erdstrich besitze, der so voller Vorzüge wäre, daß sie ihm den Namen Virginia gab, als ein Denkzeichen, daß er unter der Regierung einer jungfräulichen Königin entdeckt worden war.

Raleigh wurde durch diese Berichte noch eifriger, seine Zubereitungen zu beschleunigen, um so bald als möglich von einem so viel versprechenden Eigenthume Besitz zu nehmen. Zu Anfang des Frühlings, 1585, rüstete er sieben kleine Schiffe aus, die mit Waffen, Kriegsgeräthen und Lebensmitteln wohl versehen waren, so wie mit Menschen, die Kolonisten werden wollten. Das Kommando dieser Schwadrone wurde seinem Verwandten, Sir Richard Greenville übergeben, welcher Antheil an der von Elisabeth erhaltenen Vollmacht hatte, und der, selbst in jenem muthvollen Zeitalter, seiner Tapferkeit wegen berühmt war. Am 9ten April segelte er von Plymouth ab, und da er eine südliche Richtung genommen, und etwas Zeit verschwendet hatte gegen die Spanier zu kreuzen, so erreichte er die Küste von Nordamerika erst am Ende des Juny. Er berührte beide Inseln, wo Amidas und Barlow gelandet hatten, machte einige Streifereien nach verschiedenen Theilen des festen Landes, um die Meerengen von Pamplicoe und Albemarle, ging aber unglücklicherweise nicht so weit nördlich, daß er die Chessapeake Bai hätte entdecken können.

Er stiftete in der Insel Roanoke eine Kolonie von hundert und acht Personen, deren Lage äußerst unbequem war,

und die keinen sichern Hafen hatte. Nachdem er das Gouvernement derselben Herrn Ralph Lane übertragen, schiffte er sich am 25ten August wieder nach England ein.

Das wichtigste und nützlichste Geschäft der Kolonisten hätte, nächst der Bemühung sich Mittel zum künftigen Unterhalt zu verschaffen, seyn sollen, eine genauere Kenntniß vom angränzenden Lande zu erhalten. Dies entging auch ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz, und ihre Nachforschungen blieben keineswegs ohne gewünschten Erfolg; aber der hauptsächlichste und reizendste Endzweck aller Europäer in Amerika, war Gold. Die Engländer schmeichelten sich, daß das Land, welches sie entdeckt hatten, nicht ganz ohne Minen jenes kostbaren Metalls seyn könnte, von denen das spanische Amerika einen so großen Ueberfluß hatte. Die Indianer bemerkten bald, was es für ein Gegenstand sey, nach welchem sie so eifrig forschten, und sie hielten sie mit selbst erfundenen Mährchen von reichen Minen hin, die sich in Gegenden befinden sollten, welche sie noch nicht entdeckt hatten. Von diesen falschen Berichten irre geleitet, setzten sie sich unglaublichen Mühseligkeiten aus, und verschwendeten, im Aufsuchen dessen, was glücklicherweise nicht vorhanden war, die Zeit, welche zur Herbeischaffung der Mittel für ihren künftigen Unterhalt hätte angewandt werden sollen. Gegenseitiger Argwohn und Unwillen, der zwischen ihnen und den Eingebornen bald entstand, fing sich auch bald an in offenen Feindseligkeiten zu äußern, und als die Vorräthe, die sie von England mitgebracht hatten, erschöpft waren, sahen sie sich genöthigt, ihre Nahrungsmittel in den ungewissen Hülfsquellen zu suchen, welche ihnen die Flüsse und Wälder anboten. In diesem unglücklichen Zustande fand sie am 1. Juny 1586 Sir Franz Drake, der damals von einem glücklichen Feldzuge gegen die Spanier in Westindien zurück kam. Er wollte sie mit 100 Mann, mit Vorräthen auf vier Monate, und einem kleinen Schiffe versehen, aber ehe er dies Letztere auf einen sichern Standpunkt bringen konnte, wurde dieser Plan durch einen plötzlichen und heftigen Sturm zerstört, der unter andern Schiffen auch

das in die See trieb, das die Mannschaft und Lebensmittel enthielt, welche für die Kolonie bestimmt waren. Dies Unglück benahm ihnen vollends allen Muth, da sie ohnehin schon durch Hungersnoth und andere Mühseligkeiten halb aufgerieben waren, und so beschlossen sie einstimmig, das Land zu verlassen, und auf ihr eigenes Gesuch wurden sie in der Flotte aufgenommen, die am 19. Juny nach England absegelte.

Dies war das Ende der ersten englischen in Amerika errichteten Kolonie. Der einzige Vortheil, der aus diesem kostspieligen Versuch entsprang, bestand darin, daß man mehr Kenntniß von diesem Lande und seinen Bewohnern erworben hatte.

Einige Tage nachdem Drake mit Lane'n und seinen Gefährten Roanoke verlassen hatte, langte ein kleines Schiff, welches Raleigh mit einem neuen Vorrath von Lebensmitteln abgesandt hatte, daselbst an. Als das Schiff die Kolonisten nicht an dem Orte fand, wo sie sich angesiedelt hatten, kehrte es nach England zurück; bald nach seiner Abreise aber langte Sir Richard Greenville wiederum an, welcher drei Schiffe und sehr reichliche Vorräthe mitbrachte. Nachdem er vergeblich nach der Kolonie, die er zurückgelassen, geforscht hatte, und nicht errathen konnte, was aus ihnen geworden war, ließ er funfzig, oder wie einige Schriftsteller sagen, funfzehn Mann, nebst Lebensmitteln auf zwei Jahre in der Insel zurück, um auf diese Weise im Besitz des Landes zu bleiben, und hierauf kehrte er nach England zurück. Diese kleine Kolonie ward aber bald von den Indianern umgebracht.

Im folgenden Jahre, 1587, fertigte Raleigh wiederum drei Schiffe unter dem Kommando des Hauptmann Johann White aus; denn der schlechte Erfolg, den alle seine Bemühungen, in Amerika Kolonien zu stiften, bisher gehabt hatten, machte ihn weder muthlos noch abgeneigt zu neuen Versuchen. Nach einigen Schriftstellern wurde dies Mal die Kolonie nach Chessapeake gerichtet, dessen Bucht Lane im vorigen Jahre entdeckt hatte. Da sie durch das erlittene Unglück weiser geworden waren, so ergriff man jetzt wirksamere Mittel

zur Erhaltung und Dauer der Kolonie, als vorher. Die Zahl der Männer war dies Mal größer, einige Frauenspersonen begleiteten sie, und der Vorrath ihrer Lebensmittel war beträchtlich größer. White war zu ihrem Gouverneur ernannt, und es wurden ihm zwölf Gehülfen als Räthe zugesellt. Sie erhielten einen Freiheitsbrief, und wurden als Gouverneur und Räthe der Stadt Raleigh in Virginia inkorporirt.

Als sie solchergestalt auf eine dauernde Kolonie vorbereitet waren, langten sie am Ende des July in Roanoke an, wo sie die traurige Nachricht vom Verluste ihrer Landsleute erhielten, die Sir Richard Greenville zurück gelassen hatte. Sie beschlossen indeß doch, in demselben Orte zu bleiben, und fingen unverzüglich an, Häuser auszubessern, und die nöthigen Zubereitungen zu ihrer Einrichtung und Bequemlichkeit zu machen. Sie bemüheten sich, eine Aussöhnung mit den Eingebornen zu Stande zu bringen, von denen Einer, welcher Amidas und Barlow nach England begleitet, und sich durch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Engländer ausgezeichnet hatte, getauft und zum Herrn von Dassa Monpeake, einem indianischen Volke in der Nachbarschaft, ernannt wurde.

Nach einiger Zeit vermehrte das erste Kind von englischen Aeltern, das jemals in Amerika geboren wurde, die Kolonie. Sie war die Tochter eines Ananias Dare, und wurde nach dem Orte ihrer Geburt, Virginia, genannt.

Als die Kolonisten das Land kennen lernten und ihren Zustand genau erwogen, fanden sie, daß es ihnen an vielen Dingen fehlte, die zur Erhaltung und zur Gemächlichkeit ihres Lebens in einer neuen Kolonie nothwendig wären, da das Land größtentheils nur aus Wäldern bestand, und blos von einigen zerstreuten Horden wilder Völker bewohnt war. Daher beschlossen sie einstimmig, ihren Gouverneur nach England abzuschicken, um die Hülfe zu erbitten, welche ihnen in ihrer Lage unentbehrlich war. Als er dort ankam, fand er die ganze Nation in Bestürzung wegen der fürchterlichen Zu-

bereitungen, die Philipp der zweite von Spanien zu einem Einfalle in England machte. Raleigh, Greenville und die andern Beschützer der Kolonie, waren vorzüglich eifrig mit den Maßregeln zur Vertheidigung beschäftigt, zu welcher sie die öffentliche Gefahr aufforderte und die so unumgänglich nothwendig war. Raleigh wendete aber doch, ungeachtet seines Bestrebens, sein Vaterland zu vertheidigen, einige Aufmerksamkeit auf die Kolonie, die er errichtet hatte. Zu Anfang des Jahrs 1588, fertigte er für ihre Unterstützung eine kleine Flotte aus, deren Kommando Sir Richard Greenville übergeben wurde. Da aber die Furcht vor der spanischen Kriegsmacht, welche ihr Monarch stolzerweise und voll Selbstvertrauens die unüberwindliche Armada nannte, immer noch wuchs, so wurden die Schiffe, die Raleigh ausgerüstet hatte, auf Befehl der Königin zur Vertheidigung ihres Vaterlandes im Hafen angehalten, und Greenville erhielt den ausdrücklichen Befehl, Cornwall nicht zu verlassen, wo seine Dienste unter Raleigh, der dort die Truppen als Lieutenant der Grafschaft musterte, für höchst nothwendig erachtet wurden. Am 22ten April segelte White mit zwei kleinen Fahrzeugen ab, weil es ihnen aber unglücklicherweise mehr um Beute, als um Unterstützung ihrer armen Landsleute zu thun war, so wurden sie von einer stärkern Macht geschlagen, und unfähig gemacht, ihre Reise fortzusetzen.

Als bald nachher, im März 1589, Raleighs Aufmerksamkeit auf glänzendere Gegenstände gerichtet wurde, überließ er sein Patent Sir Thomas Smith, und einer Gesellschaft Kaufleuten in London.

Erst ein Jahr nach dieser Verhandlung, im Jahr 1590, wurde wieder ein Versuch zur Erleichterung der Kolonie gemacht. Die Compagnie rüstete drei Schiffe aus, mit denen White im März von Plymouth absegelte; da sie aber grausamer und strafbarer Weise ihre Zeit verschwendeten, indem sie die Spanier in Westindien plünderten, so langten sie erst im August in Hatteras an. Sie feuerten eine Kanone ab, um ihre Ankunft zu verkündigen, schickten auch einige Männer

ans Land nach dem Orte, wo sie vor drei Jahren die Kolonie verlassen hatten; aber sie fanden keine Spur von ihren Landsleuten. Als sie am folgenden Tage nach Roanoke segeln wollten, wurde eins der Böte halb mit Wasser angefüllt, ein anderes sank unter und sechs Mann ertranken. Indessen wurden doch nach einiger Zeit zwei andere Böte mit 19 Mann ausgeschickt, um die Insel aufzusuchen, wo sich die Kolonisten befunden hatten. Als White nach England abreiste, gedachten sie ungefähr funfzig Meilen weiter ins feste Land hinein zu ziehen, und es wurde dann unter ihnen festgesetzt, daß wenn sie ihren damaligen Wohnort verlassen würden, sie in einen Baum, eine Thür, oder in einen Pfosten den Namen des Ortes einschneiden wollten, nach welchem sie hinziehen würden, und wenn sie sich bei der Veränderung ihres Wohnorts in Elend befänden, so wollten sie, als ein Zeichen desselben, ein Kreuz über dem Namen einschneiden. Nach langem Suchen fanden sie endlich das Wort Croatan, mit schönen großen Buchstaben in einen Pfahl geschnitten, ohne von dem Zeichen begleitet zu seyn, über welches man übereingekommen war *).

Croatan war der Name einer indianischen Stadt, an der nördlichen Seite des Vorgebirges Look Out, und dahin lichteten sie am folgenden Tage ihre Anker. Da sie aber von einem Sturme überfallen wurden, und noch einige andere Unfälle hatten, welche sie abgeneigt machten die Reise fortzusetzen, so beschlossen sie alles fernere Suchen vor der Hand aufzugeben und nach Westindien zurückzukehren.

Die Gesellschaft machte keinen weitern Versuch, diese verlornen Kolonisten auszufinden; auch ist es niemals bekannt worden, wann oder auf welche Weise sie umkamen.

Als die Engländer späterhin wieder Reisen nach Nordamerika machten, geschahe es blos für Handlungszwecke, und ihre Folgen waren daher keineswegeswichtig. Erst im Jahr 1602 unternahm Bartholomäus Gosnald wieder eine Reise,

*) Robinson, Stith, Chalmer, Beverley.

welche in der Nation den schlafenden Wunsch, in der neuen Welt Kolonien zu stiften, aufs neue anfachte *).

Er segelte in einem kleinen Fahrzeug mit zwei und dreißig Mann von Falmouth ab, und nachdem er, so viel es ihm der Wind erlaubte, westwärts gesteuert hatte, erreichte er am 11ten May amerikanisches festes Land. Weil er aber keinen guten Hafen an seinem Landungsplatze fand, segelte er wieder ab und hielt sich nun südlich. Am folgenden Morgen erblickte er ein Vorgebirge, welches er Cod nannte, und als er seinen Lauf längs der Küste, die sich nach Südwesten hinzog, fortsetzte, stieß er auf zwei Inseln, von denen er die Eine Martha's Weinberg, und die Andere, Elisabeth's Insel, nannte. Nachdem er sich einige Zeit in diesen Oertern aufgehalten, das Land untersucht, und mit den Einwohnern Handel getrieben hatte, kehrte er nach England zurück. Diese Reise, die in weniger als vier Monaten gemacht worden war, hatte sehr wichtige Folgen. Gosnald hatte ein gesundes Klima, ein fruchtbares Erdreich, gute Hafen und einen Weg entdeckt, welcher die Entfernung zum festen Lande von Nordamerika ansehnlich abkürzte. Er hatte verschiedene Früchte, die in Europa bekannt und geschätzt sind, in Wäldern blühen sehen, und er fand, daß europäisches Korn, welches er gesäet hatte, schnell empor wuchs. Diese Versuche belebten seinen Muth, und da ihm das Land, welches er besucht hatte, außerordentlich gefiel, so beschloß er eine Kolonie dort anzulegen, und sich für diese Absicht mit mehreren Menschen zu verbinden, die sie könnten befördern helfen. Aber die ersten Versuche dieser Art waren so unglücklich ausgefallen, daß Gosnalds schöne Beschreibungen nur wenig Eindruck auf reiche und angesehene Leute machten. Einige Kaufleute in Bristol, Graf Southhampton, und Lord Arundel, schickten endlich doch zwei Schiffe dahin ab, um Erkundigung einzuziehen, ob Gosnalds Beschreibung von dem Lande richtig, oder ob es der übertriebene Bericht eines Mannes gewesen wäre, der gern seine Entdek-

*) Robinson, Chalmer.

kung verherrlichen möchte. Beide Schiffe bestätigten bei ihrer Zurückkunft Gosnalds Nachrichten, und fügten noch so manchen Umstand zu Gunsten des Landes hinzu, von dem sie eine ausgebreitetere Uebersicht erlangt hatten, daß das Verlangen, Kolonien dort anzulegen, sehr vergrößert wurde. Die Londoner Kaufleute rüsteten nun auch ein Schiff aus, von welchem man glaubt, daß es bis in die Bucht von Chesapeake gekommen, aber zurückgekehrt sey, ohne ins Land gedrungen zu seyn.

Die englischen Geschichtschreiber sagen, daß Richard Hackluyt, Stiftsherr zu Westminster, ein Mann von vorzüglicher Gelehrsamkeit und vielem Verstand, durch seine zweckmäßigen und einsichtsvollen Bemühungen mehr als irgend ein Anderer dazu beitrug, eine so ausgebreitete, angesehene und wohlhabende Gesellschaft zusammen zu bringen, um den so oft gescheiterten, und so oft wieder erneuerten Plan, Kolonien in Amerika zu errichten, auszuführen.

Als endlich diese Gesellschaft zusammengebracht war, wurde Jakob dem Iten, der nach Elisabeths Tod die Krone von England erhalten hatte, eine Bittschrift überreicht, in welcher sie um die Bestätigung der königlichen Authorität zur Ausführung ihres Planes bat. Der König bezeigte ihr sein Wohlgefallen daran, und erfüllte sogleich ihr Gesuch.

Am 10ten April 1606 erhielt Sir Thomas Gates und seine Compagnons Patente, in denen ihnen die Ländereien in Amerika bewilligt wurden, welche an der Seeküste zwischen den 34ten und 45ten Graden nördlicher Polhöhe lagen, und entweder dem Könige von England gehörten, oder noch von keinem christlichen Prinzen, oder Volke, in Besitz genommen waren, so wie auch die angränzenden Inseln, oder die, welche in ihrem Bezirk von hundert Meilen liegen. Sie wurden, ihrem eigenen Verlangen zu Folge, in zwei Gesellschaften getheilt, deren Eine, welche aus Rittern, vornehmen Bürgern, Kaufleuten und Abenteurern aus der City von London und andern Städten bestand, die erste Kolonie genannt wurde. Diese ward angewiesen, sich zwischen den 34ten und 41ten Graden

der Polhöhe anzusiedeln. Die zweite Kolonie, die ebenfalls aus Männern von verschiedenem Range bestand, wurde beordert, sich zwischen den 38ten und 45ten Graden nördlicher Polhöhe anzusiedeln; mit dem Vorbehalt, daß sich die spätere Kolonie nicht innerhalb hundert Meilen von der frühern ansiedeln sollte.

Die Kolonisten wurden bevollmächtigt, so viele englische Unterthanen mitzunehmen, als sie dahin begleiten wollten, nebst Lebensmitteln und Waffen, frei von allen Abgaben während der ersten sieben Jahre. Auch sollten die Kolonisten und ihre Kinder, zu allen Zeiten, und in allen englischen Staaten, dieselben Freiheiten genießen, als wenn sie im Königreich geblieben, oder da geboren wären.

Zum Gouvernement jeder Kolonie wurde ein Rath bestimmt, der aus dreizehn Personen bestand, welche vom Könige ernannt, abgeändert und bevollmächtiget werden sollten, die Kolonien nach solchen Gesetzen zu regieren, die ihnen mit der eigenhändigen Unterschrift des Königs und dem Siegel von England zugeschickt werden würden. Auch in England wurden zwei Gerichte gestiftet, von denen jedes ebenfalls aus dreizehn Personen bestand, welche der König ernannte, und denen er die oberste Führung der Geschäfte der Kolonie übertrug.

Die Kolonisten erhielten das Privilegium, Gold- Silber- und Kupferminen aufzusuchen und zu öffnen; jedoch mußten sie ein Fünftheil von den beiden erstern Metallen und den funfzehnten Theil des Letztern, dem Könige abgeben; auch wurde ihnen befohlen eine Münze zu schlagen, welche sowohl unter den Kolonisten, als auch unter den Eingebornen gangbar seyn sollte.

Der Präsident und Rath der Kolonien wurde authorisirt, diejenigen, die sich ohne ihre Genehmigung innerhalb ihrer Gerichtsbarkeit niederlassen, oder daselbst Handel treiben wollten, zurückzuweisen, und sowohl ihre Personen als ihr Eigenthum anzuhalten, bis sie von letzterem eine Abgabe von anderthalb Procent bezahlt hätten; wenn es aber keine eng-

lische Unterthanen, sondern Ausländer wären, so sollten sie fünf Procent bezahlen.

Diese Taxen sollten während der ersten 21 Jahre zum Vortheil der Kolonisten verwandt, nachher aber an die königliche Schatzkammer bezahlt werden.

König Jakob war eifrigst bemüht, ein neues, seiner Eitelkeit sehr schmeichelhaftes Geschäft zu vollenden, und ein Gesetzbuch für die Kolonien zu entwerfen. Er brachte es endlich zu Stande, und am 20ten November 1606 wurde es ausgegeben. In diesen Verordnungen übertrug er die Oberaufsicht der Kolonien einem Rathe in England, „der aus einigen Personen von Ansehn und Talenten bestehen sollte." Er gebot, daß Gottes Wort und der Gottesdienst den Gesetzen und Lehren der englischen Kirche gemäß sollten beobachtet werden. Die gesetzgebende und ausübende Macht wurde den Präsidenten und Räthen der Kolonien übertragen. Ihre gesetzgebende Gewalt wurde jedoch in Betreff der Todesstrafen eingeschränkt. Verbrecher sollten von einer Jury gerichtet, ihre Beschlüsse aber erst in England vom Könige oder seinem für Virginia bestimmten Rathe, bestätigt, oder für nichtig erklärt werden. Milde gegen heidnische Völker wurde nachdrücklich anempfohlen, und dem Könige und seinen Nachfolgern die Gewalt vorbehalten, noch andere Gesetze einzuführen, insofern sie nur mit den englischen Rechten übereinstimmend wären.

Dieser Freiheitsbrief und dies Gesetzbuch verrathen sowohl eine gänzliche Verachtung aller politischen Freiheit, als auch eine völlige Unwissenheit der wahren Vortheile, die ein Staat von Kolonien ziehen kann. Es ist Unrecht, die Obergewalt der Gesetzgebung Männern zu übertragen, die in einem andern Lande wohnen, die nicht vom Volke selbst gewählt worden sind, und denen die Gesetze, die sie machen, nichts angehen, als insofern sie den Handel betreffen. Doch fuhren die Kolonisten eifrig in dem schwierigen Unternehmen fort, ein unbekanntes, entferntes und unbebauetes Land zu bevölkern, welches voller Wälder und Sümpfe war, und bloß von

einigen Wilden bewohnt wurde, die leicht zu erzürnen sind, und in ihrem Zorne die wüthenden Thiere übertreffen, denen sie nachsetzen.

Zweites Kapitel.

Obgleich mehrere Männer von Rang und Vermögen Antheil an den Gesellschaften hatten, die in England zusammen getreten waren, um Kolonien in Amerika zu errichten, so müssen ihre Fonds doch sehr eingeschränkt gewesen seyn, und auch ihre ersten Unternehmungen waren sehr unbedeutend.

Die erste Unternehmung der südlichen Kolonie bestand aus einem Schiffe von hundert Tonnen, und zwei Fahrzeugen mit hundert und fünf Männern, welche bestimmt waren im neu entdeckten Lande zu bleiben.

Das Kommando dieser kleinen Ausrüstung wurde dem Hauptmann Newport übertragen, welcher am 19ten December 1606 von der Themse absegelte. Als er seine Ausfertigung erhielt, wurden zu gleicher Zeit drei Pakete, welche mit dem Rathspetschafte besiegelt waren, dem Hauptmann Newport, dem Hauptmann Gosnald und dem Hauptmann Radcliffe, übergeben. Sie enthielten die Namen der Räthe, welche man für die Kolonie ernannt hatte, und waren von einem Befehle begleitet, daß sie nicht eher eröffnet werden sollten, als 24 Stunden nach ihrer Ankunft in Virginia; ferner daß sie dann erst die Namen der königlichen Räthe proklamiren, und zur Wahl eines Präsidenten schreiten sollten, welcher zwei Stimmen haben müßte. Dieser sonderbaren und unbegreiflichen Verheimlichung hat man größtentheils die Uneinigkeiten zugeschrieben, welche die Kolonisten während ihrer Reise unter

einander hatten, und welche die Fortschritte ihrer beginnenden Ansiedelung sehr aufhielten.

Newport, der nach Roanoke bestimmt war, wollte nach einer viermonatlichen, fruchtlosen Reise, ohne Land gesehen zu haben, nach England zurückkehren, als ihn glücklicherweise ein Sturm überfiel, der ihn und seine Leute an die Mündung von Chessapeake warf.

Am 26ten April entdeckten sie das Vorgebirge Heinrich, und bald darauf das Vorgebirge Karl, und da sie ungeduldig waren zu landen, so gingen ungefähr dreißig Mann ans Ufer des Vorgebirges Heinrich; aber sie wurden sogleich von den Eingebornen, die sie für Feinde hielten, angefallen, bei welcher Gelegenheit mehrere von beiden Seiten verwundet wurden.

Das erste Geschäft der Kolonisten war, das angränzende Land, das ihnen sehr gefiel, zu besuchen, und einen Ort zu wählen, wo sie sich ansiedeln könnten. Sie fuhren einen schönen breiten Fluß hinauf, welchen die Einwohner Powhatan nannten, und dem sie den Namen Jakob gaben, und gelangten an eine kleine Insel an der nördlichen Seite, wo sie einstimmig beschlossen ihre Kolonie anzulegen. Sie gaben dieser Insel wie dem Flusse den Namen ihres Königs, und nannen sie Jakobs-Stadt.

Hier landeten sie am 13ten May, fanden sich aber bald von den Indianern umringt, die sie, während sie an der Arbeit waren, plötzlich überfielen. Das Feuer vom Schiffe schreckte sie jedoch bald zurück, und sie söhnten sich nach einiger Zeit unter einander aus.

Obgleich Newport einer von den ernannten Räthen war, so hatte er doch Befehl, mit den Schiffen nach England zurückzukehren, wohin er auch im Juny 1607 abging. Er ließ eins der Fahrzeuge und ungefähr hundert Personen zurück, welche damals die einzigen Engländer waren, die sich auf dem festen Lande von Amerika aufhielten.

Ungeachtet Cabot dies Land schon vor 110 Jahren entdeckt, und ungeachtet Sir Richard Greenville bereits vor 22 Jahren eine Kolonie nach Roanoke geführt hatte, waren die

englischen Besitzungen, die bald nachher ein mächtiges Reich wurden, nur auf eine kleine Insel von einigen tausend Morgen Landes eingeschränkt, welche von einer unbeträchtlichen Anzahl Menschen bebauet wurden, die sich kaum gegen die kleinen sie umgebenden Horden schützen konnten, und die gewissermaßen das Brod, das sie aßen, von jenseits des atlantischen Meeres erhielten.

Bei der Herbeischaffung und Aufbewahrung der Vorräthe von Lebensmitteln für die Kolonie war man sehr unbedachtsam zu Werke gegangen. Sie waren den Bedürfnissen keinesweges angemessen, und dazu noch während der langen Seefahrt auf den Schiffen verdorben. Nach Newports Abreise (während seines Aufenthalts hatte die Kolonie von dem Ueberflusse der Matrosen gezehrt,) mußten die Kolonisten ihre Lebensmittel aus der großen Vorrathskammer nehmen, die sparsam zugetheilt und ungesund waren. Diese elende Nahrung vermehrte die Bösartigkeit der Krankheiten, welche durch ein heißes und feuchtes Klima, denen diese Menschen in ihrer Lage zu allen Zeiten ausgesetzt waren, verursacht wurden, zumal weil das Land damals nicht trocken war. Vor dem September schon wurden funfzig Kolonisten begraben, unter denen sich auch Bartholomäus Gosnald befand, welcher den Plan zur Kolonie entworfen, und so viel zur Ausführung desselben beigetragen hatte. Dies Unglück wurde durch ihre innern Zwistigkeiten noch erhöhet. Sie setzten nach langen Streitigkeiten ihren Präsidenten ab, und wählten Radcliffe zu seinem Nachfolger.

Unglück erzeugt oft Mäßigung und Nachdenken; das Elend der Kolonisten veranlaßte sie zu einem so guten Betragen gegen die benachbarten Indianer, daß ihre Rachgierde für einige Zeit unterdrückt wurde, und sie alles herbeischafften, was das Land in jener Jahrszeit darbot. Dies rettete die noch lebenden Kolonisten und ihr Unglück bewirkte noch einen andern, nicht minder wichtigen Vortheil. Das Bewußtseyn der großen, allgemeinen Gefahr, zwang sie Talente anzuerkennen, die am fähigsten waren, sie aus ihrem Elend zu ret-

ten. Hauptmann Smith, der durch den Haß und Neid derer, die seine Uebermacht fühlten, aus dem Rathe verwiesen und ins Gefängniß gebracht worden war; Hauptmann Smith erhielt jetzt wieder die oberste Gewalt, und belebte bald durch sein Beispiel den Muth und die Thätigkeit der Uebrigen.

Er errichtete in Jakobs-Stadt Festungswerke, um gegen die plötzlichen Ueberfälle der Wilden sicher gestellt zu seyn. Mit mühvoller Arbeit, bei der er immer der Erste war, erbauete er Wohnungen, in denen das Volk gegen schlimme Witterung geschützt war, und die beitrugen seine Gesundheit wieder herzustellen und zu erhalten.

Zur Zeit der Ernte, in welcher bei den Indianern der größte Ueberfluß herrscht, drang er mit einer kleinen Mannschaft ins Innere des Landes, und verschafte durch Geschenke und Schmeicheleien, und wo diese nicht fruchteten, durch Gewalt und Zwang, reichliche Beiträge für seine Landsleute. So thätig und nützlich er sich auch auf diese Weise außerhalb der Kolonie beschäftigte, so vernachlässigte er doch auch die innern Geschäfte derselben nicht.

Wenn Menschen auch noch so wenig Fähigkeit zum Herrschen besitzen, so gibt es doch fast kein Beispiel, daß sie freiwillig Ehrenstellen verlassen hätten, die sie einmal bekleidet; daher ist es kein Wunder, daß sich der abgesetzte Präsident mit Verdrusse einem Andern nachgesetzt sah. Unwürdige Menschen ergreifen leicht unwürdige Mittel zur Erreichung ihrer Absichten. Smith hatte auf mancherlei Weise gegen die Verschwörungen seiner Feinde zu kämpfen, die, als sie sich endlich entdeckt sahen, in dem zurückgelassenen Fahrzeuge von der Kolonie entfliehen wollten.

Smith vernichtete diesen Plan durch seine Wachsamkeit, und man überließ sich nun der Hofnung, die Kolonie in Ruhe und Ueberfluß zu erhalten, bis Unterstützung von England kommen konnte, von woher man im nächsten Frühling Schiffe erwartete. Diese Hofnung wurde durch einen Vorfall vermindert, welcher anfangs mit traurigen Folgen drohete. Smith ward bei einem Versuche, den Anfang des Flusses Mic-

cahominy zu entdecken, von einer großen Anzahl Indianern bemerkt und angefallen; als er nach einem tapfern Gefecht entfliehen wollte, und seine Aufmerksamkeit auf den Feind gerichtet war, gegen den er noch bei seinem Rückzuge focht, sank er bis an den Hals in einen Sumpf und war gezwungen, sich zu ergeben. Er verlor auch jetzt noch seine Geistesgegenwart nicht, und zeigte ihnen einen See-Kompaß, über den sie sich außerordentlich wunderten; vorzüglich erstaunten sie über das Spielen der Nadel, und über die Unmöglichkeit sie zu berühren, da sie sie doch so deutlich sahen. Er unterhielt sie mit so wundervollen Geschichten von den Eigenschaften eines Kompasses, daß er ihnen eine Art Ehrfurcht einflößte, die sie abhielt, ihn, ihrem ersten Vorhaben gemäß, auf der Stelle umzubringen. Sie führten ihn im Triumph durch verschiedene Städte, zu Pocahatans Pallaste, welcher der mächtigste König in jenem Theile des Landes war. Hier wurde er zum Tode verurtheilt; sein Haupt sollte auf einen Stein gelegt, und sein Gehirn mit Kolben ausgeschlagen werden. Er war bereits auf dem Richtplatz angekommen, und sein Haupt gebückt den Todesschlag zu empfangen, als Pocahontas, die Lieblingstochter des Königs, ein Mädchen von dreizehn Jahren, deren Bitten für sein Leben vergeblich gewesen waren, herbei sprang und sich zwischen ihm und dem Scharfrichter stellte. Sie umschlang seinen Kopf mit ihren Armen, legte den ihrigen darauf, und hielt so den fürchterlichen Schlag ab. Der König wurde dadurch bewogen ihm das Leben zu schenken, und nachdem man eine Menge wilder Ceremonien vorgenommen hatte, wurde er nach Jakobs-Stadt zurückgeschickt.

Als er nach einer Abwesenheit von sieben Wochen dort ankam, fand er die Kolonie auf 38 Personen eingeschmolzen, von denen die Meisten entschlossen schienen das Land zu verlassen, in welchem das menschliche Leben, wie es ihnen vorkam, so sehr abgekürzt würde. Er langte gerade noch zur rechten Zeit an, dies Vorhaben zu verhindern. Durch Ueberredungen, Drohungen und selbst durch Zwang, brachte er es endlich dahin, daß sie einwilligten zu bleiben. Er kehrte die Ka-

nonen auf der Festung gegen das Fahrzeug, in welchem sich bereits die mehresten zur Abreise befanden, und er ließ ihnen die Wahl, entweder zu bleiben, oder in den Fluß geschossen zu werden.

Durch einen vernünftigen Verkehr mit den Indianern, unter denen jetzt Smith großes Ansehn genoß, verschafte er der Kolonie einen Ueberfluß von allem, was sie brauchte, bis zur Ankunft zweier Schiffe, die unter dem Kommando des Hauptmann Newport, mit Lebensmitteln, Ackergeräthen und einer Verstärkung von hundert und zwanzig Personen von England abgeschickt worden waren. Unter den letztern befanden sich mancherlei Handwerker, Goldschmidte, Juwelier u. a. m.

Die Freude der Kolonie über diese Verstärkung ihrer Mannschaft und über die neuen Vorräthe an Lebensmitteln war unbeschreiblich groß. Aber Smiths Einfluß verschwand mit der Gefahr, die ihn erzeugt hatte, und daraus entstanden die nachtheiligsten Folgen. Sie trieben einen unüberlegten Handel mit den Einwohnern, bei welchem sich diese oft bevortheilt sahen, und so entstand unter ihnen natürlich wieder Haß und Rache gegen die Engländer.

Um diese Zeit ward bei Jakobs-Stadt eine schimmernde Erde gefunden, welche ein Wasserfall herabgespült hatte, und die Kolonisten für Goldstaub hielten. Dieser Vorfall weckte jenen wüthenden Durst nach Golde wieder auf, der die ersten Europäer, als sie Amerika besuchten, dahin begleitet hatte. Stith beschreibt jenen Wahnsinn in seiner Geschichte von Virginia folgendermaßen. „Ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Hofnungen, ihre Arbeiten, hatten kein anderes Ziel als Gold zu graben, Gold zu waschen, Gold zu sieden und Gold zu verladen. Umsonst stellte ihnen Hauptmann Smith vor, wie thöricht es wäre, andere Dinge, die man unmittelbar und unumgänglich brauchte, zu vernachlässigen, um ein Schiff mit vergoldetem Staube zu beladen; er ward überstimmt, und die schimmernde Erde, die man in vielen Gegenden des Landes fand, wurde fortgeschickt.“

Die zwei Schiffe kehrten, eins im Frühling, und das andere am zweiten Juny 1608 nach England zurück. Eins war mit dem erwähnten Staube, und das andere mit Cedern beladen; dies war die erste Sendung einer englischen Kolonie aus Amerika.

Die Kolonisten waren durch ihren Golddurst wieder in Mangel und Elend gerathen. Smith faßte den kühnen Entschluß, in die große Bucht von Chessapeake zu dringen, um die Flüsse kennen zu lernen, die sich dort darein ergießen, und um mit den dortigen Einwohnern, ihrer Kultur und Volksmenge bekannt zu werden. Dies gewagte Unternehmen, bei welchem ihn Doktor Russel begleitete, führte er in einem offenen Boote von ungefähr drei Tonnen, und mit einem aus dreizehn Leuten bestehenden Schiffsvolke aus. Er begann seine Untersuchungen beim Vorgebirge Karl, und mit unendlicher Mühe und Gefahr besuchte er an beiden Seiten des Chessapeake jeden Fluß, jeden Eingang und jede Bucht, bis an die Mündung Rappahannock, von wo er nach Jakobs-Stadt zurückkehrte, weil sein Vorrath von Lebensmitteln aufgezehrt war. Bei seiner Zurückkunft am 21ten Juny fand er die Kolonie wieder in der größten Unordnung und in Mangel und Noth.

Nachdem er, wie gewöhnlich, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt und die nöthigen Vorräthe angeschafft hatte, schiffte er sich wieder ein, um noch weiter in die Gegenden bei Chessapeake zu dringen.

Am 7ten September kehrte er von dieser Reise zurück, auf welcher er über die ausgebreiteten Gegenden, durch die er kam, und über die verschiedenen Horden, die sie bewohnten, die genauesten Beobachtungen angestellt hatte. Zuweilen mußte er mit den Einwohnern fechten, und zuweilen trieb er einen friedlichen Handel mit ihnen. Er zeigte in jeder Lage immer den Muth und die Gegenwart des Geistes, die einem Anführer so wesentlich sind, und er flößte den Wilden zuletzt immer eine hohe Meinung von sich und seiner Nation ein. Wenn man erwägt, daß er über dreitausend Meilen in einem offenen Boote segelte, und mit welcher Stärke des Geistes und

Geduld er alle Gefahren und Ungemächlichkeiten ertrug; ferner, welche nützliche und wichtige Beiträge er zur Kenntniß, die man damals erst von Amerika hatte, lieferte, so kann man nicht umhin zu sagen, daß wenige Entdeckungsreisen so ehrenvoll für ihre Unternehmer waren, als diese für Hauptmann Smith. Robinson sagt: „seine Berichte von jenem großen Landstrich von Amerika, welcher die beiden Provinzen Virginia und Marienland in sich faßt, sind so richtig und genau, daß noch nach 150 Jahren seine Karte eine richtige Vorstellung jener beiden Länder darbietet, und das Muster bleibt, nach welchem alle folgende Zeichnungen und Beschreibungen gemacht worden sind.“

Bald nach seiner Zurückkunft langte auch Newport mit einer neuen Vermehrung von Kolonisten wieder an, unter denen sich zwei Frauenspersonen befanden, die es gewagt hatten, in diese Kolonie zu kommen. Aber er brachte keine Lebensmittel mit. Doch Smith führte wieder Arbeitsamkeit ein, und verscheuchte so den Mangel.

Die Gesellschaft in England fing an äußerst unzufrieden mit ihren Besitzungen in Amerika zu werden. Sie hatte gehofft, einen Weg zur Südsee und kostbare Minen zu entdecken, durch welche Privatleute einen so großen Reichthum erlangen könnten, als die Spanier im Süden erworben hatten. Sie sahe sich in allen ihren Erwartungen getäuscht, und selbst ihre beträchtlichen Unkosten waren bis jetzt noch nicht erstattet worden. Doch wiegte sie sich noch immer in goldenen Träumen künftiger Schätze. Um die Hülfsquellen, den Einfluß und das Ansehn der Kolonie zu vermehren, suchten die Unternehmer mehrere Mitglieder zu bekommen, unter denen sich Männer vom größten Gewicht befanden. Auch wünschten sie das Gouvernement ihrer Kolonie ihren Absichten gemäßer einzurichten, und hielten um einen neuen Freiheitsbrief an, der ihnen auch im May 1609 bewilligt wurde.

Die Gesellschaft fertigte nun neun Schiffe aus, auf welchen sich fünfhundert Mann und hinreichende Vorräthe nöthi-

ger Bedürfnisse befanden. Ein Theil dieser Flotte ward durch einen Sturm von den übrigen getrennt und gegen Bermudas getrieben.

Der größte Theil der Schwadrone, die glücklich in Virginia anlangte, bestand aus lockern Burschen, die von ihren Verwandten weggeschickt wurden, um in ihrer Heimath einem schlimmern Loose zu entgehen; ferner bestand sie aus armen Bürgern, bankroutirten Handwerkern, Bedienten und anderm Gelichter, das eher einen Staat verderben und zu Grunde richten, als aufhelfen und unterstützen konnte. Diese sittenlose Gesellschaft ließ sich leicht zu üblen Handlungen verleiten; das Gouvernement wurde nach Willkühr vergeben, bald herrschte die alte Gesetzgebung, bald die neue und bald gar keine, so daß alles endlich in Anarchie und Unordnung gerieth.

Um dem Uebel, das so viele unruhige Köpfe verursachten, zu steuern, und auch um die Kolonie weiter auszudehnen, schickte Smith hundert Personen unter der Anführung eines Hauptmanns in die Nähe vom Jakobsfluß, und hundert Personen unter der Anführung eines andern Hauptmanns nach Nansemond. Hier geriethen sie aber bald mit den benachbarten Indianern in Feindseligkeiten, und nach kurzer Zeit waren sie auch so unglücklich, den Mann zu verlieren, der sie so oft aus den traurigen Verhältnissen gerettet hatte, in welche sie durch Thorheit und Laster gestürzt worden waren. Als einst Smith von einem Besuche von Jakobsfluß zurückkehrte, fing das Schießpulver, welches er im Boot hatte, Feuer und er wurde bei dieser Gelegenheit sehr verwundet. Da er in der Kolonie den Beistand eines Wundarztes nicht haben konnte, so entschloß er sich nach England zurückzukehren, wohin er im October abging.

Die Kolonisten, die bei seiner Abreise aus fünfhundert Personen bestanden, besaßen damals Schiffe, Böte, Ackergeräthe, Vorräthe an Lebensmitteln, Pferde, Schweine, Ziegen und mehr dergleichen, auch hinreichende Waffengeräthe; sie wurden aber bald von den Indianern, welche durch Smiths

Abreise neuen Muth bekommen hatten, angefallen, und aus der Nähe von Jakobsfluß und Nansemond vertrieben. Sie wurden ein Raub wüthender Hungersnoth, und nachdem sie die Häute ihrer Pferde und die getödteten Indianer verzehrt hatten, aßen sie endlich auch diejenigen ihrer Gefährten, die diesem gehäuften Elend unterlagen. Die Erinnerung jener schrecklichen Leiden blieb lange unverwischt, und noch viele Jahre nachher bezeichnete man jene Periode unter der Benennung: die Zeit der Hungersnoth.

Nach wenigen Monaten war die Kolonie durch diese Unglücksfälle bis auf sechszig Personen eingeschmolzen, die so schwach und muthlos waren, daß sie unmöglich noch einige Tage hätten leben können, wenn nicht glücklicherweise englische Schiffe von Bermudas zu ihrer Hülfe angekommen wären. Die Kolonisten beschlossen einmüthig jenes Land zu verlassen, und in den angekommenen Schiffen nach England zu segeln. Als sie sich bereits eingeschifft hatten, und schon den Fluß hinabfuhren, begegneten sie glücklicherweise Lord Delaware mit drei Schiffen, welche eine Vermehrung neuer Kolonisten und Lebensvorräthe von England brachten. Die Auswanderer ließen sich überreden zurückzukehren, und am 10ten Juny 1610 siedelten sie sich aufs neue in Jakobsstadt an.

Ordnung und Ruhe ward nun wieder auf einige Zeit hergestellt, und die Indianer fingen wieder an Achtung für die Engländer zu haben. Die Kolonie bestand aus zweihundert Personen, unter denen jetzt Gesundheit, Ueberfluß und Friede herrschten. Nach einiger Zeit langte auch wieder Sir Thomas Dale, und späterhin noch Sir Thomas Gate, mit einer ansehnlichen Vermehrung von Menschen und Lebensmitteln in der Kolonie an. Diese besaß jetzt so viele Kräfte, daß sie sich bis zum Jakobsfluß ausdehnte und mehrere neue Kolonien anlegte.

Die Schönheit und Fruchtbarkeit der Insel Bermudas wurde von denen, die sie besucht hatten, so sehr gerühmt, daß die Gesellschaft in England, welche die Kolonie gegründet hatte, den Besitz jener Insel wünschte, um Virginia von dorther

mit Lebensmitteln zu versehen. Es wurde eine neue Bittschrift eingereicht, und der König bewilligte alle Inseln, die sich im Bezirk von dreihundert Meilen von der Küste von Virginia befanden. Und damit die Kolonien, welche bereits so ansehnliche Summen gekostet hatten, sollten wirksamer können befördert werden, erhielt die Gesellschaft Erlaubniß, in allen Theilen von England Lotterien zu errichten, die bis dahin noch nicht in diesem Lande vorhanden gewesen waren. Die Gesellschaft gewann dabei neun und zwanzig tausend Pfund Sterling, aber im Jahr 1620, also acht Jahre nach ihrer Errichtung, wurden sie auf Befehl des Parlaments wieder eingestellt.

Unterdeß ereigneten sich mancherlei wichtige Vorfälle in der Kolonie. Lebensmittel waren zuweilen in Jakobsstadt nicht zu bekommen, denn die Indianer, mit denen die Engländer oft Krieg führten, oder mit denen sie doch selten in wirklicher Freundschaft lebten, brachten ihnen keinesweges ihre Lieferungen zu bestimmten Zeiten. Im Jahr 1612 langte Hauptmann Argal mit zwei Schiffen von England an, und wurde nach Potomac geschickt, um eine Ladung Korn abzuholen. Dort hörte er, daß Pocahontas, welche Hauptmann Smiths Leben gerettet, und ihre Anhänglichkeit für die Engländer immer erhalten hatte, aus ihres Vaters Hause entflohen und irgendwo verborgen wäre. Argal bestach ihre Vertrauten, entdeckte so ihren Aufenthalt, und überredete sie in sein Schiff zu kommen. Hier begegnete man ihr zwar mit vieler Achtung, aber ohne ihre Einwilligung zu fordern, wurde sie nach Jakobsstadt gebracht. Argal that diesen Schritt in der Hofnung, daß Pocahontas Besitz den Engländern Gewalt über ihren Vater Pocahatan verschaffen würde, weil man wußte, daß er seine Tochter anbetete. Er fand sich aber getäuscht; denn Pocahatan bot ihnen Getreide und seine Freundschaft an, wenn sie ihm vorher seine Tochter wiedergeben wollten; bis dies geschehen wäre, wollte er sich auf keine Bedingungen einlassen, und erklärte die Handlung für eine tadelswerthe Verrätherei. Pocahontas machte während ihres Auf-

enthalts in Jakobsstadt Eindruck auf einen jungen angesehenen Mann in der Kolonie Namens Rolfe. Sie erwiederte seine Neigung, und sie wurden mit Bewilligung ihres Vaters verheirathet; dieser war nun völlig ausgesöhnt mit den Engländern und blieb nachher auch immer ihr Freund. Dies veranlaßte eine Verhandlung mit den Chiccahominies, einem tapfern, kühnen Volke, das sich den Engländern unterwarf und ihnen zinsbar wurde.

Um diese Zeit wurde auch eine Veränderung in der innern Einrichtung der Kolonie vorgenommen, welche den Zustand derselben sehr verbesserte und zur Zufriedenheit der Kolonisten vieles beitrug.

Bisher hatte kein getheiltes Eigenthum in Ländereien Statt gefunden, und kein Individuum arbeitete für seinen eigenen Nutzen. Die Ländereien wurden gemeinschaftlich gehalten, gemeinschaftlich bearbeitet, und die Erzeugnisse derselben wurden in eine gemeinschaftliche Kornkammer getragen, aus welcher man sie unter die Kolonisten vertheilte. Dies System, welches einigermaßen durch die Sonderbarkeit ihrer Lage entschuldigt werden könnte, hatte sein Daseyn größtentheils dem unweisen königlichen Befehle zu verdanken, welchem zu Folge die Kolonisten fünf Jahre lang einen gemeinschaftlichen Handel treiben mußten. Die Wirkung davon war leicht vorauszusehen. Die größte Thätigkeit fühlte keinen hinreichenden Antrieb zu irgend einer Anstrengung, da ihr der gebührende Lohn für ihre Arbeit, und das ausschließende Eigenthumsrecht auf die Früchte derselben vorenthalten wurden. Jeder glaubte, daß seine Bemühungen nur wenig zum öffentlichen Schatz beitragen könnten, und da er doch Nahrungsmittel erhalten mußte, wenn er auch müßig blieb, so suchte er sich soviel als möglich von der ihm bestimmten Arbeit loszumachen. Es wurde berechnet, daß damals weniger in einer Woche gearbeitet wurde, als in einem Tage hätte geschehen können, wenn jeder Mensch für seinen eigenen Vortheil gearbeitet hätte. Um diese Ursache des beständigen Mangels aus dem Wege zu räumen, theilte Sir Thomas

Dale einen beträchtlichen Strich Landes in Loose, deren jedes aus drei Morgen bestand, und übergab eins derselben jedem Kolonisten als sein unbeschränktes Eigenthum. Und ungeachtet sie noch immer einen Theil ihres Erwerbs zum allgemeinen Besten beitragen mußten, so zeigte sich doch bald eine vortheilhafte Veränderung in der Kolonie. Die gewisse Aussicht auf Belohnung erzeugte Arbeitsamkeit, und die Kolonisten fürchteten weder für sich selbst, noch für die Emigranten, die jährlich aus England ankamen, einen Mangel an Lebensmitteln.

Als Ruhe und Frieden im Innern der Kolonie herrschte, machte Hauptmann Argal feindliche Ausfälle gegen die französischen und holländischen Kolonisten. Die Entdeckungsreisen der Franzosen nach Nordamerika gehörten mit unter die ersten, die unternommen worden waren. Schon im Jahr 1535 hielt sich Jakob Quartier in Canada auf, verband sich dort mit einigen wilden Horden, erbauete eine Festung und nahm Besitz von dem Lande. Im Jahr 1540 ernannte Franz der Erste einen Sieur Roberval zum General-Lieutnant in Canada, und bevollmächtigte ihn, französische Familien als Kolonisten dahin zu führen. Späterhin wurde auch eine Kolonie in Canada angelegt, und im Jahr 1608 siedelten sich französische Kolonisten zuerst in Quebec an.

Aber sie erhielten selten Unterstützung von Frankreich, und waren daher in einer wenig blühenden Lage. Sie hatten sich eifrig bemühet, die Freundschaft der Indianer zu erlangen, und da sie von diesen keine Feindseligkeit zu befürchten hatten, so waren sie in den benachbarten Gehölzen umher zerstreuet, und wenig darauf vorbereitet, sich gegen einen Feind zu vertheidigen. In diesem Zustand überfiel sie Argal, und ein Schiff und eine Barke, welche eben voll beladen von Frankreich angekommen waren, wurden im Hafen angefallen, und die Ladung nach Jakobs-Stadt gebracht.

Einen gleichen Ausfall wagte Argal mit eben so gutem Erfolg gegen Neu-York, welches damals im Besitz der Holländer war. Nach einiger Zeit aber langten neue Verstärkungen aus Amsterdam an, die entrissenen Rechte wurden

wieder geltend gemacht, und der Ort gegen fernere Anfälle durch Festungswerke geschützt.

Nachdem die Gewißheit eigenen Vortheils die Kolonisten arbeitsamer gemacht hatte, pflanzten sie auch Tabak in Virginia. Anfangs hatten sie bei diesem Unternehmen mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der König hatte eine starke Abneigung gegen diese Pflanze, und wendete seinen ganzen Einfluß an, den Gebrauch derselben zu verhindern; er schrieb sogar ein Pamphlet dagegen, welches er das Gegenmittel nannte. Einige der vornehmsten Parlementsglieder waren auch dagegen, und selbst die Gesellschaft, welche die Kolonie gestiftet hatte, fertigte Verbote gegen den Anbau dieser Pflanze aus. Aber ungeachtet alles dieses Widerstands, und ungeachtet Tabak anfangs dem Geschmack widrig und in seiner Wirkung höchst unangenehm ist, kam er doch, durch einen unbegreiflichen Geist des Widerspruchs, allgemein in Aufnahme, und wurde einer der ansehnlichsten Handelszweige in Amerika.

Nachdem wieder einige Jahre hindurch mancherlei Mißbräuche in der Verwaltung der Gesetze vorgefallen waren, und die Kolonisten sich endlich desfalls beim Oberrath in England beklagt hatten, erhielten sie im J. 1619 einen neuen Gouverneur. Bald nach seiner Ankunft erklärte er, zur unaussprechlichen Freude der Einwohner, daß er entschlossen sey eine Kolonisten-Sitzung zu stiften.

Dies ist ein wichtiger Zeitpunkt in der Geschichte von Virginia. Bis dahin war alle gesetzgebende Macht entweder durch die Korporation in England oder durch ihre Beamten in diesem Lande ausgeübt worden. Das Volk hatte weder persönlich, noch durch Repräsentanten, eine Stimme in seinem Gouvernement gehabt. Seine wichtigsten Angelegenheiten wurden von Personen geführt, die oft mit seiner Lage nicht bekannt waren, und ein Interesse hatten, welches dem seinigen völlig entgegen war. Es freuete sich, daß es nun wirklich die Rechte der Engländer haben, und die Vortheile der englischen Konstitution wesentlich genießen sollte.

Die erste Versammlung dieser Art ward am 19ten Juny in Jakobsstadt gehalten. Damals war die Kolonie noch nicht in Grafschaften getheilt, und die Mitglieder wurden aus den verschiedenen Marktflecken, deren es damals sieben gab, gewählt. Der Theil der Versammlung, welcher aus dem Volke bestand, wurde das Haus der Wahlbürger genannt, und diese Benennung blieb, bis alle Verbindung mit England aufgehoben wurde.

Die Versammlung, welche aus dem Gouverneur, dem Rathe und den Wahlbürgern bestand, vereinigte sich in einem Saale, und berathschlagte über die besten Mittel das öffentliche Wohl zu begründen. Die Gesetze, welche man dann machte, und die, wie man glaubt, jetzt nicht mehr vorhanden sind, wurden an die Koloniestifter nach England geschickt, um ihre Genehmigung dafür zu erhalten.

Die Einwanderungen aus England, welche von den Unternehmern mit großen Unkosten veranstaltet wurden, waren noch immer sehr beträchtlich, aber nur wenige Frauenspersonen hatten sich bis dahin aufs atlantische Meer gewagt. Männer ohne Frauen konnten Virginia nicht als ihren beständigen Wohnort betrachten, sondern sie beschlossen, einiges Vermögen zu erwerben, und dann nach ihrem Geburtsort zurückzukehren. Um die Ausführung solcher Vorsätze, welche den Untergang der Kolonie nach sich gezogen hätte, zu verhindern, wurde der Vorschlag gemacht, den Kolonisten hundert Mädchen zu schicken, die sie heirathen könnten.

Im Jahre 1620 langten neunzig junge Mädchen an, und im folgenden Jahre folgten ihnen deren noch sechszig, die alle sogleich unter die jungen Kolonisten vertheilt wurden. Der Preis einer Frau wurde anfangs hundert, und nachher hundert und funfzig Pfund Tabak geschätzt, von welchem das Pfund drei Schillinge kostete. Wenn ein Kolonist die Kaufsumme nicht gleich bezahlen konnte, so wurde eine solche Schuld für wichtiger als jede andere gehalten. Man vergaß auch nicht die Erziehung der Kinder, und es wurden einige Schritte gethan, um die Schule zu veranstalten, welche Wil-

helm und Marie späterhin errichteten. Um dieselbe Zeit erhielt die Gesellschaft Befehle vom König, hundert müßige, zügellose Menschen, welche sich in gerichtlicher Verwahrung befanden, nach Virginia zu schicken. Dies waren die ersten Verbrecher, die man nach Amerika brachte; man zerstreuete sie in der Kolonie, und sie wurden nützliche und brauchbare Arbeiter.

Bis dahin war der Handel in Virginia ausschließend von der Korporation betrieben worden. Im J. 1620 aber wurde dies Monopolium, welches die Kolonie drückte, und den Unternehmern doch nur wenig Vortheile gewährte, aufgehoben, und der Handel Allen, ohne Einschränkung, eingeräumt. Der freie Wetteifer, welcher aus dieser Verordnung entstand, war ohne Zweifel vortheilhaft für die Kolonie, und er führte eine Art Bevölkerung ein, die großen Einfluß auf ihre ehemalige Lage gehabt hat, und auch ihrem künftigen Schicksale vielleicht eine Richtung geben dürfte, welche menschliche Weisheit weder vorher sehen, noch verhindern kann. Ein holländisches Schiff, welches die Handelsfreiheit, die nun herrschte, zu benutzen suchte, brachte zwanzig Afrikaner nach Jakobsstadt, die sogleich als Sklaven gekauft wurden.

Die Betriebsamkeit, die Anzahl, und die Erzeugnisse der Kolonie waren nun sehr vermehrt worden. Sie hatte Friede mit den Indianern, sahe nirgends Gefahr für sich, und hatte ihre Besitzungen nicht nur längs den Ufern des Jakobs- und Yorksflusses, sondern sogar bis Rappahannoc und Potowmac ausgedehnt, je nachdem sie durch Interesse, Bequemlichkeit oder Eigensinn geleitet worden war. Es fing nun an äußerst beschwerlich zu werden, alle Klagen nach Jakobsstadt vor den Gouverneur und Rath zu bringen, welche bis dahin alle gerichtliche Gewalt des Landes ausgeübt hatten. Man errichtete daher untere Gerichtshöfe in verschiedenen Oertern, um die Gerichtspflege dem Volke wohlfeiler und erreichbarer zu machen. Und so entstanden die gegenwärtigen grafschaftlichen Gerichtshöfe in Virginia.

Im J. 1622 wurde der Becher der Freude, welchen die Kolonisten nun zu kosten anfingen, durch ein Ereigniß von ihren Lippen geschleudert, welches die Grundfesten der Kolonie erschütterte und sie beinahe völlig zernichtet hätte. Im J. 1618 starb Pocahatan, der mächtigste indianische König in Virginia, welcher, nach der Verheirathung seiner Tochter Pocahontas mit Rolfe, den Engländern treu geblieben war. Sein Nachfolger in seinen Ländern, und in seinem Einflusse über alle benachbarte Horden, hieß Opechancanough, ein kühner, listiger Anführer, dessen Eifersucht und Haß gegen die Kolonisten bekannt waren, und von dem man wußte, daß er fähig war jeder boshaften Eingebung seiner Rachgierde zu folgen. Er erneuerte jedoch Pocahatans Zusagen, und der allgemeine Friede blieb lange ungestört. Die Kolonisten argwohnten keine Gefahr und beobachteten weder die Indianer noch ihre Anschläge. Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf den Anbau ihres Landes gerichtet, und ihre militärischen Uebungen und andere nöthige Vorsichtsregeln wurden hintangesetzt. Die Indianer, welche sich oft mit der Jagd beschäftigten, erhielten von ihnen Waffen und wurden im Gebrauch derselben von ihnen unterrichtet. Sie hatten zu allen Zeiten freien Zutritt zu den Wohnungen der Engländer, wo sie als harmlose Gäste an ihren Tafeln bewirthet, und in ihren Zimmern beherbergt wurden. Während dieses zwanglosen, freundschaftlichen Umgangs wurde mit kalter, hartherziger Ueberlegung der Plan zu einem allgemeinen Blutbade entworfen, bei welchem Männer, Frauen und Kinder ohne Unterschied geopfert werden sollten. Alle Horden in der Nachbarschaft der Engländer, ausgenommen diejenigen, welche an dem östlichen Ufer wohnten, und die man nicht mit dem Plane bekannt gemacht hatte, wurden nach und nach dazu überredet, und ungeachtet des beständigen Umgangs zwischen ihnen und den Weißen, wurde doch das undurchdringlichste Geheimniß beobachtet. Ihre Verstellung ging so weit, daß sie sogar Böte von den Engländern liehen, um über den Fluß zu fahren, wo sie ihr abscheuliches Vorhaben überlegten und ins Reine brachten.

Der 22te März war der Tag, an welchem alle englische Kolonien zu gleicher Zeit angefallen werden sollten. Um ihre Absichten besser zu verbergen, brachten sie ihnen noch am Abend vorher Hirsche, Truthähne und Fische als Geschenke, und selbst am Morgen des blutigen Tages kamen sie noch zu ihnen und betrugen sich auf die gewöhnliche, freundschaftliche Weise bis zu dem Augenblicke, welcher zur Scene des Blutbades bestimmt war. Als die unglückliche Stunde geschlagen hatte, fielen sie alle Kolonien zu gleicher Zeit an, und mordeten alles, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. So fielen in derselben Stunde, ja fast in demselben Moment, drei hundert und sieben und vierzig Männer, Frauen und Kinder, von denen die meisten mit ihren eigenen Ackerwerkzeugen umgebracht wurden.

Das Blutbad wäre noch größer gewesen, wenn nicht der Anschlag durch einen Indianer wäre verrathen worden, welcher den Auftrag hatte einen Herrn Pace zu ermorden, in dessen Hause er wohnte und von welchem er als ein Sohn behandelt wurde. Pace brachte diese Nachricht unverzüglich nach Jakobsstadt und einige der nächsten Kolonien, denen sie mitgetheilt werden konnte, wurden dadurch gerettet.

Auf diesen blutigen Greuel folgte ein rachevoller, verheerender Krieg, während welchem alle Kunstgriffe gegen die Indianer ausgeübt wurden, mit denen sie ein so blutiges Beispiel gegeben hatten. In diesem unglücklichen Zeitpunkte wurden manche öffentliche Stiftungen vernachläßigt. Die Schulanstalten wurden nicht mehr besucht; achtzig Ansiedelungen waren bis auf acht eingeschmolzen, und Hungersnoth vermehrte durch ihre Geisel die angehäuften Drangsale der Kolonie.

Sobald die Nachricht dieser unglücklichen Vorfälle nach England kam, schossen die Unternehmer einen Beitrag für die Erleichterung der leidenden Kolonisten zusammen, die Gesellschaft erhielt Waffengeräthe aus dem Tower, und einige Schiffe wurden unverzüglich mit solchen Artikeln abgeschickt,

von denen man glaubte, daß sie ihnen in ihrer verzweiflungsvollen Lage am willkommensten seyn würden.

Auch in der Gesellschaft, welche die Kolonie gestiftet hatte, und in der sich, wie bereits erwähnt worden, Männer vom ersten Rang und den größten Talenten befanden, entstanden Streitigkeiten und Partheisucht. Eine Faction beschuldigte die andere, daß sie an den langsamen Fortschritten und den Unglücksfällen der Kolonie Schuld sey; beide Partheien mußten ihre Anklagen vor Gericht bringen, und im J. 1623 wurden Kommissionäre vom Könige ernannt, welche alle Verhandlungen von Virginia, vom ersten Entstehn der Provinz, untersuchen, und dem Gouvernement darüber Bericht abstatten sollten. König Jakob benutzte diese Gelegenheit und erklärte, daß er den alten Freiheitsbrief zurücknehmen und einen neuen ausfertigen wollte, in welchem das Eigenthumsrecht unangetastet bleiben, aber die Verwaltung des Staates einer kleinern Anzahl von Männern übertragen werden sollte. Das Land wollte anfangs seine alten Rechte nicht aufgeben, worauf eine Kommission niedergesetzt wurde, welche im J. 1624 die Sache des Königs Wünschen gemäß, entschied. Die Unternehmer gingen nun auseinander, und ihre Gewalt wurde der Krone übertragen.

Ueber hundert und funfzig tausend Pfund Sterling waren auf die Errichtung der Kolonie gewandt, und über neuntausend Personen aus England hingeschickt worden, um sie zu bevölkern. Und als die Gesellschaft aufgehoben wurde, belief sich der Werth der jährlichen Einfuhr von Virginia nicht über zwanzig tausend Pfund Sterling, und die Bevölkerung daselbst war bis auf achtzehn hundert Personen eingeschmolzen.

Während diese Dinge in England vorgingen, wurde der Krieg gegen die Indianer mit Eifer und gutem Erfolge fortgesetzt. Die benachbarten feindlichen Horden mußten der List und Gewalt weichen; sie wurden von den Ufern vertrieben, und die Kolonien konnten sich ungestört umher verbreiten.

Bei der nächsten Sitzung der Kolonie-Versammlung im Februar, wurden mehrere Verordnungen abgefaßt, und für eine Bittschrift an den König gestimmt, worin die Mitglieder zuvörderst ihre Freude bezeigten, daß er die Kolonie jetzt vorzüglich in Schutz genommen habe, und worin sie ihn baten, die bisherige Form der Staatsverwaltung unverändert zu lassen, auch Virginien und den Sommer-Inseln die ausschließende Einfuhr des Tabaks zu bewilligen. Ferner baten sie ihn, daß, wenn die ihnen versprochene militärische Hülfe ankommen sollte, der Gouverneur und ihre Versammlung eine Stimme bei ihren Unternehmungen haben möchten.

So war Virginia ein königlicher Staat geworden, und der König ernannte wieder einen Gouverneur und zwölf Räthe, denen allein die Angelegenheiten der Kolonie aufgetragen wurden. Die Fortsetzung der Kolonisten-Sitzung war nicht erwähnt, auch gedachte der König nicht, sie zu erlauben, weil er ihr das Unglück der Kolonie beimaß. Die Strenge dieses Umsturzes aller politischen Freiheit wurde jedoch durch einige Aufmerksamkeit auf ihr persönliches Interesse etwas gemildert. Virginia und die Sommer-Inseln erhielten das ausschließende Recht, Tabak in England und Irland einzuführen. König Jakobs Tod, welcher bald nachher erfolgte, verhinderte die Beendigung eines Gesetzbuches für die Kolonie, mit welchem er sich beschäftigt hatte, und von welchem er sich versprach, daß es allen ihren Drangsalen abhelfen würde; denn er betrachtete seine Talente als Gesetzgeber mit vielem Selbstgefallen.

Karl der Iste blieb dem Systeme seines Vaters, was die Kolonie betraf, völlig getreu, und führte noch überdies ein Monopol für den Tabakshandel ein. Alles, was von diesem Artikel nach England gebracht wurde, mußte an einige vom König ernannte Agenten abgeliefert werden, welche dann das Weitere darüber bestimmten.

Der Druck dieser eigenmächtigen Verordnungen wurde noch schmerzlicher, als im J. 1629 Herr Yeardly, der bisherige Gouverneur von Virginien, starb, und Sir Johann Har-

vey zu dieser Stelle ernannt wurde. Der Charakter dieses Mannes war, nach dem Bericht der Geschichtschreiber jener Zeit, ganz dazu geeignet, die Tyrannei in ihrer gräßlichsten Gestalt darzustellen. Er übte seine Gewalt auf eine so drükkende Weise aus, daß die Virginier endlich bis zur Raserei getrieben wurden, und nachdem sie diese Bedrückung einige Jahre geduldig ertragen hatten, ergriffen sie im Jahr 1636 in einem Anfalle von Wuth ihren Gouverneur, und schickten ihn als Gefangenen nach England.

Karl der Iste, welcher immer einen unbedingten Gehorsam von seinen Unterthanen forderte, bezeigte sein höchstes Mißfallen über dies heftige Verfahren, und ohne Harvey's Aufführung untersuchen zu lassen, schickte er ihn im Jahr 1637 nach Virginien zurück, und bekleidete ihn mit seiner vorigen Stelle. Als aber Karl späterhin durch die innern Unruhen im Königreich nachgiebiger gemacht worden war, schickte er Sir Wilhelm Berkeley als Gouverneur nach Virginien. Dieser war gerade das Gegentheil von allem, was sein Vorgänger gewesen war, und um die Zufriedenheit der Kolonisten zu krönen, hatte er Vollmacht erhalten, die Wahlbürger aller Ansiedelungen zu einer Sitzung mit dem Gouverneur und Rathe zusammen zu rufen, und so dem Volke seinen Antheil an der öffentlichen Verwaltung seines Staates zurück zu geben.

Diese glücklichen Veränderungen machten einen so günstigen Eindruck in Virginien, daß die Kolonisten während des bürgerlichen Krieges, welcher bald nachher in England wüthete, und während aller Veränderungen, die sich späterhin ereigneten, der königlichen Familie standhaft zugethan blieben, obgleich ein König hingerichtet, und ein anderer verbannt worden war.

Aber diese Ruhe dauerte nicht lange; als das Unterhaus im Parlement seine Gewalt in England befestigt hatte, wollte es seine Macht auch in Virginien zeigen. Es ward daher ein Befehl ausgefertigt, daß sich die Kolonisten allen Gesetzen und Verordnungen, die das Parlement gemacht hatte,

oder machen würde, unterwerfen müßten, und daß fernerhin keine fremde Schiffe in die Häfen der englischen Kolonien in Amerika einlaufen sollten. Der Staatsrath wurde bevollmächtigt, eine Flotte nach Virginien zu schicken, um Gehorsam gegen das Parlement in England zu erzwingen.

Sir Georg Ayscue wurde mit einer mächtigen Flotte und Armee abgeschickt, und nachdem er im Jahr 1651 Barbadoes und die andern Inseln zur Unterwürfigkeit gebracht hatte, drang er mit seinem Geschwader in die Rhede von Chessapeake. Berkeley, der einige holländische Schiffe gemiethet hatte, die damals nach Virginien Handel trieben, wagte einen tapfern Widerstand, aber er konnte den ungleichen Streit nicht lange fortsetzen; er gab der Uebermacht nach, bedung aber vorher für die Kolonie völlige Verzeihung für alle begangene Vergehn. Er selbst zog sich in eine einsame Lage zurück, wohin ihn die Liebe und Achtung des Volkes begleitete, und worin er blieb, bis ihn eine neue Staatsumwälzung aufforderte der Kolon'e vorzustehen.

Seit dem Widerrufe des Freiheitsbriefes wurde es leichter, große Ländereien zu erhalten, und dieser Umstand beförderte, ungeachtet der Tyrannei des Gouvernements, die Einwanderungen und die Bevölkerung der Kolonie wurde daher ansehnlich vermehrt. Am Anfange des bürgerlichen Krieges in England enthielt Virginien, wie man glaubt, gegen dreitausend Seelen *).

Die Befolgung der Verordnung von 1650, welche allen Handel zwischen den Kolonien und fremden Nationen untersagte, ward der republikanischen Kolonie in Neu-England erlassen, die königlich-gesinnte Kolonie in Virginien hingegen mußte sich ihr gewissenhaft unterwerfen. Diese Einschränkungen waren um so drückender, weil England damals noch keinen hinreichenden Markt für alle Erzeugnisse der Kolonie hatte, und diese auch nicht mit allem, was sie bedurfte, versehen konnte. Jedermann fühlte dies in dem verminder-

*) Chalmer.

ten Vortheil, den er aus seiner Arbeit zog. Diese Strenge war schlecht berechnet, die Anhänglichkeit des Volkes an die königliche Familie zu vermindern. Und seine Unzufriedenheit wurde noch mehr angefacht und genährt durch die Ankunft vieler Männer, deren Anhänger in England geschlagen worden waren, und die nach Virginia als einem sichern Zufluchtsorte flohen. Als der plötzliche Tod des Gouverneur Mathäus erfolgte, beschloß das Volk diesen Zeitpunkt zu benutzen, und das aufgedrungene Joch abzuwerfen. Es bat Sir Wilhelm Berkeley, das Gouvernement wieder zu übernehmen, und nachdem dieser ein feierliches Versprechen gefordert und erhalten hatte, daß das Volk mit ihm Leben und Eigenthum für die Aufrechthaltung des Königs wagen wollte, willigte er in sein Begehr, und Karl der IIte wurde in Virginia proklamirt, ehe die Nachricht von Cromwell's Tod dort anlangte. Glücklicherweise für die Kolonie gelang es bald, den König wieder auf den Thron zu setzen, und so wurde dieses rasche Verfahren, welches außerdem für ein strafwürdiges Verbrechen wäre gehalten worden, als eine lobenswürdige Handlung betrachtet, deren sich Virginien lange rühmte, und die auch der König nicht völlig vergaß.

Ungeachtet der Verminderung des Preises aller Artikel, welche in der Kolonie erzeugt wurden, und ungeachtet aller andern Unannehmlichkeiten, denen die Kolonisten durch die Einstellung ihres ausländischen Handels ausgesetzt waren, kamen doch so viele Emigranten ins Land, daß Virginien, zur Zeit als Karl der IIte wieder zum Throne gelangte, gegen dreißigtausend Einwohner enthielt. Denn außer der bereits erwähnten Leichtigkeit Ländereien zu erlangen, wurden auch diese Emigrationen zum Theil mit durch den Druck verursacht, dem die königlichen Anhänger damals in England ausgesetzt waren.

Eine von den Ursachen der Unzufriedenheit in Virginia während Harvey's Gouvernement war die Verminderung der Ländereien, welche durch die Schenkung großer Erdstriche verursacht wurde, die sich innerhalb der Gränzen der Kolo-

nie befanden. Die merkwürdigste Schenkung war Maryland, welches Lord Baltimore im Jahr 1632 von Karl dem Isten erhielt, und welches von Virginien völlig getrennt wurde. Der Eigenthümer desselben wurde bevollmächtigt, mit der Zustimmung der Freimänner, oder ihrer Abgeordneten, die er für diesen Zweck zusammenberufen mußte, alle Gesetze zur Verwaltung der neuen Kolonie zu machen, die jedoch übereinstimmend mit den englischen Gesetzen seyn müßten.

Dies ist das erste Beispiel von der Aufhebung einer Kolonie, und der Schaffung einer neuen innerhalb den Gränzen derselben, und beides blos durch den Willen des Königs bewirkt.

Die Zahl der ersten Kolonisten, die im Jahr 1633 in Maryland nahe am Ausfluß des Potowmac landeten, bestand aus ungefähr hundert Mann mit ihren Angehörigen, die größtentheils alle Katholiken waren. Sie langten unter der Anführung eines Herrn Calverts, Bruders des Lord Baltimore, an, und bemüheten sich sogleich die Freundschaft der frühern Bewohner zu erlangen, von denen sie ihre Stadt kauften, auf welcher sie sich ansiedelten, und St. Marie nannten. Dies Verfahren war so weise als gerecht, denn da die Maryländer dadurch in den ruhigen Besitz eines beträchtlichen Strich Landes kamen, welches bereits angebaut war, so hatten sie sogleich Nahrungsmittel. Diesem Umstand und der Nachbarschaft von Virginien, welches jetzt einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens hatte, verdankten sie es, daß sie niemals von Hungersnoth und den sie begleitenden Trübsalen heimgesucht wurden, und allen den Unglücksfällen entgingen, welche die Kolonien in Virginien und Neu-England beinahe im Werden zerstört hätten.

Die Kolonisten in Virginia übersendeten dem Rath in England eine Vorstellung, in welcher sie sich über die Schenkung an Lord Baltimore beklagten. Sie wurden mit ihren Klagen zu Gericht verwiesen, zu welchem sie aber ihre Zuflucht nicht nehmen wollten. Um allen fernern Streitigkeiten zuvorzukommen, wurde ein freier, gemeinschaftlicher

Handel zwischen den Kolonien erlaubt, und sie erhielten sämmtlich die Ermahnung, keine Flüchtlinge aus einer Kolonie in die andere aufzunehmen, noch irgend eine Handlung zu begehen, welche einen Krieg mit den Eingebornen nach sich ziehen könnte, und sich bei allen Gelegenheiten unter einander beizustehen, wie es Mitbürgern desselben Staates gezieme.

Im Jahr 1634 wurde die erste Sitzung in Maryland gehalten, die, wie in den andern Kolonien, aus Freimännern bestand. Ihre Beschlüsse wurden, wie es scheint, vom Lord Baltimore nicht gebilligt, denn er schickte ihnen dafür ein Gesetzbuch zu, welches er verfaßt hatte, welches aber in der nächsten Sitzung von ihnen verworfen wurde. Sie machten Verordnungen, die ihrer Lage angemessen waren.

Die Katholiken, welche in England verfolgt wurden, suchten einen Zufluchtsort in Maryland, wo auch diejenigen eine Aufnahme fanden, welche aus den benachbarten Kolonien verwiesen wurden. Die Puritaner in Neu-England beeiferten sich, Gehorsam gegen ihre besondern Lehrsätze zu erzwingen, und Virginien rächte sich dafür, indem es strenge Gesetze gegen die Puritaner ausfertigte. Dies verleitete Personen dieses Glaubens, Schutz in Maryland zu suchen, wo jedem der Gottesdienst erlaubt war, den er nach seinem Gewissen für den besten hielt.

Die vollkommenste Harmonie herrschte in Maryland, welche blos durch einen einzigen indianischen Krieg gestört wurde, bei dessen Beendigung sich aber die Eingebornen den Kolonisten unterwarfen, und dieser blühende Zustand dauerte fort, bis der bürgerliche Krieg in England ausbrach. Das Gouvernement in Maryland blieb der königlichen Parthei getreu, aber Wilhelm Clayborne, welcher begangener Verbrechen halber die Kolonie hatte verlassen müssen, und dessen Güter konfiscirt worden, interessirte sich für die Sache des Parlements, und fand Mittel das Volk in der Provinz zur Aufwiegelung zu verleiten. Der Gouverneur Calvert mußte nach Virginien fliehen, um dort Schutz zu suchen, und die

Aufwiegeler ergriffen die Zügel der Regierung. Erst im folgenden Jahre wurde diese Empörung wieder gestillt und Ruhe hergestellt. Indeß ließ diese Aufwiegelung wie gewöhnlich mancherlei Beschwerden für das Volk zurück, weil neue Abgaben aufgelegt wurden, um die Ausgaben herauszubringen, welche die Vertheidigung der Provinz verursacht hatte.

Doch die Ruhe in Maryland wurde bald wieder gestört. Das Parlement schickte Commissionäre aus England hin, welche die Kolonien verwalten sollten, und unter denen sich auch Clayborne, der böse Geist der Kolonie, befand. Die Zerstörungen in England fanden ihren Weg bis Maryland; die Kolonisten waren veruneinigt, und die Commissionäre bestrebten sich die Faktionen zu erhalten.

Die Uneinigkeiten, welche durch diesen Zustand der Dinge erzeugt wurden, brachen endlich in einen bürgerlichen Krieg aus, welcher mit dem Sturze des Gouverneurs und der Katholiken endigte. Nun wurde eine neue Sitzung gehalten, da diese aber ganz von dem Einflusse des siegenden Haufens geleitet wurde, so fertigte man eine Erklärung aus, daß Niemand, welcher der päpstlichen Religion zugethan sei, von den Gesetzen der Provinz Schutz zu erwarten habe, daß aber diejenigen, die an Jesum Christum als Gott glaubten, nicht von ihren Religionsübungen abgehalten werden sollten, und wenn sie auch von den öffentlichen Lehrsätzen abweichen sollten, jedoch sollte sich diese Freiheit nicht auf Papstthum oder Prälatur ausdehnen. Noch andere Gesetze dieser Art wurden ausgefertigt, und man fing auch an die Quäker so sehr zu verfolgen, als diejenigen, die sich des Papstthums verdächtig gemacht hatten. Eine Scene der Verwirrung und Unordnung folgte nun auf die andere, bis Karl der IIte wieder zum Throne gelangte, und Calvert wieder zum Gouverneur ernannt wurde. Dieser stellte bald die alte Ordnung der Dinge her, und ungeachtet der Aufwiegelungen, welche die Kolonie während der letzten Jahre erschüttert hatten, befand sie sich doch immer in blühenden Umständen, und als Karl wieder

zur Krone gelangte, belief sich ihre Bevölkerung auf zwölftausend Seelen *).

Drittes Kapitel.

Wir haben gesehen, welche langsame und beschwerliche Fortschritte die erste oder südliche Kolonie machte, ob sie gleich von reichen und Einfluß habenden Personen unterstützt wurde. — Die Gesellschaft zu Plymouth und in andern westlichen Gegenden Englands, welche die zweite oder nördliche Kolonie gründete, deren Freiheitsbrief zu gleicher Zeit ausgefertiget worden war, hatte nicht so viel Mittel, entfernte und kostbare Ansiedelungen zu befördern, als jene in der Hauptstadt; ihre Anstrengungen waren daher auch geringer und von wenigerm Erfolg, als bei der südlichen Kolonie.

Das erste von dieser Gesellschaft im Jahr 1606 ausgesandte Schiff wurde von den Spaniern genommen und konfiscirt, weil diese damals das Recht behaupteten, alle Schiffe fremder Nationen von der Schifffahrt auf den amerikanischen Seen auszuschließen. Durch dieses Mißgeschick indeß nicht abgeschreckt, wurden im folgenden Jahre zwei andere Schiffe unter den Befehlen von Raleigh und Gilbert ausgerüstet, die etwa 100 Ansiedler an Bord hatten; diese erreichten im Herbst glücklich die amerikanische Küste, und nahmen Besitz von einem Stück Landes unweit des Flusses Sagahadoc, wo sie das Fort St. Georg erbaueten. Ihre Drangsale in diesem rauhen Clima während des folgenden Winters waren unendlich groß. Viele von der Gesellschaft, unter denen auch der Admiral Gilbert und ihr Präsident Georg Popham waren, erlagen den unter ihnen herrschenden Krankheiten, und im nächsten Frühjahr erhielten sie durch ein Schiff das ihnen

*) Chalmer.

Vorräthe zuführte, die unglückliche Nachricht, daß ihr vorzüglichster Beschützer, John Popham, Oberrichter in England, auch todt sey. Durch so viele Verluste und Leiden muthlos gemacht, beschlossen sie das Land wieder zu verlassen, und schifften sich auch bald auf einem nach England zurückkehrenden Schiffe ein.

Das fürchterliche Gemälde von der Küste und dem Clima schreckte die Unternehmer jetzt von neuen Versuchen zurück, und sie beschränkten diese blos auf einige Reisen, die den Fischfang und den Fell-Handel mit den Eingebornen zum Zweck hatten. Eine derselben unternahm der aus der Geschichte von Virginien so bekannte Hauptmann Smith. Er untersuchte mit vieler Genauigkeit den Theil der Küste, welcher sich von Penobscot bis zum Vorgebirge Cod erstreckt, und nachdem er eine Karte davon aufgenommen hatte, überreichte er diese nebst einer Beschreibung, so wie sie ihm sein lebhafter, enthusiastischer Geist eingegeben hatte, dem Prinzen Karl von Wallis, der davon so eingenommen ward, daß er dieser Gegend die Benennung Neu-England beilegte, die sie seitdem auch immer behalten hat.

Die kleinmüthigen Unternehmer von Plymouth konnten nicht bewogen werden, sich in anderweitige Ansiedelungsversuche einzulassen, da das Gelingen ungewiß, die Ausgaben indeß sogleich baar und unvermeidlich waren. Einem bloßen Zufalle und einem stärkern Bewegungsgrunde, als Handels-Interesse geben kann, verdankt Neu-England seine erste Kolonie.

Eine verborgene Sekte, nach ihrem Stifter Brownisten genannt, machte sich besonders durch ihre demokratischen Grundsätze in Betreff der kirchlichen Gewalt gefährlich, und wurde durch Verfolgungen nach Leyden in Holland vertrieben, wo ihre Anhänger unter der Vorsorge ihres Pastors John Robinson eine eigene Gesellschaft ausmachten. Hier lebten sie einige Jahre ungestört, doch wurde ihnen ihre Lage dann unangenehm. Ohne Verfolgung, wodurch ihre Sekte Wichtigkeit erhalten hätte und die Neugier nach ihrer abwei-

chenden Lehre gereizt worden wäre, konnten sie auch keine Proselyten machen. Ihre Kinder wurden durch Heirathen und Bedienungen in holländischen Familien von ihnen gezogen, und sie sahen mit Bangigkeit ihre gänzliche Auflösung in einer nahen Zukunft. Mit dem Untergange ihrer Kirche fürchteten sie zugleich den Verlust jener hohen geistlichen Wissenschaften, die sie zum Glauben für so nothwendig hielten. Die Verwilderung in den äußerlichen Sitten ihrer Nachbarn, welche der strengen Züchtigkeit der Brownisten so ganz entgegen stand, gab ihren Erwägungen noch mehr Gewicht und brachte sie zu dem Entschluß, sich insgesammt nach Amerika zu begeben.

Im J. 1618 wandten sie sich an die Londner Gesellschaft, daß sie ihnen eine Strecke Landes anweisen möchte; und um ihr Gesuch durch die feste Versicherung, daß sie gewiß auswandern würden, zu unterstützen, fügten sie hinzu: „daß „sie von der zarten Muttermilch ihrer Heimath entwöhnt und „mit den Ungemächlichkeiten eines fremden Landes vollkommen vertraut wären; daß ein starkes, heiliges Band um sie „geschlungen sey, kraft dessen Alle für Einen und Einer für „Alle sorgen müsse;“ ferner, „daß sie wohl von andern Menschen zu unterscheiden wären, die durch geringe Dinge kleinmüthig gemacht oder durch Unzufriedenheit gleich zur Sehnsucht nach ihrem Vaterlande gereizt werden könnten.“

Die einzige Bewilligung, auf der sie bestanden, war die Erlaubniß einer freien Religionsübung, so wie sie selbige nach ihrem Gewissen einmal angenommen hätten. — Dies vernünftige und bescheidene Gesuch ward aber abgeschlagen. Jakob versprach ihnen zwar, sie zu toleriren und in keiner Hinsicht zu belästigen, so lange sie selbst sich ruhig verhalten würden: allein er weigerte sich geradezu, ihnen hierüber eine schriftliche Versicherung auszustellen. Dies verzögerte ihren Fortgang: allein da die Ursachen der Unzufriedenheit in Holland fortdauerten, so begnügten sie sich nun mit der mündlichen Erklärung des Königs, und fingen darauf unverzüglich

mit der virginischen Compagnie die Verhandlung wegen eines Strichs Landes an.

Im September 1620 segelten sie mit einem einzigen Schiffe aus England ab, welches nicht mehr als hundert und zwanzig Mann an Bord hatte. Ihre Bestimmung ging nach dem Hudson's = Flusse; der Lootse aber, den sie an Bord hatten, war ein Holländer, und ließ sich, wie man sagt, von seinen Landsleuten bestechen, die dieses Gebiet selbst gern in Besitz genommen hätten; er führte sie so weit nördlich, daß das erste Land, welches sie sahen, das Vorgebirge von Cod war. Gar bald wurden sie gewahr, daß sie nicht nur weiter als ihre eigenen Gränzen gegangen, sondern schon über die der Compagnie hinaus waren, von welcher sie ihr Recht erhalten hatten. Es war aber schon im November, und für Leute, die das Land nicht kannten und mit Krankheiten behaftet waren, zu spät, noch einmal in See zu gehen und einen neuen Wohnort aufzusuchen. Nachdem sie die Küste untersucht hatten, wählten sie einen zur Niederlassung bequemen Ort, und nannten ihn Neu = Plymouth. Am 11ten November unterzeichneten die Häupter der Familien und Freimänner einen feierlichen Bund, Kraft dessen sie sich, nachdem sie darin angeführt hatten, daß sie eine Kolonie zur Ehre Gottes und zum Ruhm ihres Königs und Vaterlandes anlegten, und dem König Jakob, ihrem Beherrscher und Herrn, Treue und Gehorsam angelobten, um gleiche Gesetze für das Beste aller zu machen, zu einem politischen Körper vereinigten.

Nachdem sie auf diese Art ein Bündniß eingegangen, zu dessen Beobachtung sie sich alle verpflichteten, schritten sie zur Wahl eines Gouverneurs für ein Jahr, und gaben ihm, damit er das ihm anvertraute wichtige Amt desto besser verwalten könne, Einen Gehülfen. Im J. 1624 wurden diese Gehülfen auf vier und späterhin auf sieben vermehrt. Die höchste Gewalt wohnte in der ganzen Masse der männlichen Einwohner und wurde während der Kindheit der Kolonie von ihnen ausgeübt. Sie versammelten sich gelegentlich, um über öffentliche Angelegenheiten ihre Beschlüsse abzufassen,

und es war nicht eher als im Jahr 1639, daß sie eine Kammer von Repräsentanten errichteten. Zur gemeinen Richtschnur ihrer Handlungen nahmen sie die Gesetze Englands an, und in solchen Fällen, wo diese entweder nicht paßten, oder, nach ihrer Meinung, das Verfahren nicht vollkommen bestimmten, fügten sie noch gelegentlich Municipal-Einrichtungen hinzu. Einige der von ihnen gemachten Abänderungen in den Criminal-Gesetzen bezeichnen auffallend ihren Charakter und ihre Lage; indem nur eine gelinde Geldstrafe auf Nachmachung der Hand (welches in großen Handels-Staaten mit so vieler Strenge geahndet wird) stand, wurde Unzucht mit der Peitsche und Ehebruch mit dem Tode bestraft.

Durch ihre religiösen Theorien irregeführt, verfielen sie in den nämlichen Fehler, worin Virginien gefallen war, und warfen in Nachahmung der ersten Christen ihr ganzes Eigenthum auf einen einzigen Haufen, arbeiteten Alle zum gemeinschaftlichen Vortheil, und lebten vom allgemeinen Vorrathe. Diese Einrichtung brachte sogar in dieser kleinen und schwärmerischen Gesellschaft ihre gewöhnliche Wirkung hervor. Oft liefen sie Gefahr, durch Hunger umzukommen, und die zur Beförderung des Fleißes nachdrücklich angewandte Peitsche erregte nur Mißvergnügen.

Die Jahrszeit, in welcher die Kolonisten landeten, war einer neuen Niederlassung äußerst ungünstig. Der Winter, der viel strenger war, als sie es erwartet hatten, war schon eingetreten, und sie hatten nur sehr geringe Mittel, um sich Bequemlichkeiten, und sogar das Nöthige zu verschaffen. Vor der Wiederkehr des Frühlings starben ungefähr funfzig von dieser kleinen Gesellschaft an Krankheiten, die noch durch die Strapazen, denen sie ausgesetzt gewesen, durch den Mangel an Nahrung, und den fast gänzlichen Abgang der Bequemlichkeiten, an welche sie gewohnt gewesen, und die dem menschlichen mit Krankheit kämpfenden Körper so unentbehrlich sind, vermehrt wurden. Als die Jahreszeit gelinder wurde, hatten die noch Lebenden noch größere Beschwernisse

zu überstehen. Anstatt unablässig damit beschäftigt zu seyn, wie sie sich für die Zukunft ihre Bedürfnisse anschaffen sollten, sahen sie sich genöthigt, die Waffen zu ergreifen, um sich gegen die benachbarten Wilden zu vertheidigen. Glücklich war es für sie, daß die Eingebornen das Jahr vorher dergestalt durch die Pest waren aufgerieben worden, daß ihre Unterjochung leicht ward, und sie den Frieden anzunehmen genöthigt waren. Nichts konnte die Engländer bei dieser gehäuften Noth aufrecht halten, als die Hoffnung auf bessere Zeiten, und die hohe Behaglichkeit, welche aus dem Genusse einer vollkommenen Gewissensfreiheit und der vollen Ausübung der Selbstherrschung entspringt. Von ihren Freunden aus England erhielten sie bei Gelegenheit einige geringe Zufuhren, und fuhren fort mit Geduld und Beharrlichkeit wider die Beschwernisse anzukämpfen, die sie umgaben. Sie behielten ihren Frieden, und lebten frei von der Bemerkung und dem Druck der Regierung. Da aber ihr Erdreich eben nicht einladend war, und die verderbliche Einrichtung der Gemeinschaft von Gütern und Fleiß, welche der Bevölkerung so nachtheilig ist, einige Jahre hindurch noch befolgt wurde, so nahmen sie langsamer zu, als wohl alle andere Colonien, und im Jahr 1630 zählten sie nicht über drei hundert Seelen. Bis zu dieser Periode hatten sie kein anderes Recht auf ihre Länder als das der Besitznehmung. In diesem Jahre erlangten sie eine Eigenthumsverleihung von der Gesellschaft zu Neu-Plymouth, wurden aber durch königliches Patent nie als politischer Körper einverleibt. Da sie keine Gewalt weder vom Parlament noch vom Könige erhalten hatten, und von der Gesellschaft zu Plymouth vollkommen vernachläßigt wurden, so scheint es, daß sie bloß in einer freiwilligen Vereinigung bestanden haben, und den Gesetzen und Obern ihrer eigenen Wahl Gehorsam leisteten. In dieser Lage lebten sie lange ruhig, fast unbekannt, duldsamer und gemäßigter als ihre Nachbaren, bis sie sich mit einer jüngern Schwester-Colonie vereinigten, die mit einem stärkern und kühnern Körperbau begabt, ungemein schnell zur Reife gedieh.

Da die ursprüngliche Gesellschaft von Plymouth nichts Wesentliches zur Bestimmung des Gebiets, welches ihnen war verliehen worden, vorgenommen hatte, und sich einzelne Personen in ihren Handel und Fischfang mischten, so wandten sie sich an Jakob für ein neues und ausgedehnteres Patent. Nach vielem Bitten schenkte er dem Herzog von Lenox und dem Marquis von Buckingham am 3ten November 1620 das Land, welches zwischen dem 40ten und 48ten Grade nördlicher Breite liegt, zum unumschränkten Eigenthum, und incorporirte sie unter der Benennung „des zu Plymouth niedergesetzten Rathes zur Anpflanzung und Verwaltung des Neu-England genannten Landes" mit einer gleichen Gerichtsbarkeit und Gewalt, wie die, welche vorher den Gesellschaften von Süd- und Nord-Virginien waren verliehen worden, und vorzüglich mit der, daß sie alle andern, wer sie auch seyn mochten, von ihrem Handel innerhalb ihrer Gränzen und vom Fischfang in den benachbarten Gewässern ausschließen konnten. Diese übereilte Verleihung, welche den Unwillen der englischen Nation erregte, die damals einen großen Antheil am Pelzhandel und Fischfang hatte, zog bald die Aufmerksamkeit und die Mißbilligung des Parlaments auf sich. Die Patentträger wurden genöthigt, auf ihr verhaßtes Monopol Verzicht zu thun, und da sie sich auf diese Weise der Gelder beraubt sahen, auf welche sie gerechnet hatten, um damit die Unkosten neuer Niederlassungen zu bestreiten, so gaben sie den Versuch völlig auf. Neu-England hätte noch lange unbevölkert bleiben können, wenn nicht die nämliche Ursache, welche die Brownisten zur Auswanderung antrieb, zu wirken fortgedauert hätte. Die Verfolgungen, denen die Puritaner ausgesetzt waren, vermehrten ihren Eifer und ihre Anzahl. Als sie verzweifelten, in ihrer Heimath einige Linderung in den Strafgesetzen zu erleben, unter denen sie litten, so fingen sie an, sich anderwärts nach der Duldung umzusehen, die ihnen in ihrem Vaterlande verweigert wurde. Da sie vernahmen, daß ihre Brüder in Plymouth die Erlaubniß hatten, ihrem Schöpfer nach den Eingebungen

ihres Gewissens zu verehren, so richteten sie ihre Augen nach der nämlichen Küste, und es erfolgten einige kleine Auswanderungen zu verschiedenen Zeiten nach Massachussets-Bay, welche so nach dem Sachem genannt wurde, der Beherrscher des Landes war. Den Auswandrern wurden Länder unter Bedingungen verliehen, die man, da sie wahrscheinlich nicht erfüllt wurden, nachher gänzlich vernachläßigte.

Herr White, ein Prediger der Nonconformisten zu Dorchester, welcher einige seiner Landsleute, die sich um die Bay von Massachussets niedergelassen, verhindert hatte, nach England zurück zu kehren, indem er ihnen Unterstützung versprach, gab sich viel Mühe, eine Gesellschaft von verschiedenen Herren, die seine puritanischen Grundsätze eingesogen hatten, zu bilden, und suchte sie zu bereden, eine Kolonie dahin zu führen, welche eine Freistäte für seine Glaubensgenossen seyn sollte. Dieser Absicht zufolge wurde mit dem Rathe zu Plymouth ein Kauf-Vertrag über einen Theil von Neu-England geschlossen, und diese Gesellschaft übertrug im März 1627 an Sir Henry Rosewell und andere den ganzen Strich von Neu-England, welcher drei Meilen südlich vom Charlesflusse und drei Meilen nördlich vom Merrimackflusse liegt und sich vom atlantischen bis zum südlichen Ocean erstreckt. Bald darauf wurde eine kleine Anzahl von Pflanzern und Bedienten unter Endicot, einem großen Schwärmer, abgesandt; dieser legte im September 1628 den Grundstein von Salem, der ersten fortdauernden Stadt in Massachussets *).

Die Ankäufer überzeugten sich bald von ihrer völligen Unfähigkeit, ohne den Beistand von vermögenden Theilnehmern die ausgedehnten Besitzungen anzubauen, die sie erhalten hatten. Diese fand man bald in der Hauptstadt. Unterdessen bestanden sie auf ein neues Patent von der Krone, worin ihre Namen eingetragen, ihnen der Ankauf vom Rathe von Plymouth bestätigt, und die Gewalt der Regierung

*) Hutch. Chalm. Rob.

übertragen werden sollte. Der Lehre uneingedenk, welche ihnen das Beispiel Virginiens gegeben hatte, forderten sie gleichfalls, daß die höchste Gewalt in Personen beruhen sollte, die in London wohnten; und so lieferten sie einen Beweis der Wahrheit mehr, welche uns die Geschichte der Welt immer noch darstellt, daß der Mensch selten durch die Erfahrung seiner Brüder klug werden will. Dieses Gesuch wurde von den Eigenthümern alsobald eingegangen, und man wandte sich um ein beistimmendes Patent an Karl, welches am 4ten März 1628 ausgefertigt ward *).

Dieses Patent inkorporirte seine Besitzer unter der Benennung „der Gouverneur und die Gesellschaft von Massachusetsbay in Neu-England.“

Die ganze ausübende Gewalt wurde einem Gouverneur, einem Vicegouverneur und achtzehn Gehülfen übergeben, die zum ersten Male von der Krone ernannt, und nachher von der Kompagnie sollten erwählt werden. Der Gouverneur und sieben oder mehrere Gehülfen hatten das Recht, alle Monate im Gerichtshofe eine Sitzung zu halten, um die Geschäfte abzufertigen, welche Bezug auf die Gesellschaft oder die Niederlassung hatten. Die gesetzgebende Gewalt war in den Händen der Eigenthümer, die sich vier Mal des Jahrs, unter der Benennung eines General-Gerichtshofes, versammeln mußten, und nebst der Wahl der Freimänner und anderer nöthiger Beamten Verordnungen zum Besten des gemeinen Wesens und der Verwaltung der Pflanzung und ihrer Bewohner machen konnten, mit dem Beding, daß sie mit den Gesetzen Englands nicht in Widerspruch stünden. Ihre Länder sollten sie in Frei- und gemeinem Lehen besitzen, auch wurden ihnen auf eine Zeit lang die Auflagen und Abgaben auf Aus- und Einfuhr-Güter, eben so als der Kolonie von Virginien, erlassen. Dieses Patent erklärte, so wie das von Virginien, daß die Kolonisten und ihre Nachkömmlinge alle die Rechte von eingebornen Unterthanen genießen sollten **).

*) Rob. Chalmer. **) Rob. Chalmer. Hutch.

Als man das Patent erhalten hatte, fingen der Gouverneur und Rath mit Eifer an, den Absichten der Patentträger Genüge zu leisten. Man beschloß eine neue Einschiffung, und zur Bestreitung der Kosten derselben kam man überein, daß ein jeder, der funfzig Pfund dazu unterschrieb, den Anspruch auf zwei hundert Acker Landes, als erste Dividende haben sollte. Es wurden fünf Schiffe angeschaft, welche im May 1629 von Wight absegelten, und ungefähr zwei hundert Menschen nebst den Sachen an Bord hatten, die zur Anlegung einer Pflanzung erfordert werden. Im Juli langten sie in Salem an, wo sie Endicot antrafen, dem sie die Bestätigung seiner Ernennung zum Gouverneur überbrachten. Nun bestand die Kolonie aus drei hundert Personen, wovon hundert nach Charlestown zogen und die übrigen zu Salem blieben.

Da die Religion sie zum Auswandern aus dem Vaterlande getrieben, so war sie es auch, die ihre erste Sorgfalt in dem neu erwählten Lande erforderte. Als eifrige Puritaner stimmten sie in der Errichtung einer Kirche überein, in welcher die Form von Polizei festgesetzt werden sollte, die, wie man glaubte, am besten mit dem göttlichen Willen übereinstimmte, wie er in der heiligen Schrift offenbaret ist, und die man nachher mit dem Namen der unabhängigen belegt hat. Es wurden Seelenhirten und andere Kirchenbeamten gewählt, die man durch Auflegung der Hände der Brüder in ihre geheiligten Aemter einsetzte.

Als die Kirche auf diese Art begründet war, nahm man einige, die von ihrem Glauben und ihrer Hoffnung als Christen Rechenschaft gaben, als Mitglieder auf; allein nur diejenigen wurden zum Tische des Herrn gelassen, deren Sitten und Glaubens-Grundsätze den Beifall der Vorsteher erhalten hatten. Aus der Form des Gottesdienstes, den sie einführten, verbannten sie sowohl die Liturgie als alle andere Gebräuche, die man für unnütz hielt, und setzten ihn bis zur niedrigsten Stuffe der calvinischen Simplicität herab. — Sie hatten eine so hohe Meinung von ihrer eigenen Vollkommen-

heit, daß sie an andern keine verschiedenen Meinungen duldeten. Kaum der Verfolgung entkommen bewiesen sie, daß sie nicht den Grundsatz, sondern seine Anwendung verdammten, und wurden selbst Verfolger. Einige wenige unter ihnen, die den Gebräuchen der englischen Kirche noch anhingen, waren über deren gänzliche Abschaffung unzufrieden, sonderten sich von der Kommunion der Kirche ab, und hielten besondere Zusammenkünfte, um Gott nach der Weise zu dienen, die ihnen am schicklichsten schien. An der Spitze dieser kleinen Parthe standen zwei der vornehmsten Patentisirten und des Raths. Diese wurden vor den Gouverneur gefordert, welcher sie, da er der Meinung war, daß ihre Absonderung und Reden einen Hang zum Aufruhr verriethen, nach England sandte. Als die Opposition ihrer Führer beraubt war, hörte sie auf *).

Der folgende Winter führte reichlich alles Ungemach mit sich, dem immer noch die ersten Ansiedler in einer kalten Wildniß ausgesetzt gewesen sind. Der Mangel ward bald allgemein und im Laufe dieser Jahrszeit kam beinahe die Hälfte von ihnen um; sterbend beklagten sie, daß sie „die Ausbreitung und den Triumph der Gläubigen nicht mit erleben könnten.“ Die Standhaftigkeit der Uebriggebliebenen war dennoch unerschütterlich, auch ließen sich ihre Brüder in England nicht von der Vereinigung mit ihnen abschrecken. Die Religion erhielt die Kolonisten bei allen Beschwernissen aufrecht, und der damalige unduldsame Geist der englischen Hierarchie, an deren Spitze der strenge Laud stand, welcher eine genaue Befolgung aller Ceremonien der englischen Kirche verlangte, verminderte in den Augen der Puritaner in England die Gefahren und Leiden, die ihrer in Amerika warteten. Viele Begüterte hatten sich entschlossen, in der neuen Welt die Gewissensfreiheit aufzusuchen, die man ihnen in der alten verweigerte. Da sie aber die Unordnung voraussahen, die von der Residenz der gesetzgebenden Gewalt in England unzertrennlich war, so verlangten sie als eine

*) Hutch. Chalmer. Rob.

vor ihrer Auswanderung zu verleihende Bedingung, daß die Regierung nach Neu-England verlegt und in der Kolonie ausgeübt werden sollte. Die Gesellschaft hatte schon große Auslagen gehabt, für deren baldigen Ersatz sie keine Aussicht hatten, und obschon sie die Rechtlichkeit der Maßregel bezweifelten, so fühlten sie sich doch geneigt, sie zu ergreifen, um so einen wichtigen Beistand zu erlangen. Man berief daher eine General-Versammlung, in welcher einstimmig beschlossen wurde, „daß das Patent übertragen und die Regierung von London nach Massachussetsbay verlegt werden sollte.“ Man beschloß gleichfalls, daß diejenigen Mitglieder der Korporation, die in England bleiben würden, einen Antheil in dem Handels-Fond und dem Nutzen auf sieben Jahre beibehalten sollten.

Nach dieser großen Umwandlung in ihrem Regierungs-System nahm der Hang zur Auswanderung so sehr zu, daß im Anfange des folgenden Jahres funfzehn hundert Personen, worunter sich verschiedene von Geburt und Vermögen befanden, auf siebenzehn Fahrzeugen mit einem Aufwande von mehr als zwanzig tausend Pfund einschifften, welche im July zu Salem anlangten. Unzufrieden mit der dortigen Lage suchten sie im Lande herum, um eine bessere aufzufinden; sie ließen sich an verschiedenen Orten innerhalb der Bay nieder, und legten einige Städte an, worunter auch Boston *) war.

Die Beschwerlichkeit, ihren Unterhalt zu finden, die Verschiedenheit der Speisen von denen, an die sie gewöhnt waren, die große Kälte im Winter, gegen welche sie sich nicht hinlänglich schützen konnten — alles das war den Kolonisten äußerst empfindlich und bereitete manchem unter ihnen sein Grab: allein der Enthusiasmus, der sie zum Auswandern bewogen hatte, blieb in seiner vollen Stärke. Indeß vermindert sich die Bewunderung ihrer Standhaftigkeit und ihrer Grundsätze sehr, wenn wir sehen, mit welcher Strenge sie andern die bürgerlichen und religiösen Freiheiten verwei-

*) Hutch. Chalmer.

gerten, welchen sie durch so viele Gefahren und Widerwärtigkeiten mit dem größten Eifer für sich selbst nachgejagt waren. Bei einer Generalversammlung, im Jahre 1637, wurde ausgemacht, daß niemand als Freimann aufgenommen werden, keiner wahlfähig seyn, noch als Magistrats-Person gewählt werden sollte, der nicht zu ihrer Kirche gehörte.

Die vielen Klagen über die Härte der Regierung von Massachussets von Seiten derjenigen, welche wegen abweichender Religionsmeinungen vertrieben worden, oder sonst unzufrieden waren, so wie die ungeheure Auswanderung solcher Leute, die mit dem neuen in England eingeführten System nicht zufrieden waren, scheinen doch endlich einigen Eindruck auf Carl gemacht zu haben; denn am 11. Februar 1633 ertheilte der König im Rathe Befehl, die Schiffe anzuhalten, die damals segelfertig lagen, und mit Reisenden und Lebensmitteln nach Neu-England befrachtet waren. Indeß scheint dieser Befehl nie genau befolgt worden zu seyn, denn die Auswanderung dauerte ohne merkliche Verminderung fort.

Bisher hatte die Gesetzgebung aus der ganzen Masse der Freimänner bestanden. Unter diesem System, welches den Wenigen, die Einfluß auf das Publikum haben, so vortheilhaft ist, hatten der Gouverneur und seine Gehülfen unter dem Beistande der Geistlichkeit die wirkliche Gewalt des Staats ausschließlich besessen. Unterdessen war die Auswanderung schon sehr beträchtlich gewesen, und die Ansiedlungen waren, wegen der Entvölkerung des umgebenden Landes, wo die Blattern ganze Geschlechter wegrafften, und eine große Menge Ländereien unangebauet ließen, so ausgedehnt, daß man es sehr unbequem, wo nicht ganz unausführbar fand, einen Grundsatz länger beizubehalten, welcher durch ihr Patent geboten wurde. Daher wählte das Volk im folgenden Jahre 1634 Repräsentanten, welche zum Gouverneur und dem Rathe gingen und einen General-Gerichtshof errichteten. Diese wichtige und nöthige Verbesserung ihres Systems, welches im Mutterlande üblich geworden, und ihnen vielleicht

durch die Gewohnheit, die gesetzgebende Gewalt an Repräsentanten zu übertragen, obschon das Patent nicht dazu autorisirt, sich empfahl, blieb so lange unverändert, als man jenes selbst bestehen ließ *).

Da die Colonie von Massachussets von Männern angelegt worden war, deren politische und religiöse Begriffe einen starken Anstrich von Republikanismus hatten, so war sie vom Anfang an sehr auf den Fuß einer unabhängigen Gesellschaft geführt worden. Zuletzt zog sie die Aufmerksamkeit der eifersüchtigen Regierung Englands auf sich, und im April wurde den obern Staatsbeamten und einigen Edelleuten ein Befehl „zur Einrichtung und Verwaltung der Pflanzungen“ ausgefertigt, in welchem dem Erzbischof von Canterbury unumschränkte Gewalt ertheilt wurde, „Gesetze und Einrichtungen sowohl in öffentlichen Angelegenheiten, als auch zum Nutzen eines jeden Einzelnen zu machen.“ Die Commissäre hatten die Macht, die Geistlichkeit durch Zehenten, Opferungen und andere Vortheile zu versorgen; die Uebertreter der Verordnungen zu bestrafen, die Gouverneure der Pflanzungen abzusetzen und andere anzustellen; Richterstühle und Gerichtshöfe, geistliche oder weltliche zu errichten, und mit der nöthigen Form und Gewalt zu bekleiden: aber ihre Gesetze sollten nicht eher Kraft haben, als bis sie die königliche Bestätigung erhalten hätten, und in den Colonien bekannt gemacht wären. Auch hatten die Commissarien die Vollmacht, einen Ausschuß zu bilden, um Klagen gegen eine Colonie, ihren Gouverneur oder andere Beamte anzuhören, mit der Gewalt, den Uebertreter nach England zu senden. Ferner waren sie beauftragt, solche Patente zur Errichtung von Colonien zu widerrufen, von denen man nach Untersuchung finden würde, daß sie entweder erschlichen wären, oder die königlichen Vorrechte beeinträchtigten.

Seit der ersten Niederlassung zu Salem hatte die Colonie von Massachusets mit Neu-Plymouth immer gute Nach-

*) Hutch. Chalmer. Rob.

barschaft gehalten. Das Band einer gegenseitigen Freundschaft wurde nun enger geknüpft, wozu die Veranlassung nicht bloß den feindlichen Gesinnungen der Eingebornen, womit sie bedroht wurden, sondern einem andern Umstande zugeschrieben werden muß, der in beiden Colonien viel Aufsehen machte.

Die Entdeckungs- und Ansiedlungs-Reisen der Engländer und Franzosen nach den Küsten von Amerika waren fast gleichzeitig gewesen, und folglich entstand Streit zwischen ihnen über das Gebiet. Im Jahr 1603 machte Heinrich IV von Frankreich de Mouts zum General-Lieutenant über den Theil von Amerika, welcher zwischen dem vierzig- und sechsundvierzigsten Grade nördlicher Breite liegt, mit der Vollmacht, Colonien darin anzulegen und sie zu verwalten; und im Jahr 1606 schenkte Jacob den beiden Virginischen Compagnien das ganze Land, welches zwischen dem vierunddreißigsten und fünfundvierzigsten Grade nördlicher Breite liegt; welchem zufolge Capitän Argal 1614 die französischen Niederlassungen um die Bay von Fundy angriff und für diesmal völlig zerstreute. Im Jahr 1620 schenkte Jacob der Compagnie von Plymouth den ganzen Strich Landes zwischen dem vierzigsten und achtundvierzigsten Grade nördlicher Breite; und 1621 gab er, als König von Schottland, dem Sir William Alexander, mit Bewilligung der Gesellschaft von Plymouth, das Land Neu-Schottland, welches gegen Norden, Osten und Süden vom St. Laurenz-Flusse und dem Ocean, und gegen Westen vom Flusse St. Croix begränzt wird. Unter diesen verschiednen Schenkungen fand es sich nun aber, daß die Franzosen südlich und westlich bis zum St. Croix, und die Engländer nach Norden und Osten bis nach Penobscot wirklich schon Pflanzungen angelegt hatten. Während des unter Carl I mit Frankreich ausgebrochenen Kriegs gab dieser Monarch dem Capitän Kirk den Befehl, alle die Länder in Amerika zu erobern, die von den Franzosen in Besitz genommen wären, und zufolge desselben wurden Canada und Acadia unterjocht. Beim Friedensschlusse von St. Germain aber wur-

den diese Länder im Allgemeinen wieder an Frankreich zurückgegeben, ohne ihre Gränzen zu bezeichnen; und Fort Royal, Quebec und Cap Breton wurden jedes namentlich übergeben. Im Jahr 1632 verübte eine Partei Franzosen von Acadia (ob ohne oder mit Erlaubniß der Regierung, scheint nicht erwiesen zu seyn) einen Raub an einem von den Einwohnern von Plymouth errichteten Handelshause zu Penobscot. Mit der Nachricht dieses Ereignisses erfuhr man zu gleicher Zeit, daß der Cardinal Richelieu einigen Compagnien den Befehl ertheilt hätte, sich nach diesem Orte zu begeben, und daß man im folgenden Jahre noch mehrere mit Geistlichen, Jesuiten und andern furchtbaren Begleitungen erwartete, die eine förmliche Niederlassung zum Zweck hätten. Hierauf wurde sogleich beschlossen, daß eine zu Boston bereits angefangene Schanze vollendet, und einige andere an derjenigen Seite des Landes angelegt werden sollten, wo man die Eingriffe der Franzosen am meisten befürchtete. Dieses Raubes ungeachtet blieb die Gesellschaft noch immer im Besitz der Anlage und fuhr fort ihren Handel mit den Eingebornen zu treiben, bis sie 1635 von einem Corps vertrieben wurde, welches der Commandant Roussillon von dem französischen Fort La Havre abgesandt und der zugleich an den Gouverneur der Colonie geschrieben hatte, daß er Befehl habe, die Engländer bis nach Pemaquid zurück zu weisen.

Die Regierung von Plymouth wollte diesem Einfalle nicht ruhig zusehen, sondern rüstete sich dagegen und miethete zugleich ein engl. Kriegsschiff unter Commando des Capitän Girling, dem sie 200 Pfund versprach, auf den Fall, daß die Franzosen verjagt würden: allein da diese hiervon Nachricht erhielten, befestigten sie den Ort noch mehr. Girling fühlte sich zu schwach, sie anzugreifen, und es wurde bei der Regierung von Massachussets um Beistand nachgesucht; diese bewilligte auch 100 Mann und erbot sich, die Unkosten für deren Unterhalt durch eine Subscription herbei zu schaffen: aber der Lebensmittel waren so wenig, daß selbst nicht einmal so viel, als für dies kleine Corps nothwendig waren, herbei

geschafft werden konnten. Aus diesem Grunde unterblieb die ganze Expedition, und die Franzosen behaupteten sich dort bis 1654. Indeß trug die Gegenwart eines so furchtbaren Nachbars nicht wenig dazu bei, die Verbindung zwischen Plymouth und Massachussets immer fester zu knüpfen.

Um das Jahr 1635 kamen zwei Personen nach Boston, die nachher in den brittischen Annalen eine bedeutende Rolle spielten; nämlich Hugh Peters, Coadjutor und Kaplan von Cromwell, und Heinrich Vane, der damals als geheimer Rath in großem Ansehen beim Könige stand. Die politischen sowohl als die religiösen Meinungen der Puritaner machten einen so starken Eindruck auf den letztern jungen Mann, daß er entschlossen zu seyn schien, auf jeden Lebensgenuß und auf alle sonstige Hoffnungen in seinem Vaterlande Verzicht zu thun. Dagegen gewann ihm sein ernstes Aeußere, seine feierliche Haltung, der Ruf von seiner Frömmigkeit und seinen Kenntnissen, verbunden mit seiner Freiheitsliebe, so schnell die Gunst des Volks, daß er schon ein Jahr nach seiner Ankunft zum Gouverneur erwählt wurde. — Er begann die Verwaltung seines neuen Amtes mit mehr äußerm Glanz als man gewohnt war und als den einfachen Sitten dieses Volks angemessen zu seyn schien. Wenn er nach dem Rathhause oder zur Kirche ging, hatte er immer zwei Sergeanten, mit ihren Hellebarden in der Hand, vor sich her gehen; dennoch behielt er die Liebe des Volks, bis ihm die Partei, welche er in den Religions-Streitigkeiten des Landes ergriff, einen Theil der klügsten und den mehrsten Einfluß habenden Einwohner entzog.

Außer den öffentlichen gottesdienstlichen Zusammenkünften am Sonntage, den in Boston festgesetzten Predigten am Donnerstage, und den gelegentlichen Vorlesungen in andern Städten, kamen die Brüder der Kirche auch noch zu gottseligen Uebungen zusammen. Mistriß Hutchinson, ein sehr schwärmerisches Frauenzimmer, die sehr viel Wohlredenheit

besaß, und die sich durch die Aufmerksamkeit des Gouverneurs und des Herrn Cotton, der unter den Geistlichen wohl den größten Einfluß hatte, geschmeichelt fand, und deren Ehemann unter die geachtetsten des Landes gehörte, war über die Ausschließung ihres Geschlechts von den Zusammenkünften der Brüder unzufrieden; sie führte daher gleichfalls eine Schwesterversammlung ein, worin sie die Predigten des vorigen Sonntags wiederholte, und sie mit eigenen Bemerkungen und Erklärungen begleitete. Diesen Zusammenkünften wohnte eine große Anzahl der angesehensten ihres Geschlechts bei. Man redete viel von ihren Vorlesungen, und gab ihnen eine Zeit lang großen Beifall. Nachher machte sie einen bestimmten Unterschied zwischen den Geistlichen und Brüdern der Kirchen im Lande. Eine kleine Anzahl bezeichnete sie als in dem Bunde der Gnade, andere als in dem Bunde der Werke sich befindend. Indem sie die Nothwendigkeit der erstern vertheidigte, behauptete sie, daß die Heiligkeit des Wandels kein Beweis der Rechtfertigung oder der Gnade vor Gott sey; und daß der heilige Geist nur persönlich in denen wohne, die gerechtfertigt wären. Die ganze Colonie war in zwei Parteien getheilt, welche gleich fest auf diesen abgezogenen Glaubenspunkten beharrten, und deren Erbitterung gegen einander die schrecklichsten Folgen fürchten ließ. Herr Vane nahm sich mit Eifer der ausschweifendsten Lehren der Mistriß Hutchinson an, und Herr Cotton begünstigte sie mit Hartnäckigkeit. Der Vice-Gouverneur Winthrop, und die Mehrheit der Gemeinden bekannten sich zur Gegenpartei. Es wurden verschiedene Conferenzen gehalten, Buß- und Bettage angestellt, und eine Synode berufen; und nach den heftigsten Mißhelligkeiten verdammte man die Lehren der Mistriß Hutchinson als irrig, und verwies die Lehrerin selbst des Landes. Viele ihrer Jünger folgten ihr nach. Vane verließ Amerika mit Unwillen, und sogar von denen unbedauert, die ihn neulich noch so sehr bewundert hatten. Dieses nüchterne und praktische Volk hielt ihn für einen zu großen Träumer, und man sagte, daß er den damaligen Schwär-

mern in Massachussetts sogar ein zu arger Schwärmer gewesen sey*).

Als der Rath von Plymouth, nachdem das Monopol des Fischfangs und Pelzhandels aufgehoben, nicht geneigt war, auf seine Unkosten die Ansiedelungen auszubreiten, veranstalteten die Patent-Inhaber eine Länder-Theilung durchs Loos. Sie fuhren indeß noch einige Jahre fort, einen politischen Körper auszumachen, und übertrugen während dieser Zeit verschiedene Ländereien an Andere, die dann Pflanzungen darauf anlegten. Ueber die von einem jeden Mitgliede der Compagnie gezogenen Loose verfertigten sie Lehnsbriefe, die mit dem Siegel der Corporation versehen waren, und für welche man um Bestätigungs-Patente bei der Krone nachsuchte; Gorges hat aber wahrscheinlich nur allein eins über die Provinz Maine erhalten. Im Anfange des Jahrs 1635 wurde der Freiheitsbrief mit allen Rechten und Ansprüchen der Colonie dem Könige abgetreten; im Juni erhielt die Abtretungs-Akte das Staatssiegel und wurde unmittelbar von dem Fürsten angenommen.

Carl hatte lange schon die Absicht gehegt, die Regierungsfäden von Neu-England in seine eignen Hände zu bringen, und hiermit stand die erwähnte Commission in Verbindung, welche er 1635 zur Anordnung und Verwaltung der Pflanzungen ernannte. Im Jahr 1637 erließ er eine Verordnung: „daß keiner ohne ausdrückliche Erlaubniß von der Regierung hierher gebracht werden sollte, und daß dies blos denen erlaubt werden könnte, die den Huldigungseid geschworen und sich den Gesetzen der englischen Kirche unterworfen hätten." Diese Verordnung bot zu viel Schwierigkeiten dar, als daß sie hätte befolgt werden können, und die Auswanderungen der Abweichenden (Nonconformisten) dauerten daher noch immer fort. Die einfache kirchliche Verfassung von Massachussetts erschien gegen das strenge Ceremonien-Wesen in

*) Hutchinson. Chalmers. Rob.

England so reizend, daß ganze Haufen keine Schwierigkeit zu groß fanden, um sich in diesem neuen Jerusalem eine Freistätte zu suchen. Unter ihnen befanden sich Personen vom größten Einfluß und die mit ganzer Seele an ihrem Vaterlande hingen. Ja sogar Pym, Hampden, Hazlerig und Cromwell, mit manchen andern, die einen starken Antheil an der nachherigen Revolution nahmen, worin Carls Haupt unter dem Beile fiel, sollen ebenfalls schon für Neu-England eingeschifft gewesen seyn, als ein Kabinets-Befehl das Schiff vom Absegeln zurückhielt.

Die Commission beschuldigte die Colonie, daß sie ihren Freiheitsbrief verletzt habe, worauf das Urtheil gesprochen wurde, daß Massachussetts seine Freiheiten in diejenigen Hände zurück liefern sollte, aus denen es sie empfangen hatte. — Auf den ausdrücklichen Befehl von Seiten der Commission, daß die Patente nach England zurück geschickt werden sollten, reichte das Obergericht eine Bittschrift ein, worin es demüthig vorstellte, „daß die Colonie sich keines Vergehens weder gegen den König noch gegen die Herren Commissaire bewußt sey, und daß ihre Regierung ganz den englischen Gesetzen gemäß eingerichtet wäre; man möchte sie anhören, ehe man sie verurtheilte, und ihr doch gestatten in einer Wildniß fortzuleben.“ Glücklicherweise beschäftigten gleich darauf die eigenen Landes-Angelegenheiten den König und die Commissaire so sehr, daß man nicht an die Ausführung dieses Systems denken konnte, wodurch den Amerikanern alles, was ihren Herzen theuer war, entzogen werden sollte.

Die nächste Ansiedlung in Neu-England verdankt ihren Ursprung den Religionsstreitigkeiten, die in Massachussetts herrschten. Im Jahr 1634 wurde Roger Williams — ein sehr beliebter Prediger zu Salem — mancher irrigen Glaubenslehren beschuldigt, wobei es bemerkenswerth ist, daß unter mehreren, die einen wilden Enthusiasmus bezeichnen, sich auch eine befand, die dem herrschenden Geiste sowohl, als der Strenge seiner übrigen Lehren ganz widersprach. Er behaup-

tete nämlich, daß jede Züchtigung in Gewissenssachen Verfolgung sey, und daß Papisten sowohl als Arminianer auf vollkommene Gewissensfreiheit bei ihrem Gottesdienste Anspruch machen könnten, so lange nur die öffentliche Ruhe dadurch ungefährdet bleibe. Die Geistlichen in Massachussetts brachten dagegen mehrere Sophismen vor, wodurch sich Williams aber nicht irre machen ließ und daher als ein Ketzer und Störer des Gemeinwohls aus ihrem Gebiete verbannt wurde.

Viele seiner Anhänger folgten ihm; sie nahmen ihren Weg gegen Süden, und kauften jenseits der Gränzen von Massachussetts von den Mariaghansetts — einem damals mächtigen indischen Völkerstamme — einen Strich Landes, wo sie sich 1635 fest setzten und dem ersten von ihnen angelegten Orte den Namen Providence gaben. Die gesammten Freimänner machten einen Bund zur Erhaltung des Friedens und zur Festsetzung solcher Gesetze, die für ihre Lage passend und nothwendig wären. Sie stifteten eine Kirche gleich der zu Massachussetts; aber sie vergaßen nicht, weshalb sie ausgewandert waren, und stützten sie auf den Grundsatz einer unumschränkten Freiheit in Glaubenssachen.

Nicht lange nach Williams Verbannung brachen die Zwistigkeiten über die Lehren der Frau Hutchinson zu Massachussetts aus. Da sie ebenfalls das Land verlassen mußte, schlug sie mit ihren Anhängern denselben Weg ein, welchen Williams genommen hatte, kaufte in seiner Nachbarschaft auch eine Strecke Landes und gründete daselbst Rhode-Island. In ihrer innerlichen Einrichtung nahm diese neue Pflanzung ganz ihren Nachbar zum Muster. Vorzüglich hatte das Duldungs-System eine so schnelle Bevölkerung der Insel zur Folge gehabt, daß sie bald Colonisten an die nahe gelegenen Ufer senden konnten.

Connecticut ist ebenfalls eine Colonie von Massachussetts. Mit dem Anfange des Jahrs 1634 wandten sich verschiedene Personen — unter andern auch Hooker, der nächst Cotton

der angesehenste Geistliche dieser Kirche war — an das Obergericht von Massachussetts, um die Erlaubniß zu bekommen, auf Erforschung eines bessern Landes ausgehn zu dürfen. Weil die Mitglieder desselben aber gerade damals unter sich uneins waren, so erfolgte diese Erlaubniß nicht gleich, sondern erst einige Zeit nachher.

Nachdem hierauf das Land untersucht war und man einen Platz an der westlichen Seite des Flusses Connecticut gewählt hatte, wurde ihnen die Vollmacht ausgefertigt, daß sie sich hinbegeben könnten, wohin sie wollten, jedoch mit dem Vorbehalt, daß sie noch unter der Gerichtsbarkeit von Massachussetts blieben. Etwa 60 Personen zogen darauf mit unsäglicher Mühe durch die Wildniß. Ihnen folgten 1636 an 100 Personen, die von Pynchon, Hooker und Haynes angeführt wurden, und man gründete nun die Städte Hartford, Springfield und Wetherfield.

Es war zugestanden, daß das neu anzusiedelnde Land außerhalb der Gränzen von Massachussetts seyn könnte; dennoch wurde Roger Ludlow bevollmächtigt, die Einrichtungen der neuen Pflanzer zu leiten, Strafen fest zu setzen, ihre Streitigkeiten zu schlichten und nöthigenfalls einen Gerichtshof nieder zu setzen. Diese angemaßte Gewalt wurde einigermaßen durch den vom Obergericht zu Massachussetts aufgestellten Grundsatz gerechtfertigt, daß der dem Gemeinwohl geleistete Eid der Treue auch dann noch bindend wäre, wenn selbst die Personen das Land verlassen hätten.

Die zu Manhadoes oder Neuyork befindlichen Holländer machten Ansprüche auf das Ufer, indem sie behaupteten, daß sie es zuerst entdeckt hätten. Indeß waren die neuen Pflanzer schon im Besitz des durch die Lords Sail und Brooke errichteten Forts Saybrooke an der Mündung des Connecticut und fuhren fort, die Gegend für sich auszuhauen. Bald entsagten sie dem Gehorsam gegen Massachussetts und gaben sich selbst eine Regierungsform, die in ihrem Umriß der von

Neu-England glich. Der Hauptunterschied zwischen der von Massachussetts bestand darin, daß man auch die Rechte der Freimänner haben konnte, ohne sich gerade zu der englischen Kirche zu bekennen.

Ein benachbarter mächtiger indianischer Völkerstamm, die Piquods, fanden sich durch diese Niederlassungen sehr beunruhigt, und sahen darin ihren eigenen Untergang. Von der Noth gedrungen suchten sie sich mit ihren alten Feinden, den Narraghansetts, wieder auszusöhnen. Sie zeigten ihnen die Gefahr, der sie bei der schnellen Ausbreitung der Engländer ausgesetzt wären, und fügten mit großem Recht hinzu, daß, ob sie gleich jetzt mit ihnen in Freundschaft lebten, sie doch, wenn die Reihe an sie käme, ebenfalls weichen müßten und von jener Freundschaft nichts zu hoffen hätten, als vielleicht den verwünschten Vorzug, zuletzt verschlungen zu werden.

Diese scharfsinnigen Vorstellungen konnten dennoch bei den Narraghansetts jene tiefgewurzelte Feindschaft nicht ersticken, welche Nachbarn so oft gegen einander fühlen, wenn sie keinen Begriff von ihrem gemeinschaftlichen Interesse haben oder nicht durch andere Bande von wechselseitigen Feindseligkeiten zurück gehalten werden. Sie schlugen die angebotene Freundschaft der Piquods nicht bloß aus, sondern theilten sogar der Regierung von Massachussetts den Plan derselben mit und verbanden sich mit ihr gegen diesen Stamm. Von beiden Theilen wurde nun der Krieg beschlossen, und der Hauptmann Underhill wurde zur Vertheidigung des Forts Saybrooke abgesandt, welches die Feinde schon belagert hielten. Im nächsten Jahre wollten die drei Colonien Massachussetts, Plymouth und Connecticut zusammen in das Land der Piquods dringen und sie gänzlich ausrotten. Connecticut wurde am mehrsten bedroht und hier kamen daher die Truppen zuerst in Bewegung. In Massachussetts waren die Religions-Trennungen sehr hinderlich; der mächtigere Theil glaubte, daß der Himmel ihre Waffen, wegen der Ungläubi-

gen, nicht mit einem glücklichen Erfolge krönen werde, und wollte nicht eher marschiren, bis die kleine Bande gesäubert und die Unreinen erst durch Rechtgläubige ersetzt wären.

Zu Connecticut wurden die Truppen durch ein Corps freundschaftlich gesinnter Indianer und eine Verstärkung von Saybrooke vermehrt, worauf sie beschlossen, gegen den Feind zu schreiten. Die Piquods hatten sich an zwei Oertern verschanzt und waren fest entschlossen, sich zu vertheidigen; an dem einen befand sich ihr Hauptanführer Sassaeus selbst und der andere war auf einer Anhöhe, von dem Fluß Mystic umgeben. Gegen den letztern, als den nähern, wurde der erste Angriff beschlossen. Durch einen Eingebornen erfuhr man, daß der Feind durch die Bewegungen der Schiffe von Saybrooke nach Narraghansetts getäuscht sey, die Unternehmung gegen ihn als aufgehoben ansehe, und in diesem Augenblick mit aller Behaglichkeit bei einer Mahlzeit Basfische die vermeinte Räumung des Landes feiere. — Gegen Tagesanbruch, da alles im tiefen Schlummer lag, näherten sich die Engländer, und der Ueberfall würde vollkommen gewesen seyn, wenn nicht das Bellen eines Hundes den Feind aufgeschreckt hätte. Der ganze Kriegshaufen war sogleich zu Beinen und griff muthig nach den Waffen. Die Engländer griffen ohne Verzug an; während einige durch die Palisaden auf die Indianer schossen, drangen andere durch die Werke und steckten die mit Rohr gedeckten Hütten in Brand. Die Verwirrung war darauf bald allgemein, und der ganze Haufe wurde theils getödtet, theils gefangen genommen.

Bald nach dieser Schlacht langten die Truppen von Massachussetts an und man verfolgte den Sieg. Es kam bald wieder zu Scharmützeln, die immer zum Nachtheil der Piquods ausfielen, und nicht lange darauf erlitten sie eine zweite Niederlage, die dem Kriege ein Ende machte. Es blieben nur wenige von diesem vorher so mächtigen Stamme übrig, die nun zu ihren eingebornen Nachbarn flüchteten und sich mit ihnen vermischten.

Dieser erste Waffenversuch der Neu-Engländer war mit Nachdruck und Geschicklichkeit geführt und erwarb ihnen bei den Eingebornen eine hohe Meinung von ihrem Muth und ihrer militärischen Ueberlegenheit. Leider aber war ihr Sieg mit Grausamkeiten befleckt, an die man nicht ohne Mißmuth und bittern Tadel denken kann.

Unmittelbar nach diesem Kriege wurde Neu-Haven angelegt.

Im Juni kam nämlich von England eine kleine Anzahl Auswanderer zu Boston an. Da sie aber bemerkten, daß hier Macht und Einfluß schon in fremden Händen wären: so waren sie nicht geneigt, innerhalb der Gerichtsbarkeit von Massachussetts zu bleiben. Ungeachtet der Weigerungen und Drohungen zu Manhadoes (von Seiten der Holländer) suchten sie sich doch einen Platz zum Niederlassen am Connecticut aus, welchen sie Neu-Haven nannten.

Die Kolonie war nun in einem wirklich sehr blühenden Zustande. Man rechnet, daß seit der ersten Ansiedlung 20,200 Personen zu Massachussetts angekommen sind. Obgleich seine Einwohner, die zur Aufsuchung religiöser und bürgerlicher Freiheit ausgezogen waren, viel Zeit mit den theologischen Grübeleien der damaligen Casuisten verloren: so waren sie doch auch keineswegs gegen die Erlangung derjenigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten gleichgültig, die zu ihrer Zufriedenheit in diesem irdischen Leben so nöthig waren. Bei Mäßigkeit, Fleiß und Sparsamkeit fuhren sie unermüdet fort, das Land um sich her urbar zu machen und der Mutter Erde diejenigen Erzeugnisse abzugewinnen, die sich in ihrem Schoße befinden. Sie brachten es auch bald dahin, daß sie einen Ueberfluß bekamen, für welchen sie dann bei den jüngern Ansiedlern immer einen guten Markt fanden. Ihr auswärtiger Holzhandel, welcher anfangs ein mit dem Ausholzen des Landes verbundenes Geschäft war, so wie ihre Fische und Felle, setzten sie bald in den Stand, für diejenigen Manufacturwaaren, die sie aus England kommen lassen mußten, Rücksendungen dahin zu machen. Ihre Fischereien hatten

schon die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Zur Aufmunterung derselben erschien ein Gesetz, welches alle zum Fangen, Salzen und Versenden der Fische nöthigen Dinge von allen Abgaben ausnahm und die Fischer und Schiffbauer vom Soldatenstande befreite. Nach demselben Gesetze durfte auch keiner den Kabillau oder Bas zum Düngen gebrauchen.

Viertes Kapitel.

Das Gouvernement von Massachussetts war durch die Schnelligkeit, mit welcher es seine gegenwärtige Größe erlangt hatte, kühn in seinen Aussichten auf die Zukunft geworden, und im Jahr 1639 veranstaltete es eine Untersuchung, wie weit sich die bewilligten Ländereien ausdehnten. Einige Personen wurden für diesen Zweck ausgeschickt, um den Merrimack zu besuchen, und den nördlichsten Punkt desselben zu bestimmen. In dem Freiheitsbriefe für Massachussetts wurden alle Ländereien bewilligt, welche innerhalb drei englischen Meilen südwärts vom Karls-Fluß, und diejenigen, welche innerhalb derselben Entfernung südwärts von Merrimack lägen. Man bemühete sich, durch Erklärungen oder vielmehr Verdrehungen dieses Punkts heraus zu bringen, daß Neu-Hampshire und ein beträchtlicher Theil von Maine zu Massachussetts gehörten; die wenigen Wohnungen, die in Neu-Hampshire zerstreuet lagen, wurden also zu Massachussetts Gerichtsbarkeit gezählt, und Erlaubniß ertheilt, mehrere Kolonien daselbst anzulegen.

Die Versuche, die man längst schon gemacht hatte, Kolonien auf den nördlichen und östlichen Theilen von Neu-England anzulegen, waren bisher fast immer ohne Erfolg geblieben.

Sir Ferdinand Gorges und Johann Mason, die es sich unter allen Mitgliedern der Gesellschaft in Plymouth am an-

gelegentlichsten seyn ließen, das zu benutzen, was ihnen in ihrem Schenkungsbriefe zugesagt worden war, hatten gegen das Jahr 1623 ein kleines Haus an der Mündung des Piscataqua angelegt, und ungefähr um dieselbe Zeit errichteten einige andere Personen ein Paar Hütten längs der Küste von Merrimack in der Absicht, dort zu fischen. Aber diese Ansiedelungen waren sehr unbedeutend. Im Jahr 1631 sendete Gorges und Mason eine kleine Kolonie, die aus Ackersleuten und Fischern bestand, unter der Anführung eines gewissen Wilhelms dahin, und dieser legte den Grund zu Portsmouth. Als die plymouther Gesellschaft späterhin Neu-England unter ihre Mitglieder vertheilte, wurde das Land, welches an der Küste des Flusses Merrimack nahe bei der nördlichen Gränze von Massachussetts liegt, Mason geschenkt, und Neu-Hampshire genannt. Gorges erhielt den District, der sich bis zum Flusse Kennebec hinzieht, und Maine genannt wurde. Das System seiner Regierung war wenig berechnet, die Anhänglichkeit der Kolonisten zu gewinnen, und nach einer Reihe von Unordnungen und Verwirrungen unterwarf sich Maine der Gerichtsbarkeit von Massachussetts. Es wurde zur Grafschaft gemacht, und die Städte derselben sendeten Deputirte nach Boston. Die Einwohner genossen das Vorrecht, Freimänner seyn zu können, wenn sie auch nicht zur herrschenden Kirche gehörten.

Die Kolonien in Neu-Hampshire hatten auch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, bis sie einen Zuwachs von Einwohnern aus derselben Quelle erhielten, welche Rhode-Island und Connecticut bevölkert hatte.

Als die Frau Hutchinson und andere Antinomianer im Jahr 1637 des Landes verwiesen wurden, hatte man auch ihren Schwager, Wheelwright, der ein sehr beliebter Prediger war, verbannt. Er nahm eine beträchtliche Anzahl seiner Anhänger mit sich, und als er über die nordöstliche Gränze von Massachussetts gekommen war, legte er am Ufer des Piscataqua die Stadt Exeter an.

Nach einiger Zeit langte auch wieder eine kleine Anzahl Emigranten aus England an, die sich an demselben Flusse ansiedelten und die Stadt Dover errichteten. Diese kleine unbedeutende Kolonie gerieth bald darauf wegen einiger Religionspunkte in Zwistigkeiten, die endlich in einen bürgerlichen Krieg ausbrachen. Wilhelms kam mit einer kleinen militärischen Macht aus Portsmouth, und stellte den Frieden in diesem zerrütteten Dorfe wieder her; diese Unruhen trugen aber doch dazu bei, daß sich die Kolonisten der Gerichtsbarkeit von Massachussetts freiwillig unterwarfen. Wheelwright und einige seiner Anhänger wollten sich nicht unterwerfen, und begaben sich nach Maine, welches noch eine unabhängige Kolonie geblieben war. Doch Neu-Hampshire gelangte unter dem mächtigen Schutz, den es gesucht hatte, zu einer Gewalt, durch die es fähig gemacht wurde, bald nachher für sich selbst zu wirken.

Als König Karl sich durch seine fehlerhaften Maßregeln in eine mißliche Lage versetzt hatte, und genöthigt war, sein Parlement zusammen zu rufen, hörten die Ursachen auf, welche die häufigen Emigrationen nach Neu-England veranlaßt hatten. Die Puritaner wurden nicht länger verfolgt, sondern erhielten vielmehr den mächtigsten Einfluß in der Nation. Von diesem Zeitpunkte an bekam Neu-England keinen Zuwachs an Bevölkerung aus seinem Mutterlande. Dies hatte einen mächtigen Einfluß auf den innern Zustand der Kolonie. Das beständige Zuströmen von Fremden hatte die Preise aller Lebensmittel vielfach erhöhet; eine Kuh wurde oft für 25 oder 30 Pfund Sterling verkauft, und manche andere Artikel waren nach diesem Verhältnisse theuer. Nach einigen Jahren aber wurde der Preis einer Kuh bis auf fünf oder sechs Pfund Sterling herabgesetzt, und andere Artikel fielen in gleichem Maße.

Um diese Zeit erfuhren die Kolonisten in Neu-England, daß die benachbarten Indianer und die Holländer in Manhadoes feindselige Absichten gegen sie hätten. In dieser drohenden Gefahr wurde es für weise gehalten, daß sich die ver-

schwisterten Kolonien zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung vereinigen sollten. Nach ernsthafter Berathschlagung wurden die Artikel dieses Bündnisses aufgesetzt, und im Mai 1643 unterschrieben. Diese Vereinigung war von der höchsten Wichtigkeit für die Kolonien in Neu-England. Sie machten sich dadurch den Holländern und Indianern furchtbar, und erwarben sich die Achtung ihrer französischen Nachbaren. Auch war diese Verbindung berechnet, Harmonie unter ihnen selbst zu erhalten und die Rechte und den Frieden des Landes zu befestigen. Sie war die Hauptstütze der Kolonien während der bürgerlichen Kriege, und der ungewissen Lage der Dinge in England. Diese Vereinigung dauerte über 40 Jahre, bis die Freiheitsbriefe der Kolonien von Jakob dem Zweiten aufgehoben wurden *).

Die vereinigten Kräfte der Kolonien zernichteten leicht alle Plane der Indianer und bewirkten einen allgemeinen Frieden.

Sobald drei Magistrate einer Kolonie Nachricht von einem feindlichen Ueberfalle gaben, mußten die Verbündeten sogleich eine bestimmte Anzahl Mannschaft liefern. Wenn die Umstände eine größere Bewaffnung erforderten, als bestimmt war, so mußten Sitzungen gehalten werden, um nöthige Abänderungen zu machen.

Diese Kolonien nahmen warmen Antheil an den Streitigkeiten des Königs und des Parlements, die sich endlich in einen offenen Krieg endigten. Sie interessirten sich für die Sache des Parlements, und Massachussetts schickte Bevollmächtigte, denen das Wohl der Kolonie sehr am Herzen lag, an das Unterhaus nach England, um die Gunst desselben auszuwirken. Diese Abgesandten, die Thomas Wild und Hugh Peter hießen, machten einen so günstigen Eindruck, daß das Unterhaus den Kolonien in Neu-England alle Abgaben von den Waaren erließ, die sie aus- oder einführen würden. Auch fertigte das Obergericht in Massachussetts einen Befehl aus,

*) Trumbull.

daß ein Mensch, der durch Worte, Schriften oder Handlungen suchen würde, den Frieden zu stören und eine Partie für den König von England und gegen das Parlement zusammen zu bringen, für straffällig erklärt und sofort gezüchtigt werden sollte, wovon jedoch fremde Kaufleute und Schiffer, die bloß des Handels wegen dahin kamen, ausgenommen wurden, insofern sie nur keine Factionen zu stiften suchten.

Im Jahr 1643, nachdem der bürgerliche Krieg bereits ausgebrochen war, ernannte das Parlement den Grafen Warwick zum Gouverneur der Kolonien, und gesellte ihm einen Rath, der aus fünf Lords und zwölf Bürgern bestand, zu, mit dem Auftrage, den Zustand der Kolonien aufs genaueste zu untersuchen, und solche Veränderungen zu treffen, als er für nöthig erachten würde. So eingenommen auch das Volk in Neu-England für seine Freiheit war, so scheint es doch nicht über diese Gewalt, die das Parlement gegen ihn gebrauchte, aufgebracht gewesen zu seyn; so wahr ist es, daß die meisten Menschen ihre Augen gegen die Mißbräuche derjenigen Partei verschließen, der sie einmal zugethan sind.

Nach einigen Jahren wurden die Besorgnisse, welche Massachussets noch immer in Absicht seiner nordöstlichen Nachbaren hegte, durch einen Friedens- und Handlungstraktat beruhigt, welcher zwischen dem Gouverneur von Neu-England und dem französischen General-Lieutenant d'Aulney in Acadie geschlossen wurde.

Doch entstanden oft Uneinigkeiten durch die strenge Anhänglichkeit, die Massachussetts noch immer für den alten Grundsatz hatte, daß die Vorrechte der Freimänner nur denen eingeräumt werden sollten, die in Religionspunkten der herrschenden Meinung anhingen. Verschiedene angesehene und achtungswürdige Personen überreichten dem Obergerichtshof eine Schrift, in welcher sie sich beklagten, daß sie von allen Rechten der Gesellschaft ausgeschlossen wären, und daß die Kolonie folglich die englischen Fundamental-Gesetze nicht anerkennte, weil sie keine von den bürgerlichen und religiösen Vorrechten genießen sollten, zu denen freigeborne Englän-

der, die sich nach den Vorschriften der Moral aufführten, berechtigt wären. Auch baten sie, daß man ihnen entweder diese Vorrechte bewilligen, oder sie von allen Verbindlichkeiten gegen die Gesellschaft, in welcher sie lebten, befreien möchte.

Diese Schrift wurde für beleidigend gehalten und die Verfasser derselben wurden nach eigenmächtigem Gutdünken des Obergerichts bestraft. Sie schickten hierauf ihre Klagepunkte durch Bevollmächtigte an das Parlement nach England, aber die Geistlichkeit mischte sich in die Sache, und der berühmte Cotton äußerte in einer Predigt, daß derjenige, welcher Klagen gegen das Volk Gottes nach England überbringen würde, ein gleiches Schicksal mit Jonas haben sollte. Als die Bevollmächtigten auf der Reise waren, erhob sich ein Sturm, und das Schiffsvolk, eingedenk Cotton's Prophezeihung, bestand darauf, daß alle Papiere, welche Klagen enthielten, ins Wasser geworfen werden sollten, und die Bevollmächtigten waren gezwungen, ihre Beglaubigungsschriften den Wellen zu übergeben. Auch war das Parlement keinesweges geneigt, ihren Vorstellungen Gehör zu geben: denn Massachussetts hatte ebenfalls Abgeordnete nach England geschickt, welche alle Bemühungen ihrer Gegner zu vereiteln wußten.

Zwischen Massachussets und Connecticut herrschten auch anhaltende Uneinigkeiten wegen einer Abgabe, welche letztere Kolonie auf alle Waaren gelegt hatte, die auf dem Flusse Connecticut ausgeführt wurden, um die Festung Saybrooke, welche an der Mündung desselben errichtet war, damit erhalten zu können. Aber Massachussetts wies diese Forderung zurück, und rächte sich noch überdies, indem es nicht nur Connecticut, sondern auch den andern Kolonien schwere Abgaben auflegte. So wenig achtet das Mitglied eines Bündnisses, das seine eigene Stärke und die Schwäche seiner Bundesgenossen kennt, die Beschlüsse der letztern, wenn sie seinem eigenen Interesse entgegen sind; und nur dann folgt es dem

Willen der Uebrigen, wenn dieser mit dem seinigen überein-stimmt.

Während der langen Unruhen in England waren sich die Gouvernements in Neu-England meistens selbst überlassen, und verwalteten ihre Angelegenheiten wie eine unabhängige Nation. Sie trieben einen Handel mit der ganzen Welt, und die Vorsteher der vereinigten Kolonien hielten Berathschlagungen mit der französischen Kolonie in Canada, welche Frieden, Krieg und Handel betrafen. Im Jahr 1650 beendigten sie ihre Streitigkeiten mit den Holländern in Manhadoes und bestimmten ihre Gränzlinien. Aber ungeachtet sie in großer Gunst beim Parlement standen, wollte sich dies doch nichts von seiner Macht über die Kolonien vergeben, und beorderte seinen Staatsrath, Veränderungen mit den Gouverneuren und Magistratspersonen in den Kolonien zu treffen. Massachussetts erhielt sogar den Befehl, seine Gerichte nicht mehr wie bisher im Namen der Kolonie, sondern im Namen des Parlements zu halten. Das Obergericht machte mancherlei Vorstellungen gegen diese Abänderungen, die aber alle nichts fruchteten: denn die vereinigten Kolonien hatten dadurch großes Mißfallen erregt, daß sie Virginia und Barbadoes, welche Feinde der Republik waren, mit Waffengeräthen und andern Nothwendigkeiten versehen hatten. Auch bereute man es, daß man ihnen alle Abgaben erlassen hatte, und der Staatsrath dachte darauf, diese Privilegia zurück zu nehmen, welches aber doch damals nicht scheint ausgeführt worden zu seyn.

In demselben Jahre erklärte England Krieg gegen Holland und die vereinigten Kolonien, die längst gewohnt gewesen, ihre Angelegenheiten einen eigenen Gang gehen zu lassen, dachten nicht, daß sie in diesen Krieg mit verwickelt wären. Die Holländer in Manhadoes, welche zu schwach waren, um sich mit ihren englischen Nachbaren in einen Streit zu wagen, baten um die Fortdauer des Friedens, und da der Handel, den sie untereinander trieben, für alle Theile gleich vortheilhaft war, so bewilligte man gern diese Bitte. Die

Indianer brachten aber bald die Nachricht, daß sie heimlich von den Holländern zu einem Bündniß aufgefordert würden, die Engländer auszurotten. Das Blutbad in Amboyna war ihnen noch frisch im Andenken und eine allgemeine Unruhe verbreitete sich durch die Kolonien. Es wurden Sitzungen in Boston gehalten, in welchen die Stimmen getheilt waren, ob man den holländischen Gouverneur für straffällig oder schuldlos erklären sollte. Einige Vorsteher aus Massachussets äußerten: „daß die Beweise und Vermuthungen, die man von der verabscheuungswürdigen Verschwörung des holländischen Gouverneurs und Fiscals hätte, welche darauf abzielte, viele Rechtgläubige hinzurichten, doch nicht hinreichend wären, einen Krieg anzufangen, sondern daß es vor der Hand am rathsamsten für die Kolonien wäre, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, bis Gottes Wille sich für Frieden oder Krieg deutlicher darthun würde." Diese Meinung gefiel dem Obergerichte und alle Gegenwärtige stimmten dafür.

Doch als die Nachrichten von den Verhandlungen des holländischen Gouverneurs mit den Indianern gewisser wurden, erklärten sich alle Kolonien, ausgenommen Massachussetts, für Krieg, und als man schon Zubereitungen zu demselben machte, erklärte das Obergericht der letztern Kolonie, daß es sich durch keine Beschlüsse der übrigen Kolonien zu einem Kriege verbunden achten würde, welcher ungerecht zu seyn schiene; ja Massachussetts behauptete, daß die vereinigten Kolonien nicht die Gewalt hätten, Krieg zu erklären, und ungeachtet diese Gewalt in den Artikeln des Bündnisses der Kolonien ausdrücklich bewilligt worden, bestand man darauf, daß es der Freiheit der Kolonien nicht angemessen wäre, daß die Beschlüsse der Kommissionäre Einfluß auf die Handlungen derselben haben sollten. Es entstand ein ernster Streit, während welchem die vereinigten Kolonien auf Krieg drangen, als das wesentlichste Mittel für ihre Sicherheit; Massachussetts aber blieb unabänderlich bei der einmal geäußerten Weigerung. Dieser Zwist drohete das ganze Bündniß aufzulösen, und Connecticut und Neu-Haven, welche durch den Zustand ihrer Angre

legenheiten und durch das Verfahren der ältern Kolonie beunruhigt und aufgebracht waren, schickten an Cromwell, welcher damals Protector von England war, eine Vorstellung, worin sie der Gefahr erwähnten, welcher die Kolonien durch die Holländer und Indianer ausgesetzt wären, und worin sie auch anführten, wie viel die kleinern Provinzen ferner noch wagen müßten, wenn das Bündniß unter ihnen nicht erneuert und der wahre Sinn desselben bestimmt würde, der Auslegung gemäß, die man bei allen sonstigen Gelegenheiten von den Artikeln eines solchen Bundes gegeben habe.

Cromwell schickte sogleich mit der ihm eigenen Pünktlichkeit und Bestimmtheit eine kleine Land- und Seemacht ab, um die holländische Kolonie aufzuheben, und zugleich trug er Massachussetts auf, Beistand dabei zu leisten. Dieser Auftrag des Protektors konnte nicht unerfüllt gelassen werden, ob man gleich die rechtmäßige Forderung des Gouvernements der vereinigten Kolonien nicht geachtet hatte. Das Obergericht fertigte ein Schreiben aus, das Cromwells Offiziere bevollmächtigte, fünf hundert Volontaire in der Kolonie zu werben, die bei dem feindlichen Ausfalle dienen sollten.

Der Friede, welcher im Jahr 1654 mit den Holländern geschlossen wurde, rettete diese Kolonie für jetzt.

Mit Furcht und Neid sah ganz Neu-England die Fortschritte, welche die benachbarten Franzosen machten. Sedgwic, welcher oberster Befehlshaber der für Manhattans bestimmten Truppen war, ließ sich leicht überreden, die Waffen gegen ein Volk zu gebrauchen, dessen Religionsübungen er verabscheuete, und dessen Land er haßte. Auch vertrieb er die Franzosen bald von Penobscot und eroberte ganz Acadie.

Cromwell scheint nicht gesonnen gewesen zu seyn, die Länder zurück zu geben, die er erobert hatte. Er verschenkte an einige seiner Lieblinge Acadie' und einen Theil des Landes, das man gewöhnlich Neu-Schottland (nova Scotia) nannte und das sich an den Küsten des Pentagoets und des St. Georgs hinzieht.

Bis Karl wieder zur Krone gelangte, blieben die Kolonien in Neu-England in einer äußerst glücklichen Lage. Sie waren die Günstlinge der siegenden Parthei in England; sie wären von der Ausübung mancher Landesgesetze befreiet und konnten nicht nur einen ungehinderten Handel treiben, sondern behielten auch immer das Vorrecht, ihre Waaren ohne Abgaben in England einführen zu dürfen. Während dieses glücklichen Zeitpunkts sammelten die Kolonien Stärke und Ausdauer, die sie fähig machten, die mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihnen späterhin in den Weg legten.

Diese thätigen Kolonisten vergaßen aber auch bei der Sorgfalt für ihren Reichthum die Erziehung der Jugend nicht. Nebst einigen Privat-Anstalten hatten sie auch die große Schule zu Cambridge zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht, der ihnen Ehre macht. Schon im Jahr 1636 hatte das Obergericht vier hundert Pfund Sterling einer öffentlichen Schule in Cambridge geschenkt, welche Stadt damals unter dem Namen Neustadt bekannt war. Nach zwei Jahren wurde diese Schule durch die Schenkung eines Predigers, Johann Harward, ansehnlich erweitert und Harwardsche Schule genannt.

Es ist Schade, daß dies Volk bei seinen guten Eigenschaften so viele Bigotterie und Unduldsamkeit besaß, auf die seine aufgeklärte Nachkommenschaft mit Unwillen sehen muß. Während des Zeitpunkts eines äußerst glücklichen Zustands fuhr das Gouvernement unausgesetzt in seiner Strenge gegen alle diejenigen fort, welche von der herrschenden Kirche abwichen, und zeigte sich unermüdet in dem Bestreben, welches man damals für sehr verdienstlich hielt, Ketzer zu bestrafen und Uebereinstimmung in Glaubensartikeln einzuführen. Damals entstand die Secte, die man Quäcker nennt. Sie wurden mit Geldstrafen belegt, ins Gefängniß gesetzt, geschlagen und endlich sogar hingerichtet, konnten aber doch nicht völlig ausgerottet werden. Sie waren eben so große Schwärmer, als die Bewohner von Massachussetts und fanden daher

einen Ruhm in ihren Leiden, denn sie hielten sich für Märtyrer der Wahrheit.

Fünftes Kapitel.

Es wurde bald in Amerika bekannt, daß Karl der IIte wieder zum Throne gelangt war, und diese Nachricht machte in den verschiedenen Kolonien verschiedene Eindrücke. In Virginia, wo das Volk diesen Ausgang schon vorher gefeiert hatte, und in Maryland, wo der König viele Anhänger hatte, wurde die Neuigkeit mit Entzücken empfangen und der König wurde unter dem lautesten Jubel proklamirt. Die Massachussetter hingegen, die vom Parlement und von Cromwell sehr begünstigt worden waren, hörten die unwillkommene Nachricht mit stillem Verdruß. Sie waren Republikaner in der Religion und in der Politik; der revolutionäre Theil in England besaß ihre ganze Zuneigung, und sie sahen vorher, daß sie mehr zu fürchten als zu hoffen hatten, wenn der Monarch wieder zur Krone gelangte. Die Folge bewies, daß dies weise Volk sich nicht geirrt hatte.

Sobald diese große Staatsveränderung in England vorgegangen war, stimmte das Parlement dafür, daß alle Waaren, die aus den Besitzungen, welche England zugehörten, ausgeführt oder in dieselben eingeführt würden, fünf Procent abgeben sollteu, und während derselben Sitzung wurde die bekannte Schiffahrts-Akte ausgefertigt, daß keine Waaren anders in die Kolonien, welche dem König in Asien, Afrika und Amerika zugehörten, sollten eingebracht noch von denselben ausgeführt werden, als in englischen Schiffen und durch englisches Schiffsvolk. Es wurden noch mehrere ähnliche Akten ausgefertigt, die alle den Handel der Kolonisten einschränkten. Alle Artikel, welche sonst nirgends hin als nach England durften versendet werden, als Zucker, Tabak,

Ingwer, Baumwolle ꝛc. wurden namentlich angeführt, und wenn ein neuer Artikel späterhin Vortheil bei der Versendung versprach, als Reis in Carolina, der Zuckersatz in Westindien und Kupfer in den nördlichen Kolonien, so wurde er sogleich zu der Liste der Artikel hinzugefügt, die den angeführten Einschränkungen unterworfen waren. Doch sollten die Kolonisten, wie es weiter hieß: „die allgemeinen Rechte genießen, welchen zu Folge allen englischen Unterthanen die Freiheit gelassen wird, ihre Waaren nach allen Theilen der Welt zu versenden, von denen man aber die angeführten Artikel ausnahm.“ Man sah die Schwierigkeiten vorher, welche man bei der Ausführung dieser Verordnung bei einem so entfernten Volke, das an die Vortheile eines freien Handels gewohnt war, finden würde, daher mußten die Gouverneure der verschiedenen Kolonien einen Eid ablegen, daß sie ihr Amt gewissenhaft verwalten wollten.

Sobald Karl wieder auf dem Throne saß, ernannte er Sir Wilhelm Berkeley zum Gouverneur in Virginien. Er erhielt unter andern Aufträgen auch den, eine Sitzung zusammen zu rufen und allen Personen, die den König und seiner Staatsverwaltung während der Empörung den Gehorsam entzogen hatten, Verzeihung anzukündigen, wenn sie ihr Vergehn ernstlich bereueten. Und wenn die Versammlung nöthig erachten würde, Auflagen für das allgemeine Beste zu machen, so sollte er nicht entgegen seyn und tausend Pfund Sterling für seine eigene Besoldung davon erhalten. Im Jahr 1661 wurde diese Sitzung gehalten und man unterzog sich dabei dem mühevollen Geschäft, die Gesetze der Kolonien zu untersuchen. Die Versammlung erklärte ihren Vorsatz, alle jene Akten zu zernichten, welche ihre gezwungene Abweichung vom Gehorsam gegen den König im Andenken erhalten könnten, und die übrigen, die sie behalten wollten, in einen Band zu sammlen.

Der nächste Gegenstand ihrer Sitzung betraf die Religion. Die Kirche von England wurde gesetzmäßig eingeführt und das Gehalt für die Priester derselben festgesetzt. Um die

Reinheit und Uebereinstimmung ihrer Lehren zu erhalten, durften nur diejenigen predigen, die von einem englischen Bischof ordinirt waren. Auch wurden die Gerichtshöfe eingerichtet und mancherlei nützliche und nöthige Gesetze für die innere Einrichtung der Kolonie gemacht.

Man ließ es sich angelegen seyn, den Manufakturen Aufmunterung zu geben, vorzüglich bemühte man sich, eine Seidenmanufaktur empor zu bringen, von der man vermuthete, daß sie ein Handlungszweig in Virginien werden könnte. Für jedes Pfund Seide sollte ein Prämium von funfzig Pfund Tabak gegeben werden. Jeder Kolonist erhielt den Auftrag, eine bestimmte Anzahl Maulbeerbäume, nach Verhältniß seines Strichs Landes, zu pflanzen; da aber die Arbeitsamkeit der Kolonie so lange beinahe ausschließend auf den Anbau des Tabaks und indianischen Korns gerichtet gewesen war, und neue Gegenstände der Arbeitsamkeit selten Eingang finden, wenn sie nicht unentbehrlich sind, so blieben diese Versuche ohne Erfolg.

In Maryland freuete man sich über die neue Staatsumwälzung und huldigte Karln mit frohem Sinne. Es wurde ebenfalls eine Sitzung gehalten, bei welcher man sich über die wirksamsten Mittel, das allgemeine Beste zu befördern, berathschlagte.

Rhode-Island, welches von dem Bündnisse, das die andern Kolonien in Neu-England eingingen, ausgeschlossen war, und seine Unabhängigkeit von Seiten Massachussetts in Gefahr glaubte, freuete sich natürlich über die Wiederherstellung der Regierung, welche dem Starken Ehrfurcht einflößen und den Schwachen beschützen konnte. Karl wurde sogleich proklamirt, und bald nachher schickten sie einen Abgesandten, Namens Clarke, an den Hof des Monarchen, um eine Bestätigung ihrer bisherigen Rechte von ihm zu erbitten. Ihr Gesuch wurde erfüllt, und sie erhielten die Vollmacht, Gesetze zu machen, welche den Vortheilen der Kolonie angemessen, aber denen von England nicht zuwider seyn sollten.

In Connecticut bezeigte man weder Freude noch Trauer über die neue Staatsumwälzung. Die Kolonisten schickten einen Agenten, Namens Winthrop, an den Hof, um die Bestätigung ihrer Rechte vom König zu erhalten, die ihnen auch gewährt wurde. Der König bewilligte ihnen den Theil seiner Besitzungen in Neu-England, welche an der östlichen Seite von der Bucht von Narraghansett, an der nördlichen von Massachussetts und an der südlichen von der See eingeschlossen sind.

Hierdurch wurde Neu-Haven, ohne darum befragt worden zu seyn, in Connecticut mit eingeschlossen. Bei der nächsten Sitzung kamen daher die Mitglieder überein, daß sie sich dieser neuen Einrichtung nicht unterwerfen wollten. Sie wendeten sich an die Vorsteher in Connecticut und bestanden darauf, daß ihre Provinz nicht in den bewilligten Ländereien mitbegriffen wäre.

Es wurden endlich Friedensunterhandlungen zwischen diesen beiden Provinzen angefangen, aber ohne Erfolg. Das Volk in Neu-Haven wollte seine Rechte zu einem eigenen Gouvernement nicht aufgeben und sendete deshalb eine Vorstellung an den König. Der Agent Winthrop schmeichelte sich, daß er bei seiner Zurückkunft die streitenden Theile würde vereinigen können; er schrieb ihnen daher, daß er dafür stehen wollte, daß Neu-Haven keinen Nachtheil durch Connecticut erhalten und daß die Vereinigung und Inkorporation der beiden Kolonien erst nach ihrer beiderseitigen freiwilligen Einstimmung Statt finden sollte.

Das Gouvernement in Connecticut fuhr unterdeß doch fort, seine Gerichtsbarkeit auszudehnen, Gehorsam von den Neu-Havenern zu fordern, Polizeidiener in ihren Städten zu ernennen, die Gewalt des Obergerichts streitig zu machen, und denen Schutz zu geben, die sich ihm entzogen. Als Klagen gegen dies unbrüderliche und ungerechte Verfahren vor die Kommissionäre der vereinigten Kolonien gebracht wurden, erklärten sie, daß Neu-Haven immer noch als ein zum Ganzen gehöriges Mitglied des Bündnisses angesehen werden

müßte, und daß man seine Gerechtsame nicht antasten könnte, ohne gegen die festgesetzten Punkte des Bündnisses zu verstoßen.

Aber Connecticut fuhr in seinen Verfolgungen gegen Neu-Haven ununterbrochen fort, bis neue Nachrichten diesen Zustand der Dinge veränderten und in ganz Neu-England die größte Unruhe erregten. Man erfuhr nämlich, daß der König seinem Bruder, dem Herzog von York, alle Ländereien geschenkt hätte, auf welche die Holländer in Manhadoes Anspruch machten, und daß er zu diesem Geschenke auch einen beträchtlichen Theil des Landes hinzu fügte, über welches die nördlichen Kolonien bisher ihre Gerichtsbarkeit ausgedehnt hatten. Auch hörten sie, daß bald eine Armee anlangen würde, um von diesem Geschenke Besitz zu nehmen, und daß Kommissionäre mitkommen würden, welche bevollmächtigt wären, die Streitigkeiten zu schlichten und den Gouvernements der Kolonien eine neue Gestalt zu geben.

Politik erforderte jetzt, daß man alle innern Zwistigkeiten einstellte, und die Kommissionäre der vereinigten Kolonien waren nun der Meinung, daß man in die vorgeschlagene Inkorporation willigen sollte. Die vernünftigsten Einwohner in Neu-Haven verstanden sich auch dazu, aber die Vorurtheile des gemeinen Volkes waren unüberwindlich, und man konnte von ihm keine Stimme für die vorgeschlagene Vereinigung erhalten.

Als aber die königlichen Kommissionäre angelangt waren, und sich günstig für Connecticuts Ansprüche erklärt hatten, wurden wieder neue Friedensverhandlungen angefangen, und nachdem sich das ehrgeitzige Volk von Neu-Haven einige Punkte der Gleichheit ausbedungen hatte, wurde das Bündniß geschlossen und die Vorsteher der beiden Kolonien trafen in derselben Sitzung zusammen.

Während der öftern Veränderungen in England nach Cromwells Tod scheint Massachussetts eine vorsichtige Neutralität beobachtet zu haben, und es wußte jeden vortheilhaften Umstand so zu benutzen, daß es sich dem Unwillen keiner

Partei unnöthiger Weise aussetzte, weil die eine oder die andere doch endlich siegen mußte.

Im Jahr 1663 hielt das Obergericht eine Sitzung und beschloß, dem König einen Glückwunsch zuzuschicken. Weil sich aber Gerüchte verbreiteten, daß der Zustand des Königreichs noch nicht festgesetzt wäre, daß das Volk Unzufriedenheit bezeigte und Lord Fairfax eine große Armee anführte, so unterließ man den Glückwunsch. Man hatte seit wenigen Monaten so viele Veränderungen gesehen, daß man befürchten mußte, daß eine Zuschrift an den König die ausübende Gewalt vielleicht schon wieder in andern Händen finden könnte. Dieser ungewisse Zustand dauerte aber nicht lange; denn ein Schiff, welches von Bristol ankam, brachte die sichere Nachricht, daß sich die Nation mit Freuden dem König unterworfen hätte. Nun war keine Zeit zu verlieren. Der Rath versammelte sich sogleich und nun wurde allgemein für eine sehr demüthige Zuschrift an den König gestimmt, in welcher die Kolonisten mit vielem Scharfsinn, aber freilich in einer der damaligen Zeit eigenen Schreibart, ihre bisherige Aufführung entschuldigen, ohne jedoch ihren Rechten etwas zu vergeben, ihre unbegränzte Anhänglichkeit an den König versichern und ihn um seinen Schutz für sich und ihre Freiheiten bitten. Auch überschickten sie dem Parlement eine ähnliche Zuschrift. Der König schrieb ihnen eine gnädige Antwort, und nun bestimmten sie einen Festtag, um Gott dafür zu danken, daß er das Herz des Königs zu ihren Gunsten gelenkt hatte.

Indeß fürchteten sie doch noch immer, daß die Staatsumwälzung in England einen schlimmen Einfluß auf ihre geistlichen und weltlichen Angelegenheiten haben würde. Es waren Gerüchte verbreitet, daß ihr Handelsverkehr mit Virginien und den Inseln abgeschnitten werden sollte und daß drei Fregatten mit einem Gouverneur unterweges wären, dessen Gewalt sich über alle Kolonien verbreiten sollte.

Nachdem sie in ihren Sitzungen mancherlei Beschlüsse gefaßt hatten, welche die Aufrechthaltung ihrer Rechte und

den Gehorsam betrafen, den sie schuldig wären, proklamirten sie endlich Karl den IIten als ihren König und Herrn. Doch schien es ihnen unmöglich, die Kälte und den Widerwillen zu verbergen, mit welchen sie diesen Schritt thaten, und sie fertigten zugleich einen Befehl aus, daß sich niemand ungebührlich bei dieser Gelegenheit betragen und daß niemand des Königs Gesundheit trinken sollte.

Sie erhielten bald wieder Nachrichten aus England, daß man fortführe, dort Klagen gegen die Regierung in Massachussetts vorzubringen; sie schickten daher Bevollmächtigte dahin ab, die den Auftrag hatten, die Kolonisten als königlich gesinnte gehorsame Unterthanen vorzustellen, um jeden üblen Eindruck wieder auszulöschen, der vielleicht zu ihrem Nachtheil gemacht worden wäre, und um die Gesinnungen des Königs gegen sie zu erforschen, ohne jedoch etwas zu unternehmen, welches ihrem Freiheitsbriefe schaden könnte.

Die Bevollmächtigten wurden günstiger empfangen, als sie erwartet hatten, und sie kehrten bald nach Boston mit einem Briefe vom König zurück, in welchem er den Inhalt ihres Freiheitsbriefes bestätigte, und ihnen versprach, ihn zu erneuern, sobald es gefordert würde. Aber das königliche Schreiben enthielt noch andere Punkte, die der Kolonie keinesweges willkommen waren. Er forderte unter andern, daß die Gerichtspflege in seinem Namen sollte verwaltet werden, und daß Wahlmänner, welche anständige Besitzungen hätten, und deren Sitten tadellos wären, bei der Wahl der Beamten Stimmen haben sollten, wenn sie auch in Religionsmeinungen von einander abwichen.

Diese Forderungen des Monarchen, die jetzt so vernünftig scheinen, verursachten damals viele Unzufriedenheit, und bloß der einzige Punkt, welcher die Gerichtspflege im Namen des Königs befahl, scheint befolgt worden zu seyn. Die Bevollmächtigten wurden bei ihrer Zurückkunft übel vom Volke empfangen, weil es glaubte, daß sie das Interesse ihres Landes aufgeopfert hätten, da die angenehmen Nachrichten, die sie brachten, mit einigen bittern Umständen begleitet waren.

Diese Art, die Handlungen derer zu beurtheilen, die öffentliche Angelegenheiten im Auslande besorgen, war nicht bloß dem Volke jener Zeit eigen.

Das Parlement in England fuhr unterdessen in dem System fort, den Handel der Kolonien für das Mutterland allein zu behalten. Im Jahr 1663 wurde ein Befehl ausgefertigt, daß keine Art von Produkten aus Europa nach den englischen Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika sollte eingeführt werden, ausgenommen solche, die aus England, und zwar in englischen Schiffen, dahin gesandt würden; wovon jedoch Salz, Wein aus Madeira und den azorischen Inseln, Bediente und Pferde aus Schottland und Irland ausgenommen waren.

Diese Einschränkungen waren eine unversiegbare Quelle von Streit und Unzufriedenheit zwischen dem Mutterlande und den Kolonien. Diese waren von ihrem Entstehen an so sehr gewohnt gewesen, einen freien Handel zu treiben, als daß sie nun den Vortheilen desselben hätten willig entsagen sollen. In den südlichen Kolonien wurden ähnliche Einschränkungen, welche Cromwell gemacht hatte, wenig geachtet, und in Neu-England, wo das Volk seine Gouverneure selbst wählte, wurden sie lange gar nicht beobachtet.

Die Freude, die man in Virginien über Karls Wiedererlangung der Krone bezeigt hatte, dauerte nicht lange. Die Einschränkungen des Handels und der immer abnehmende Preis des Tabaks erregten die größte Unzufriedenheit. Man wollte eine Zeitlang den Anbau dieser Pflanze unterlassen, um den Werth derselben wieder zu erhöhen, da sich aber Maryland zu diesen Maßregeln nicht verstand, so konnte man diesen Versuch nicht machen. Man nahm zu mancherlei andern Mitteln Zuflucht, aber ohne Erfolg.

Das Gouvernement in England scheint das Recht der Holländer auf ihre Besitzungen in Amerika immer als nicht völlig gegründet angesehen und seine eigenen Ansprüche darauf niemals ganz aufgegeben zu haben. Karl beschloß, solche nun geltend zu machen, und schenkte daher im Jahr 1664

seinem Bruder, dem Herzog von York, den bereits erwähnten beträchtlichen Strich Landes.

Um den Theil, in dessen friedlichem Besitz sich die Holländer befanden, zu erlangen, wurde ein Oberst Nichols mit vier Fregatten und drei hundert Soldaten dahin abgeschickt. Auch langten mit ihnen vier Kommissionäre an, welche alle Angelegenheiten der Staatsverwaltung in Neu-England untersuchen, und den Frieden und die Sicherheit des Landes begründen sollten. Ehe diese Mannschaft anlangte, hatte man schon Nachricht von ihrer Ueberkunft erhalten, und die Einwohner in Massachussetts machten Vorbereitungen, die ihre Gesinnungen deutlich an den Tag legten. Sie ernannten einen Ausschuß, der sich in die Schiffe begeben sollte, sobald sie erschienen, um den Kommandeurs zu sagen, daß die Häupter dieses Orts wünschten, die subalternen Offiziere und Soldaten, die ans Land kämen, möchten sich bei ihnen ausruhen, daß aber nur eine mäßige Anzahl derselben auf einmal kommen sollte, und zwar unbewaffnet, von denen man erwartete, daß sie sich anständig betragen, dem Volke kein Aergerniß geben, und die Gesetze des Landes nicht überschreiten würden. Sie begnügten sich nicht mit diesen Beweisen ihrer feindlichen Gesinnungen gegen die Aufträge der Commissionäre, sondern bestimmten auch einen Fasttag, um Gottes Gnade unter ihren gegenwärtigen Drangsalen zu erflehen.

Oberst Nichols, und die andern Kommissionäre, legten ihre erhaltene Vollmacht sogleich der Rathsversammlung vor, und überreichten zugleich einen Brief vom König, worin er ungesäumten Beistand zu einem feindlichen Ausfall gegen die neuen Niederlande forderte.

Der Rath beschloß, zwei hundert Mann für diesen Feldzug zu werben, und Oberst Nichols ging unterdeß nach Manhadoes ab. Die Hülfstruppen brauchten ihm aber nicht zu folgen, denn der holländische Gouverneur in Neu-Amsterdam kapitulirte, und kurz darauf ergab sich die ganze Provinz.

Nachdem sich die Holländer in Manhattans dem Hauptmann Argal ergeben hatten, erhielten sie, wie bereits erwähnt worden, eine Verstärkung aus Holland, kehrten zu ihrer Pflicht zurück, und errichteten an dem südwestlichen Theile der Insel eine Festung. Im Jahr 1621 überließen die General-Staaten das Land der Westindischen Gesellschaft, die nach einigen Jahren beim Flusse Connecticut, welchem sie den Namen frischen Fluß gaben, eine Festung erbaute, die sie gute Hoffnung nannten. Auch errichteten sie noch eine Festung an der Bucht des Delaware, welcher sie den Namen Nassau gaben. Die Festung am Flusse Connecticut schützte aber die Gränze bis zu ihren dortigen Besitzungen nicht. Das Volk in Neu-England fuhr fort, seine Ansiedelungen südwärts auszudehnen, und die Holländer setzten sich vergebens gegen diese Eingriffe in ihre Rechte. Sie mußten sich zurückziehen, je mehr ihre mächtigen Nachbaren vorrückten. Auch die Schweden, die auf das westliche Ufer des Delaware Anspruch machten, nahmen ihnen einige Besitzungen, die sie aber im Jahr 1655, nebst der schwedischen Besitzung Christine, wieder eroberten. Bald nachher siedelten sie sich auf dem Vorgebirge Henlopen an, wogegen Lord Baltimore Einwendungen machen ließ, auf die sie aber nicht achteten. Sie blieben vielmehr im Besitz dieses Landes, bis es vom Obersten Nichols erobert wurde. Als er mit seinen Truppen von Neu-Amsterdam anlangte, und die Uebergabe dieses Platzes forderte, wollte der holländische Gouverneur, ungeachtet seiner Schwäche, Widerstand leisten. Aber Nichols ließ eine Proklamation verbreiten, in welcher er die Einwohner, die ohnehin nicht geneigt zum Kriege waren, aufforderte, sich zu unterwerfen, wogegen er ihnen des Königs Schutz und alle Vorrechte englischer Unterthanen versprach. Sie schlugen sich zur Seite ihrer Eroberer, und Stuyvesant, der holländische Gouverneur, mußte, obgleich unwillig, eine Kapitulation unterzeichnen, durch die er den Engländern den Ort übergab,

nachdem er jedoch vorher den Einwohnern ihr Eigenthum und die Rechte freier Bürger ausbedungen hatte. Neu-Amsterdam erhielt nun den Namen Neu-York, und die Insel Manhattans wurde Yorks-Insel genannt.

Hudson und die südliche Seite des Flusses Delaware mußten nun noch eingenommen werden. Carteret führte die Truppen gegen die Festung Orange an, am Flusse Hudson, die sich nach einiger Zeit ergab, und den Namen Albany erhielt. Während sich Carteret dort aufhielt, hatte er eine Zusammenkunft mit den fünf Nationen, mit denen er ein Freundschaftsbündniß schloß, welches stets fortdauerte, und für die Absichten der Engländer in Amerika sehr nützlich wurde.

Das Commando gegen Delaware erhielt Sir Robert Carr, welcher nach einigen Monaten dies Land eroberte.

Bald nachdem Nichols von dem von ihm eroberten Lande Besitz genommen hatte, mußte er einen Theil desselben an Carteret überlassen.

Der Herzog von York hatte, noch vor der Eroberung der neuen Niederlande, einen Theil des Landes, das er erhalten sollte, Lord Berkeley und Sir Georg Carteret geschenkt, welches späterhin Neu-Jersey genannt wurde.

Nachdem die neuen Niederlande besiegt waren, schritten die Commissionäre zur Vollziehung der andern Aufträge, die sie erhalten hatten. Ein großer Theil von Connecticut war in dem Schenkungsbriefe des Herzogs von York mit einbegriffen, und so entstand natürlich zwischen diesen beiden Colonien ein Streit wegen der Gränzlinien, der aber bald auf eine Weise durch die Commissionäre geschlichtet wurde, die für beide Theile befriedigend war.

In Plymouth und Rhode-Island fanden die Commissionäre keine Schwierigkeit bei der Ausübung der ihnen übertragenen Gewalt. In Massachussets hingegen betrachtete man sie als Männer, denen man eine Macht eingeräumt hat-

te, die wider die Freiheit der Colonie war, und die der König nicht weggeben konnte. Diese Colonisten glaubten nicht, nach den Berichten die uns die Geschichtschreiber von ihnen geben, daß sie dem Könige den Gehorsam schuldig wären, den er von englischen Unterthanen, die innerhalb des Königreichs lebten, zu fordern berechtigt ist. Sie betrachteten sich als Käufer des Landes, das sie bewohnten, und glaubten England bloß eine freiwillige Unterwürfigkeit, für den erhaltenen Freiheitsbrief, schuldig zu seyn. Sie schickten eine Bittschrift an den König, in welcher sie sich über die Ankunft der Commissionäre beklagten, und um die Fortdauer ihrer bisherigen Rechte baten; aber die Bittschrift wurde nicht günstig vom König aufgenommen.

Endlich gingen die Commissionäre auch nach Boston, und fingen dort ihre Verhandlungen mit dem Obergericht an. Aber das Mißtrauen, das beide Theile gegen einander hegten, verhinderte jedes freundschaftliche Uebereinkommen. Die Commissionäre äußerten die hohen Begriffe, die sie, als Bevollmächtigte des Königs, von ihrer eigenen Gewalt hatten, und die Colonisten erklärten bestimmt, daß sie zwar wünschten jede Uneinigkeit mit dem König zu vermeiden, und daß sie gern alles thun wollten, was Sr. Majestät Vergnügen machen könnte, insofern es nur nicht gegen die Aufrechthaltung ihrer Rechte stritte. Da die Commissionäre endlich sahen, daß sie ihren Zweck weder durch Güte, noch durch Drohungen erreichen konnten, so beschlossen sie, thätliche Beweise ihrer Gewalt abzulegen, und beriefen diejenigen vor ihren Richterstuhl, die sich gegen ihr Ansehn aufgelehnt hatten. Das Obergericht gab unter Trompeten-Schall sein Mißfallen über dies Verfahren, welches ihm unvereinbar mit den Gesetzen seines Landes schien, laut zu erkennen und erklärte, daß es sich verpflichtet achte, einer solchen Beeinträchtigung entgegen zu handeln.

Während dieser Streitigkeiten, die sich von beiden Theilen mit vieler Bitterkeit endigten, befestigte Massachussetts sein Ansehn wieder in Neu-Hampshire und Maine. Als der König von den Vorfällen in Boston benachrichtigt wurde, rief er seine Commissionäre zurück, und befahl dem Obergericht, Agenten nach England zu schicken, um die gegen ihn vorgebrachten Klagepunkte zu widerlegen. Weil man aber aus Erfahrung wußte, wie viel man sich von Verzögerungen dieser Art zu versprechen habe, verschob man es von einer Zeit zur andern, diesen Befehl zu erfüllen.

Während dies alles in Norden vorging, entstanden neue Kolonien in Süden.

Als Cabot im Jahr 1498 das feste Land von Nord-Amerika entdeckte, segelte er nicht weiter südlich, als bis zum 38sten Grade nördlicher Breite. Nicht lange nachher drang der große Columbus in die Meerenge von Mexico, bis zur Landenge von Darien, um einen Weg nach der Südsee auszufinden. Verschiedene andere spanische Seefahrer folgten ihm in der nämlichen Absicht, und einer derselben, Namens Ponce de Leon, entdeckte im Jahr 1514 den südlichen Theil des festen Landes, welches er Florida nannte; ein Name, den das ganze Land behielt, bis es von Elisabeth Virginia genannt wurde.

In den Jahren 1523-24-25 wurde dieselbe Küste von einem Italiener, Namens Verazzan, den Franz der Erste reisen ließ, untersucht. Dieser König lebte aber nicht lange genug, um dort eine Kolonie anzulegen, und erst nach mehrern Jahren siedelten sich französische Kolonisten in Florida an. Admiral Coligny schickte damals eine kleine Anzahl Kolonisten unter der Anführung eines Ribauds dahin; theils um das Interesse seines Vaterlandes zu befördern, und theils um den französischen Huguenoten einen Schutzort anzuweisen. Diese baueten an dem Flusse Edisto die Festung Karl, und eine beträchtlichere Anzahl Emigranten, die zwei Jahre später unter

der Anführung von Laudoniere dahin kamen, siedelten sich an dem Flusse May an, welcher späterhin St. Mathäus genannt wurde. Die Spanier aber, die damals ein ausschließendes Recht auf das ganze feste Land von Amerika zu haben behaupteten, richteten im folgenden Jahre die französischen Emigranten mit derselben Grausamkeit hin, welche sie bei ihrem blutigen Siege über die Eingebornen in der neuen Welt ausgeübt hatten. Diese wilde, barbarische Handlung, welche Frankreichs Zorn nicht reitzte, weil die Aufgeopferten Huguenoten gewesen waren, blieb jedoch nicht ungerächt. Ein Chevalier Gourgues, welchen das harte Schicksal seiner Freunde tief rührte, sammelte auf seine eigenen Unkosten, und ohne einen höhern Schutz, getreue und muthvolle Truppen, führte sie gegen die Mörder seiner Landsleute an, und vergalt ihnen das Böse, das sie gestiftet hatten. Da aber die Kolonie, die er errichtete, von Niemanden Unterstützung erhielt, so wurde Florida bald nachher wieder verlassen.

Funfzehn Jahre nachdem der Chevalier Gourgues diese Kolonie verlassen hatte, machte Sir Walter Raleigh den bereits erwähnten vergeblichen Versuch, sich dort anzusiedeln. Späterhin erhielt Sir Robert Heath von Karl dem Ersten eine Schenkung jenes Landes, das Carolina genannt wurde. Weil man aber damals keinen Versuch zu einer Ansiedelung machte, so verlor der Schenkungsbrief gewissermaßen seine Gültigkeit. Erst als Karl der Zweite wieder zum Throne gelangte, wanderten einige Massachussetten dahin und siedelten sich um das Vorgebirge Fear an, wo sie nur mit großen Schwierigkeiten, und durch Unterstützung von Massachussetts, einen kärglichen Unterhalt fanden.

Endlich im Jahr 1663 wurde jener Strich Landes, welcher sich vom 36sten Grade nördlicher Breite, bis zum Flusse St. Mathäus hinzieht, zu einer Provinz gemacht, die Carolina hieß, und dem Lord Clarendon, dem Herzog von Albemarle, dem Lord Craven, dem Sir Georg Carteret, und

noch einigen Andern als ihr ausschließendes Eigenthum auf immer geschenkt wurde. Ihr Freiheitsbrief war ganz so abgefaßt, als der von Maryland, von welchem er wahrscheinlich kopirt worden war.

Die Eigenthümer suchten nun die Ansiedelungen in ihrer neuen Kolonie durch Aufmunterungen zu befördern. Sie machten eine Konstitution, die es erlaubte, daß ein Gouverneur aus dreizehn Einwohnern der Kolonie, die sie selbst ernennen konnten, erwählt werden sollte. Ihre Sitzungen sollten aus dem Gouverneur, dem Rathe und den Vorstehern des Volkes bestehen, denen die Gewalt eingeräumt war, Gesetze zu machen. Auch wurde vollkommene Religionsfreiheit versprochen, und die Kolonisten, welche sich binnen fünf Jahren dort würden angesiedelt haben, sollten eine bestimmte Anzahl Morgen Landes für geringere Preise erhalten.

Einige Emigranten aus Virginia legten eine kleine Kolonie beim Sunde Albemarle an, und die Eigenthümer derselben trugen die Oberaufsicht derselben dem Sir Wilhelm Berkeley auf, und bevollmächtigten ihn, einen Gouverneur und einen Rath von Sechsen daselbst zu ernennen.

Die Aufmerksamkeit der Eigenthümer ward nun zunächst auf das südliche Land des Vorgebirges Fear gerichtet. Diesen Strich, bis zum Flusse St. Mathäus, machten sie zu einer Grafschaft und nannten sie Clarendon. Eine Menge Menschen kamen aus Barbadoes in dies Land, von denen Einer, Namens Johann Yeamanns, zum Oberbefehlshaber ernannt wurde. Um das Unternehmen der Eigenthümer zu unterstützen, schickte ihnen der König zwölf Kanonen und eine beträchtliche Menge Waffengeräthe.

Die Eigenthümer entdeckten noch einige ansehnliche Striche Landes, die ihnen nicht geschenkt worden waren, und hielten beim Könige darum an, der sie ihnen ohne Schwierigkeiten bewilligte. Sie erhielten nun die Provinz, welche sich nordostlich nach dem Eingange des Carahtuke hinzieht, und

von dort in einer geraden Linie nach Wyonoke fortläuft, das unter dem 36sten Grade und 30 Minuten nördlicher Breite liegt, und sich vom atlantischen Ocean bis zur Südsee hinzieht.

Die Grafschaft Albemarle, welche, wie Virginia, Korn und Tabak anbauete, erhielt ihre kärglichen Beiträge vorzüglich aus Neu-England, und trieb in den Fahrzeugen desselben ihren kleinen beginnenden Handel. Ihre Fortschritte in Wohlhabenheit und Bevölkerung waren langsam, aber die Einwohner begnügten sich damit.

Nachdem mancherlei Abänderungen in der Gesetzgebung gemacht worden waren, fingen die Eigenthümer an unzufrieden mit ihren eigenen Systemen zu werden, und wendeten sich endlich an den berühmten Locke, mit der Bitte, einen Entwurf zu einer Konstitution zu machen, der ihrer kürzlich angelegten Kolonie angemessen wäre. Sie glaubten, daß dieser tiefe und scharfsinnige Denker in politischen und andern Gegenständen, auch in der Kenntniß Menschen zu regieren, erfahren seyn müßte. Er entwarf für sie Fundamentalgesetze, welche im Jahr 1669 gebilligt und angenommen wurden. Es wurde nämlich aus den Eigenthümern ein Pfalzgraf gewählt, und bevollmächtigt, als Präsident des pfalzgräflichen Gerichts zu handeln, das aus allen denen bestand, denen die Ausübung der im Freiheitsbriefe verliehenen Macht aufgetragen war. Ferner wurde ein Erbadel eingeführt, der aus Landgrafen und andern Edelleuten bestand, von denen die erstern vier Baronien, welche vier tausend Morgen Landes, und die letztern zwei Baronien, welche zwei tausend Morgen Landes enthielten, bekamen. Diese Güter sowohl als die Würden, sollten erblich seyn.

Die provinziale Gesetzgebung sollte Parlement genannt werden, und aus den Eigenthümern, dem Adel und den Wahlmännern jedes Distrikts bestehen. Das Parlement sollte jedoch nichts ohne die Zustimmung des Obergerichts einfüh-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ren können. Zu Ende jedes Jahrhunderts sollten die Gesetze, ohne irgend eine formale Weitläuftigkeit, für nichtig erklärt werden *). Es wurden noch eine Menge anderer Verordnungen gemacht, aber diese Konstitution lieferte bald einen neuen Beweis der großen oft vergessenen Wahrheit, daß Erfahrung die beste Schule ist, in welcher Staatswissenschaft erlernt werden kann, und daß die Theorien der Studirstube erst den Stempel der Ausübung müssen erhalten haben, ehe man ihnen trauen kann.

Der Herzog von Albemarle wurde zum ersten Pfalzgraf erwählt, aber er starb bald nachher, und Lord Berkeley wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Die andern Eigenthümer erhielten ebenfalls großtönende Titel, und Locke wurde Landgraf.

Die Aufmerksamkeit der Eigenthümer beschäftigte sich, nachdem diese Einrichtung getroffen war, mit dem südlichen Theile ihres Landes. Im Jahr 1670 wurde unter der Anführung eines Wilhelm Sayles in Port Royal eine Kolonie angelegt, welche den Eigenthümern in neun Jahren achtzehn tausend Pfund Sterling kostete. Während dieses Zeitpunkts wurde der erste Grund zu Alt-Karlsstadt gelegt.

Als die Landes-Konstitution in Albemarle eingeführt wurde, entstand die größte Unzufriedenheit unter dem Volke, die sich noch durch einige Handlungseinschränkungen so sehr vermehrte, daß sie zuletzt in eine offene Empörung ausbrach. Die Aufwiegler bemeisterten sich bald des Landes, ergriffen die Staatseinkünfte, und setzten den Präsidenten und sieben Deputirte, welche von den Eigenthümern ernannt worden waren, ins Gefängniß. Hierauf errichteten sie Gerichtshöfe, ernannten Beamte, riefen ein Parlement zusammen, und

*) In diesem Punkte zeigt sich, glaube ich, Locke's Geist. Gesetze, welche das Glück Eines Jahrhunderts befördern, können vielleicht den Untergang eines andern Jahrhunderts bewirken. Anm. d. Uebers.

übten während einiger Jahre die Gewalt eines unabhängigen Staates aus; ohne jedoch jemals das Ansehn der wirklichen Eigenthümer förmlich zu bestreiten.

Nach manchen unwirksamen Versuchen, die Eigenthümer wieder in ihre Rechte einzusetzen, langte Seth Sothell, welcher Lord Clarendons Antheil an der Provinz gekauft hatte, im Jahr 1683 in der Kolonie an, und wurde zum Gouverneur derselben ernannt. Aber er verbesserte den Zustand derselben nicht, sondern beging vielmehr so mancherlei Verbrechen, daß sich die Kolonisten seiner bemächtigten und auf zwölf Monate aus dem Lande verbannten.

Die Armuth des Volkes war damals so groß, daß es den Gehalt des nachfolgenden Gouverneurs nicht bezahlen konnte, und genöthigt war, ihm die Anpflanzung und die Vorräthe der Eigenthümer in Carolina statt der Bezahlung zu geben.

Man hatte längst in England die Meinung genährt, daß die südlichen Kolonien in Amerika ebenfalls die Artikel hervorbringen könnten, welche in den wärmern Himmelsstrichen der alten Welt so gut fortkommen. Daher wurde der bereits erwähnte vergebliche Versuch gemacht, einen Seidenbau in Virginien anzulegen. Und daher schickte auch Karl im Jahr 1679 zwei Schiffe mit ausländischen Protestanten nach der südlichen Kolonie, um dort Wein, Oel, Seide und andere Erzeugnisse des Südens anzubauen, und zu mehrerer Aufmunterung befreiete er diese Artikel für eine bestimmte Zeit von allen Abgaben. Dessen ungeachtet aber gelang dieser Versuch nicht.

Im Jahr 1680 wurde die Grundlage zu der jetzigen Hauptstadt Süd-Carolina gelegt. Man fand damals die Lage derselben so ungesund, daß Befehle ausgefertigt wurden, einen andern Ort ausfindig zu machen, wo eine Stadt könnte angelegt werden. Das Gouvernement blieb aber unverändert dort.

Carolina nahm langsam an Wohlhabenheit und Bevölkerung zu. Die meisten südlichen Kolonien der Provinz wurden durch die Spanier von St. Augustin zu Grunde gerichtet. Und bis sich die Floridaner mit der brittischen Krone verbanden, fuhren diese Kolonien in ihrem Mißtrauen und ihrer Feindseligkeit gegen einander fort.

Je bevölkerter dies Land wurde, je höher stieg seine Unzufriedenheit mit der Konstitution. Endlich wurde der Entschluß gefaßt, den Wünschen der Eigenthümer in allen Dingen entgegen zu handeln. Die Letztern wurden des langen Kampfes mit dem Volke müde, schafften im Jahr 1693 die Lockische Konstitution ab, und führten die alte Regierungsform wieder ein.

Auch in Virginia wurde die Unzufriedenheit, die sich bald nach Karls Wiedererlangung der Krone gezeigt hatte, immer größer. Zu den verringerten Preisen des Tabaks und den Einschränkungen ihres Handels kamen bald auch noch andere Ursachen zum Mißvergnügen der Kolonisten. Viele ihrer Ländereien wurden nämlich an Günstlinge des Königs verschenkt, und die Indianer verfolgten sie mit Feindseligkeiten. Aller dieser vereinigten Ursachen wegen schickten sie Agenten an den König, die nahe daran waren, den Zweck ihrer Sendung zu erreichen, als eine Rebellion in der Provinz ausbrach, welche alle Verhandlungen hemmte und eine Zeitlang mit sehr ernsthaften Folgen drohete.

An der Spitze der Aufwiegler befand sich der Oberst Nathaniel Bacon, welcher in den Gerichtshöfen erzogen, und bald nach seiner Ankunft in Virginia zum Mitglied des Raths ernannt worden war. Er besaß Jugend, Kühnheit, Ehrgeiz, Beredsamkeit und ein einnehmendes Aeußere, kurz er schien ganz dazu gemacht, die Leidenschaften des Volkes zu erregen und zu lenken. Er wählte die Mittel, welche gewöhnlich von denjenigen gebraucht werden, welche die Schwächen und Vorurtheile ihrer Nebenmenschen zu benutzen suchen, um sich zu höherer Gewalt empor zu schwingen. Er hielt Reden an das Volk, welche die Kränkungen desselben zum Gegenstande hat-

ten, und die so viel als möglich den Unwillen gegen diejenigen vermehrten, denen es den Grund aller seiner Uebel beimaß. Auch versicherte er, daß er nichts anders bezweckte, als das Beste des Volks, und tadelte die Kaltblütigkeit, mit welcher der Krieg gegen die Indianer war betrieben worden. Um die Saite zu berühren, wo ihre Gefühle am lautesten ansprachen, äußerte er, daß sie gesiegt haben würden, wenn sie zweckmäßige Mittel ergriffen hätten.

Das Volk betrachtete ihn als seinen einzigen Freund, und gab ihm den Lohn, den er wünschte, indem es ihn zum General erwählte. Er versprach, daß er nicht eher die Waffen niederlegen wollte, bis er die Indianer bestraft, und alle andere Beschwerden des Volkes erleichtert haben würde.

Hierauf wandte er sich an den Gouverneur, und hielt um eine Ausfertigung als General gegen die Indianer für sich an. Er kam an der Spitze sechshundert bewaffneter Männer nach Jakobsstadt, wo damals die Sitzungen gehalten wurden, und erlangte von der beängstigten Regierung alles was er verlangte. Sobald er sich aber wieder entfernt hatte, ließ der Gouverneur auf Ansuchen der ganzen Versammlung eine Proklamation ergehen, in welcher Bacon für einen Rebellen erklärt, und seinen Gefährten befohlen wurde, ihn auszuliefern, und dann friedlich in ihre Wohnungen zurück zu kehren. Bacon und seine Armee waren über diese tollkühne Unbesonnenheit höchst erzürnt, vergaßen ihre andern Feinde, und kehrten unverzüglich nach Jakobsstadt zurück; der Gouverneur, welcher ihnen keinen Widerstand leisten konnte, floh nach Accomack, wo er eine ansehnliche Kriegsmacht zusammenbrachte, die theils aus denen bestand, die ihm zugethan geblieben waren, und theils aus englischen Matrosen, welche sich gerade dort befanden. Sie durchkreuzten, unter dem Kommando des Major Robert Beverley's die Bucht, und es fielen verschiedene hitzige Gefechte vor. Dies war der Anfang eines bürgerlichen Krieges mit allen seinen Schrecknissen. Der Ackerbau wurde vernachlässigt und Jakobsstadt von den Aufwieglern niedergebrannt; die Gegenden, wo Friede war, wurden ge-

plündert und die Frauen derer, welche der Regierung treu geblieben waren, schleppte man ins Lager, wo man sie äußerst rauh behandelte.

Doch endlich wurde Virginia durch Bacons plötzlichen Tod von diesen Drangsalen befreiet, und als die Unzufriedenen ihren Anführer verloren hatten, verstanden sie sich leicht zu Vergleichen mit der Regierung; diese Streitigkeiten hörten auf, und Sir Wilhelm Berkeley erhielt seine Stelle wieder. Als er bald nachher nach England zurückkehrte, wurde Herbert Jeffreys sein Nachfolger, welcher die Kolonie von einer ihrer größten Bedrückungen befreiete, indem er einen Frieden mit den Indianern schloß.

Im Jahr 1680, als Lord Culpeper Gouverneur war, wurden einige wichtige Veränderungen in der Gerichtspflege der Kolonie gemacht. Doch bietet die Geschichte von Virginia von der Zeit, als Bacon rebellirte, bis zu der Staatsumwälzung im Jahr 1688, keine merkwürdige Vorfälle dar. Der niedrige Preis des Tabaks, diese immerwährende Quelle der Unzufriedenheit, trug stets zum Mißvergnügen des Landes bei. Noch hatte man nicht das zweckmäßigste Hülfsmittel versucht, den Tabak zu verbessern. Um den Werth desselben zu erhöhen, wurden die Tabakspflanzen in den Beeten zerstört, als es zu spät war, andere zu säen. Man ergriff die strengsten Mittel, um diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, und einige Menschen wurden deswegen hingerichtet. Aber ungeachtet dieser herrschenden Unzufriedenheit nahm die Bevölkerung der Kolonie doch stark zu. Sie belief sich im Jahr 1671 auf vierzig tausend Seelen, und ihre Miliz bestand aus acht tausend Infanteristen. Cavallerie hatten sie nicht. Und zufolge eines Briefes vom Lord Culpeper vom Jahr 1681, hatte die Kolonie damals funfzehn tausend Kriegsmänner. Diese Berechnung ist aber wahrscheinlich vergrößert, denn im Jahr 1680 berichtete General Smith, aus erhaltenen Belegen, daß sich die Miliz auf achttausend fünfhundert und achtundsechszig Mann belief, von denen dreizehn hundert zur Cavallerie gehörten.

Sechstes Kapitel.

Blühender Zustand von Neu-England -- Krieg mit Philipp ꝛc.

Nach der Abreise der Kommissäre von Neu-England blieb der Zustand jener Kolonien einige Zeit höchst blühend und glücklich. Die Pest, die große Feuersbrunst in London, und die Unzufriedenheit, welche unter dem englischen Volke herrschte, beschäftigten so sehr die Gedanken des Königs, daß er die Ausführung seiner Pläne mit Massachussetts einige Jahre verschob. Diese Kolonisten achteten daher auch wenig die Verordnungen wegen der Schiffahrt, und trieben ihren Handel als ein unabhängiges Volk. Sie zogen dadurch einen beträchtlichen Theil des Erwerbs der benachbarten Kolonien an sich, und gelangten schnell zu einer beträchtlichen Wohlhabenheit. Auch regierten sie in Neu-Hampshire und Maine in Frieden, und ihre östlichen Besitzungen erweiterten sich ebenfalls *).

Aber diese Ruhe wurde durch eine so furchtbare Verschwörung der Indianer und einen so blutigen Krieg unterbrochen, welche ganz Neu-England zu zernichten droheten. Die Verschwörung machte Philipp, der zweite Sohn des Massassoets, welcher eine mächtige Horde gegen die Bucht von Massachussetts regierte, als sich die ersten Engländer in dem Lande ansiedelten. Der Vater und der älteste Sohn waren gütig gesinnt gegen die Kolonisten, und hielten Freund-

*) Aus einem Schreiben, welches sich noch in England befindet, erhellt, daß Neu-England im Jahr 1673 hundert und zwanzig tausend Seelen enthielt, von denen gegen sechszehn tausend fähig waren, die Waffen zu tragen. Drei Viertel der Wohlhabenheit und Bevölkerung des Landes befanden sich in Massachussetts und den ihm zugehörigen Kolonien. Die Stadt Boston allein enthielt funfzehn hundert Familien. Chalmer.

schaft mit ihnen. Philipp aber, der ein lebhafter einsichtsvoller Mensch war, sah mit ängstlichen Augen die wachsende Größe der Engländer, und erregte durch sein Betragen ihren Argwohn. Er gab ihnen aber die nachdrücklichsten Versicherungen seiner friedlichen Gesinnungen; allein vom Jahr 1670 bis zu 1675, als die Feindseligkeiten wirklich ausbrachen, hatte er heimlich kriegerische Zubereitungen gemacht, Waffen zu erhalten gewußt, und die benachbarten Horden für seine Zwekke einzunehmen gesucht. Der Krieg wurde endlich mit großem Eifer angefangen. Die Wilden, die unter einem Anführer standen, welcher glaubte, daß bloß die völlige Ausrottung aller Engländer die Eingebornen vom Untergange retten könnte, verrichteten Thaten, zu denen man ihnen nicht Fähigkeit genug zugetrauet hatte. Es fielen einige Schlachten vor, bei denen sich alle jene wilde Wuth, und jener grausame Blutdurst, durch welche sich indianische Kriege auszeichnen, in vollem Maße zeigten. Wo der Feind ging, wurde der Weg durch Mord, Feuer und Zerstörung bemerkbar. Massachussetts und Plymouth litten am meisten. In diesen Provinzen waren vorzüglich viele Indianer unter den Weißen zerstreuet, so daß sich kaum ein einziger Flecken in dem Lande in völliger Sicherheit befand, und jede Familie daselbst beweinte den Verlust eines Verwandten oder Freundes. Lange konnte diesen feindlichen Ueberfällen nicht Einhalt gethan werden, doch endlich im Jahr 1676 fingen die Engländer an zu siegen. Als sich ihnen das Glück eben günstig gezeigt hatte, wurde Philipp, nachdem er seine Anverwandten und Räthe verloren, von einem Indianer getödtet, den er beleidigt hatte. Bald nach seinem Tode ergab sich der Feind, und die Engländer machten Frieden. Niemals war das Volk in Neu-England vorher in einen so grausamen, blutigen, verheerenden Krieg verwickelt gewesen. Häuser und Dörfer waren in Aschenhaufen verwandelt worden, und sechshundert Personen, von denen manche der Stolz und die Stütze des Landes gewesen, fielen theils in der Schlacht, und theils durch Meuchelmord.

Auch Neu-Hampshire und Maine waren um dieselbe Zeit von den östlichen Indianern angefallen worden, die wahrscheinlich von Philipp, und vielleicht auch von den französischen Kolonisten dazu aufgefordert wurden. Als aber Massachussetts und Plymouth wieder Friede hatten, hörten auch die Feindseligkeiten der Indianer gegen Hampshire und Maine auf.

Massachussetts wendete mitten unter allen Plagen des Krieges einen Theil seiner Aufmerksamkeit auf die Ansprüche, welche Mason und Gorges gemacht hatten. Da bisher keine Abgesandten der Kolonie, des Königs Vorladung ungeachtet, vor dem Rathe erschienen waren, um die Gültigkeit jener Ansprüche zu prüfen, so beschloß der König endlich, alle künftige Einwendungen dagegen für nichtig zu erklären, wenn sie nicht innerhalb sechs Monaten gemacht würden. Eduard Randolph brachte diesen königlichen Entschluß nach Boston, und nun wurden unverzüglich Bevollmächtigte an den Hof geschickt, um dort das Interesse der Kolonie zu besorgen.

Der König erklärte im Rath, daß sich die Linie von Massachussetts nicht weiter ziehen ließe, als drei Meilen nordwärts des Merrimack; Maine wurde daher Gorges zugesprochen, und Mason erhielt Neu-Hampshire; da Massachussetts alle Einwendungen unwirksam fand, kaufte es Maine von Gorges für zwölfhundert Pfund Sterling an sich. Eine Handlung, welche den König sehr kränkte, denn er selbst hätte gern Maine und Hampshire gekauft, um beide Kolonien seinem Lieblingssohne, dem Herzog von Monmouth, zu schenken; sein Mangel an Geld hatte ihn aber bisher abgehalten, diesen Kauf zu schließen. Er forderte nun, daß Massachussetts den Kontrakt aufgeben sollte; diese Kolonie entschuldigte sich aber damit, daß sie bloß den Wünschen des Volkes gemäß verfahren habe, auch behielt sie das gekaufte Land, und regierte es als eine untergeordnete Provinz.

Massachussetts Gerichtsbarkeit in Neu-Hampshire hörte aber auf, und eine königliche Regierung wurde daselbst errichtet. Massachussetts blieb sich immer gleich, und sein Gouver-

nement wurde oft getadelt. Vorzüglich fuhren die Quäcker fort, sich über die Strenge zu beklagen, mit der sie in dieser Kolonie behandelt wurden, und ihr gänzliches Nichtachten der Schiffahrts-Akte brachte eine sehr ernstliche Anklage gegen sie hervor. In einem Schreiben an ihre Agenten erklären sie diese Akten für „Eingriffe in ihre Rechte, Freiheiten und Besitzthümer, da sie dem Parlemente nicht vorgelegt worden wären.“ Ihre Agenten unterrichteten sie dagegen genau von dem Zustande in England und versicherten sie, daß sie nur durch eine gefällige Anerkennung der Handlungs-Maßregeln einen gänzlichen Bruch mit der Krone vermeiden könnten. — Dieser Wink ward sehr ungünstig aufgenommen; und im Jahr 1679 wurden sie zurück berufen. Karl gab ihnen einen Brief mit, der alle seine Forderungen enthielt, und schickte kurz darauf Hrn. Randolph ab, der zu Boston eine Einnehmer-Stelle erhalten sollte. Nun versuchte das Obergericht, sich mit dem Könige wieder auszusöhnen: allein es konnte sich doch der Maßregel, daß er bevollmächtigte Agenten schickte, nicht ganz fügen, und der Einnehmer fand unüberwindliche Hindernisse, die neuen Handels-Gesetze in Ausübung zu bringen. Dies bewog ihn endlich, nach England zurück zu kehren.

Der Tod verhinderte Karl, sein angenommenes System in Betreff Neu-Englands zu verfolgen; er starb zu Anfange des Jahrs 1682, und sein Nachfolger — dessen Starrsinn und hochgespannte Herrschsucht nicht viel Gutes von der Zukunft erwarten ließen — wurde unter melancholischem Pomp zu Boston ausgerufen.

Kaum war Jakob auf dem Throne, so berief er eine Kommission, um einen Präsidenten und Rath zur einstweiligen Regierung von Massachussetts, Neu-Hampshire, Maine und Narraghansett zu ernennen, und sie mit richterlichem Ansehen zu bekleiden. Diese Kommission kam im Mai 1686 zu Boston an, und die Mitglieder wurden dem Obergerichtshofe als Individuen von Ansehen und Einfluß in den Provinzen vorgestellt, die aber keinesweges an der bestehenden Regierung Theil haben würden. — Die Oberrichter beschlossen auf diese

Mittheilung eine schriftliche Antwort, worin sie sagten: „daß dieses neue System die Freiheit der Unterthanen sowohl in Betreff der Gesetzgebung als der Auferlegung neuer Taxen angriffe, und daß es ihnen heilige Pflicht sey, für die Sicherheit derselben zu sorgen.“ Ferner „daß wenn die neuen Beamten sich's herausnehmen wollten, das Volk zu beherrschen, sie dagegen sogleich als rechtliche Unterthanen bei ihrem gnädigen Könige Vorstellungen machen würden.“

Der von der Kommission ernannte Präsident Dudly, ein geborner Massachussetter, scheint den Freiheiten des Volks, so wie den bestehenden, von diesem anerkannten Einrichtungen, nicht ungünstig gewesen zu seyn, ob er gleich auch den Rechten des Königs anhing. Es wurde daher auch in den Provinzen keine einzige Neuerung vorgenommen, sondern die Kommission stellte vielmehr dem Colonial-Rathe vor, daß ein Ausschuß von Volks-Vertretern sehr nöthig sey und gestattet werden müßte. Auch wurde um eine Erniedrigung der vom Parlemente aufgelegten Taxen nachgesucht. — Ein so gemäßigtes Betragen mußte nun freilich mit den Wünschen derjenigen im Widerspruche stehen, die dem Könige nur zu schmeicheln gedachten, und daher seinen Willen immer gleich durch seine Macht erzwingen wollten. Die neuen Beamten wurden daher bald bei der Administration angeklagt, daß sie zu nachsichtig gegen die Uebertreter der Handelsgesetze wären, und die alten Grundsätze in der Religion sowohl als in Regierungs-Angelegenheiten aufrecht erhielten.

Unzufrieden mit dem Benehmen der Beamten, und weil man auch der Meinung war, daß es zur Vereinigung und Bevestigung der Colonial-Macht zweckmäßiger sey, eine bleibende Verwaltung in Neu-England einzuführen, wurde Herr Edmund Andros, bisheriger Gouverneur von Neu-York, zum Oberhauptmann und Vice-Admiral von Massachussetts, Neu-Plymouth, Pemaquid und Narraghansetts ernannt. Er hatte die Gewalt, mit Zustimmung eines von der Krone eingesetzten Raths, neue Verordnungen zu machen, die aber den

Reichs-Gesetzen nicht zuwider seyn, und dem Könige erst zur Bestätigung vorgelegt werden mußten; so wie auch Taxen zur Bestreitung der Regierungs-Ausgaben aufzulegen.

Jakobs Anordnungen sollen mit vieler Einsicht entworfen seyn, und würden unfehlbar das Wohl der Kolonie bezweckt haben, wenn nur ihre Freiheiten mehr beachtet und die gesetzgebende Gewalt den Volks-Vertretern (Repräsentanten) beigelegt worden wäre.

Andros kam im December 1686 zu Boston an und fand eine gute Aufnahme. Bald aber verlor sich seine Popularität und man beschuldigte ihn der Tyrannei und der härtesten Bedrückungen. Seinen Aufträgen zufolge löste er die Regierung von Rhode-Island auf, zerbrach ihr Siegel und maßte sich die Gewalt über die Kolonie an. Er beschuldigte sie vieler Uebertretungen ihres Freiheitsbriefes und der Widersetzlichkeit gegen die Schiffahrts-Akte; um einen Prozeß mit der Krone zu vermeiden, unterwarf sie sich gänzlich der königlichen Gnade: allein das half doch nichts, denn ihr Schicksal war ganz in das von Massachussetts verwebt.

In Verfolg des Beschlusses, die Freiheitsbriefe zu zernichten und die Kolonien zu vereinigen, wurde nun auch die Regierung von Connecticut der gröbsten Vergehungen angeklagt. Sie schrieb dagegen an den Staats-Secretair, stellte ihr rechtmäßiges Betragen ins Licht und bat, wenn man ihr die gegenwärtige Verfassung nehmen und sie unter eine andere Gerichtsbarkeit bringen wolle, man sie mit Massachussetts, ihrer vertrautesten Schwester-Kolonie, vereinigen möchte. — Andros bekam Befehl, ihre Unterwerfung anzunehmen und sie Massachussetts zuzugesellen, welcher Auftrag auch im Oktober ausgeführt wurde. Herr Andros erschien damals an der Spitze eines kleinen Haufens ordentlicher Truppen zu Hartford, verlangte den Freiheitsbrief und erklärte, daß die Regierung aufgelöst sey. Die Unterwerfung geschah, aber der Freiheitsbrief ward verheimlicht und in einem ehrwürdigen Ulmbaume versteckt, der deshalb noch lange nachher vom Volke für heilig gehalten wurde.

Der große gesetzgebende Rath, der aus den angesehensten Personen aller Kolonien bestand und von der Krone erwählt war, wurde nun eilig zusammenberufen, um zur Ausführung der ihm auferlegten Pflichten zu schreiten.

Abgesehen von den politischen Einwürfen, die man gegen die nun erfolgende Regierungs-Verfassung machen konnte, so waren die Maßregeln derselben auch keinesweges geeignet, das aufgebrachte Volk zu besänftigen. Die Besoldungen waren ungeheuer und die Anordnungen in Betreff des Gottesdienstes, der Heirathen, der Schiffahrts-Akte und Taxen äußerst drückend. Und um das Mißvergnügen gegen den General-Gouverneur vollständig zu machen, brachte dieser noch Zweifel gegen die vollgültigen Ansprüche der einzelnen Landesbesitzer vor, welches eine allgemeine Beunruhigung zur Folge hatte.

Um gegen diese mannichfaltigen Bedrückungen Hülfe zu suchen, wurde ein gewisser Mather, ein auch in politischen Dingen berühmter Geistlicher, im April 1688 abgesandt, ihre Klagen dem Könige vorzulegen. Er wurde zwar gnädig empfangen, konnte aber doch keine wesentliche Veränderung in der neuen Verwaltungsform bewirken. Jakob hatte einmal beschlossen, die sämmtlichen unter verschiedenen Benennungen bestehenden Regierungen zu vereinigen und sie unter unmittelbarere Abhängigkeit der Krone zu bringen. Seine Hauptabsicht hierbei war, durch die Vereinigung der Kräfte von den sich bis zum Delaware erstreckenden Kolonien eine Schutzlinie gegen die nun immer mächtiger werdenden Ausbreitungen Frankreichs zu bilden. Unter dieser Regierung war Canada gegen Süden bis an den See Champlain ausgedehnt, und in den unermeßlichen Waldungen, welche diese Provinz von Neu-York und Neu-England trennten, waren Festungen angelegt.

Die Unzufriedenheit des Volks wurde immer größer, und selbst die lobenswerthesten Handlungen der Regierung konnte man nicht ohne Vorurtheil betrachten. So wurde z. B. eine unglückliche Unternehmung gegen die östlichen India-

ner, welche auf den Gränzen Feindseligkeiten ausgeübt hatten, so ausgelegt, als wenn man die Soldaten habe schwächen und muthlos machen wollen.

Endlich brach der lange genährte Mißmuth in Thätigkeit aus. Im Frühjahr 1689 bekam man einige schwankende Nachrichten über die Fortschritte des Prinzen von Oranien in England. Die alten Magistratspersonen wünschten ihm insgeheim den besten Erfolg, beschlossen aber, sich ganz ruhig zu halten. Das Volk dagegen betrug sich ganz anders. Noch im lebhaften Gefühl der erlittenen Beleidigungen konnte es bei dem kleinsten Schimmer von Hülfe seine Ungeduld nicht mehr zurück halten. Ohne irgend eine scheinbare Verabredung kam es plötzlich am 18. April zum Aufstande; die Lärm-Trommel wurde gerührt und von allen Seiten lief das Volk zu Boston zusammen; die Knaben bewaffneten sich mit Knitteln und feuerten sich untereinander zum Fechten an. Der Gouverneur nebst etwa funfzig der strafbarsten Männer wurden ins Gefängniß gebracht und die Regierung kam wieder in die Hände der alten Magistratspersonen. Um dieselbe Zeit kam die Nachricht an, daß Wilhelm und Maria zum König und zur Königin von England erklärt wären. Sie wurden darauf auch gleich zu Boston mit ungewöhnlichem Pomp und den größten Freudensbezeugungen ausgerufen.

Connecticut und Rhode-Island folgten unverzüglich dem Beispiele Massachussetts. Kaum erfuhr man, daß Andros gefangen sey, als man ihn auch gleich in Connecticut absetzte und in beiden Kolonien die alte Regierungsform wieder herstellte.

Der Friedensvertrag von Breda, wodurch Acadie wieder an Frankreich kam, bestätigte zugleich Englands Besitz der Neuen Niederlande, dieses großen und schönen Strich Landes. Als aber 1673 England in einen neuen Krieg mit Holland verwickelt wurde, erschien ein kleines holländisches Geschwader vor der Festung Neu-York, die sich auch, ohne einen Schuß zu thun, ergab. Die Stadt und das ganze Land folgten eben so und die gänzliche Unterwerfung der Neuen Niederlande war das Werk einiger Tage. Nach dieser Ero-

ßerung wurden die alten Ansprüche auf Long-Island erneuert, und einige Versuche gemacht, es von Connecticut abzureißen. Diese Provinz vertheidigte aber nicht bloß ihre eigenen Besitzungen mit dem besten Erfolge, sondern beschloß auch einen Angriff auf Neu-York, der aber, der späten Jahrszeit wegen, aufgeschoben wurde. Bald darauf ward mit Holland Friede gemacht, und die Engländer bekamen die verlornen Besitzungen zurück.

In einem 1674 zu Westminster abgeschlossenen Friedens-Vertrag war unter andern festgesetzt, „daß alle während des Kriegs gemachten Eroberungen dem vorigen Besitzer zurück gegeben werden sollten.“ Diesem zu Folge wurden die Neuen Niederlande wieder mit dem englischen Reich in Amerika vereinigt. Der Herzog von York erhielt darüber ein neues Patent vom Könige, und ernannte den bereits vorgekommenen Sir Edmund Andros zum Gouverneur über seine amerikanischen Besitzungen, mit Inbegriff von Neu-Jersey. Die von den Holländern eingeführten Auflagen wurden gehoben und noch Abgaben auf eine bestimmte Zeit verordnet, welches ohne gerichtliche Zwischenkunft durchging. Indeß konnte es nicht fehlen, daß diese Neuerungen Unzufriedenheit erregten. Da man aber in dem Betragen des Gouverneurs nichts zu tadeln fand, so ging die Rache gegen den Einnehmer, welcher ergriffen und nach England geschickt wurde, wo ihm aber niemals der Prozeß gemacht ist.

Die Regierung von Neu-York fühlte zu sehr die Schwierigkeit, ein Volk zu lenken, dessen Grundsätze mit dem angenommenen System im gänzlichen Widerspruche standen, und machte daher dringende Vorstellungen beim Herzoge, diese Kolonie mit den benachbarten auf einerlei Fuß zu setzen, aber vergebens. Erst um das Jahr 1683, als die für verschiedene Abgaben bestimmte Zeit abgelaufen war, und man gegen die Erneuerung derselben Einwürfe machte, wurde ein neuer Gouverneur ernannt, welcher die Vollmacht hatte, eine Versammlung zu berufen.

Im Jahr 1674 trat Lord Berkeley seinen Antheil an Jersey an den berühmten Wilhelm Penn ab, und da seine drei Mit-Interessenten bald die Unannehmlichkeit eines gemeinschaftlichen Eigenthums einsahen, so beschlossen sie eine Theilung. Sir Georg Carteret, der seinen Antheil beibehielt, bekam Ost-Jersey, und leistete dagegen auf den westlichen Theil dieser Provinz Verzicht. Nach einer Streitigkeit mit dem Herzoge von York in Betreff der Landes-Rechte, die zu Gunsten Carteretts entschieden ward, übertrug auch dieser seine Rechte an Wilhelm Penn und eilf seiner Religions-Verwandten.

Während dieser Verhandlungen wurden beständig Versuche gemacht, Jersey wieder mit Neu-York zu verbinden. Carteret hatte zu Amboy einen Hafen angelegt, um auch vom Handel Vortheil zu ziehen: aber Andros ließ die Schiffe, welche dahin handelten, aufbringen und verurtheilen, wobei er vom Herzoge immer unterstützt wurde. Die Versammlung zu Neu-York bestand darauf, daß sie allein das Recht habe, neue Abgaben zu bestimmen: aber der Einnehmer fuhr fort, auf ihrem Grund und Boden sein altes Ansehn geltend zu machen. Auf die Klagen des letzteren beim Herzoge von York, nachdem derselbe zum Throne gelangt war, daß beim Anhalten der Schiffe die Geschwornen, selbst in den augenscheinlichsten Fällen, immer gegen ihn entschieden, erhielt der Reichs-Fiskal den Befehl, dagegen die strengsten Maßregeln zu nehmen. — Die englischen Richter hielten damals, wenn sich alles ruhig verhielt, keine Zusammenkünfte; und da die Eigenthümer im östlichen Jersey überzeugt waren, daß der Fiskal alles gegen sie durchsetzen würde: so übergaben sie ihren Freiheitsbrief der Krone, und baten bloß um ungestörten Besitz ihres Bodens; worauf dann bald Jersey mit Neu-England vereinigt wurde.

Dongan, welcher 1683 an Andros Stelle in Neu-York kam, nahm großen Antheil an den Angelegenheiten der fünf Nationen, die beständig in die blutigsten Kriege mit den Franzosen von Canada verwickelt waren. Durch eine Ansiedlung

zu Detroit und eine zu Missilimakinak errichtete Festung waren sie zu einem ausgebreiteten Handel unter den zahlreichen indischen Völkerstämmen gelangt, die damals an den Ufern der großen Seen und an den obern Aermen des Mississippi jagten. Die Einwohner von Neu-York wurden gänzlich von diesem einträglichen Handel ausgeschlossen; dies bewog Dongan, um die Erlaubniß nachzusuchen, den fünf Nationen beistehen zu dürfen, welche er auch erhielt. Jedoch wurde dieselbe bald wieder zurück genommen: denn es kam 1686 zu einem Vertrage, worin unter andern bestimmt wurde, daß von Seiten der englischen Kolonisten den Wilden kein Beistand geleistet werden sollte. Dongan wurde hierauf zurück gerufen und Neu-York mit Neu-England vereinigt, Andros blieb Gouverneur über das Ganze und regierte die Kolonie, wie schon erwähnt ist, durch einen Herrn Nicholson, seinen Deputirten.

Seit der Thronbesteigung Jakobs waren die Versammlungen in Neu-York eingestellt und dagegen der Gouverneur bevollmächtigt, die nöthigen Gesetze den englischen so viel als möglich anzupassen. Die Wiedereinführung dieses Willkühr-Systems erregte allgemeinen Widerwillen; dazu kam noch, daß die römisch-katholische Religion den Vorzug erhielt, wodurch sowohl das Volk von Neu-York als in den übrigen Kolonien zu jener Revolution vorbereitet wurde, welche die Macht den unwürdigen Händen entwand, die sich so sehr an den Mißbrauch derselben gewöhnt hatten. Bei der Nachricht von dem Aufstande zu Boston versammelte der Hauptmann Leisler die Miliz, besetzte im Namen des Königs Wilhelm die Festung und jagte den General-Lieutenant Nicholson aus dem Lande. Die Hauptanführer, welche ganz zu einer Revolution gestimmt waren, mißbilligten das Betragen und die Maßregeln Leislers, und bei dieser Gelegenheit wurde der Grund zu den beiden Parteien gelegt, in die Neu-York so lange getheilt blieb und deren wechselseitige Erbitterung so viel Unglück über diese Provinz gebracht hat.

Da William Penn einen Antheil an Jersey besaß, so hatte er sich eine ziemlich genaue Kenntniß des Landes erworben; und weil er unzufrieden mit seinen zahlreichen Mit-Interessenten war, faßte er den Entschluß, sich einen eigenen Staat zu bilden. Auf sein Nachsuchen dieserhalb bewilligte ihm Karl 1681 einen Freiheitsbrief, worin ihm zum gänzlichen Eigenthum ein ansehnlicher Strich Landes, der östlich vom Delaware begränzt war, zugesichert wurde und der den Namen Pensylvanien bekam. Die Gerechtsame dieses Freiheitsbriefes kamen mit denen von Maryland überein, jedoch war darin das Recht des Parlements, der Kolonie Taxen aufzulegen, besonders festgesetzt.

Penn's Ansiedlung fing bald darauf an. Im April 1682 machte er die Grundlinien einer Regierungsform für Pensylvanien bekannt, wobei er anzeigte, daß seine Absicht sey, eine dem Volke ehrwürdig erscheinende Macht zu begründen und das Volk selbst gegen jeden Mißbrauch der Gewalt zu sichern, damit es bei einem pflichtmäßigen Gehorsam frei seyn könne; „denn Freiheit ohne Gehorsam sey Verwirrung, und Gehorsam ohne Freiheit, Sklaverei."

Es wurde ein Provinzial-Rath errichtet, der aus 72 von den Freimännern erwählten Mitgliedern bestand; ein Drittel davon wurde jährlich entlassen und dafür andere gewählt. Nach Verlauf von sieben Jahren war eine Zwischenzeit von einem Jahre nöthig, ehe die ausgetretene Person wieder erwählt werden konnte. Der Gouverneur, welcher drei Stimmen hatte, war Präsident dieses Raths, der mit der ausübenden Gewalt bekleidet war und das Geschäft hatte, die Aufsätze zu machen, welche der Versammlung vorgelegt werden sollten; diese Aufsätze mußten dann bekannt gemacht und an den gangbarsten Plätzen, dreißig Tage vor der Zusammenkunft der gesetzgebenden Versammlung, angeschlagen werden.

Nach manchen fruchtlosen Versuchen wurde indeß diese Regierungsform, als dem Zustande der Kolonie nicht passend,

bei Seite gesetzt, und dagegen eine einfachere, so wie in den übrigen Provinzen, eingeführt.

Im August 1682 erhielt Penn, nach langen Vorstellungen, vom Herzoge von York die Stadt Neucastle, mit einem Gebiet von 12 Meilen in die Runde und einem Strich Landes, der sich von da südwärts am Delaware hin bis zum Cap Henlopen erstreckt. Bald darauf ging er wieder nach Amerika unter Segel, von beinahe zehntausend Auswandrern begleitet, und landete im Oktober an den Ufern des Delaware, wo er außer den von ihm hingeschickten Kolonisten verschiedene Ansiedlungen von Schweden, Holländern, Finländern und Engländern vorfand.

Er ließ sichs angelegen seyn, mit den Eingebornen in gutem Vernehmen zu bleiben, und kaufte von ihnen noch so viel Land, als die Kolonie bedurfte. Um diese Zeit wurde Philadelphia gegründet, welches im Jahr darnach schon an hundert Häuser stark gewesen seyn soll. Es wurde hier eine allgemeine Religionsfreiheit eingeführt, und jeder Fremde, der nur dem Könige Treue und dem Eigenthumsherrn Gehorsam gelobte, ward für einen Freimann erklärt.

Pensylvanien ließ sich Zeit, den Prinzen und die Prinzessin von Oranien anzuerkennen. Die Regierung fuhr unter Jakobs Namen noch eine Zeitlang fort, nachdem die Entsetzung dieses Monarchen schon bekannt geworden war. Endlich aber wurden Wilhelm und Maria ausgerufen, und Penn wußte mit vieler Gewandtheit die ungünstigen Eindrücke abzulenken, welche die Verzögerung der Anerkennung auf sie gemacht hatte.

Siebentes Kapitel.

Die Staatsveränderung, wodurch der Prinz und die Prinzessin von Oranien auf den Thron gelangte, belebte in Massa-

chusetts die Hoffnung, den theuern Freiheitsbrief, unter dem sie sich so glücklich gefühlt hatten, wiederzubekommen. Es wurden sogleich Wahlen angestellt, und die zu Boston versammelten Stellvertreter ersuchten die Versammlung, die Macht und das Ansehen, welches sie vermöge des Patents bekleideten, zu übernehmen, bis Befehle aus England ankommen würden. Man trat diesem Vorschlage bei und stellte das alte System wieder her.

Die Geschäftsträger von Massachussetts wurden indeß bald gewahr, daß die Wiederherstellung des alten Freiheitsbriefes gar nicht zu hoffen sey. Der König gab sehr bald seinen Entschluß zu erkennen, die Bestimmung des Gouverneurs für sich zu behalten. Alles, was man also hoffen konnte, war eine neue Akte, mit so viel Privilegien der alten, als zu erlangen möglich war. Indeß wurde der Kolonie das bestimmteste Ansuchen, die Regierungs-Rechte dem alten System gemäß auszuüben, zugestanden, bis eine neue Einrichtung getroffen wäre. Das Schiff, womit diese Weisungen überschickt wurden, brachte auch Befehle mit, daß Sir Edmond Andros und seine Mitgefangenen nach England geschickt werden sollten.

Der Ober-Gerichtshof sandte die Herren Cooke und Oakes nach England, damit sie mit ihren Geschäftsträgern daselbst, im Parlement und wo es sonst nöthig wäre, die Bestätigung ihrer geliebten Akte nachsuchen sollten. Indeß waren diese Nachsuchungen ohne Erfolg. Der König blieb unbeweglich bei seinem ersten Entschluß. Es wurde zwar ein neuer Freiheitsbrief entworfen, der in der That in vieler Rücksicht Vorzüge vor dem ersten hatte, allein es waren darin sehr wichtige Veränderungen, welche die von der Kolonie wirklich genossene Unabhängigkeit bei der Wurzel angriffen. Nach dem neuen System bestimmte jetzt die Krone den Gouverneur, Vice-Gouverneur und Secretär, welches sonst die Kolonie that. Der Gouverneur konnte nach Gefallen die Versammlung verschieben, verlängern und auflösen; er allein ernannte die Offiziere der Armee, und mit

Beistimmung seiner Raths-Versammlung auch die Beamten der Gerichtshöfe. Der erste Gouverneur Sir William Phipps langte mit dem Freiheitsbriefe im May 1692 zu Boston an. Er erließ sogleich Einladungen zu einer General-Versammlung, die den nächsten 8ten Jun. zusammen kam und freudig die Akte annahm, obgleich eine beträchtliche Partei sich gebildet hatte, sie zu verwerfen. Diese Akte vereinigte Plymouth mit Massachussetts, und verband auch Neu-Schottland damit. Doch war den Wünschen beider Kolonien zuwider New-Hampshire ausgelassen, das von diesem Zeitpunkte an immer ein besonderes Gouvernement blieb.

Im niedern Theil von Neu-York behauptete Leisler die Obergewalt. Er verband sich im Gouvernement mit wenigen treuen Personen, die er einen Sicherheits-Ausschuß nannte und an dessen Spitze er sich stellte. Einige der Vornehmsten der Stadt waren unzufrieden, einen Mann von niedriger Geburt, ohne Erziehung, im Besitz der höchsten Gewalt zu sehen, und begaben sich zu der Versammlung nach Albany, welche die Festung und das Land für den König und die Königin zu erhalten und sich nicht der Macht Leislers zu unterwerfen beschloß. Auf die Nachricht von diesen Unterhandlungen wurde Jakob Milbourne mit einer geringen Mannschaft abgeschickt, sich des Platzes zu bemächtigen; allein er fand, daß das Volk der Uebereinkunft anhing, und daß seine Reden gegen Jakob und das Papstthum keinen Eingang bei demselben hatten, und kehrte nach Neu-York zurück. Im nächsten Frühjahr erschien er wieder vor der Festung, und kam, durch einen Ueberfall der Indianer begünstigt, in den Besitz derselben. Die vornehmsten Mitglieder der Versammlung verbargen sich sogleich, worauf man ihnen ihre Güter nahm und sie confiscirte. Diese harte Maßregel veranlaßte einen Grad von Erbitterung, der lange Zeit vom Vater auf den Sohn überging.

Leisler behauptete die Obergewalt in Neu-York ohne fernern Widerstand bis im März 1691 zur Ankunft des Oberst

Henry Slaughter, der einige Zeit vorher zum Gouverneur der Provinz bestimmt worden war.

Indessen dieses im Innern vorging, waren die Kolonien Neu-England und Neu-York einem blutigen und verheerenden Kriege mit den Franzosen in Canada und den Indianern ausgesetzt. Die englische Nation hatte längst mit Besorgniß die Fortschritte Frankreichs zur Universal-Monarchie angesehen, und mit höchstem Widerwillen den Einfluß Ludwigs des XIVten in ihr Kabinet bemerkt. Bei der Erhebung des Prinzen von Oranien auf den Thron trat sie mit Vergnügen den Absichten desselben bei, der Macht und dem Ehrgeiz dieses stolzen Monarchen Gränzen zu setzen. Der Krieg zwischen beiden Nationen wurde bald erklärt und verbreitete sich bis zu ihren Besitzungen in Amerika. De Calliers segelte 1688 von Canada nach Frankreich. Seinen Plan zur Eroberung Neu-Yorks hatte Ludwig angenommen. Der Admiral Caffiniere, über den der Graf Frontignac gesetzt war, segelte mit seiner Flotte zu dieser Unternehmung von Rochefort aus. Dieser war zum General der Land-Truppen bestimmt, die vermittelst des Sorel-Flusses und des Champlain-Sees von Canada aus marschiren sollten. Flotte und Truppen langten im September zu Chebucta an. Von hier ging der Graf nach Quebec, hinterließ Befehle, mit Caffiniere nach Neu-York zu segeln und bis zum Anfang Decembers in der Bucht liegen zu bleiben. Er selbst wollte, wenn keine Gegenbefehle kämen, nach Port-Royal vorrücken. Hier sollten die Kriegs-Bedürfnisse und Lebens-Mittel gelandet werden und er selbst wollte nach Frankreich zurück kehren.

Bei seiner Ankunft zu Quebec fand der Graf ganz Canada in der unglücklichsten Lage. Im Juli 1688 waren ganz unerwartet 1200 Mann von den fünf Nationen auf der Insel Montreal gelandet, und hatten ungefähr 1000 Franzosen ermordet, die sich völlig sicher glaubten. Sie wiederholten ihren Angriff im Oktober, und zerstörten den niedern Theil der Insel gänzlich. Nach dem Empfange dieser traurigen Nachrichten wurde das Fort Frontignac am Ontario-See geräumt

und zwei daselbst gebaute Schiffe verbrannt. Die Indianer fuhren mit ihren Einfällen in Canada fort, deswegen konnten die Felder nicht bebauet werden und es erfolgte daraus ein fürchterlicher Mangel. Diese Lage der Dinge rettete Neu-York wenigstens für jetzt.

Der Graf Frontignac war in seinem 68sten Jahre so thätig, muthig und unternehmend wie ein Jüngling. Wenig Tage nach seiner Landung begab er sich in einem kleinen Fahrzeuge nach Montreal, wo seine Gegenwart unentbehrlich war, um den Muth der Einwohner zu beleben und ihre verbündeten Indianer wieder zu gewinnen. Er bot alles auf, die fünf Nationen zum Frieden zu bewegen und hielt im Januar 1690 eine große Versammlung zu Onaudago. Bei dieser Gelegenheit zeigten sich die Indianer sehr geneigt zum Frieden, ohne ihn zu schließen. Er schickte mehrere Corps gegen die englischen Kolonien, wodurch er Einfluß auf die Berathschlagungen der Indianer zu erhalten hoffte, auch glaubte er den unterdrückten Muth der Canadier dadurch zu heben. Das Corps gegen Neu-York unter den Befehlen der Herren d'Aillbout de Mantil und le Moine, bestand aus ungefähr 200 Franzosen und einigen Cahnuaga-Indianern. Nach einem Marsch von 22 Tagen, ihre Lebens-Mittel auf dem Rücken, durch eine Wildniß mit tiefem Schnee bedeckt, langten sie den 8ten Februar 1690 um 11 Uhr Nachts zu Shenectady an. Dieser Ort liegt 17 Meilen nordwestlich von Albany. Die Thore waren nicht verschlossen und unbewacht. Sie drangen sogleich in die Stadt, wo die Einwohner schliefen. Sie theilten sich in kleine Parteien von 6, 7 Mann, und berennten zu gleicher Zeit jedes Haus. Es ging alles still zu, bis die Thüren erbrochen wurden; dann fingen aber auch jene Grausamkeiten an, welche die gewöhnlichen Drangsale des Kriegs so sehr vergrößern. Der ganze Ort stand sogleich in Flammen; Weiber und Kinder wurden entblößt, die letztern in die Flammen geworfen oder an den Thür-Pfosten zerschmettert. Sechszig Personen wurden gemordet, 27 gefangen genommen und die übrigen flohen

nackend durch tiefen Schnee und bei schrecklichem Sturm nach Albany, 25 verloren auf der Flucht durch den heftigen Frost ihre Glieder. Die Stadt Schenectady wurde bis den andern Tag 9 Uhr geplündert. Hierauf zog der Feind mit seiner Beute ab, nachdem er vorher alle Pferde und großes Vieh getödtet, welches er nicht mit fortschleppen konnte. Eine Partei junger Leute von Albany verfolgte sie. Zu ihnen gesellten sich einige Mohawks; und so wurden ungefähr 25 davon getödtet und gefangen.

Im Frühling und Sommer des Jahres 1689 wurden mehrere Niederlassungen und Forts in Neu-Hampshire und Maine von Indianern mit Erfolg angegriffen, und überall, wo sie siegten, übten sie ihre gewöhnlichen Grausamkeiten aus.

Der General-Gerichtshof wußte sehr gut, daß diese Plündereien sich aus Canada und Acadie' herschrieben, und dachte also während des Winters auf Unternehmungen gegen Port-Royal und Quebec. Sir William Phipps segelte mit 7 oder 800 Mann auf acht kleinen Fahrzeugen den 28sten April aus, und nahm ohne Widerstand Port-Royal und die ganze Küste zwischen diesem Orte und den Niederlassuugen in Neu-England in Besitz. Die Flotte kehrte den 30ten Mai mit so viel Beute zurück, daß die Ausrüstungs-Kosten davon bestritten werden konnten. Dagegen griffen im März und Mai zwei Corps, unter Anführung des Grafen Frontignac, eins von Trois Rivieres und das andere von Quebec aus, Salmon Falls und das Fort Casco an, wo sie 180 Personen theils tödteten theils gefangen nahmen. Ueberdies wurden die Gränzen durch die unaufhörlichen Einfälle der Indianer in beständiger Unruhe erhalten.

Im April war ein Schiff mit Briefen nach England geschickt worden. Man stellte darin dem Könige die Wichtigkeit der Eroberung von Canada vor und bat ihn dringend, den Kolonisten bei diesem Versuche beizustehen. Indessen war er zu sehr in Europa beschäftigt, als daß er auf Amerika hätte achten können. Deswegen wurde beschlossen, die Unternehmung ohne seine Hülfe auszuführen. Neu-York und Con-

necticut verpflichteten sich, ein Corps zu stellen, welches sich über den Champlain-See begeben sollte, um Montreal anzugreifen. Unterdessen sollten die Truppen von Massachussetts zur See auf Quebec losgehen. Die Flotte verließ Nantasket den 9ten August. Bis dahin war sie zurück gehalten worden, weil man auf Englands mächtige Mitwirkung hoffte. Sie bestand aus 30 — 40 Schiffen, davon das größte 40 Kanonen führte, und hatte ungefähr 2000 Mann an Bord. Auch diese Unternehmung führte Sir William Phipps an, ein braver Mann, doch unfähig zu einem so schwierigen Feldzuge. Er kam erst im Oktober vor Quebec an, wo nichts weiter als ein coup de main zu machen war. Man tadelt Sir William, daß er nicht versuchte, den ersten Eindruck zu nützen, sondern 2 oder 3 Tage mit Betrachtung des Platzes verschwendet habe. Nach seiner Aufforderung zur Uebergabe, die abgeschlagen wurde, landete er den 8ten alle seine Mannschaft, die sich wohl auf 12 — 1300 Mann belaufen mochte. Sie wagten es nicht, über den St. Charles-Strom zu setzen, der zwischen ihnen und der Stadt lag. Sie marschirten bis in die Nacht unter einem zerstreuten Feuer der Franzosen und Indianer, die in den Wäldern verborgen lagen. Von einem Ueberläufer erhielten sie eine so übertriebene Nachricht von der Macht der Franzosen, daß sie allen Muth verloren.

Die Truppen von Connecticut und Neu-York wurden von den fünf Nationen getäuscht, da sie den erwarteten Beistand nicht leisteten; denn weder ihre Krieger vereinigten sich mit ihnen, noch hatten sie Fahrzeuge zum Uebersetzen über die Seen ausgerüstet. Ueberdies hatten die Kommissairs die nöthigen Vorräthe von Lebens-Mitteln nicht besorgt; deswegen waren sie zum Rückzuge genöthigt, ohne Montreal anzugreifen. Dies verschaffte dem französischen General Gelegenheit, dem Sir William Phipps die ganze Macht Canada's entgegen zu stellen. Die Schiffe wurden zwar den nächsten Abend vor die Stadt gebracht, allein sie litten von den Batterien mehr Schaden, als sie der Stadt zufügten. Den 11ten schiffte sich die Armee geschwind wieder ein und kehrte nach gehaltenem

wiederholtem Kriegs-Rathe nach Boston zurück, wo sie den 13ten November anlangte. Der Obergerichtshof in Massachussetts hatte nicht bloß auf einen guten Erfolg, sondern auch auf große Schätze vom Feinde gerechnet, um die Soldaten bezahlen zu können. Der Gouverneur war also bei der Ankunft der Armee ganz unvorbereitet, ihre Forderungen zu befriedigen, und es fehlte nicht viel, so hätte sie sich wegen ihres Soldes empört. In dieser äußerst schwierigen Lage wurden Credit-Scheine ausgestellt, die statt Geldes angenommen wurden. Zugleich wurde eine Taxe aufgelegt, die mit fünf Procent über pari mit diesen Zetteln von den Kolonisten bezahlt wurde. Aller Mühe ungeachtet, sie im Credit zu erhalten, wurden diese Papiere zu 14 Schilling das Pfund Sterling herabgesetzt, und diesen Verlust trug die Armee fast ganz allein. Als die Taxe gehoben wurde, stiegen die Papiere über pari, aber dieser erhöhete Werth kam nur dem Inhaber zu gut. Als der Erfolg der Unternehmung gegen Canada noch ungewiß war, gaben die Indianer vor, daß sie Frieden wünschten; als sie aber fehlschlug, erneuerten sie die Feindseligkeiten, und der Oberst Phipps schiffte sich, bald nach seiner Rückkehr, nach England ein, um die Gesuche der Kolonie um Beistand zu einem wiederholten Angriff auf Quebec zu erneuern.

Diese blieben ohne Erfolg; doch erhielt er das Gouvernement der Provinz, und damit kehrte er nach Boston zurück. Den erhaltenen Aufträgen zufolge wurde eine Festung zu Pemaquid erbauet, und mit Truppen besetzt, die Massachussetts stellte. Der französische General machte sogleich den Entwurf, diesen Platz wegzunehmen. In dieser Absicht wurde eine Macht abgeschickt, die aus zwei Kriegsschiffen bestand. Diese hatten einige französische Truppen unter Iberville und ein beträchtliches Korps Indianer unter Villebornes Befehl am Bord. Die Schiffe erschienen spät im Jahr vor der Festung, unter deren Kanonen ein englisches Schiff vor Anker lag. Doch da sie keinen Lootsen hatten, und die Küste ihnen

unbekannt war, zogen sie sich, zum größten Verdruß der Indianer, zurück, ohne den Platz anzugreifen.

Von jetzt an wurde ein Krieg ohne bestimmte Entwürfe geführt, der große Kosten verursachte, viele Menschen ins Elend stürzte, und dennoch ohne bedeutende Folgen war. Weiber und Kinder wurden oft die Opfer desselben, und wenn eine Niederlassung mit Erfolg angegriffen wurde, so machte weder Alter noch Geschlecht eine Ausnahme von dem Schicksale, das die Wilden gewöhnlich ihren Ueberwundenen bestimmten, nämlich Tod oder Gefangenschaft.

Canada wurde als die Quelle betrachtet, woraus alle die Uebel flossen, die einen Krieg mit Indianern zu begleiten pflegen, und es blieb immer Massachussetts erster Gegenstand. Endlich gab König Wilhelm ihrem Bitten nach und bestimmte auf den Sommer 1693 eine Armee zur Eroberung von Quebec. Unglücklicher Weise sollte ein Theil des Plans vorher in Westindien ausgeführt werden, wo man auf die Wegnahme der Insel Martinique dachte. Daselbst ergriff ein ansteckendes Fieber die Flotte und Armee, und vor dem 11ten Juni, da sie Boston erreichten, hatten sie von 2100 Seeleuten 1300, und von 2400 Soldaten 800 Mann verloren. Sie waren gar nicht in der Verfassung, ihr Unternehmen zu verfolgen und es wurde vor der Hand aufgegeben. Doch der Ober-Befehlshaber, Sir Francis Wheeler, entwarf gemeinschaftlich mit dem Gouvernement einen Plan zur Eroberung Quebecs. Dieser sollte mit einer 4000 Mann starken Armee, bei welcher sich 2000 Engländer befanden, im nächsten Jahre ausgeführt werden. Indessen scheint William keine Maßregeln zur Ausführung desselben ergriffen zu haben.

Bald nach der Eroberung von Acadie durch Sir William Phipps fand es Massachussetts zu schwer, ein hinlängliches Corps zur Beschützung dieses Landes auf eigene Kosten zu unterhalten. Das Gouvernement erstreckte sich zwar zugleich über dasselbe und die Beamten wurden eingesetzt: allein die Vorurtheile der Bewohner, ihre Vorliebe für die Franzosen zeigten bald, daß nur eine militärische Macht die Eroberung

behaupten könne. Villeborne hatte Port-Royal wieder genommen. Dieser residirte zu St. John und war von dem König von Frankreich zum Gouverneur von Acadie bestellt. Mehrere unglückliche Versuche zu seiner Vertreibung wurden unternommen, und im Jahr 1696 scheint ganz Acadie vom Gouvernement Massachussetts sich losgemacht zu haben, und seine Verbindung mit Frankreich wieder eingegangen zu seyn. Um diese Zeit griff Iberville mit einem Corps Franzosen und Indianer das Fort zu Pemaquid an und nahm es nach einem schwachen Widerstande weg. Man fürchtete zu Boston, daß er westwärts bis Portsmouth vordringen würde, und 500 Mann wurden sogleich zur Vertheidigung von Neu-Hampshire auf die Beine gebracht. Indessen zog sich der Feind zurück, und Oberst Church beschloß mit diesem Corps Acadie heimzusuchen. Er segelte von Penobscot nach Chigneeto oder Beaubasin. Bei seiner Erscheinung verließen die ganz unbeschützten Einwohner ihre Häuser und flohen in die Wälder. Nach einem kurzen Aufenthalte schiffte er den 20. Sept. seine Truppen wieder ein und segelte nach dem St. Johns-Fluß, wo er die daselbst befindlichen Bau-Materialien zu einem Fort an der Mündung dieses Flusses zerstörte, und 12 Kanonen mit sich fort nahm. Da er vernahm, daß die Straße zu dem Fort, wo Villeborne residirte, sehr beschwerlich und das Wasser seicht sey, so gab er den Entwurf zum Angriff auf, und segelte nach Boston. Nahe bei der Mündung des Stromes stieß er auf den Kapitän Alden, der ihm Verstärkung zuführte, und beordert war, das Kommando über die sämmtlichen Truppen zu übernehmen. Die Mannschaft, welche ihren Marsch nach Boston angetreten hatte, kehrte ungern um, und der Angriff auf das Fort war ganz ohne Erfolg. Es war schon spät im Oktober und die Truppen waren zum Winterfeldzug nicht eingerichtet. Deswegen hoben sie nach einem Aufenthalte von einer Nacht und zwei Tagen die Belagerung auf, und kehrten nach Boston zurück.

Canada anzugreifen und zu erobern, blieb immer der Lieblingsplan von Massachussetts, und unaufhörlich bat es

England um Unterstützung dazu. Sie wurde für das Jahr 1696 versprochen, aber der unglückliche Fortgang des Kriegs in Europa hinderte den Plan zu einem Feldzuge in Amerika.

Im Laufe dieses Jahrs wurde ein Entwurf zu einer Unternehmung gegen Boston im Kabinet zu Versailles gemacht, der im folgenden Jahre ausgeführt werden sollte. Eine beträchtliche Macht zu Wasser und zu Lande war für diesen Zweck bestimmt, und der Graf de Frontignac erhielt Befehl, 1500 Mann bereit zu halten, um in Canada mit den europäischen Truppen gemeinschaftlich zu wirken. Man hatte die Absicht, nach der Eroberung Bostons die nördlichen englischen Kolonien bis Acadié zu verwüsten. Diese gedrohete Unternehmung hatte wohl deswegen keinen glücklichen Erfolg, weil man andere Nebensachen mit ihr vermischte, die den Theil der Jahrszeit wegnahmen, der zu einer vielleicht glücklichen Unternehmung gegen Neu-England hätte können verwendet werden. Der Ryswicksche Friede, welcher den Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich beendigte, wurde im December zu Boston ausgerufen, und die Feindseligkeiten gegen die Franzosen in Canada hörten sogleich auf. Die Indianer hielten kurze Zeit nach dieser Begebenheit mit ihren Plünderungen inne, und im Laufe des folgenden Jahrs 1697 wurde die allgemeine Ruhe hergestellt.

Neu-Yorks Gränzen wurden größtentheils durch die fünf Nationen geschützt. Major Shurlay, ein braver und thätiger Offizier, hatte so unbegränzten Einfluß auf sie, daß alle Bemühungen des Grafen Frontignac ganz vergeblich waren, ihre Freundschaft zu gewinnen, und sie blieben standhaft die Freunde der Engländer. Gegenseitige Unternehmungen der Franzosen und der fünf Nationen gegen einander fanden häufig Statt, hatten aber keine wesentlichen Folgen.

Ungefähr im Jahr 1695 dachte man in England darauf, die Kräfte der Kolonien zu vereinigen, um eine Armee zur Vertheidigung von Neu-York dem gemeinschaftlichen Feinde entgegen zu stellen. Zufolge dieses Gedankens erhielten die Gouverneure Anweisung, den verschiedenen Provinzen die

Werbung des einer jeden von der Krone bestimmten Antheils der Truppen zu einer vereinigten Armee anzutragen. Allein der Plan blieb unausgeführt. Wahrscheinlich lag die Ursache darin, daß die am mehrsten bloßgestellten Kolonien lieber ihre ganze Kriegsmacht da wirken ließen, wo es für sie am nützlichsten war, und daß diejenigen, welche die Gefahr nicht unmittelbar betraf, nicht Willens waren, die Kosten zur Vertheidigung ihrer Nachbarn mit zu übernehmen.

Damals erstreckte sich der Einfluß der Franzosen nicht weit genug nach Süden, daß sie die Kolonien jenseits Neu-York in das Elend des Kriegs hätten mit verwickeln können, und es fiel nichts vor, das Aufmerksamkeit verdiente. In Virginien war das Wilhelm- und Marien-Collegium 1693 mit vielen Vorrechten versehen worden. Dabei wurde es reichlich beschenkt, und diese Schenkungen durch eine Akte der Versammlung bestätigt. Im Jahr 1698 brannte zu Jamestown das Staaten-Haus ab, mit vielen Papieren von Werth; und im folgenden Jahre 1699 ging bei der Gesetzgebung eine Akte durch, daß der Sitz des Gouvernements nach Wilhelmsburg, welches damals Middle Plantation hieß, verlegt, und daselbst eine Hauptstadt erbauet werden sollte.

Im Ryswicker Frieden wurde man einig, daß Frankreich und England alle während des Kriegs gemachte Eroberungen sich einander herausgeben sollten. Ferner wurde festgesetzt, daß bestimmte Bevollmächtigte die Rechte und Forderungen an die Plätze in Hudson's Bay beider Monarchen untersuchen und bestimmen sollten. Jedoch die Plätze, welche Frankreich während des vorigen Friedens genommen und im letzten Kriege von den Engländern wären wieder genommen worden, sollten im Besitz der Franzosen bleiben.

Die Folgen von diesen ungewissen Gränz-Bestimmungen wurde man bald gewahr. Der ganze Landstrich, westlich vom St. Croix, wurde von den Engländern in Anspruch genommen, da er in der Kolonie Massachussetts liege. Indessen zeigten die Franzosen die Absicht, die Engländer von der Küsten-Fischerei auszuschließen und ihnen den Besitz des süd-

lichen Landstrichs von Kennebec zu entreißen. Herr Villeborne, Gouverneur am St. Johns-Flusse, schrieb an Herrn Stougton, Statthalter-Lieutenant von Massachussetts, daß er den ausdrücklichen Befehl seines Königs erhalten habe, die Gränzen von den Quellen des Kennebec bis zu seiner Mündung zu behaupten, doch sollte der Fluß selbst beiden Nationen angehören. Zufolge dieses Befehls würden die Fahrzeuge, die an den diesseitigen Küsten fischten, weggenommen und verkauft werden.

Diese Ansprüche blieben unbefriedigt, und wurden mit andern Streitigkeiten vermischt, die für die Nation von größerm Gewicht waren, und zum Anfang der Feindseligkeiten bald Gelegenheit gaben.

Die ganze Last des im Mai 1702 erklärten Krieges fiel auf Neu-England in Amerika. Vor dem Anfang desselben verlangte der Gouverneur von Neu-York, Massachussetts und Neu-Hampshire, daß die für jede Kolonie bestimmte Zahl Mannschaft zur Vertheidigung von Neu-York gestellt werden sollte. Die Aufmerksamkeit des Königs war vielleicht ganz besonders auf die Sicherstellung dieses Landes gerichtet, wegen seiner geographischen Lage, die es vorzüglich einem doppelten Angriffe bloßstellte, sowohl von der Seite der Landseen, als auch von der Meerseite her, und wodurch es in der Hand des Feindes von unbegränzter Wichtigkeit seyn werde, da es die Gemeinschaft zwischen der nördlichen und südlichen Kolonie ganz zerstören würde. Indessen wurde diese Forderung niemals erfüllt, und es kam vor Anfang der Feindseligkeiten zu einem Neutralitäts-Traktat zwischen den 6 Nationen, oder Iroquoisen und dem französischen Gouverneur in Canada. Diesem Traktat trat das Gouvernement von Neu-York, an dessen Spitze Lord Cornbury damals stand, ohne Widerspruch bei, wodurch der ganzen Provinz der Friede zugesichert wurde. De Calliers, Canada's Gouverneur, besorgte, es möchte ihn in neue Streitigkeiten mit den Iroquoisen verwickeln, wenn er seinen Verbündeten erlaubte, die Gränzen von Neu-York zu belästigen. Auf die ersten Feind-

seligkeiten zwischen Großbritannien und Frankreich folgten sogleich Einfälle der Franzosen und Indianer in die bloßgestellten Gegenden von Neu-England. Dieser räuberische, verheerende Krieg dauerte einige Jahre; es begleiteten ihn keine auffallenden Vorfälle, aber er kostete viel, und verursachte gränzenloses Menschen-Elend. Es wurden Vorschläge zu einem Waffenstillstande gethan, und die Unterhandlungen darüber verzogen sich sehr lange; allein der Gouverneur von Massachussetts und Neu-Hampshire, Dudly, ließ sich auf keine Neutralität dieser Provinzen ein, wahrscheinlich weil er hoffte, daß Neu-Schottland und vielleicht auch Canada im Laufe dieses Kriegs der Krone England würde unterworfen werden.

Im Jahr 1707 beschloß das englische Kabinet, eine Kriegsmacht unter den Befehlen des General Macartney zu senden, um die Absicht auf Acadie und Canada zu unterstützen. Doch die Schlacht bei Almanza in Spanien brachte eine solche Veränderung in den Angelegenheiten Europa's hervor, daß dieser Plan aufgegeben wurde.

Dudly wünschte die Kolonien von dem Elende zu befreien, das mit einem Kriege gegen die Indianer unvermeidlich ist. Die Besorgniß, er möchte getadelt werden, daß er zu der Fortdauer desselben beigetragen habe, indem er die vorgeschlagene Neutralität dieses Landes verweigert hatte, vermehrte seine Aengstlichkeit. Deswegen beschloß er einen Angriff auf Acadie, wenn auch Englands Hülfe ausbliebe. In dieser Absicht wendete er sich zu Anfang des Frühlings an die Versammlungen beider Provinzen und an die Kolonie von Connecticut und Rhode-Island, und forderte von ihnen 1000 Mann zu dieser Unternehmung. Connecticut verweigerte seinen Antheil; aber die 3 andern Kolonien stellten die ganze Anzahl, die man in 2 Regimenter theilte, wovon das eine der Oberst Wainwright, und das andere der Oberst Hilton commandirte. Sie wurden den 13. Mai in 23 Fahrzeugen, die mit Wallfisch-Booten versehen waren, zu Nantasket eingeschifft. Das Kriegsschiff Deptford, unter dem Kapitän

Stuckly, und die Provinzial-Galeere, unter dem Capitän Southack, deckten sie. Den Oberbefehl hatte der Oberst March, der sich bei verschiedenen Gefechten mit den Indianern tapfer gezeigt hatte, aber noch in keinem Unternehmen wie gegenwärtiges war versucht worden. In wenig Tagen langten sie vor Port-Royal an, und nachdem sie einige Häuser abgebrannt, mehreres Vieh in der Gegend des Forts getödtet, und einige fruchtlose Versuche gemacht hatten, dasselbe zu beschießen, entstand Eifersucht und Streit unter den Offizieren, und ein Mißverständniß über den Zustand des Forts und der Besatzung desselben verursachte den Aufbruch der Armee, die sich ziemlich unordentlich einschiffte. Einige Offiziere gingen nach Boston, um Befehle einzuholen; mehrere Transportschiffe liefen zu Casco ein, und eine Schaluppe mit der 60 Mann starken Compagnie des Capitän Chesly kehrte nach Portsmouth zurück. Dudly unterhielt feste Hoffnung, Port-Royal zu erobern, und wollte deswegen die Unternehmung schlechterdings nicht aufgeben. Er gab sogleich der Armee Befehl, in ihrer Stellung zu bleiben, bis er auf fernere Maßregeln gedacht habe. Die Soldaten wollten gern marschiren, und der Muth des Anführers wurde zwar nicht bezweifelt, allein zum General hielt man ihn nicht für fähig. Doch hielt man es für gefährlich ihn entweder zurück zu rufen, oder einen Offizier über ihn zu setzen, oder ihm den Oberbefehl ferner zu überlassen. In dieser Verlegenheit beschloß man folgenden Ausweg, nämlich 3 Bevollmächtigte aus der Versammlung zu der Armee zu schicken, denen man eben die uneingeschränkte Gewalt wie dem Gouverneur anvertrauete. Diese 3 Bevollmächtigten waren die Obersten Hutchinson und Townsend und der Herr Leveret, welche gegen die Mitte des Julius zu Casco eintrafen, wo sie die Armee ganz aufgelöset, ohne Subordination und zum Kriegsdienst größtentheils ungeneigt antrafen. Dessen ungeachtet wurden die Truppen eingeschifft und langten den 7. Aug. zu Passamaquadi an. Der Muth des Generals war geschwächt, seine Gesundheit erschüttert. Indem der Entwurf zur Landung der Armee gemacht wurde,

erklärte er sich für unvermögend etwas zu unternehmen, und der Ober-Befehl wurde dem nächsten Offizier im Range, dem Oberst Wainwright, übertragen. Den 10ten August wurde die Landung zwar bewirkt, allein man konnte den Truppen nicht die Einigkeit, Standhaftigkeit und Geschicklichkeit einhauchen, die zum guten Erfolg wesentlich erfordert werden. Und so schifften sie sich denn am 20sten desselben Monats wieder ein, und kehrten krank, ermüdet, muthlos und beschämt zurück. Ihr Verlust war gering, sie hatten nur 60 Todte und eben nicht mehr Verwundete.

Während dieser unglücklichen Unternehmung beunruhigten die Indianer in kleinen Parteien die Gränzen unaufhörlich. Ueberdieß beschloß der Gouverneur von Canada, Vaudreuil, für das folgende Jahr eine furchtbare Macht gegen Neu-England zu senden. Dieses Unternehmen wurde größtentheils durch die Täuschung verschiedener indianischer Stämme vereitelt, indem diese die erwartete Anzahl Krieger nicht stellten. Indessen drang eine beträchtliche Macht, die jedoch weit geringer war, als Vaudreuil berechnet hatte, in Massachussetts ein, verbrannte einen Theil der Stadt Haverhill, wo ungefähr 100 Personen getödtet und viele andere in die Gefangenschaft geschleppt wurden. Diese einfallenden Parteien wurden von einigen Truppen aus der Nachbarschaft verfolgt und eingeholt, die einige davon tödteten und mehrere ihrer gefangenen Landsleute wieder befreieten.

Die Kolonien in Neu-England schrieben alles Elend den Franzosen in Canada zu; sie baten deswegen die Krone immer dringender um hinreichenden Beistand zur Eroberung dieses Landes. Eine Bittschrift an die Königin um diesen Beistand auf das folgende Jahr 1708, wurde von dem General-Gerichtshof von Massachussetts beschlossen, und sie wurde durch die Vorstellungen der Herren Francis Nicholson und Samuel Vetch sehr unterstützt; der eine dieser Herren war Statthalter-Lieutenant, anfangs in Neu-York und nachher in Virginien gewesen, und der andere, ein Kaufmann in Neu-

Schottland, hatte sehr genaue Kenntniß von den französischen Niederlassungen in dieser Gegend.

Endlich bewirkten diese Vorstellungen so viel, daß eine Unternehmung gegen die Kolonien Frankreichs in Nordamerika und Neu-Foundland durch das brittische Ministerium beschlossen und ein weitläuftiger Plan dazu entworfen wurde. Ein Geschwader, mit 5 Regimentern regelmäßiger Truppen am Bord, sollte in der Mitte des Mai zu Boston eintreffen. Diese Regimenter sollten zu 1200 Mann Truppen stoßen, die Massachussetts und Rhode-Island stellen würden. Auch würden diese Statthalterschaften für Transportschiffe, flache Fahrzeuge, Lootsen und Lebensmittel für ihre eigenen Truppen auf 3 Monat sorgen. Mit dieser Macht wollte man Quebec angreifen. Es wurde auch vorgeschlagen, noch 1500 Mann in den südlichen Statthalterschaften von Rhode-Island zu werben, die über den Champlain-See setzen und Montreal zu gleicher Zeit angreifen sollten. Die Truppen von Massachussetts waren den 20sten Mai bereit, und alle übrige Statthalterschaften, Pensylvanien ausgenommen, hatten den planmäßigen Antheil genau und willig gestellt. Nicholson war zum Befehlshaber der gegen Montreal bestimmten Truppen bestimmt, und marschirte nach Wood-Creek, wo er bis zur Ankunft der europäischen Flotte und Truppen warten sollte, damit beide Armeen gemeinschaftlich operiren könnten. Die versammelten Truppen Neu-Englands blieben mit den nöthigen Transportschiffen zu Boston in dieser Stellung, vom Mai bis September, und erwarteten die Flotte und Armee aus England. Um diese Zeit kehrte Nicholson von Wood-Creek zurück und es war zu einem Angriff auf Quebec unstreitig zu spät. Es wurde um eine Versammlung der commandirenden Offiziere und Statthalter der Provinzen nachgesucht, um über die Maßregeln zu berathschlagen, welche die gegenwärtige Lage der Dinge erfordere, und den 11. Oktober, wenige Tage vor dieser Versammlung, langte ein Schiff aus England zu Boston an, mit der Nachricht, daß die für Amerika bestimmte Macht nach Portugal befehligt worden wäre.

Zugleich wurde eine Versammlung zusammen geboten, um zu bestimmen, ob die geworbenen Truppen in Amerika nicht könnten gegen Port-Royal gebraucht werden. In diesem Fall sollten die zu Boston befindlichen Kriegsschiffe die Unternehmung decken. Die Befehlshaber dieser Schiffe, außer dem Capitän und nachherigen Admiral Mathews, weigerten sich diesen Dienst zu übernehmen. Ohne Bedeckung hielt man das Unternehmen für gefährlich, und so wurden die Transportschiffe ausgeladen, und die Mannschaft entlassen.

Die Statthalter und Abgeordneten verschiedener Versammlungen kamen zu Rhode-Island zusammen, und wurden einig, daß der Oberst Nicholson mit Hülfe einiger Bevollmächtigten die Lage des Landes der Königin vorstellen und um Truppen zu einer Unternehmung gegen Canada auf den nächsten Frühling bitten sollte. Das Menisterium schien anfangs auf diesen Vorschlag zu hören und günstig davon zu denken, allein es wurde endlich beschlossen, nur gegen Port-Royal etwas zu unternehmen. In dieser Absicht kam im Julius Nicholson mit fünf Fregatten und einem Bomben-Schiff herüber. Hierauf sollten die Truppen geworben werden. Die ganze Macht bestand aus einem Regiment Seetruppen und vier Regimentern aus Neu-England, und sie segelte den 18ten September von Boston aus und kam den 24sten desselben Monats vor Port-Royal. Der Platz wurde sogleich berennt und nach einigen gewechselten Schüssen den 5ten Oktober übergeben. Der Königin zu Ehren wurde er nun Annapolis genannt und Vetch zum Statthalter bestimmt.

Nach der Eroberung von Port-Royal kehrte Nicholson nach England zurück, um die oft wiederholten Bitten wegen einer Unternehmung gegen Canada zu erneuern. Das Ministerium wurde verändert, und die Kolonisten zweifelten, daß sie von den neuen Ministern Hülfe gegen die Franzosen erhalten würden. Doch ganz gegen die allgemeine Erwartung war Nicholson mit seiner Bitte glücklich, und langte 1711 zu Boston an. Er hatte Befehle an alle Statthalter der Kolonien bis Pensylvanien, daß sie bei der Ankunft der

europäischen Flotte und Truppen ihre Antheile an Mannschaft und Lebens-Mitteln bereit halten sollten. Diese Ankunft erfolgte nach 16 Tagen, da die Statthalter über den Gegenstand dieser Befehle sich noch berathschlagten. Eine buchstäbliche Uebereinkunft darüber war in so kurzer Zeit nicht möglich. Doch da die Natur des Dienstes so sehr mit den Wünschen der Nation und der Statthalter übereinstimmte, so wurde jede mögliche Anstrengung gemacht, und Schwierigkeiten schnell überwunden, die man bei andern Gelegenheiten für unübersteiglich würde gehalten haben. Um das Geld herbeizuschaffen, welches der englische Schatz damals nicht hergeben konnte, gab der General-Gerichtshof ungefähr für 40000 Pfund Sterling Kredit-Scheine aus, die zur Herbeischaffung der Lebens-Mittel für die Armee bestimmt wurden.

Die Kolonien stellten sehr bald ihre Truppen-Antheile, und die Armee bestand aus sieben Regimentern Veteranen, die schon unter dem Herzog von Marlborough gedient hatten, einem Regiment Seesoldaten und zwei Regimentern Kolonisten; das Ganze belief sich auf 6500 Mann. Dieß war eine Macht, nicht geringer als diejenige, womit nachher der General Wolfe Quebec eroberte, als es in weit besserm Vertheidigungs-Stand sich befand. Den 30sten Jul. lief die Flotte von Boston aus, und man unterhielt die lebhaftesten Hoffnungen zu einem glücklichen Erfolg. In einer unglücklichen Nacht wurden sie alle vereitelt. Die Flotte war 10 Meilen den St. Lawrence-Strom hinauf gesegelt, als den 23sten August Nachts, bei trüber Witterung, acht Transport-Schiffe am nördlichen Ufer auf Egg-Island scheiterten und 1000 Menschen umkamen. Den nächsten Tag kehrte die Flotte um und kämpfte acht Tage lang den Strom hinab mit einem Ost-Winde, der sie in zwei Tagen nach Quebec gebracht hätte. Nachdem sie sich wieder bei Spanish River auf Cap Breton gesammelt hatten, und nach einer fruchtlosen Berathschlagung, ob man die Franzosen zu Placentia heimsuchen sollte, wurde die Unternehmung gänzlich aufgegeben und die Flotte kehrte

nach England zurück. Dieß veranlaßte laute Klagen und harte Beschwerden. Die Unwissenheit der Lootsen, der Eigensinn des Generals, die Zurückhaltung der Flotte zu Boston, ihre verspätete Ankunft daselbst, der Mangel angemessener Befehle, und die geheimen Absichten des Ministeriums, waren lauter Gegenstände bittern Tadels; allein die wahren Ursachen des übeln Ausgangs wurden niemals regelmäßig untersucht.

Die Plünderungen auf den Gränzen dauerten zwar immer fort, doch trug sich weiter kein wichtiger Vorfall während dieses Krieges zu. Der Friede zu Utrecht den 11. April 1713 beendigte diesen, und auch die Indianer suchten Frieden, da sie nicht länger von den Franzosen zur Feindseligkeit ermuntert wurden. Im 12ten Artikel dieses Friedens „trat Frankreich ganz Neu-Schottland oder Acadié an England ab, in seinem ganzen ehemaligen Umfange, folglich auch die Stadt Port-Royal, jetzt Annapolis-Royal, und alles, was in diesen Gegenden davon abhängt.“

In Carolina schien das Volk fortwährend mit seiner Lage unzufrieden zu seyn, und es wurde in beschwerliche Streitigkeiten mit den Eigenthümern unaufhörlich verwickelt. Auf einige Zeit entfernte sich die allgemeine Aufmerksamkeit davon durch die Feindseligkeiten mit ihren Nachbarn in Florida. Ehe die officielle Nachricht von der Kriegs-Erklärung gegen Frankreich und Spanien im Jahr 1702 bekannt wurde, sagte man schon allgemein in den Kolonien, daß der Krieg erklärt sey. Der Statthalter von den südlichen Niederlassungen, Herr Moore, brachte sogleich eine Unternehmung gegen St. Augustine in der Versammlung im Vorschlag. Männer von Mäßigung in der Provinz widersetzten sich zwar diesem Unternehmen, da überdieß noch keine Anzeige einer wirklichen Kriegs-Erklärung von England eingegangen war; doch die Versicherungen des Gouverneurs, daß Florida eine leichte Eroberung sey, und Gold und Silber ihren Muth belohnen werde, waren zu verführerisch, als daß man hätte widerstehen können. Geschahen Gegenvorstellungen wegen Schwäche

und Armuth der Kolonie (die ungefähr aus etwas mehr als 6000 Weißen bestand) und wegen der starken Besatzung von St. Augustine, so nannte man die Urheber davon Feinde und Verräther des Landes, feige und kleinmüthige Schurken, denen große und rühmliche Unternehmungen ganz fremd wären. So geht es allen kaltblütigen und leidenschaftlosen Männern, wenn sie sich einem Lieblingsentwurf widersetzen. Eine große Mehrheit der Versammlung erklärte sich für dieses Unternehmen, und die Summe von 2000 Pfund Sterling wurde bewilligt, um die Kosten derselben zu bestreiten. 600 Mann Landmiliz und eben so viel Indianer wurden dazu geworben. Die letztern versah man mit Waffen und Kriegs-Vorrath und verpflichtete sie als Hülfs-Truppen. Einige Kauffahrteischiffe wurden zum Transport gepreßt, und im September 1702 schiffte sich der Statthalter an der Spitze des größten Theils dieser Macht nach St. Augustine ein.

In dem Operations-Plan war man einig geworden, daß der Oberst Daniel, ein unternehmender Offizier, mit einer Anzahl Miliz und Indianern den Marsch zu Lande machen und von der Seite die Stadt angreifen sollte, indessen würde der Gouverneur mit dem Kern der Mannschaft den Weg zur See nehmen und den Hafen verschließen. Oberst Daniel führte seinen Theil des Plans muthig und schnell aus. Er ging auf die Stadt los, drang hinein und plünderte sie, ehe der Gouverneur den Hafen erreichte. Indessen hatten die Spanier von den Zurüstungen zu Charlestown für dieses Unternehmen Nachricht erhalten, und das Kastel auf vier Monat mit Lebens-Mitteln versorgt. Wie Daniel in die Stadt drang, begaben sie sich dahin. Als der Gouverneur anlangte, wurde der Platz ganz eingeschlossen; allein man fand, daß es nicht möglich sey, ohne schwere Artillerie den Feind daraus zu vertreiben. Deswegen wurde Oberst Daniel nach Jamaica geschickt, um die zur Belagerung nöthigen Kanonen, Bomben und Mörser mitzubringen. Während seiner Abwesenheit erschienen zwei spanische Schiffe, eins mit 22 und das andere mit 16 Kanonen, vor der Mündung des Hafens

Den Gouverneur überfiel bei der Erscheinung dieser geringen See-Macht ein panisches Schrecken. Er hob sogleich die Belagerung auf, verließ seine Schiffe, und zog sich eilfertig zu Lande nach Carolina zurück. Die mit Lebens-Mitteln und Kriegs-Vorrath beladenen Schiffe fielen in die Hände der Spanier. Bald darauf kehrte Oberst Daniel zurück und erschien vor dem Hafen, da er an keine aufgehobene Belagerung dachte. Zum Glück entdeckte er seine Lage frühzeitig genug, um dem Feinde mit Mühe entwischen zu können. Dieses unbesonnene und schlecht ausgeführte Unternehmen kostete zwar nur zwei Menschen, aber es versetzte die Kolonie in eine Schuld von 6000 Pfund Sterling, die damals sehr beträchtlich war. Zur Bezahlung derselben wurden Kredit-Scheine, von demselben Betrag, ausgegeben, die in drei Jahren, vermöge einer Abgabe von gebrannten Wassern, Fellen und Häuten sollten wieder eingelöset werden. Der Schimpf von dieser Unternehmung wurde sehr bald durch eine andere von besserem Erfolge wieder vertilgt. Die Appalachischen Indianer, Verbündete der Spanier, wurden den Gränz-Bewohnern sehr lästig. An der Spitze eines Corps Miliz und freundschaftlicher Indianer drang der Statthalter in die Mitte ihrer Niederlassungen. Die Städte dieser Völkerstämme, welche zwischen den Flüssen Alatamaha und Savanna lebten, wurden verbrannt, und mehrere Gefangene gemacht. Die mit Schrecken erfüllten Indianer wurden durch diese glücklichen Fortschritte vermocht, um Frieden zu bitten und sich dem britischen Gouvernement zu unterwerfen.

Bald nach diesem Vertrag langte Sir Nathaniel Johnson, der als Gouverneur dieser Provinz zu Herrn Moores Nachfolger bestimmt war, zu Charlestown an. Er bemühete sich vergeblich, die Aufmerksamkeit der Kolonisten auf den Seidenbau zu lenken. Eben so sehr wurde die Baumwolle vernachläßigt, und nur der Reis machte den Haupt-Markt des Landes.

Die Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern und dem Volke dauerten während seiner Verwaltung fort. Zu den

übrigen Ursachen der Mißhelligkeiten kam noch der Versuch, eine bischöfliche Kirche zu stiften. Die Kolonie war von Leuten aus verschiedenen Ländern und Religions-Parteien errichtet worden. Der unbedachtsame Eifer, Gleichförmigkeit in einem Lande einzuführen, das so verschieden gesinnte Bewohner hatte, mußte große Unruhe bewirken. Der Statthalter hatte so großen Einfluß auf die Gesetzgebung, daß er die zu seinen Zwecken nöthigen Beschlüsse erhalten konnte; allein viele aus dem Volke reichten beim Parlement Vorstellungen dagegen ein, und das Haus der Lords überreichte dem König eine so bestimmte Bittschrift über diesen Gegenstand, daß er eine Verwahrungs-Akte gegen den Freiheitsbrief der Eigenthümer auf einige Zeit erließ. Doch wurde diese Maßregel nicht ausgeführt, und die Aufmerksamkeit des Volks ward einige Zeit von diesen innern Unruhen auf anscheinende äußere Gefahr gerichtet.

Die Spanier machten auf das ganze Land, als einen Theil von Florida, unter dem Vorwand der ersten Entdeckung, Anspruch, und der Statthalter erhielt jetzt Nachricht von einem beabsichtigten Anfall der Carolinen, um sie zu dieser Provinz zu fügen. Zum Glück war Nathaniel Johnson Soldat genug, und hatte in europäischen Diensten sich so viel militärische Geschicklichkeit erworben, die ihn fähig machten, den Feind gut vorbereitet zu empfangen. Es wurde alles angewendet, den Eingang des Hafens von Charlestown sogleich zu befestigen und die Provinz in Vertheidigungs-Stand zu setzen.

Der Capitän einer französischen Fregatte, Herr le Feboure, segelte unter dem Beistand des spanischen Gouverneurs mit vier bewaffneten Schaluppen nach Charlestown. Er hatte Befehle, St. Augustine zu besuchen und von da so viel Mannschaft mitzunehmen, als zu einer sichern Eroberung für nöthig gehalten würde. Zu St. Augustine erfuhr er, daß ein ansteckendes Fieber in Charlestown herrsche, und diese Nachricht vermehrte die Hoffnung des guten Erfolgs.

Ein Schiff des Gouvernements kreuzte an der Küste, um die von der Havanna geschickte Verstärkung nach St. Augustine aufzufangen, und brachte die Nachricht, daß es diese Fahrzeuge unweit der Barre von St. Augustine gesehen habe. Und kaum hatte der Capitain diese Nachricht überbracht, als von Sullivans-Island ihre Erscheinung von der Küste aus durch Signale angezeigt wurde.

Es wurde sogleich Lärm gemacht und die Stadt-Miliz trat unter die Waffen. Gegen Abend kam die Flotte des Feindes vor den Sandbänken von Charlestown an. Doch da sie von der Gefahr des Fahrwassers unterrichtet war, so hielt sie es für unvorsichtig, sich darüber weg zu wagen, indem die Nacht sich nahete. Deswegen verweilte sie bis Tages-Anbruch an der Küste und untersuchte dann die Gegend. Diesen glücklichen Verzug wendete der Statthalter zum größten Vortheil an. Die Miliz des benachbarten Landes war zum Beistand der Stadt herbeigeeilt; die Indianer wurden zu Hülfe gerufen und das Kriegs-Gesetz bekannt gemacht. Am folgenden Tag nahete der Feind und warf über Sullivan's-Island Anker. Wie der Gouverneur dieß gewahr wurde, ließ er einige schwere Artillerie auf die Schiffe im Hafen bringen und stellte die Seeleute an ihren gehörigen Platz. William Rhet erhielt den Befehl über diese kleine Flotte und steckte seine Flagge am Bord der Kron-Galeere auf. Der Feind beobachtete die Vertheidigungs-Zurüstungen und forderte den Gouverneur zur Uebergabe auf. Da diese entschlossen abgeschlagen wurde, landete eine Partei desselben auf James's-Island, wo einige Häuser abgebrannt wurden; eine andere Partei, von ungefähr 160 Mann, landete fast um dieselbe Zeit an der entgegengesetzten Seite des Flusses, wo sie zwei Schiffe in Dearsby's-Creek verbrannten und an das Vorraths-Haus Feuer legten. Der Statthalter schickte den Capitain Drake mit seiner Compagnie und einer geringen Mannschaft Indianer nach James's-Island, und gab Capitain Cantry Befehl, mit 100 auserlesenen Leuten des Nachts in der Stille über den Fluß zu setzen, und die Bewegungen

der Partei zu beobachten, die zu Wando-Neck gelandet war. Ehe Drake seine Mannschaft aufstellen konnte, brachen die Indianer, die keinem Befehle gehorchten, mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm durch die Waldung, und trieben den Feind, gegen den Drake geschickt war, in seine Fahrzeuge zurück. Die zu Wando-Neck gelandete Partei hatte sich bei ihrer gemachten Beute gütlich gethan und wurde vor Tages-Anbruch vom Capitain Cantry überfallen, indem sie ganz sicher um ihre Feuer herum saßen. In dieser Lage feuerte er auf sie und tödtete fast alle oder nahm sie gefangen.

Dieser glückliche Fortgang machte Muth; man beschloß, den Feind zur See anzugreifen, und Rhet ging mit sechs kleinen Schiffen den Fluß hinunter nach der Stelle, wo der Feind vor Anker lag. Als die Franzosen diese kleine gegen sie aufgestellte Flotte gewahr wurden, lichteten sie sehr eilig die Anker und segelten über die Sandbänke weg. Einige Tage glaubte man, daß sie ihr Unternehmen aufgegeben hätten; das Kriegs-Gesetz wurde zurück genommen und die Einwohner freueten sich über ihre Befreiung, als die Nachricht kam, daß ein Kriegs-Schiff in Sewee-Bay sey gesehen worden und eine bewaffnete Partei daselbst gelandet habe. Der Statthalter erfuhr von den Gefangenen, daß der Feind ein Kriegs-Schiff mit einer Verstärkung von 200 Mann, nebst ihrem General, dem Herrn Arbusset, erwartet habe. Als ein erfahrner Offizier nahm er seine Maßregeln schnell, befahl Capitain Fenwick, über den Fluß zu setzen und zu Lande auf den Feind loszugehen; indessen sollte Rhet mit zwei kleinen bewaffneten Schiffen ihn zur See bei Sewee-Bay treffen. Fenwick holte den Feind ein, griff ihn frisch an, trieb ihn auf sein Schiff, das bei Rhets Erscheinung, ohne einen Schuß zu thun, die Segel strich. Die Prise wurde mit ungefähr 90 Gefangenen nach Charlestown gebracht.

So endigte sich des Herrn le Feboure Einfall in Carolina mit dem Verlust von fast 300 Mann Todten und Gefangenen. Unter den letztern befand sich der General selbst mit einigen Seeoffizieren. Es scheint, als wenn dieser Einfall im

Vertrauen auf die Schwäche der Kolonie sey unternommen und ohne Geschicklichkeit und Muth ausgeführt worden. Der Gouverneur, Johnson, erlangte große Achtung wegen der Talente und Unerschrockenheit, die er bei dieser Gelegenheit bewies, und dankte den Soldaten öffentlich für ihre Eintracht und Muth, womit sie den Feind zurück getrieben hätten.

Obgleich dieser Einfall nicht lange dauerte, so veranlaßte doch die kräftige Vertheidigung der Provinz Kosten, welche die gewöhnlichen Einkünfte überstiegen. Zeither hatte keine Steuer auf Grundstücke oder Personen Statt gefunden, und die Handlungs-Abgaben waren bloß den gegenwärtigen Staats-Ausgaben gewidmet, und um dem Sinken der Credit-Scheine vorzubeugen, die zur Bezahlung der außerordentlichen Schuld von 6000 Pfund Sterling ausgegeben worden waren. In diese Schuld war man durch die Unternehmung gegen St. Augustine gerathen. Ueberdieß wurde eine Summe von 8000 Pfund Sterling ausgegeben, um die Kosten des letzten Einfalles zu bestreiten, und die Akte, welche eine Auflage auf Felle, Häute und gebrannte Wasser befahl, blieb in ihrer Kraft, um diese Scheine wieder einzulösen. Diese Maßregel hatte zur Folge, daß der Waaren-Preis und Wechsel-Cours, statt ihn zu heben, wirklich herunter gesetzt wurde. In kurzer Zeit hatten 150 Pfund in Papieren nur den Werth von 100 Pfund Sterling.

Ungefähr im Jahr 1707 starb der Pfalzgraf Lord Granville, ein frömmelnder Anhänger der bischöflichen Partei, unter dessen Einfluß sehr gewaltthätige Maßregeln zur Herstellung einer religiösen Gleichförmigkeit in Carolina Statt gefunden hatten. Sein Nachfolger, Lord Craven, hatte gleiche Religions-Grundsätze, allein er zeigte sich sanft und gemäßigt, wenn er sie ausübte. Die Nachsicht gegen die anders Denkenden, seine Absicht, sie zu besänftigen, hielt die herrschende Kirche für ihre Religion gefährlich. Die Gesetzgebung von Süd-Carolina war unter dem Einfluß der Meinungen des verstorbenen Pfalzgrafen und des von ihm gewählten Statthalters erwählt worden. Sie erwartete eine

Veränderung in der Verwaltung und griff zu der sehr ungewöhnlichen Maßregel, sich auf „zwei Jahr“ zu bestätigen und auf 18 Monat, wenn eine Veränderung im Gouvernement vorfallen würde, sie geschehe nun durch den Tod des gegenwärtigen Statthalters oder durch die Nachfolge eines andern bei seinen Lebzeiten. Dieß ist eins von den zahlreichen Beispielen, welche die demüthigende Wahrheit beweisen, daß Grundsätze, von Leidenschaften bestürmt, sehr schwach sind.

Die Indianer in Nord-Carolina machten 1712 mit ihrer gewohnten Verschwiegenheit den Entwurf, durch Meuchelmord ihre furchtbaren Nachbaren in einer Nacht zu vernichten. Die Ursache davon mochte wahrscheinlich bei ihnen und ihren Lands-Leuten in den andern Kolonien keine andere seyn, als daß sie durch die wachsende Bevölkerung und gewöhnlichen Anmaßungen der Weißen in Unruhe versetzt wurden. Ihre Absicht ahnete man nicht eher, als bis sie zu ihrer Ausführung in die Häuser der Pflanzer brachen. Es erfolgte zu Roanoke ein unermeßliches Blutvergießen; 137 Personen wurden in dieser Niederlassung in einer Nacht gemordet. Wenige entkamen durch Verbergung in den Wäldern, die den Tag darauf Lärm machten. Die übrigen Weißen wurden zusammen an einen sehr sichern Ort gebracht und durch Miliz geschützt, bis man Beistand aus Süd-Carolina erhalten konnte.

Bei der ersten Nachricht von diesem fürchterlichen Unglück wurde die schnellste und wirksamste Hülfe bewilligt. Die Versammlung stimmte auf 4000 Pfund Sterling zu diesem Dienste, und der Oberst Barnwell wurde mit 600 Mann Miliz und ungefähr 360 Indianern den geängstigten Nord-Carolinern zu Hülfe geschickt. Mit der größten Schnelligkeit drang er durch beschwerliche und gefährliche Wildnisse, welche die nördlichen von den südlichen Niederlassungen trennten. Auf seinem Marsch versorgten ihn jagende Parteien von Indianern mit Lebens-Mitteln. Bei seiner Ankunft griff er sogleich den Feind mit großer und unerwarteter Wuth an. Es wurden in diesem Gefecht ungefähr 300 Mann ge-

tödtet und 100 Gefangene gemacht. Die übrigen flohen nach der Stadt Juscorora, hinter eine hölzerne Brustwehre. Hier wurden sie eingeschlossen, und nachdem sie großen Verlust erlitten hatten, baten sie um Frieden. Diesen gab man ihnen; allein die Juscorora's, welche im Lauf dieses Kriegs an 1000 Mann mochten verloren haben, verließen bald darauf ihre Gegend und vereinigten sich mit den Iroquoisen oder fünf Nationen.

Die Kosten von dieser Unternehmung überstiegen bei weitem die geringen Kräfte von Süd-Carolina. Indessen herrschte damals die vollkommenste Uebereinstimmung zwischen dem Statthalter und der Gesetzgebung, und sie vereinigten sich aufrichtig in ihren Bemühungen zur Abhelfung ihrer schwierigen Verhältnisse. Man machte den Plan zu einer öffentlichen Bank. Deswegen gab man 48000 Pfund Credit-Scheine unter dem Namen von Bank-Noten aus, um die Bedürfnisse der Regierung damit zu decken und den Handel zu befördern. Dieß Papier-Geld sollte mit Sicherheit auf Zinsen ausgegeben und nach und nach wieder zurück gegeben werden, indem ein Zwölftheil des ausgeliehenen Geldes von dem Anleiher bezahlt werden sollte.

Als diese Scheine ausgegeben waren, stieg der Wechsel-Cours im ersten Jahre zu 150, in dem zweiten zu 200 Procent.

Die Königin Anna gab sich in ihrem sechsten Regierungs-Jahre alle Mühe, die fremde Münze, welche in den Kolonien im allgemeinen Umlauf war, durch eine Verordnung auf ihren bestimmten Werth zu setzen. Dieser wurde für diese Münze zu 133⅓ Procent bestimmt. Wiewohl es sehr zweckmäßig zu seyn schien, für die Münze einen gleichförmigen, bestimmten Werth in allen Kolonien festzusetzen, so blieb doch der Versuch ohne Erfolg. Verschiedene Umstände hemmten die Wirkung der Verordnung wegen der gangbaren Münzen des Landes.

In Neu-York hielten sich noch immer die Leislerische und Gegen-Leislerische Partei aufrecht und verfolgten sich gegenseitig. Im Jahr 1703 kam zu dieser Widerwärtigkeit

die weit schwerere Plage eines ansteckenden Fiebers, das fast immer tödtlich war, und welches ein Schiff aus West-Indien mitgebracht hatte. Eine ähnliche Krankheit scheint zu derselben Zeit in verschiedenen Seehäfen anderer Städte gewüthet zu haben, und ist wahrscheinlich dieselbe, welche unter dem Namen des gelben Fiebers seitdem so schreckliche Folgen hervor gebracht hat.

Ein armseliger liederlicher Edelmann, Lord Cornbury, wurde 1703 zum Statthalter der Provinz bestimmt; dieser trat ohne Zurückhaltung zur Anti-Leislerischen Partei, welche damals in der Kolonie und Gesetzgebung die stärkste war. Als er in die Versammlung trat, hielt er eine schmeichelhafte Rede an die Mitglieder, und entschuldigte die Nothwendigkeit, zu den Bedürfnissen des Staats Geld herbeischaffen zu müssen. Als er sich mit der herrschenden Partei verglichen hatte, wurde sehr freigebig zur Beisteuer gestimmt.

Man wurde bald gewahr, daß der Gouverneur kein Zutrauen verdiene. Er verwendete 1500 Pfund, die zur Erbauung von zwei Batterien an engen Pässen bestimmt waren, und fast 2000 Pfund, welche man zur Deckung der Gränzen hergegeben hatte, zu seinem eigenen Nutzen. Das damals in Neu-York angenommene System, öffentliche Gelder einzunehmen und zu verwalten, war sehr gut für diese Art von Unterschleif berechnet. Die Kolonie hatte keinen Schatzmeister und das Geld kam völlig in die Hände des General-Einnehmers der Krone, aus dessen Händen es durch Scheine des Gouverneurs gezogen wurde. Es entstanden bald Streitigkeiten zwischen dem Lord und der Gesetzgebung wegen des Geldes; das Haus verlangte ein Gesetz über die Geld-Auszahlungen und die Anstellung eines öffentlichen Schatzmeisters, der unter der Aufsicht desselben stünde. Endlich ging im Jahr 1706 eine Akte durch, vermöge welcher 3000 Pfund zu Festungswerken gehoben und den Händen einer von der Gesetzgebung bestimmten Person anvertrauet wurden. Diese Akte erhielt nur erst im folgenden Jahre die Beistimmung des Statthalters; da benachrichtigte er die Gesetzgebung von ei-

nem vorgeblichen Befehl der Königin: „daß er der General-Versammlung erlauben sollte, ihren Schatzmeister selbst zu wählen, wenn sie außerordentliche Beiträge für besondere Fälle erheben würde, welche die bestehenden und unveränderlichen Einkünfte nichts angingen.“

Die Erbitterung zwischen dem Statthalter und der Gesetzgebung dauerte immer fort, und wurde durch seine beständigen Geld-Forderungen, seine schlechte Anwendung desselben, seine Erpressungen unter dem Vorwande von Darlehn und sein stolzes herrisches Betragen in andern Rücksichten noch vermehrt, bis die Königin seine Zurückrufung bewilligte, wozu sie durch die vereinigten Klagen der Kolonien von Neu-York und Neu-Jersey bewogen wurde. Während dieser Streitigkeiten faßte die Versammlung einige lebhafte Beschlüsse. Folgender verdient bemerkt zu werden: „beschlossen, daß jede Auflage, jede Geld-Hebung von den Unterthanen Ihrer Majestät in diesen Kolonien, es sey unter welchem Vorwand es wolle, ohne die Beistimmung der General-Versammlung, eine Kränkung und Beleidigung des Volks-Eigenthums sey.

Der in England entworfenen Unternehmung gegen Canada wurde in Neu-York und Neu-England mit gleichem Eifer beigetreten. Man behauptet, sie sey deswegen nicht ausgeführt worden, weil das Ministerium die versprochene Land- und See-Macht nicht gestellt habe. Die Schatzkammer konnte die Forderungen an sich nicht befriedigen; es wurden daher zur Bestreitung der Kosten zu dieser Unternehmung über 20000 Pfund an Credit-Scheinen ausgegeben. Drei tausend Pfund gab Neu-Jersey dazu; 8000 Pfund Connecticut. Die Kolonien hatten ein beträchtliches Truppen-Corps geworben; es sollte Montreal angreifen, und marschirte unter Herrn Nicholsons Befehlen nach Wood-Creek. Hier hatten sie die Kränkung, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder zurückkehren zu müssen. Der Verdruß über diese kränkende Täuschung trieb die Kolonisten nur noch mehr an, sich um ein hinreichendes Hülfs-Corps von England wieder-

holt zu bemühen, womit sie die Franzosen aus ihren Besitzungen in Nord-Amerika treiben könnten. Der Oberst Schuyler besaß vor allen das Vertrauen der Kolonie. Im höchsten Gefühl der Wichtigkeit einer Vereinigung des ganzen nördlichen festen Landstrichs unter einem Regenten, unternahm er auf eigene Kosten eine Reise nach England, um desto überzeugender seine Empfindungen über diesen Gegenstand dem Ministerium mittheilen zu können. Zur Vermehrung des Eindrucks nahm er fünf Indianische Sachams mit. Dabei wurde er noch besonders von der General-Versammlung der königlichen Aufmerksamkeit durch einen Beschluß empfohlen, der die hohe Meinung ausdrücklich bestimmte, die man von seinen Verdiensten unterhielt. Seine Vorstellungen hatten unstreitig beträchtlichen Einfluß auf die Bestimmung des Ministeriums zu dieser Unternehmung, die im Jahr 1710 gegen Port-Royal glücklich ausgeführt wurde. Als 1712 Sir Hovenden Walker mit den Truppen unter den Befehlen des General Hill nach Quebec segelte, marschirte auch Herr Nicholson an der Spitze von 4000 Mann in Neu-York, Connecticut und Neu-Jersey geworbener Truppen vor Albany und dem Champlain-See vorbei gegen Montreal. Doch da er von dem Scheitern einiger Schiffe auf dem St. Lawrence und der darauf erfolgten Rückkehr der Flotte Nachricht erhielt, so kehrte er eilig nach Albany zurück, weil diese Vorfälle den Gouverneur von Canada in Stand setzten, seine ganze Macht gegen die Seen zu wenden. Bei dieser Gelegenheit wurden für 10000 Pfund Credit-Scheine ausgegeben und noch eine größere Summe Schulden gemacht.

In verschiedenen Kolonien bestand die Gewohnheit, ihren Statthaltern ansehnliche Geschenke zu machen. Sie glaubten, daß dies wesentlichen Einfluß auf das Benehmen derselben haben würde; auch könnten sie dadurch bewogen werden, den Kolonien die Zuneigung ihrer respektiven Gesetzgeber, auf Kosten der Krone, zu verschaffen. Die Königin Anna gab, aus Besorgniß vor den schlimmen Folgen einer solchen Gewohnheit, den Statthaltern die bestimmtesten

Befehle, keine Geschenke mehr anzunehmen, sondern Akten suchen zu erhalten, wodurch ihnen der von ihr selbst bestimmte Gehalt zugesichert würde. Diese Forderung der Krone wurde in einigen Kolonien gern bewilligt, aber in Neu-York und Massachussetts erfuhr sie großen Widerspruch.

In demselben Jahre, welches den Kolonien Frieden gab, wurden auch die alten Gränz-Streitigkeiten zwischen Massachussetts und Connecticut zur großen Zufriedenheit aller Parteien geschlichtet. Vor der Bestimmung der Gränz-Linie hatten Ausgewanderte aus dem Innern jeder Provinz sich hier und da niedergelassen, und man besorgte, daß einem jeden Ländereien eingeräumt worden waren, die in dem Umfange einer andern Provinz lägen. Man kam deswegen überein, daß die bereits angelegten Städte unter eben der Gerichtsbarkeit, von der sie angelegt worden, verbleiben sollten, und daß diejenigen Provinzen, die dadurch verlören, ihren Verlust durch unbesetzte Landes-Theile in andern Gegenden ersetzt erhalten sollten. Aus dem Bericht der vereinigten Kommissäre, die zur Auseinandersetzung der streitigen Punkte bestimmt waren, erhellt, daß 107793 Morgen Landes der Provinz Massachussetts gehörten, die an Connecticut übergingen, und von dieser Provinz bezahlt wurden. In demselben Jahre wurde durch gleiche Uebereinkunft die Gränz-Streitigkeit zwischen Rhode-Island geschlichtet, indem Connecticut seine Ansprüche auf diejenigen Ländereien fahren ließ, die in den bestimmten Gränzen einer jeden andern Kolonie lagen.

Achtes Kapitel.

Die großen Ausgaben der Provinz Massachussetts während des letzten Kriegs hatten eine so große Menge Papier-Geld in Umlauf gebracht, daß das Gold und Silber gänzlich verbannet war und die Papiere außerordentlich an Werth verloren hatten. Der Wechsel-Cours auf England und nach allen andern Ländern war bei weitem über seinen gewöhnlichen Grad gestiegen, und anstatt, daß man dieses seiner wahren Ursache hätte zuschreiben sollen, hielten es viele für einen Beweis des gesunkenen Handels.

Jetzt hatte die Kolonie Zeit, an ihre innern Angelegenheiten zu denken, und schenkte ihre Aufmerksamkeit diesen wichtigen Gegenständen.

Es entstanden drei Parteien. Die erste und kleinste handelte nach dem Grundsatz, nach dem man immer handeln sollte: Ehrlich währt am längsten. Sie war für die Zurücknahme des Papier-Geldes, wollte dasselbe durch ein zirkulirendes Mittel von größerer Dauer ersetzen, und verließ sich dabei auf den Fleiß des Volkes.

Die zweite, weit zahlreicher, hatte eine Privat-Bank entworfen. Diese Bank sollte Credit-Scheine ausgeben, die jedes Mitglied der Kompagnie als baares Geld anzunehmen versprach, nur nicht zu einem gewissen Werth wie Gold und Silber. Man vergaß, daß dabei baares Geld nöthig war, um die eingereichten Bank-Noten damit einzulösen; doch wollte man liegende Gründe von hinlänglichem Werthe zur Sicherheit einsetzen, daß die Gesellschaft ihre Verbindlichkeit erfüllen würde.

Die dritte Partei war für eine Anleihe von Papier-Geld von der Regierung. Zur Sicherheit der Rückzahlung in einer bestimmten Anzahl Jahre sollte der Anleiher liegende

Gründe verpfänden, und die jährlich zahlbaren Zinsen sollten für die Bedürfnisse der Regierung bestimmt seyn.

Die erste Partei war in Rücksicht ihrer Anzahl zu unbedeutend, als daß sie hätte hoffen können, mit ihren Absichten durchzudringen. Sie schloß sich an die dritte, und so entstanden in der Provinz zwei fast gleiche Parteien, eine für eine öffentliche, die andere für eine Privat-Bank.

Im Jahr 1714 behielt endlich die Partei für eine öffentliche Bank im General-Gerichtshofe die Oberhand, und 50000 Pfund an Credit-Scheinen kamen in die Hände sicherer Leute auf fünf Jahr mit 5 Procent Zinsen. Der fünfte Theil des Ganzen mußte jährlich zurückgezahlt werden.

Dieser Entwurf hatte die Verbesserung des Handels der Provinz nicht zum Zweck, und Dudley's Nachfolger, der Gouverneur Shute, erinnerte bei seinem Eintritt in die Versammlung an den schlechten Zustand desselben und schrieb ihn der Seltenheit des baaren Geldes zu. Er empfahl dabei ihrer Aufmerksamkeit einige wirksame Maßregeln, diesem Mangel abzuhelfen und zugleich den Handel in einen blühenden Zustand zu setzen. Ein zweites Darlehn von 100000 Pfund auf zehn Jahr wurde beschlossen; diese kamen in die Hände der Bevollmächtigten jeder Grafschaft und zwar nach Verhältniß der zu zahlenden Abgaben derselben. Die Folge davon war, daß das sämmtliche Papier-Geld so sehr herabsank, daß die ganze zirkulirende Summe nicht mehr an wahrem Werth betrug, als das zirkulirende Medium vor dieser Papier-Ausgabe betrug. Der Gouverneur hatte jetzt Zeit genug, über seine empfohlenen politischen Maßregeln nachzudenken, und der General-Gerichtshof gab ihm hinreichende Bewegungsgründe dazu. Wie das Papier-Geld seinen Werth verlor, weigerte man sich, seinen Gehalt zu erhöhen, und bewilligte bloß die zu seinem Bedürfniß bestimmte gewöhnliche Summe.

Zu Anfang des Jahrs 1719 gab der Gouverneur seine Stimme zu einer Bill, vermöge welcher eine Abgabe von dem englischen Tonnen-Inhalt und den Manufaktur-Waaren,

die in die Kolonien eingeführt wurden, mußte bezahlt werden. Wegen der Beistimmung zu dieser Maßregel wurde er sehr streng von dem Minister getadelt; er selbst und seine Räthe hielten sie in der Folge seinen Vorschriften nicht gemäß. Im Jahr 1720 wurde eine ähnliche Bill dem Haus der Repräsentanten überreicht, welche durch die Versammlung verworfen wurde. Es entstand ein hitziger Streit zwischen beiden Häusern über diesen Gegenstand, und die Repräsentanten gaben in einer folgenden Sitzung zu einer Auflage-Bill nur alsdann erst ihre Stimmen, als der englische Tonnen-Inhalt und die Manufaktur-Waaren davon ausgenommen wurden.

Beim Anfange der Sitzung des General-Gerichtshofes, 1720, entstand eine Mißhelligkeit zwischen dem Haus der Repräsentanten und dem Gouverneur über sein Recht, einem von dem Hause gewählten Sprecher seine Stimme zu versagen. Das Haus bestand auf der Wahl des Herrn Cooke und der Gouverneur auf der Verweigerung seiner Stimme; der General-Gerichtshof wurde aufgehoben und wegen der Wahl eines neuen wurden Zirkulare erlassen.

Es wurden dieselben Glieder meistens wieder gewählt. Sie eröffneten ihre Sitzung mit einer lebhaften Vorstellung an den Gouverneur über die Aufhebung der letzten Versammlung. Darin heißt es: „daß Ew. Excellenz Rathgeber bei diesem Schritt weder den Vortheil Ihro Majestät, noch die öffentliche Wohlfahrt und Ruhe des Gouvernements zur Absicht gehabt haben, sondern unglückliche Mißverständnisse zwischen Sr. Excellenz und dem Hause geflissentlich zu bewirken suchen, und so die erwünschte Einigkeit unterbrechen, die doch jeder aufrecht zu erhalten sich bemühen müsse.“

Bei der Eröffnung einer Session war es sonst gewöhnlich, dem Gouverneur seinen halbjährigen Gehalt zu bewilligen. Mit dieser Bewilligung zögerte das Haus, bis man im Begriff war, die Sitzung auszusetzen. Alsdann wurde der Gehalt von 6 zu 500 Pfund jährlich herabgesetzt, ohne auf das gesunkene Papier-Geld Rücksicht zu nehmen. Der

Gouverneur, darum unbekümmert, verschob die Sitzung bis in den Julius.

Unterdessen begingen die östlichen Indianer mehrere Plünderungen, und der General-Gerichtshof versammelte sich vor der zur Sitzung bestimmten Zeit. Das Haus der Repräsentanten ließ sogleich einen Beschluß durchgehen, der einer Kriegs-Erklärung gleichgeschätzt wurde. Dies war folglich ein Eingriff in die Rechte des Gouverneurs, und wurde deswegen von der Versammlung verworfen. Diese üble Stimmung des Hauses der Repräsentanten dauerte fort, und da sich die Versammlung nicht mit ihm vereinigen wollte, versuchte er in mehreren Fällen allein zu wirken. In dieser Sitzung wurden dem Gouverneur wieder 100 Pfund von seinem gewöhnlich bewilligten halbjährigen Gehalt abgezogen. Bei dieser Gelegenheit legte er Vorschriften der Krone vor, worin der Versammlung empfohlen wurde, dem Statthalter einen bestimmten, angemessenen Gehalt festzusetzen. Hierauf erwiederte sie: „Sie wären gehorsamst der Meinung, daß der bewilligte Gehalt sehr anständig sey, und die Angelegenheit, Gehalte festzusetzen, sey von sehr großer Wichtigkeit und dem Hause ganz neu. Bei der Abwesenheit vieler Mitglieder hielten sie es nicht für schicklich, sich darauf einzulassen, und baten, der Gerichtshof möchte die Sitzung aufheben." Das Verlangen wurde bewilligt.

Als die nächste Session im Jahr 1721 eröffnet wurde, empfahl der Gouverneur in seiner Rede Maßregeln, um die Heruntersetzung des Papier-Geldes zu verhüten; den Handel mit den Franzosen zu Cap Breton zu unterdrücken; die Verfasser parteiischer, aufrührerischer Schriften zu bestrafen; für ein Geschenk für die fünf Nationen zu sorgen und seinen Gehalt zu erhöhen.

Alle Punkte seiner Empfehlung wurden übergangen und die üble Stimmung des Hauses zeigte sich bei vielen Gelegenheiten. Das Papier-Geld wurde vermehrt, und ein Verbot, Gold und Silber zu höheren Preisen zu kaufen, verkaufen und vertauschen, als die Parlements-Akte erlaubte,

und welches das Sinken desselben verhüten sollte, diente nur dazu, diese Metalle noch mehr aus dem Lande zu entfernen. Als die Versammlung auseinander gehen wollte, ergriff der Gouverneur die Gelegenheit, in einer Rede die ergriffenen Maßregeln derselben sehr nachdrücklich zu mißbilligen.

Der darauf folgende General-Gerichtshof zeigte sehr bald die nämliche Stimmung, welche seine Vorgänger bewiesen hatten. Gleich Anfangs der Session wurde ein Ausschuß gewählt, um die Schritte des Hauses gegen die Beschuldigungen des Statthalters zu rechtfertigen, der sie Ihrer Majestät als pflicht- und gesetzwidrig vorgestellt hatte.“ Der Bericht des Ausschusses hatte die Form einer Erzählung und Rechtfertigung der Schritte der letzten Versammlung; sie nahm ihn an, und befahl, ihn durch den Druck bekannt zu machen.

Auch die neue Gesetzgebung von 1722 zeigte sich eben so gesinnt, wie die vorhergehende. Dazu kamen noch neue Streitigkeiten, die ein Krieg mit den Indianern veranlaßte, der unvermeidlich gewesen war. Der General-Gerichtshof ließ sich in Maßregeln ein, welche die Führung des Kriegs und die Anwendung der Miliz in demselben betrafen. Diesen widersetzte sich der Gouverneur, und bestand darauf vermöge einer Akte, wodurch ihm ausschließlich der Befehl über die Miliz verliehen sey. Sie waren mit der Anordnung der Miliz-Angelegenheiten nicht zufrieden, und faßten überdieß den Beschluß: „Daß ein Ausschuß von eilf Mitgliedern beider Häuser, nämlich sieben aus dem Hause der Repräsentanten und vier aus der Versammlung, während der Auflösung des Gerichtshofes, sich ein, oder, wenn es nöthig, mehrere Male versammeln sollte, um über die Art und Weise, den Krieg zu führen, Verabredungen zu halten; hätten sie sich über Plane und Absichten vereinigt, so sollten sie diese Sr. Excellenz zur Genehmigung vorlegen, und dieselben bitten, wegen ihrer schnellen Ausführung thätig besorgt zu seyn.“

Mitten unter den Streitigkeiten, wer die Führung des gegenwärtigen Kriegs mit den Indianern übernehmen sollte,

schiffte sich der Statthalter, der ins Geheim um seine Rückkehr nach England gebeten hatte, am Bord des Kriegsschiffes, The Sea-Horse, nach Barbados ein; von dort erwartete er eine schnelle Ueberfahrt nach Großbritannien.

Die Macht des Gouverneurs und die Streitigkeiten über die Gränzen derselben wurden 1723 dem Statthalter-Lieutenant übertragen. Das Haus der Repräsentanten fuhr fort, seine Gewalt über Gegenstände zu behaupten, die man zeither der vollziehenden Macht zugestanden hatte; doch der Rath verwarf meistens die Beschlüsse desselben. Dieß veranlaßte manche Mißhelligkeiten zwischen den beiden Zweigen der Gesetzgebung; endlich aber vereinigten sie sich wenigstens in so fern, daß sie einen Beschluß durchgehen ließen, vermöge welchen sie ihren Agenten in England auftrugen, die besten Maßregeln zur Beförderung des Vortheils der Kolonie zu ergreifen, die man wegen der Vorstellung des Gouverneur Shute in Gefahr glaubte. Während dieser Streitigkeiten im Innern litten die Gränzen sehr von den Plünderungen der Indianer. Die Franzosen hatten großen Einfluß auf alle östliche Stämme derselben erlangt. Meistens wohnten Missionarien der Jesuiten unter ihnen, von denen sie in der Religion und andern Gegenständen unterrichtet wurden, und welche daher eine große Ueberlegenheit in ihren Berathschlagungen erhielten. Nach der Abtretung Neu-Schottlands an Großbritannien wandte der Pater Rallé, ein Missionär, der unter den Wilden dieser Provinz lebte, alle seine Kräfte sehr glücklich an, um Eifersucht und Erbitterung gegen die Engländer zu erregen. Er schilderte sie als überlästige Gäste, und reizte den Unwillen der Eingebornen ganz vorzüglich gegen die Forts, die zum Schutz des Landes in ihrer Nachbarschaft erbauet waren. Durch seine Bemühungen und die der andern Missionäre verbanden sich sowohl alle östliche Indianer, als auch die in Canada gegen Neu-England. Sie thaten mehrere Einfälle in Massachussetts. Hierauf wurde ein Corps nach dem Orte geschickt, wo Rallé wohnte, um sich seiner Person zu bemächtigen. Er erhielt noch zu rechter Zeit Nachricht davon

und entfloh. Doch brachten sie seine Papiere mit, worin sich Beweise fanden, daß er bei seinen Anreitzungen der Indianer zum Kriege gegen die Kolonisten unter Autorität des Herrn Vaudreuil, Gouverneurs von Canada, gehandelt habe, der den Indianern versprochen hatte, sie mit Waffen und Kriegs-Vorrath zu versorgen.

Diesen Angriff auf die Person ihres geistlichen Vaters nahmen sie sehr hoch auf und beschlossen Rache. Mehrere Gränz-Niederlassungen fielen sie mit äußerster Wuth an, und ihre Feindseligkeiten zeigten sich so offenbar, daß ihnen der Krieg förmlich erklärt wurde. Dieser dauerte einige Zeit ohne großen Verlust an beiden Seiten.

Die Indianer waren zu diesem Kriege durch den Gouverneur von Canada so weltkündig gereizt worden, und wurden so offenbar von ihm unterstützt, daß man endlich beschloß, eine Vorstellung an ihn zu schicken, die gegen ein Betragen gerichtet war, das mit dem friedlichen Verhältniß, welches jetzt zwischen Frankreich und England bestehe, ganz unverträglich sey.

Herr Vaudreuil nahm die Gesandtschaft sehr höflich auf, und schlug anfangs jede Einmischung in die Beschwerde aus. Zu gleicher Zeit behauptete er, daß die Indianer unabhängige Nationen wären, die ohne seinen Widerspruch Krieg und Frieden schließen könnten. Als ihm seine Briefe an Ralle vorgezeigt wurden, die seinen Antheil bewiesen, den er an der Veranlassung und Fortsetzung des Kriegs genommen hatte, veränderte er sein Benehmen, und versicherte für die Zukunft seine guten Dienste, einen Frieden zu Stande zu bringen. Es wurde mit einigen der damaligen Oberhäupter der Indianer in Canada unterhandelt, einige Gefangene losgekauft, und bald nach der Rückkehr der Bevollmächtigten nach Neu-England wurde der Krieg beendigt und der Friedens-Traktat zu Boston geschlossen, nachdem vorher ein Waffen-Stillstand zu St. Georges verabredet worden war.

Indessen wurden die Klagen des Gouverneurs gegen das Haus der Repräsentanten in England angehört. Jeder strei-

tige Punkt wurde gegen das Haus entschieden. Bei den mehresten hielt man die gegenwärtige Akte für bestimmt genug, aber bei zweien derselben wurde eine Erklärungs-Akte für rathsam geachtet. Diese Punkte betrafen das Recht des Gouverneurs, dem Sprecher seine Stimme zu versagen und das Recht des Hauses in Rücksicht der Aussetzung der Sitzungen. Deßwegen wurde eine Erklärungs-Akte in Vorschlag gebracht, welche dem Gouverneur die in Anspruch genommene Gewalt, dem Sprecher seine Stimme zu versagen, bestätigte, und dem Hause der Repräsentanten das Recht, die Sitzung länger als zwei Tage auszusetzen, absprach. Es wurde der Willkühr des Obergerichtshofes überlassen, diese Akte anzunehmen oder zu verwerfen. Zu gleicher Zeit wurde ihm aber bekannt gemacht, daß, im Fall seiner Verwerfung der Akte, die ganze Streitigkeit zwischen dem Statthalter und dem Hause der Repräsentanten dem Parlement vorgelegt werden sollte. Das Benehmen des Hauses bei diesen und andern Gegenständen des Streits wurde durchaus in England getadelt, und das Ministerium war so aufgebracht gegen dasselbe, daß man befürchtete, die Folge der Parlements-Untersuchung würde sich in eine Aufhebung der Vorrechte des Hauses endigen. Ueberdieß hatte die Stimmung desselben sich sehr geändert. Die Heftigkeit und Erbitterung, welche die Schritte desselben in dem Streit mit dem Gouverneur Shute bezeichneten, hatten sich sehr gelegt. Ob nun gleich mehrere Mitglieder, welche sich thätig bei den Maßregeln bewiesen hatten, die zur gegenwärtigen Beschwerde führten, lieber alles aufgeopfert hätten, als das geringste in Anspruch genommene Vorrecht, so wurde doch die Annahme der neuen Akte durch Stimmenmehrheit beschlossen.

Der Handel der Provinz lag noch immer sehr darnieder, und die Klagen über den Mangel des Geldes waren so laut, als wenn nur baares Geld im Umlauf sey. Daher öffnete man die alte Quelle, dasselbe zu vermehren, und gab wieder neues Papier-Geld aus. In dieser Absicht ging eine Bill durch beide Häuser, die der Statthalter-Lieutenant, als

seinen Vorschriften zuwider, verwarf. Das Haus der Repräsentanten wurde dadurch bewogen, die Berathschlagung über die Gehalte bis zur nächsten Sitzung aufzuschieben. Die Versammlung wurde auf ihr Verlangen ausgesetzt, und kam nach ungefehr 14 Tagen wieder zusammen. Um die Vorschriften des Gouverneurs, welche ihm untersagten, der Ausgebung neuer Credit-Scheine, zum Bedürfniß des Gouvernements ausgenommen, seine Stimme zu geben, zu entkräften, wurde eine Bill mit folgendem Titel in Vorschlag gebracht: Eine Akte zur Hebung und Festsetzung einer öffentlichen Rente, zur Bestreitung der Kosten des Gouvernements, durch eine Ausgebung von 60000 Pfund Credit-Scheinen. Diese Bill ging durch, da verschiedene Mitglieder der Versammlung ihre Gehalte daraus ziehen sollten; der Vice-Statthalter gab ungern seine Stimme. Die Erhebung dieser Bill zum Gesetz gibt den stärksten Beweis für das Uebergewicht des Hauses über den Statthalter, das ihnen die Bewilligung seines Gehaltes verschafte.

Der 1728 für Massachussetts und Neu-Hampshire bestimmte Gouverneur, Herr Burnet, wurde mit großer Pracht zu Boston empfangen. Bei seinem Eintritt in die Versammlung stellte er ihr seine Vorschriften des Königs zu, vermöge welcher er auf eine Festsetzung seines Gehaltes bestehen sollte, und erklärte, daß er von diesen Vorschriften nicht abgehen werde. Die Versammlung war eben so standhaft entschlossen, sich diesem Verlangen zu widersetzen; und damit sie nicht wiederholtem, unnöthigen Tadel ausgesetzt seyn möchte, beschloß sie, die Streitigkeit wegen der Summe des Gehaltes nicht mit dem Hauptgegenstande des Streits zu vermengen, der die fortdauernde Abhängigkeit der Gehalts-Bewilligung von der Versammlung betraf. Deßwegen bewilligte man gleich nach den Glückwünschen über die glückliche Ankunft des Gouverneurs 1700 Pfund zu seinen Bedürfnissen und zur Bestreitung der Reisekosten. Bei dieser Bewilligung wollte man ihm zugleich für die Gegenwart die Summe von 1000 Pfund Sterling des Jahrs bestimmen. Der Gouverneur erklärte

sein Unvermögen, dieser Bill beizustimmen, da sie mit den erhaltenen Vorschriften unvereinbar sey. Nach einer Berathschlagung von acht Tagen bewilligte die Versammlung 300 Pfund Reisekosten, die er annahm. Außerdem bewilligte man noch 1400 Pfund zu seinen Bedürfnissen. Die letzte Bewilligung begleitete eine Botschaft beider Häuser, worin sie ihr unbezweifeltes Recht behaupteten, als Engländer und vermöge ihrer durch die Akte versicherten Freiheit, Geld heben und es zum Bedürfniß der Regierung verwenden zu können; aber auch ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gaben, dem Gouverneur einen großen anständigen Gehalt zu bewilligen. Doch hielten sie für Ihro Majestät Dienst am gerathensten, wenn dieß geschähe, ohne einen bestimmten Gehalt festzusetzen. Der Gouverneur antwortete denselben Tag noch, daß wenn es wirklich ihre Absicht wäre, ihm einen großen anständigen Gehalt zu geben, so könnten sie keine gerechte Einwendung haben, durch Festsetzung dieses Gehalts ihren Vorsatz auszuführen. Der Rath wollte gern Streitigkeit vermeiden und dem gegenwärtigen Statthalter auf eine bestimmte Zeit seinen Gehalt bewilligen; allein das Haus der Repräsentanten blieb seinem ersten Vorsatz treu, schickte eine Botschaft an den Statthalter und forderte die Aussetzung der Session. Er antwortete: Wenn er ihre Forderung zugestände, so würde er sie außer Stand setzen, den königlichen Vorschriften sogleich ihre Aufmerksamkeit zu widmen, und er würde die Sitzung nicht eher aussetzen, als bis sie das Geschäft beendigt hätten, weswegen der Gerichtshof zusammengekommen wäre. Hierauf erklärten sie durch eine Botschaft, daß sie, vermöge ihrer Treue gegen die Provinz, auf keine Akte zur Festsetzung eines Gehalts für den Statthalter oder Oberbefehlshaber auf immer, sich einlassen könnten, und deßwegen wiederholten sie ihr Verlangen, die Sitzung auszusetzen. Nach mancher vergeblichen Mühe von beiden Seiten schickte das Haus eine Botschaft an den Gouverneur, worin es die Gründe seines gefaßten Entschlusses weitläuftig bestimmte. Hierauf erwiederte der Gouverneur

sehr bald, und entwickelte die Gründe, die sein Verlangen unterstützen sollten.

Nicht lange nach dieser erhaltenen Botschaft faßte das Haus, statt einen Schritt zur Bewilligung seines Verlangens zu thun, zwei Beschlüsse, die seine Entschlossenheit, nicht im geringsten nachzugeben, sehr stark ausdrücken.

Zuerst war die Frage: ob das Haus die Beistimmung eines temporären Gehalts für den Gouverneur oder Oberbefehlshaber in Erwägung ziehen wolle? welche verworfen wurde. Die zweite Frage war: Kann das Haus, ohne Nachtheil des Volks, auf ein anderes Mittel, dem Gouverneur oder Oberbefehlshaber seinen Gehalt zu verschaffen, sich einlassen, als zeither angewendet worden ist; auch diese wurde verworfen, und zeigte zuerst von Seiten der Repräsentanten ganz deutlich die Entschlossenheit, keinen Schritt zur Bewilligung zu thun.

Viele Botschaften zwischen dem Gouverneur und dem Hause wurden schnell auf einander gewechselt. Im Lauf derselben wurden die in einer Auseinandersetzung angeführten Gründe beträchtlich vermehrt und geändert. Endlich wiederholte das Haus sein Verlangen auseinander zu gehen. Hierauf erwiederte der Gouverneur: daß ihr Verlangen wenig über ihn vermögen würde, bevor sie dem Willen Ihro Majestät die schuldige Achtung bezeigt hätten.

Der Rath kam nun mit einem Beschluß dazwischen, des Inhalts: daß der Gerichtshof wohlthun würde, wenn er für Se. Excellenz eine Summe als Gehalt für immer festsetze. Dieser Beschluß wurde dem Hause der Repräsentanten vorgelegt, die ihn sogleich verwarfen.

Endlich wurde ein gering scheinender Schritt zu einem Auswege gethan. Statt der gewöhnlichen Bewilligung eines halbjährigen Gehaltes wurden dem Gouverneur 3000 Pfund bewilligt, (ungefähr 1000 Pfund Sterling am Werth), um ihn in den Stand zu setzen, die Angelegenheiten der Provinz besorgen zu können; dieß sollte der Gehalt für ein Jahr seyn, ob man es gleich nicht bestimmt sagte. Da der Gou-

verneur seine Stimme nicht dazu gab, bat ihn das Haus, die Bewilligung anzunehmen, und fügte hinzu: „Wir zweifeln nicht, daß die folgenden Versammlungen, wenn es die Kräfte der Provinz erlauben, bereitwillig seyn werden, ein gleich großes Gehalt zu bewilligen; und thäten sie dieß nicht, so würden Ihro Excellenz alsdann Gelegenheit haben, ihre Empfindlichkeit zu zeigen.“ Dessen ungeachtet verweigerte der Gouverneur seine Beistimmung noch immer.

Das ganze Land und besonders Boston widersetzte sich den Vorschriften der Krone in Rücksicht eines zu bestimmenden Gehalts. Zufolge dieser Weigerung und einer Meinung des Gouverneurs, die er schon vorher geäußert hatte, daß die Glieder des Hauses, vermöge eines Einflusses der Stadtbewohner über sie, nicht frei handeln könnten, beschloß er, den Gerichtshof zu verlegen; und den 24. Oktober setzte er ihn bis zum 30sten desselben aus, wo man sich in der Grafschaft Essex zu Salem versammeln sollte.

Die Veränderung des Platzes verursachte keine Veränderung in den Gesinnungen des Hauses. Den vorigen ganz ähnliche Vorschläge und Botschaften wurden so oft wiederholt, bis der Gegenstand erschöpft war. Das Haus kam zusammen und ging auseinander, ohne ein Geschäfft anzufangen.

Während dieser Zeit erhielt der Gouverneur keinen Gehalt. Die Glieder von Boston, welche an die Kosten, die ihnen ihre Abwesenheit vom Hause verursachten, nicht gewöhnt waren, erhielten außer ihrem bestimmten Sold als Repräsentanten noch Schadloshaltung von der Stadt.

Im Vertrauen auf ihre gerechte Sache veranstalteten die Glieder des Hauses ein Memorial an ihren Monarchen, worin sie die Beweggründe ihrer gethanen Schritte auseinandersetzten, und um eine Veränderung der königlichen Vorschriften an den Gouverneur baten. Es wurden Agenten bestimmt, die ihre Repräsentanten in England seyn sollten, und es ging wegen der Bezahlung der Kosten für dieses Geschäfft eine Bill durch, die aber vom Rathe nicht genehmigt wurde, weil die

Agenten von den Repräsentanten allein waren gewählt worden. Der Plan hätte müssen aus Mangel an Geld aufgegeben werden, wenn nicht der Gemeingeist zu Boston dafür gestimmt gewesen wäre; die Kaufleute und andere angesehene Bewohner der Stadt erhoben durch Subskription die nöthigen Summen.

Es kamen bald Briefe von den Agenten, mit einem Bericht des Handlungs-Gerichts, welches sie zwar in einer Berathschlagung angehört, aber die Schritte des Hauses ganz gemißbilligt habe. Sie waren der Meinung, daß die Angelegenheit dem Parlement würde vorgetragen werden, wenn das Haus fortführe, den königlichen Vorschriften zuwider zu handeln. „Doch," fügten sie hinzu, „es sey besser, wenn dem Volke die Freiheit genommen würde, als wenn es sie selbst aufgäbe."

Der Gouverneur verweigerte nun seine Unterschrift unter die Vollmacht an den Schatzmeister, den Mitgliedern ihren Sold auszuzahlen; er sagte: ein Zweig der Gesetzgebung, so gut wie der andere, könne seinen Gehalt entbehren. Es ist leicht zu vermuthen, daß diese Verweigerung sowohl, als der Bewegungsgrund dazu, gleich unbefriedigend für das Haus war.

Nach einer Zwischenzeit vom 20. December bis zum 2ten April 1729 versammelte sich der Gerichtshof zu Salem. Nach wiederholten vergeblichen Sitzungen wurde er auf den 21sten August nach Cambridge verlegt. Wenige Tage nach der Zusammenkunft befiel den Gouverneur ein Fieber, woran er den 17. December zu Boston starb.

Herr Belcher wurde Burnets Nachfolger und langte zu Anfang Augusts 1730 zu Boston an, wo er sehr herzlich empfangen wurde. Bei seinem ersten Eintritt in den Gerichtshof drang er auf die Festsetzung eines dauernden Gehalts und legte demselben seine Instruktionen darüber vor. Diese enthielten die Erklärung, daß, wenn die Versammlung sich zu weigern fortführe, „Ihro Majestät sich genöthigt fänden, das pflichtwidrige Betragen der Provinz der Gesetzgebung

von Groß-Britannien vorzulegen, und dabei zu bemerken, daß die Versammlung seit einigen Jahren durch unverantwortliche Kunstgriffe versucht habe, den der Krone schuldigen Gehorsam und die Abhängigkeit, womit jede Kolonie an das Mutterland gebunden sey, zu schwächen, wo nicht gar abzuschütteln.“

Das Haus verfuhr indeß wie zur Zeit des Gouverneur Burnets, und bewilligte Herrn Belcher 1000 Pfund zur Bestreitung der Reisekosten, nebst einer Vergütung für seine Dienste als ihr Agent in England. Kurze Zeit darauf bewilligten sie ihm eine gleiche Summe, um die öffentlichen Angelegenheiten leiten zu können. Doch bestimmten sie die Zeit nicht, wie lange die Bewilligung dauern sollte. Der Rath gab hierzu seine Stimme, und setzte als genauere Bestimmung hinzu, „daß eine gleiche Summe als jährliches Gehalt bezahlt werden sollte, so lange Se. Excellenz sich als Gouverneur hier aufhalten würden.“ Dieß ging aber nicht durch. Die Blattern entstanden zu Cambridge und die Versammlung wurde nach Roxbury verlegt.

Zwei oder drei Sitzungen gingen über den Verhandlungen des streitigen Gegenstandes hin, wobei der Gouverneur anzeigte, daß er verpflichtet sey, nach England zurückzukehren, um den König von ihrem Betragen zu benachrichtigen. Das Haus blieb standhaft und er zweifelte an einem glücklichen Erfolg. Er dachte deßwegen an eine Milderung seiner Vorschriften, und rieth dem Hause zu einer Bittschrift, daß ihm erlaubt werden möchte, die bewilligte Summe anzunehmen. Dieß geschah, und es erfolgte auch eine günstige Antwort, worauf es denn bei der bewilligten Summe blieb.

So endigte sich in Massachussetts der hartnäckige Streit über den fortdauernden Gehalt ihres Gouverneurs. Die Geschichte desselben ist umständlicher erzählt worden, als die Hauptabsicht dieses Werks erlaubt, bloß des reinen Lichtes wegen, worin der Volks-Charakter dabei erscheint. Man wird dabei gewahr, wie sich ursprünglich der unerschütterliche Muth in Vertheidigung bewährt geglaubter Grundsätze eh-

renvoll entwickelt; und jener unüberwindliche Freiheitsgeist, welcher späterhin, bei einer wichtigern Veranlassung, die brittischen Kolonien dieses Welttheils von dem Lande losriß, womit es bis dahin fest vereinigt gewesen war.

Es herrschten immerfort durch ganz Neu-England Klagen über eine ungewöhnliche Seltenheit des Geldes, ungeachtet eine unermeßliche Menge herabgesetzten Papier-Geldes im Umlauf war. In Massachussetts und Neu-Hampshire war die Vermehrung der Credit-Scheine untersagt; die daselbst von der Krone angestellten Gouverneure hatten königliche Vorschriften darüber. Connecticut beschäfftigte sich vorzüglich mit Ackerbau, und fühlte nicht so lebhaft, wie ihre Nachbarn, den Nachtheil von dem herabgesetzten Medium, zu dessen Daseyn sie nicht so reichlich beigetragen hatten, wie jene. Rhode-Island trieb Handlung wie Massachussetts und verlangte eben so sehr nach Papier-Geld. Es wählte sich den Gouverneur selbst, und konnte daher ohne Zwang seiner Vorliebe zu einem System nachhängen, das den Sitten und dem Fleiße gleich nachtheilig ist. Diese Kolonie gab an ihre Bewohner 100000 Pfund Papier-Geld als ein Darlehn auf 20 Jahr. Die Kaufleute zu Boston befürchteten, daß durch dieses Kapital die Aktien von Massachussetts würden nach Rhode-Island gezogen werden. Sie vereinigten sich, dieses Papier-Geld nicht anzunehmen, und viele von ihnen traten in eine Gesellschaft, und gaben für 110000 Pfund Papier-Geld aus, das in zehn Jahren wieder eingelöset werden sollte; nämlich $\frac{1}{10}$ jährlich in Silber, zu 19 Schilling die Unze, nach dem damaligen gangbaren Werthe, oder auch nach demselben Verhältniß in Golde. Die Verbindung gegen das neue Papier-Geld von Rhode-Island dauerte nicht lange, und die von Neu-Hampshire und Connecticut ausgegebenen Papiere waren auch im Umlauf. Das Silber stieg sogleich zu 27 Schilling die Unze im Werthe. Die von den Kaufleuten in Umlauf gesetzten Papiere verschwanden bald; nur die des Gouvernements blieben im Umlauf und reichten hin, es bei geringem Werth zu erhalten.

Durch ganz Massachussetts herrschte wegen dieses Gegenstandes große Unruhe. Das letzte gesetzlich eingeführte Papier-Geld war von 1741, zu dessen Einlösung auf die gewöhnliche Art es an Vermögen fehlte. Die Folge von der Zurücknahme des zirkulirenden Mediums, ohne ein anderes an seine Stelle zu setzen, machte viel Unruhe. Dazu kam noch, daß man die nöthigen Abgaben zur Einlösung der im Umlauf gebliebenen Scheine für unerträglich hielt, da sie im ersten Jahre so gering gewesen waren. Das verursachte große Unzufriedenheit, die sich bei den Wahlen gegen den Gouverneur zeigte, dessen Abneigung gegen das System des Papiergeldes bekannt war.

Jetzt trat der Kolonist wieder auf, der eine Bank vorgeschlagen hatte, und stellte sich an die Spitze von 7 — 800 Personen, wovon einige wenige Eigenthum besaßen. Er schlug die Bildung einer Gesellschaft vor. Diese sollte 150000 Pfund in Papieren niederlegen, und jeder nach Verhältniß der Summe, die er aus der Bank nähme, entweder liegende Grundstücke verpfänden, oder nach seiner Willkühr, wenn die Summe nicht über 100 Pfund betrüge, einen Schein geben und zwei Bürgen stellen, damit die Zurückzahlung des Geldes gesichert würde. Jeder Unterzeichner oder Theilnehmer sollte jährlich 3 Procent Zinsen von der Summe bezahlen, die er nehmen würde, und 5 Procent von der Haupt-Summe, entweder in denselben Credit-Scheinen oder in Produkten und Manufaktur-Waaren des Landes, und zwar zu den Preisen, welche die Directoren von Zeit zu Zeit festsetzen würden.

Vermögende Männer und große Kaufleute wollten diese Scheine nicht annehmen; allein viele kleine Krämer und andere Leute, die ihren Vortheil bei dem Umlauf des sinkenden Papier-Geldes fanden, gaben ihnen Credit. Der Gouverneur wandte alle seine Kräfte gegen diese Einrichtung. Diejenigen Beamten, welche Mitglieder derselben waren, wurden abgesetzt; der Sprecher und 13 zu Raths-Mitgliedern erwählte Personen, Theilnehmer an der Gesellschaft,

wurden verworfen. Man befürchtete eine allgemeine Verwirrung, und verwandte sich bei dem Parlement um ein Gesetz zur Unterdrückung der Gesellschaft. Dieses war sogleich bereit dazu; die Gesellschaft wurde aufgelöset und den Inhabern der Scheine wurde die Klage gegen die Mitglieder derselben wegen ihres Antheils zugestanden.

Um diese Zeit wurde der Gouverneur Belcher zurückberufen und Herr Shirley zu seinem Nachfolger bestimmt. Er fand die Theilnahme an der Land-Bank im Hause überwiegend und den Schatz leer.

Bei dieser Lage der Sachen hielt er es für nöthig, nicht auf den Buchstaben seiner Vorschriften zu sehen, sondern auf ihren Sinn zu halten.

Der lange Friede gab Gelegenheit, die Gränzen zwischen den nördlichen Provinzen zu berichtigen, und die Bestimmung der Gränzlinie zwischen Neu-York und Neu-Jersey machte beträchtliche Fortschritte. Die Streitigkeiten und Zweifel über diesen Gegenstand verursachten vielen Neid und Unruhe, und man kann ihre Beendigung als ein sehr glückliches Ereigniß ansehen. Die geographische Lage von Neu-York wendete zuerst die Aufmerksamkeit auf den Handel auf den Land-Seen. Der damalige Gouverneur von dieser Provinz und Neu-York, Herr Burnet, hielt die Herrschaft auf dem Ontario für außerordentlich wichtig. Zur Erlangung derselben hatte er 1722 ein Handels-Comtoir zu Oswergo errichtet. Dieser Ort lag in dem Lande der Seneca-Indianer und wurde bald sehr wichtig.

Ueber der Errichtung dieses Comtoirs an der Mündung des Onaudago wurde ganz natürlich der Neid der Franzosen rege, welche den Verlust eines vortheilhaften Handels befürchteten, den sie vormals ganz an sich gezogen hatten. Sie befrachteten zwei Schiffe auf diesem See mit Baumaterialien zu einem großen Waarenhause und zur Wiederherstellung des Forts zu Niagara. Die Seneca-Indianer setzten sich heftig dagegen. Herr Burnet legte diese Angelegenheit dem Hause vor, und ließ bei dem Herrn Longueil, dem Gouver-

neur von Canada, Vorstellungen dagegen, als eine Gewaltthätigkeit gegen Neu-York, machen. Er schrieb auch an die englischen Minister, die sich bei dem französischen Hofe beklagten; allein Herr Longuell fuhr fort, das Fort zu vollenden. Der Gouverneur Burnet konnte dieß nicht verhindern, und ließ auf seine Kosten ein Fort zu Oswergo bauen, um, so viel möglich, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Beauharnois, Longueils Nachfolger als Gouverneur von Canada, schickte eine schriftliche Aufforderung an den zu Oswergo postirten Offizier, das Fort zu räumen. Als dieses abgeschlagen wurde, machte er hitzige Vorstellungen dagegen bei Herrn Burnet, der höflich antwortete, und dafür Vorstellungen gegen das Verfahren zu Niagara that.

Einige Zeit darauf hörte man, daß der Gouverneur zu Canada beschlossen habe, die Werke zu zerstören; allein die Besatzung wurde verstärkt, und die Indianer schienen entschlossen zu seyn, den Platz mit zu vertheidigen; deßwegen gab man das Unternehmen auf.

Bald nach Eroberung dieses Forts, als Herr Vandam Gouverneur von Neu-York war, nahmen die Franzosen Crown-Point in Besitz und befestigten es. Durch diesen wichtigen Platz beherrschten sie den Champlain-See völlig. Gegen diesen Eingriff, der offenbar berechnet war, den Off- und Defensiv-Krieg der Franzosen in Amerika zu begünstigen, wurden zwar Vorstellungen gethan, doch unterwarf man sich.

Neuntes Kapitel.

Bei den Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern und Ansiedlern in Carolina, und bei der günstigen Neigung, welche die Königin Anna blicken ließ, die Beschwerden der Nonconformisten anzuhören, wurde die Aufmerksamkeit des Volks auf die Krone gerichtet. Ein Umstand, der sich 1741 ereignete, erhöhete den schon längst gehegten Wunsch der Kolonie, das Gouvernement der Eigenthümer gegen das königliche zu vertauschen.

Die Yamassees, ein mächtiger Stamm der Indianer an der nordöstlichen Seite des Savannah, bereitete, wahrscheinlich auf Antrieb der Spanier zu St. Augustine, sehr geheim eine allgemeine Verbindung aller südlichen Indianer gegen die Provinz. Sie fielen plötzlich über die Kaufleute her, die sich unter ihnen niedergelassen hatten und ermordeten sie. Zu ihnen gesellten sich die Creeks und Appalachianer, drangen mit großer Macht gegen die südlichen Gränzen vor und verbreiteten auf ihrem Wege Verwüstung und Blutvergießen. Die Congarees, Catabaws und Cherokees verbanden sich auch mit ihnen, so daß sich ihre ganze Macht über 6000 Mann belief. Alle Bewohner der Gegend um Charlestown wurden vertrieben, und einige fürchteten, daß sogar dieser Ort sich nicht würde halten können.

Der Gouverneur Craven ließ das Kriegs-Gesetz bekannt machen, und legte Embargo auf alle Schiffe, um das Fortschaffen der Mannschaft und Lebensmittel aus dem Lande zu verhindern. Bevollmächtigte wurden nach Virginien und England geschickt, um Beistand zu bitten. Es wurde Papiergeld in Umlauf gebracht, damit die Armee und ihre nöthigen Bedürfnisse bezahlt werden könnten. Man brachte nicht mehr als 1200 waffenfähige Männer zusammen. Doch da die Stadt meh-

rere Forts enthielt, wo die Einwohner Sicherheit finden konnten, so beschloß der Gouverneur, an der Spitze der Miliz gegen die südlichen Gränzen zu marschiren, wo das stärkste feindliche Corps eingedrungen war. Er stieß bei Salt Catchers auf sie und schlug sie nach einem hartnäckigen Gefecht gänzlich, verfolgte sie bis in ihr eigenes Land, woraus er sie verjagte und über den Savannah-Strom trieb. Sie wurden von den Spaniern in Florida sehr freundschaftlich aufgenommen, bei denen sie sich niederließen und von dort aus lange nachher noch ihre verheerenden Einfälle in Carolina fortsetzten.

Der Gouverneur kehrte aus diesem siegreichen Feldzuge nach Charlestown zurück, dessen Einwohner ihn mit sichtbarer Freude und Jubel empfingen.

Während dieses Einfalles hatte sich die Gesetzgebung an die Grundbesitzer gewendet, ihnen die Schwäche der Provinz und die Gefahren, von denen sie bedrohet würde, vorgestellt und um ihre väterliche Hülfe und Schutz gebeten. Sie trug zugleich ihrem Bevollmächtigten auf, sich gerade mit ihrer Bitte an den König zu wenden, wenn ihre Verwendung fruchtlos wäre.

Als dieß letztere geschah, reichte der Bevollmächtigte eine Bittschrift zum Besten der unglücklichen Caroliner beim Hause der Gemeinden ein. Die Gemeinden wendeten sich an den König, baten ihn um seine Vermittelung und schleunigen Beistand für die Kolonie. Der König verwies die Sache an die bevollmächtigten Lords über den Handel und das Kolonie-Wesen, welche dagegen einwandten, daß die Provinz Carolina eine Statthalterschaft der Grundbesitzer sey, und der Meinung waren, daß wenn sie auf Kosten der Nation sollte beschützt werden, so müßte auch die Regierung derselben der Krone verliehen werden.

Als die Eigenthümer dieses Urtheil hörten, hielten sie eine Versammlung, in welcher sie ihr Unvermögen, die Provinz zu schützen, gestanden, und erklärten, daß sie die gänzliche Vernichtung der getreuen Unterthanen jener Länder vor-

aussähen, wenn sich die Gnade des Königs nicht dabei verwendete.

Eine Regierung, die nicht vermögend ist, das Volk zu schützen, war freilich für die damalige Lage der Carolinen nicht geeignet.

Obgleich der Krieg mit den Yamassees sich ehrenvoll und glücklich endigte, so brachte er doch gränzenloses Elend über die Provinz. Der Ackerbau war gänzlich vernachlässigt worden; die Landes-Produkte waren sehr unbeträchtlich; die Kaufleute hatten große Schulden, und sollten Rimessen machen, wozu sie ganz unvermögend waren. Man nahm seine Zuflucht zu Papier-Gelde, welches zwar kurze Hülfe gewährte, aber Klagen der Londner Kaufleute verursachte, die zur Folge hatten, daß die Grundbesitzer dem Gouverneur auftrugen, den Umlauf desselben einzuschränken. Dieß vermehrte die Unzufriedenen sehr.

Die Grundbesitzer thaten noch einen Schritt, der weit weniger zu vertheidigen war und wodurch die Erbitterung der Kolonie noch mehr wuchs.

Die Versammlung eignete sich das Land der Yamassees zu, welches die Kolonie für diejenigen königlichen Unterthanen erobert hatte, die herüber kommen und sich da niederlassen wollten. Das Gesetz, welches diesen Gegenstand betraf, wurde auszugsweise in England und Irland bekannt gemacht, worauf 500 Mann aus dem letztern Königreiche nach Carolina auswanderten. Der Zufluß von neuen Kolonisten diente zum Schutz der südlichen Gränzen und war in jeder Rücksicht eine schätzbare Erwerbung für die Provinz. allein die Eigenthümer schwächten die erwarteten Vortheile, indem sie das Gesetz widerriefen und auf die Ländereien als ihr Eigenthum Ansprüche machten. Sie hielten strenge auf ihr Recht, nach Belieben darüber zu schalten.

Nicht lange nachher befahlen sie, diese Ländereien zu vermessen und für sie zu Baronieen zu erheben. Dieß verursachte den gänzlichen Ruin der ausgewanderten Irländer und die Vernichtung der Schutzwehr gegen die Wilden.

Die Kolonisten waren gewohnt, die sämmtlichen Mitglieder ihrer Versammlung zu Charlestown zu wählen. So wie die Niederlassungen sich ausbreiteten, wurde diese Gewohnheit sehr lästig, und die Wahlen waren auch einem ungebührlichen Einfluß und unbegränzten Mißbrauch ausgesetzt. Diesem Uebel abzuhelfen, wurde ein Gesetz gemacht, daß jedes Kirchspiel eine gewisse Zahl Repräsentanten wählen und die Wahl in der Kirche desselben vorgenommen werden sollte.

Dieß populäre, passende, weise Gesetz wurde von den Grundbesitzern auch aufgehoben, gleichsam als wenn sie sich selbst in ihren Kolonien zu Grunde richten wollten. Hierdurch wurden die Kolonisten ganz aufgebracht; sie sprachen offen und laut von der Tyrannei und schlechten Staats-Klugheit ihrer Lehnsherren und von der gänzlichen Vernachläßigung ihrer unglücklichen Bürger.

Man gerieth in immer größere Kosten, welche die Selbstvertheidigung gegen die Einfälle der südlichen Indianer verursachten, und das Volk beklagte sich bitter über die Unzulänglichkeit einer Regierung, die sie nicht schützen könne und doch die Vermittelung der Krone in dieser Absicht zu verhindern suche.

In dieser Stimmung fand der Gouverneur Johnson die Provinz. Er war ein weiser, rechtschaffener und nachgebender Mann; allein seine Instruktionen waren keinesweges den Umständen und der Sinnesart der Kolonisten angemessen. Er betrat die Versammlung mit einer besänftigenden Rede, und erhielt eine Antwort, welche die Zufriedenheit ausdrückte über die Anstellung eines Mannes von so gutem Charakter in eine so hohe Stelle. Diese ursprüngliche Liebe des Volks wurde noch um vieles durch den Muth erhöht, den er bei zwei Unternehmungen gegen eine furchtbare Seeräuber-Bande bewies, die seit langer Zeit die Küste beunruhigt hatte, aber nun ganz ausgerottet war.

Diese, obgleich glücklichen Unternehmungen, waren kostbar und brachten immer mehr Papier im Umlauf. Der Gou-

verneur hatte Befehl, die Menge desselben zu verringern, und Einfluß genug auf die Versammlung, eine Akte zu erhalten, daß die Scheine binnen drei Jahren, vermöge einer Taxe auf Grundstücke und Neger, bezahlt werden mußten. Diese Auflage fiel den Pflanzern sehr schwer, und sie suchten Mittel und Wege, sie zu entkräften, indem sie eine gesetzliche Akte zu erlangen suchten, die ihnen erlaubte, neue Credit-Scheine in Umlauf zu setzen. Die Eigenthümer hatten von dieser Absicht Nachricht erhalten und folglich auch von dem Vorhaben der Versammlung, den Landes-Produkten zu einem geringern Preis die Bezahlung aller Schulden aufzuladen. Sie befahlen dem Gouverneur, keiner Bill der Versammlung seine Stimme zu geben, ehe sie ihnen vorgelegt worden wäre.

Damals ließ der König den Eigenthümern durch einen Cabinetts-Befehl anzeigen, daß sie die Akte in Carolina widerrufen sollten, welche auf alle brittische Manufakturwaren, die in die Provinz eingeführt wurden, eine Auflage von 10 Procent gelegt hatte. Diesem gemäß wurde diese Akte und noch eine andere über das Recht der Versammlung, einen Schatzmeister ernennen zu können, widerrufen. Diese Aufhebung wurde dem Gouverneur zugleich mit einer Widerrufung der Wahl-Akte überschickt. Dabei erhielt er den Befehl, die gegenwärtige Versammlung aufzulösen und eine neue Wahl nach altem Gebrauch zu Charlestown vorzunehmen.

Der Gouverneur legte seine Instruktionen dem Rathe vor. Es wurde beschlossen, die Auflösung der Versammlung bis zur Vollendung ihrer Geschäffte zu verschieben, da sie noch mit Auffindung der Mittel beschäfftigt war, die zur Bezahlung der durch die Unternehmung gegen die Seeräuber verursachten Schulden angewendet werden sollten.

Ungeachtet sich der Gouverneur viel Mühe gab, seine Instruktionen geheim zu halten, so wurden sie doch bekannt. Sie verursachten große Erbitterung, und die Versammlung bestritt sehr heftig das Recht der Eigenthümer, ein Gesetz

aufzuheben, das mit Bewilligung ihrer Abgeordneten in der Provinz gegeben worden sey.

Um diese Zeit machte sich der Oberrichter Trott, der ohnedieß in sehr üblem Rufe bei den Kolonisten stand, vieler boßhafter Händel schuldig, und die Versammlung bat den Gouverneur und Rath, sich mit ihr zu vereinigen, um sein Betragen den Eigenthümern vorzustellen. Dieß geschah, und Herr Young, ein sehr fähiger Mann, wurde bei dieser Gelegenheit als Bevollmächtigter abgeschickt.

Die Schrift, welche dieser bei seiner Ankunft in London übergab, wurde sehr ungünstig aufgenommen. Die Rathsglieder, die sich dazu mit vereinigt hatten, wurden entlassen und andere kamen an ihre Stelle. Die Grundeigenthümer behaupteten streng ihr Recht, jedes in der Provinz gegebene Gesetz aufheben zu können; sie billigten das Betragen des Oberrichters, und verwarfen das Benehmen des Gouverneurs, weil er, ihren Vorschriften zuwider, die Versammlung nicht aufgelöset habe.

Obgleich der Gouverneur diese Vorschriften nicht billigte, so zögerte er doch nicht, sie auszuführen. Der neue Rath wurde zusammen berufen, die gegenwärtige Versammlung aufgelöset und die Wahl einer andern zu Charlestown vorbereitet.

Um diese Zeit brach ein Krieg zwischen England und Spanien aus, und man erhielt aus England die Nachricht von einem in der Havannah gemachten Entwurfe, Süd-Carolina und die Insel Providence anzugreifen, worauf der Gouverneur sogleich die Provinz im Vertheidigungsstand setzen ließ. Um dieß möglich zu machen, rief er den Rath und die anwesenden Mitglieder in der Stadt zusammen, theilte ihnen die erhaltene Nachricht mit und bat sie um Rath und Beistand. Er beschrieb ihnen die verfallenen Festungswerke und zeigte die Nothwendigkeit einer schnellen Ausbesserung derselben. Zu diesem Zweck schlug er eine freiwillige Unterzeichnung vor und gab selbst einen ansehnlichen Beitrag. Die Versammlung hielt eine Unterzeichnung für unnöthig, weil

die Abgaben zu dem beabsichtigten Zweck hinreichen würden. Als er dagegen die Bemerkung machte, daß das Gesetz, die Auflegung der Abgaben betreffend, aufgehoben sey, antworteten sie entschlossen, daß sie diese Aufhebungen nicht achteten und den Obereinnehmern befohlen hätten, die Bezahlung der Abgaben von jedem mit Gewalt einzutreiben.

Der Gouverneur rief nun die Stabs-Offiziere der Miliz zusammen, befahl ihnen, die Regimenter zu mustern und bestimmte einen Hauptsammelplatz. Die Offiziers empfingen ihre Befehle mit der gewöhnlichen Subordination, und versammelten ihre Regimenter unter dem Vorwand, sie zu üben. Obgleich die Versammlung nicht förmlich nach Charlestown zusammenberufen war, so hielt sie doch Privat-Zusammenkünfte, um sich über die Maßregeln zur fernern Widersetzlichkeit zu vereinigen.

Sie beschloß darin, unter dem Schutz des Volks, mit festem und standhaftem Schritt den gänzlichen Umsturz der Herrschaft der Eigenthümer zu bewirken.

Der Gouverneur hielt sich in seiner Pflanzung auf dem Lande auf, und hatte nicht die geringste Anzeige von den geheimen Zusammenkünften und Unterhandlungen, bis er einen Brief von einem Ausschuß der Repräsentanten des Volks erhielt, die ihm ihre Aufwartung machen wollten, um ihm die Statthalterschaft unter dem Schutz des Königs anzutragen, da man entschlossen sey, nicht länger den Grundherren unterwürfig zu seyn. Der Brief drückte ein hohes Gefühl seiner Verdienste und die stärksten Wünsche aus, daß er die angebotene Würde annehmen möchte.

Herr Johnson zögerte nicht, den Geist des Aufruhrs wo möglich zu unterdrücken. Deßwegen eilte er zur Stadt und legte dem Rathe diesen Brief vor. Dieser rieth ihm, keine Kenntniß davon zu nehmen, bis die Gesetzgebung förmlich zusammen berufen sey.

Die Folge von den Berathschlagungen des Raths über diesen Antrag war eine Botschaft an den Gouverneur und Rath, welche eine Unterhandlung mit der Versammlung ver-

langte. Diese weigerte sich, eine Botschaft anzunehmen, die gemeinschaftlich von dem Gouverneur und den Herren käme, die er seinen Rath zu nennen beliebte.

Der Gouverneur gab einigermaßen dem Strome nach, und schickte schriftlich, was er zu sagen Willens gewesen war. Er gab sich alle Mühe, sie zu ihrer Pflicht, wie er es nannte, zurück zu führen und die Obergewalt der Grundherren anzuerkennen.

Das Haus wiederholte bloß seine Antwort, daß es weder eine Botschaft noch ein Schreiben des Gouverneurs, in Verbindung mit seinen sogenannten Räthen, annehmen würde.

Bald darauf wendeten sie sich an den Gouverneur, und gestanden ihren Entschluß, der Oberherrschaft der Grundherren den Gehorsam aufzukündigen. Sie wiederholten ihm ihre Bitte, die Statthalterschaft der Provinz im Namen des Königs anzunehmen. Dieß wurde entscheidend abgeschlagen, und es erging eine Verordnung, daß die Versammlung aufgelöst sey, worauf der Gouverneur sich sogleich aufs Land begab.

Diese Verordnung wurde den Beamten aus den Händen gerissen. Die Versammlung setzte ihre Sitzung fort und erwählte den Oberst James Moore zu ihrem Statthalter.

Der Gouverneur Johnson hatte einen Tag zur Hauptmusterung der Provinzial-Miliz bestimmt, und an demselben Tage wollte die Versammlung Herrn Moore zum Statthalter proclamiren.

Herr Johnson erhielt davon Nachricht, und befahl dem Oberst Paris, dem Commandanten der Miliz, die Musterung auf den folgenden Tag zu verschieben. Der Oberst versprach ihm die Befolgung des Befehls; allein der Gouverneur fand, als er an dem bestimmten Tage zur Stadt kam, auf dem Marktplatz die Miliz aufgestellt, und große Vorbereitungen getroffen, Herrn Moore als Gouverneur auszurufen.

Johnson bemühte sich vergeblich, diese Maßregel unwirksam zu machen. Die Versammlung begab sich unter der Bedeckung der Miliz öffentlich auf das Fort, wo Moore im

Namen des Königs als Gouverneur der Provinz ausgerufen wurde. Hier erwählten sie Räthe und machten eine öffentliche Anzeige über die eingetretene Staatsveränderung und die Gründe dazu.

Um diese Zeit kam die sichere Nachricht, daß die Kriegsmacht von 14 Schiffen und 1200 Mann aus der Havannah abgesegelt sey, worauf die neue Regierung sich sehr lebhaft zur Vertheidigung des Landes rüstete.

Zum Glück erreichte diese Kriegsmacht Charlestown niemals. Die Spanier hatten beschlossen, Providence anzugreifen und dann auf Carolina loszugehen. Der erste Angriff wurde abgeschlagen, und sie verloren bald darauf einen beträchtlichen Theil ihrer Flotte in einem Sturme, worauf sie die Unternehmung aufgaben. Die Streitigkeiten zwischen Spanien und England wurden bald darauf beigelegt, so daß keine Gefahr mehr von außen für die innere Einrichtung zu fürchten war, womit sich jetzt die neue Regierung ganz beschäfftigte.

In der Zwischenzeit erhielt der Bevollmächtigte der Kolonie Audienz vor den Oberregenten und Räthen in England, (weil der König damals in Hannover war). Diese hielten dafür, daß die Grundherren ihr Vorrecht verscherzt hätten, und befahlen dem General-Fiskal, eine Akte gegen sie ergehen zu lassen. Francis Nicholson wurde vorläufig zum Gouverneur der Provinz unter dem Schutze des Königs ernannt.

Diese Staatsveränderung wurde durch eine Uebereinkunft zwischen der Krone und sieben Grundherren abgemacht, vermöge welcher die letztern für die Summe von 17500 Pfund Sterling ihr Recht und ihren Antheil sowohl an der Regierung als am Lande dem Könige übergaben. Diese Uebereinkunft wurde durch eine Parlements-Akte bekräftigt.

Carolina, welches nun mit der Krone verbunden war, nahm mit Freuden dieselbe Regierungsform an, wie ihre Neben-Kolonien. Das erste, was sie machten, war ein fester und aufrichtiger Friede mit ihren indianischen Nachbarn,

vorzüglich mit den Cherokesen, von denen man damals behauptete, daß sie 6000 Mann Krieger stellen könnten.

Der Credit der Kolonie wuchs mit ihrem Ackerbau, und ihr Papier-Geld, das schon siebenfach gesunken war, fiel nicht tiefer, sondern behielt 40 Jahr lang einen bestimmten Werth. Zur Bequemlichkeit der Bewohner wurde die Provinz in Nord- und Süd-Carolina getheilt.

Ungefähr um diese Zeit wurde in England der Entwurf zu einer neuen Kolonie gemacht. Der Landstrich zwischen den Flüssen Savannah und Alatamaha, welches letztern Ufer damals für die südlichen Gränzen des brittischen Amerika's gehalten wurden, hatte noch gar keine europäischen Ansiedler. Es wurde zu der menschenfreundlichen Absicht eine Gesellschaft errichtet, in diese unangebauete Wildniß die leidende Armuth zu versetzen, woran im Mutterlande großer Ueberfluß war, und die vielleicht wünschten, in der neuen Welt Mittel zu ihrem Auskommen zu suchen. Die Landschaft zwischen dem Savannah und Alatamaha, die nun Georgien genannt wurde, erhielt diese Gesellschaft, und es wurden 21 Personen gewählt unter dem Namen „der Bevollmächtigten zur Ansiedelung und Gründung der Kolonie Georgien."

Man unterzeichnete große Summen, die bestimmt waren, solche Arme, die sich zu der Niederlassung in der neuen Kolonie entschließen würden, mit Kleidern, Lebensmitteln und Geräthschaften zum Ackerbau zu versehen und sie überzuschiffen.

Im November schifften sich unter der Leitung des Herrn James Oglethorpe 150 Personen zu Gravesend ein, die zu Anfang des nächsten Jahres zu Charlestown anlangten; von da begaben sie sich bald nachher nach der Gegend, die für die neue Kolonie bestimmt war, und legten den Grund zu der Stadt Savannah, an dem Flusse gleiches Namens. Man erbauete am Ufer desselben ein kleines Fort und besetzte es mit einigen Kanonen. Man schloß einen Traktat mit den Creek-Indianern, denen das Land gehörte, und sie traten einen großen Strich davon ab.

Die Bevollmächtigten thaten alles mögliche, die Absicht ihres Unternehmens zu erreichen, und mehrere Gesellschaften von Ausgewanderten kamen an. Unglücklicher Weise aber fehlte es an kluger Anordnung dieses menschenfreundlichen Geschäfftes. Sie waren mit dem Zustande des Landes, das sie regieren wollten, gänzlich unbekannt, und ersannen ein System dafür, das seine Bevölkerung mehr hinderte als beförderte.

Sie betrachteten in ihrem Hauptplan jeden Bewohner als Soldat und Pflanzer zugleich, der sowohl mit Waffen und Ammunition zur Vertheidigung als auch mit Geräthschaften zum Ackerbau versehen werden müsse. Diese Meinung ist an sich sehr richtig, doch war sie die Ursache der gefährlichsten Maßregel, die man sich nur denken kann. Sie wurden einig, um die Macht der Provinz zu vermehren, den Besitzstand der Ländereien so einzurichten, wie sie ihn für eine militärische Einrichtung am dienlichsten halten würden. Jedes bewilligte Stück Land sollte als ein militärisches Lehen angesehen werden, und der Besitzer desselben sollte gehalten seyn, in Waffen zu erscheinen und ins Feld zu ziehen, wenn die Vertheidigung des Staats es verlangte. Die Lehen waren männlich und fielen bei ihrer Erlöschung der Gesellschaft wieder zu, die sie an die nützlichsten Personen für die Kolonie verlieh. Doch mußte auch auf die Töchter derjenigen Rücksicht genommen werden, die durch Heirath nicht versorgt worden wären. Die Wittwen der Lehensträger hatten auf Lebenszeit Anspruch auf das Wohnhaus und auf die Hälfte der von ihren Männern angebauten Grundstücke. Jedes Stück Land, das in 18 Jahren nicht eingehegt, gereinigt und angebaut worden war, fiel der Gesellschaft wieder anheim. Die Einbringung der Neger und des Rums war ohne Ausnahme verboten, und diejenigen, welche mit den Indianern Handel treiben wollten, mußten Erlaubniß dazu haben.

So scheinbar auch die Gründe für diese Einrichtungen den Bevollmächtigten scheinen mochten, so hätte doch der menschliche Verstand schwerlich ein System erdenken können, wel-

ches sicherer den Untergang der Kolonie würde bewirkt haben.

Diese Art von Landbesitz trieb die Ansiedler nach Carolina, wo sie ein solches Eigenthum als Freilehn erhalten konnten. Das Verbot der Sklaven-Einführung machte die Urbarmachung des Landes zu beschwerlich, als daß sie unter einem so heißen Himmelsstrich mit Erfolg hätte können unternommen werden, und die Einschränkung des Handels nach West-Indien beraubte sie des einzigen Marktes für Stabholz, woran sie Ueberfluß hatten.

Indessen war Herr Oglethorpe sehr thätig, Festungswerke zur Vertheidigung des Landes anzulegen. Er errichtete ein Fort an dem Savannah zu Augusta, und eines auf einer Insel des Alatamaha, das Friderika hieß.

Es wurde eine Batterie 18 Meilen näher der See erbauet, welche die Mündung des Sundes bestreichen konnte, den alle Kriegsschiffe, welche etwa gegen Friderika könnten geschickt werden, passiren mußten. Diese Forts waren gegen die Indianer und gegen ihre Nachbarn in Florida angelegt. Die Spanier thaten Vorstellungen dagegen, und es wurde ein Bevollmächtigter aus der Havannah abgeschickt, der auf der Räumung des Landes bis zum 33sten Grade nördlicher Breite bestand, worauf er als ein Eigenthum des Königs von Spanien Ansprüche machte; doch achtete man weder auf ihre Vorstellungen noch Ansprüche.

Die Einschränkungen, welche die Bevollmächtigten den Bewohnern Georgiens auflegten, waren zu drückend, als daß sie sich nicht hätten beklagen sollen. Sie machten besonders gegen die Lehnbarkeit ihres Landbesitzes und gegen das Verbot der Sklaven-Einführung Vorstellungen. Diese Klagen entstanden aus der Erfahrung; allein sie wendeten sich damit an Leute, die wenig Kenntniß von der Lage der Bittenden hatten und es wurde deßwegen nicht darauf geachtet. Die Niederlassung in Carolina, die gleichen Boden und Himmelsstrich mit Georgien hatte, machte weit schnellere Fortschritte. Obgleich die Einwanderung in diese letztere Kolonie

sehr befördert wurde, indem man die Reisekosten für die Einwanderer bezahlte, sie mit Kleidern, Waffen, Ammunition und Wirthschaftsgeräthe versah; ihre Familien das erste Jahr unterhielt und einigen sogar Capitale vorstreckte: so überwog doch die Lehnbarkeit ihrer Grundstücke und der Mangel an der Arbeit, die durch afrikanische Sklaven verrichtet wurde, alle diese Vortheile, und binnen zehn Jahren wurde die Ausfuhr in Carolina mehr als verdoppelt, da im Gegentheil die Kolonisten in Georgien mit unendlicher Schwierigkeit kaum ihren sparsamen Unterhalt finden konnten.

Die Streitigkeiten zwischen England und Spanien hatten jetzt ein ernsthafteres Ansehen erhalten, und beide Nationen rüsteten sich zum Kriege. Die Spanier verstärkten Ost-Florida und die Engländer ließen ein Regiment von 600 Mann nach Georgien marschiren. Oglethorpe erhielt als Generalmajor das Commando über die Truppen in Georgien und Carolina und bestimmte sein Haupt-Quartier zu Friderika am Alatamaha.

Die Feindseligkeiten hatten noch nicht angefangen, als die Spanier zu St. Augustine einen unnützen Versuch machten, den Engländern ihre indianischen Verbündeten abwendig zu machen. Glücklicher waren sie mit ihren Ränken bei den Schwarzen in Carolina; spanische Unterhändler verleiteten die Sklaven dieser Provinz zur Flucht nach St. Augustine, wo man ihnen die Freiheit versprach und wo sie ein Regiment mit Offizieren aus ihrer Mitte bilden sollten. Bis jetzt hatten diese Kunstgriffe keinen andern Nachtheil bewirkt, als daß diese Schwarzen ihren Herren entliefen und zu den Spaniern flohen; allein jetzt wurde das Uebel viel beunruhigender. Eine große Menge Sklaven versammelte sich zu Stono, wo sie die Niederlage von Waffen und Kriegsvorrath erbrachen, die weißen Besitzer davon ermordeten, und, nachdem sie sich einen Hauptmann gewählt, mit Trommelschlag und fliegenden Fahnen nach Südwest marschirten. Sie ermordeten die Weißen, die sie antrafen; nahmen alle Waffen weg, die sie finden konnten, und zwangen alle Schwar-

zen, die sich nicht freiwillig mit ihnen vereinigten, ihrer Partei zu folgen. Trunken von hitzigen Getränken und ihrem kurz dauernden Glück sahen sie ihr Werk als bereits vollendet an; sie machten auf offenem Felde Halt, und brachten die Zeit mit Tanz und Frohlocken zu, die sie auf die Vermehrung ihrer Anzahl und Ausbreitung ihrer Verwüstungen hätten wenden können. Zum Glück war an demselben Tage eine beträchtliche Zusammenkunft, um den Gottesdienst abzuwarten, und die ganze Gesellschaft war bewaffnet, wie es damals das Gesetz befahl. Man rückte sogleich gegen die Schwarzen an und eine große Anzahl derselben blieb auf dem Platze. So wurde die Empörung an dem Tage ihrer Entstehung gänzlich getilgt, und die Anführer, welche das Gefecht überlebten, wurden sogleich hingerichtet.

Obgleich dieß schlecht geleitete Unternehmen wegen des Zusammentreffens einiger glücklichen Umstände ganz seinen Zweck verfehlte, so verloren doch ungefähr 20 Weiße ihr Leben und mehrere Wohnungen wurden verbrannt. Ueberdieß machte es einen starken Eindruck wegen ihrer gefährlichen Lage auf die Caroliner. Ungefähr 40000 an Arbeit und Clima gewöhnte Schwarze befanden sich damals in ihren Niederlassungen zerstreut. Die Klügsten unter ihnen kannten die gute Aufnahme ihrer Brüder zu St. Augustine sehr gut, und rechneten auf Hülfe und Schutz der Spanier bei einem Angriff auf die Weißen, deren kaum ein Drittel soviel als sie selbst waren. So groß war die Gefahr ihrer Lage, als der Krieg mit Spanien nahe zu seyn schien. Die beste Maßregel zur Sicherheit war die unmittelbare Verwendung an den General Oglethorpe, der damals an den Gränzen Georgiens stand, sorgfältig alle herumstreifende Spanier und Neger aufzusuchen und gefangen zu nehmen.

Während der langen Ruhe, welche die friedlichen Gesinnungen des Herzogs von Orleans, des Regentens von Frankreich, bey der Minderjährigkeit Ludwigs des XVten, und die Staatsverwaltung des Herrn Robert Walpole den gegenseitigen Ländern verschaften, wuchs die Bevölkerung und

der Reichthum der brittischen Kolonien in Amerika ganz beispiellos. Das Land war wohlfeil und Unterhalt leicht zu finden. Von Neu-York bis Virginien mitgerechnet war kein Feind, der Niederlassungen gehindert hätte, und keine Furcht vor Unvermögen, eine Familie erhalten zu können, schreckte die natürliche Neigung zu frühen Heirathen zurück. Die Menschen beschäfftigten sich mit Ackerbau und breiteten sich über die offene Gegend aus. Während dieses Zeitraums liefert die Geschichte keine merkwürdigen Vorfälle, welche der Nachkommenschaft nützlichen Unterricht gewähren könnten.

Zehntes Kapitel.

Die wachsenden Klagen der Kaufleute und das Geschrei der Nation trieb endlich den Minister aus seinem friedlichen System, und den 23. Oktober 1739 wurde der Krieg gegen Spanien erklärt. Der Admiral wurde mit einem Geschwader nach West-Indien geschickt, offensiv zu agiren; und der General Oglethorpe erhielt Befehl, die Niederlassungen in Florida auf jede mögliche Art zu beunruhigen. Er entwarf sogleich eine Unternehmung gegen St. Augustine. Diese Absicht theilte er dem Vice-Gouverneur von Süd-Carolina, dem Herrn Bull, in einem Briefe mit, und erbat sich den Beistand dieser Provinz zur Ausführung derselben. Die Befreiung von so unruhigen und gefährlichen Nachbarn, die damals gehaßt und gefürchtet wurden, war für Carolina äußerst wichtig, und der Vorschlag des General Oglethorpe, welchen der Vice-Gouverneur der Versammlung vorlegte, wurde von ihr äußerst gut aufgenommen und mußte der ganzen Kolonie sehr angenehm seyn. Der General ging selbst nach Charlestown, um den Entwurf des Unternehmens geheim und schnell verabreden zu können, da er erfahren hatte, daß St. Augustine schlecht mit Lebensmitteln versorgt sey. Er legte der Ge-

setzgebung von Carolina einen Ueberschlag der Macht vor, die er zu einem guten Erfolg für nöthig hielt.

Die Versammlung bewilligte 120000 Pfund dazu, und es wurde sogleich in Virginien und den beiden Carolinen ein Regiment von 400 Mann angeworben, welches der Oberst Vanderdussen commandirte. Ein Corps Indianer wurde zu dieser Unternehmung angenommen, und der Capitain Price, der Befehlshaber einer kleinen Flotte auf diesem Posten von 4 Schiffen von 20 Kanonen und 2 Schaluppen, versprach mitzuwirken. Nachdem diese Einrichtungen getroffen waren, bestimmte der General Oglethorpe die Mündung des St. Johns-Flusses, an der Küste von Florida, zum Hauptversammlungsplatze, und reisete zu seinem Regiment nach Georgien, um es zu diesem Unternehmen einzurichten.

Den 9ten Mai 1740 drang er an der Spitze von 400 ausgewählten Leuten seines Regiments und einer Partei Indianer in Florida ein, und berennte am folgenden Tage Diego, ein kleines Fort, ungefähr 25 Meilen von St. Augustine, das sich nach kurzem Widerstande ergab. Alsdann kehrte er zum allgemeinen Sammelplatze zurück, wo der General Vanderdussen mit seinem Regiment und einer Compagnie Holländern, unter dem Capitain M'Intosh, zu ihm stieß. Wenige Tage darauf marschirte der General mit seiner ganzen Macht von ungefähr 2000 Mann regulärer Truppen, Kolonisten und Indianern nach dem Fort Moosa, das ungefähr 2 Meilen von St. Augustine lag, und bei seiner Annäherung geräumt wurde. Hierauf kundschaftete er die Stadt und das Fort aus, und entdeckte bald, daß die Unternehmung gefährlicher und schwieriger sey, als man erwartet hatte. Die Besatzung hatte die Zeit seit seinem Einmarsche in Florida benutzt und aus der Nachbarschaft das Vieh und Lebensmittel zusammengebracht. Dazu kamen noch sechs spanische Halb-Galeeren mit langen messingenen Neunpfündern, und zwei mit Lebensmitteln beladene Schaluppen, die in den Hafen einliefen. Da er den Platz ziemlich gut befestigt fand, und die Besatzung vorbereitet, ihn zu empfangen, so

gab er seinen ersten Gedanken auf, das Fort zu bestürmen, und beschloß, es vollkommen einzuschließen und sich durch regelmäßige Laufgräben demselben zu nähern. Er hinterließ den Oberst Palmer mit 95 Hochländern und 42 Indianern im Fort Moosa. Hierauf schickte er den Oberst Vanderdussen mit seinem Regimente über eine schmale Bucht, um die Landspitze Point Quartel, über eine Meile von der Stadt, zu besetzen, und eine Batterie darauf zu errichten. Er selbst setzte mit seinem Regimente und der größten Anzahl Indianer auf die Insel Anastasia über, um von hier aus die Stadt zu beschießen. Der Capitain Price ließ eins seiner Schiffe die Straße des Motanzas bewachen und mit den übrigen verschloß er die Mündung des Hafens.

Die Batterien wurden bald errichtet, und das Feuern fing auf der Insel an und wurde von der Stadt erwiedert; doch die Entfernung war zu groß, als daß sie sich von beiden Seiten hätten schaden können. Da man den Fluß zwischen der Insel und dem Fort zu breit zum Bresche-Schießen fand, und nicht überzusetzen war, bevor die Halb-Galeeren zerstört waren, so that man den Vorschlag, diese des Nachts anzugreifen. Der Capitain Warren erbot sich zur Ausführung dieses Unternehmens; allein man fand das Wasser zu seicht, als daß man auf den großen Schiffen zum Angriff hätte übersetzen können. Der Plan wurde also nothgedrungen aufgegeben. Der Oberst Palmer wurde überrumpelt und seine Mannschaft zusammengehauen. Die Zeit, da das Schiff von dem Fahrwasser auf dem Motanzas abgerufen war, benutzten einige kleine Schiffe aus der Havannah, und gelangten mit einer Verstärkung an Mannschaft und mit einem Vorrath von Lebensmitteln durch diesen engen Canal in dem Hafen an. Die Aussicht, den Feind durch Hunger zu zwingen, war nun verloren, und die Armee fing an zu zweifeln, daß man den Ort zur Uebergabe würde bringen können. Die Kolonisten wurden durch die Hitze entkräftet, durch Krankheiten muthlos, durch fruchtlose Anstrengungen ermüdet, und liefen in großer Menge davon. Der Capitain Price hielt es für unweise,

durch längern Verzug an der Küste die Schiffe des Königs in Gefahr zu setzen, da die Flotte Lebensmittel nöthig hatte und die stürmische Jahrszeit sich nahete. Der General lag fieberkrank, und fand sein Regiment sowohl als sich selbst durch Beschwerden ausgemergelt und als Ruhrkranke zu keiner Unternehmung fähig. Mit unbegränztem Widerwillen gab er eine Unternehmung auf, für deren Erfolg er sehr lebhaft gewirkt hatte, und kehrte nach Friderika zurück, wo er den 10ten Julius anlangte.

Da die Kolonisten durch die fehlgeschlagene Unternehmung, von der man schon auf die gänzliche Vertreibung der Spanier aus Florida geschlossen hatte, so sehr getäuscht und verdrüßlich gemacht worden waren: so schrieben sie dieses Unglück der Unfähigkeit des Generals allein zu. Sie tadelten sein Zögern vor der Berennung des Platzes und seine nachherige Unthätigkeit. Sie legten ihm das verlorne Corps unter dem Oberst Palmer zur Last, indem er seine Zeit mit fruchtlosen Berathschlagungen verschwendet und seine Truppen mit unnöthigen Märschen abgemattet habe. Sie beklagten sich, daß er ihnen keine hinlängliche Lebensmittel bewilligt und sie mit faulem Wasser vergiftet habe. Er war nicht weniger unzufrieden mit ihnen, und erklärte, daß er sich auf die Standhaftigkeit und den Muth der Kolonisten nicht verlassen könnte; daß sie seinen Befehlen nicht gehorcht und endlich das Lager verlassen hätten.

Man mag dieses Fehlschlagen der Unternehmung zuschreiben, wem man will, so verursachte sie für Carolina große Kosten, und veranlaßte wechselseitig ein beleidigendes Mißtrauen zwischen dem General und den Kolonisten.

In demselben Jahre betraf Süd-Carolina ein weit größeres Unglück. Seine Hauptstadt, Charlestown, brannte ab. Ein großer Theil der Bewohner wurde in einem Tage aus einer glücklichen Lage in Mangel versetzt. Unter dem Druck dieses Unglücks bat die Gesetzgebung das englische Parlement um Hülfe, worauf dasselbe mit einer Freigebigkeit, die auf die Würde seiner Mitglieder Rücksicht nimmt, 20000

Pfund Sterling zur Vertheilung unter die unglücklichen Leidenden bewilligte.

Kurz vorher war die Lage der Sachen so beschaffen, daß die Gefahren leicht einzusehen waren, die nicht bloß aus dem Mißtrauen und der Abneigung der Kolonisten gegen den General Oglethorpe entsprangen, sondern auch aus dem Mangel an Macht, eine gemeinschaftliche Anwendung der Kräfte zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu bewirken. Spanien hatte immer die Niederlassungen in Georgien als einen Eingriff in sein Gebiet angesehen, und jede schickliche Gelegenheit ergriffen, die Engländer mit Gewalt aus ihren Besitzungen in diesem Lande zu vertreiben. In dieser Absicht schiffte sich eine Kriegsmacht von 2000 Mann, unter dem Befehle des Don Antonio di Rodondo, zu Havannah ein, und langte im Mai 1742 unter Bedeckung eines starken Geschwaders zu St. Augustine an. Man sah die Flotte bei ihrem Vorbeisegeln, und gab sogleich dem General Oglethorpe davon Nachricht, der sie ohne Zeitverlust dem Gouverneur von Süd-Carolina mittheilte, und ihm sehr lebhaft die Nothwendigkeit vorstellte, die Truppen der Provinz so bald wie möglich zu sammeln und sie ihm zu Hülfe zu senden. Zu gleicher Zeit verlangte er, daß eine Schaluppe nach Westindien geschickt würde, um den Admiral Vernon von dem erwarteten Angriff zu benachrichtigen.

Georgien war damals die Schutzwehre für Süd-Carolina, und es ließ sich vernünftiger Weise nicht bezweifeln, daß die letztere Kolonie am sichersten sey, wenn man den Feind vom Eindringen ins Innere abhalte und an den Gränzen des erstern Landes sich ihm entgegen stelle. Es war leicht der Schluß zu machen, daß die vereinigten Kräfte weit gewisser den beabsichtigten Einfall würden vereiteln und beide Provinzen sicher stellen können, als wenn jede für sich dieß unternehmen wollte. Ueberdieß befanden sich bei der angreifenden Armee zwei Compagnien der Neger, die aus Carolina nach St. Augustine geflohen waren. Ihre Offiziere hatten gleiche Uniform wie die Europäer. Die ehemaligen Herren derselben konnten

sehr leicht die Gefahren übersehen, die ihnen von solchen Feinden bevorstanden. Und doch weigerten sich die Caroliner, Oglethorpe Hülfstruppen zu schicken; entweder geschah dieß aus Mißtrauen gegen diesen General oder aus der natürlichen Neigung jeder besondern Regierung, ihre Macht zu eigner Vertheidigung anzuwenden. Ihre Aufmerksamkeit war bloß auf die Vertheidigung von Charlestown gerichtet, und die südlichen Gränzbewohner nahmen zu dieser Stadt ihre Zuflucht, statt nach Oglethorpe's Lager zu marschiren. Der General sammelte einige wenige Hochländer und Herumschwärmer in Georgien zusammen, nahm soviel indianische Krieger, als er bekommen konnte, und beschloß zugleich, mit seinem Regimente Friderika tapfer zu vertheidigen.

Ungefähr zu Ende des Junius kam die spanische Flotte von 32 Segeln und über 3000 Mann am Bord an der Barre der Insel Simons vor Anker. Sie untersuchte sie und kam mit der Fluth in die Meerenge von Jekyl. Sie segelte das Fort vorbei, ohne von dem Feuer des General Oglethorpe zu leiden, den Alatamaha hinauf bis außer den Bereich der Kanonen. Darauf landeten sie auf der Insel und errichteten eine Batterie von 20 Achtzehnpfündern.

Oglethorpe hielt das Fort Simons nicht für haltbar, vernagelte die Kanonen, verließ diesen Platz und zog sich nach Friderika zurück. Seine ganze Macht, die sich jetzt gesammelt hatte, betrug, die Indianer ausgenommen, wenig mehr als 700 Mann. Mit diesen konnte er nur vertheidigungsweise sich verhalten, bis die Verstärkung ankäme, die er noch immer aus Süd-Carolina erwartete. Diesem System war die Beschaffenheit der Gegend besonders günstig. Die dichten Waldungen und tiefen Moräste waren große Hindernisse für einen eindringenden Feind, der die Nebenwege nicht kannte, auf denen er hätte durchdringen können. Seine Indianer und gelegentlich auch seine Compagnie Hochländer mußten unabläßig die Waldungen durchstreifen, die Außenposten des Feindes plagen, die Herumstreifenden auffangen und ihrem Marsch in jeder Richtung soviel als möglich Hindernisse in den

Weg legen. Bei ihren Versuchen, durch den Wald zu dringen, um Friderika zu erreichen, fielen mehrere sehr hitzige Gefechte vor. Bei einer solchen Gelegenheit verloren die Spanier einen Capitain und 2 Lieutenants und über 100 Mann Gefangene. Hierauf veränderte ihr General seinen Operationsplan, und gab vor der Hand seinen Entwurf auf, zu Lande auf Friderika loszugehen. Er zog seine Außenposten ein, hielt seine Mannschaft unter dem Schutz der Kanonen, und schiffte einige Schiffe mit Truppen am Bord den Fluß hinauf, das Fort auszukundschaften, und die Aufmerksamkeit der Engländer in jene Gegend zu ziehen. Um diese Zeit brachte ein englischer Gefangener, der den Spaniern entflohen war, dem General Oglethorpe die Nachricht, daß zwischen den Truppen von Cuba und denen von St. Augustine so große Streitigkeiten entstanden wären, daß sie auf abgesonderten Plätzen ihre Lager aufgeschlagen hätten. Diese Nachricht gab ihm den Gedanken ein, den uneinigen Feind anzugreifen. Die genaueste Kenntniß der Waldungen begünstigte die Hoffnung, wenigstens eins dieser Lager zu überrumpeln. Um diesen Plan auszuführen, marschirte er mit dem Kern seiner kleinen Armee des Nachts ganz unbemerkt bis auf zwei Meilen von dem Lager. Hier untersuchte er selbst, an der Spitze einer auserlesenen Mannschaft, die Lage des Feindes mit der größten Vorsicht, um nicht entdeckt zu werden, als ein französischer Soldat von seiner Mannschaft das Gewehr losbrannte und in die spanischen Linien eilte. Der General zog sich sogleich nach Friderika zurück, da diese Entdeckung jede Hoffnung zum glücklichen Erfolg vereitelte. Er befürchtete mit Recht, daß der Ueberläufer seine Schwäche dem Feinde verrathen und dadurch die Gefahr vergrößern würde. In dieser Verlegenheit dachte er, wie ein Geschichtschreiber von Süd-Carolina erzählt, auf ein Mittel, welches dem Vorfall, von dem er viel Unheil befürchtete, eine für ihn sehr vortheilhafte Wendung gab. Er schrieb an den Ueberläufer, und bat ihn, die Spanier mit dem vertheidigungslosen Zustande Friderika's und der leichten Eroberung desselben bekannt zu machen. Er drang in ihn,

sie zum Angriff zu überreden, oder doch, wenn ihm das nicht gelingen sollte, sie zu vermögen zu suchen, daß sie wenigstens noch drei Tage vor dem Fort Simons stehen blieben. Denn in der Zeit sollte er, vermöge der letzten Nachrichten von Süd-Carolina, 2000 Mann und sechs englische Kriegsschiffe Verstärkung erhalten. Er warnte den Ueberläufer, von dem beabsichtigten Angriff des Admiral Vernon auf St. Augustine sich nichts merken zu lassen und versprach ihm dafür eine große Belohnung. Oglethorpe unterhandelte mit einem spanischen Gefangenen, den man entfliehen ließ, nachdem er gegen eine kleine Belohnung versprochen hatte, den Brief an den Ueberläufer zu überliefern. Der Gefangene überlieferte den Brief, wie man vermuthet hatte, seinem General, der dem Ueberläufer sogleich Ketten anlegen ließ. Er war in keiner geringen Verlegenheit, zu entscheiden, ob der Brief für eine bloße Kriegslist, den Angriff von Friderika zu verhindern, und ihn zu verleiten, die Unternehmung aufzugeben, oder für eine ernstliche Vorschrift zu halten sey, die den Spion leiten sollte. Indem er noch ungewiß war, was für Schritte zu thun wären, wurden seine Zweifel durch einen von jenen ungefähren Zufällen gehoben, die oft sehr großen Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten haben.

Obgleich die Versammlung von Süd-Carolina sich weigerte, ihre Mannschaft dem General Oglethorpe zu Hülfe zu schicken, so bewilligte sie doch eine Summe Geld für ihn und der Gouverneur schickte ihm einige Kriegsschiffe. Diese erschienen an der Küste, als die spanischen Generale über den erhaltenen Brief noch berathschlagten. Sie berathschlagten nun nicht länger, sondern wurden in panisches Schrecken versetzt. Das Fort zündeten sie an, und schifften sich sehr eilfertig und verwirrt ein, indem sie mehrere schwere Artilleriestücke und eine Menge Lebensmittel und Kriegsvorräthe zurückließen.

Auf diese Art wurde Georgien von einem Ueberfalle befreiet, der die gänzliche Eroberung der Provinz fürchten ließ. Der schlechte Erfolg von den gegenseitigen Bemühungen, ein-

ander zu überwältigen, scheint beide Theile ganz muthlos gemacht zu haben. Die spanischen und englischen Kolonien thaten im Verfolg des Kriegs nichts, als daß sie ihre Gränzen bewachten. Keine von beiden unternahm einen Einfall. Indessen gaben die brittischen Kolonien zu den Operationen in Westindien ansehnliche Hülfsmittel her.

Die Verbindung zwischen den Zweigen des Hauses Bourbon war zu innig, als daß man sich mit der Hoffnung eines dauerhaften Friedens mit Frankreich hätte schmeicheln können, nachdem Spanien der Krieg erklärt war. Von beiden Seiten erwartete man Feindseligkeiten und bereitete sich darauf vor. Die festen Plätze in den nördlichen Provinzen wurden deßwegen ausgebessert, vergrößert und mit vieler Mühe in Vertheidigungsstand gesetzt. Diese beiden eifersüchtigen Nationen führten nicht für sich selbst gegeneinander Krieg, sondern die eine als Verbündete für die streitigen Ansprüche des Kurfürsten von Baiern und die andere für die der Königin von Ungarn auf den Kaiserthron; sie unterhielten in Amerika mehr ein auf Mißtrauen und Eifersucht gegründetes feindseliges Verhältniß, als daß sie in wirklichem Frieden gelebt hätten. Diese Lage der Dinge wurde im Jahr 1744 durch einen plötzlichen Angriff der Franzosen vom Cap Breton unterbrochen.

Der Gouverneur daselbst hatte frühzeitig Nachricht erhalten, daß Frankreich und England Haupttheilnehmer an dem Kriege geworden waren, und faßte den Entschluß, die Fischerei der Engländer zu Canseau zu zerstören. In dieser Absicht wurde Duvivier mit einigen bewaffneten Fahrzeugen und ungefähr 900 Mann abgeschickt. Mit diesem Corps nahm er die Insel in Besitz und machte die Besatzung und Bewohner zu Kriegsgefangenen. Bald darauf machten sie einen Versuch auf Annapolis, den die zeitige Ankunft einer Verstärkung von Massachussetts vereitelte. Diese Operationen der Franzosen spornten die englischen Kolonisten zu neuen Anstrengungen an, solche gefährliche Nachbarn aus Amerika zu vertreiben und den ganzen nördlichen Landstrich unter ei-

nen Beherrscher zu vereinigen. Die Insel Cap Breton, die ihren Namen von einem ihrer Vorgebirge hat, liegt zwischen dem 45sten und 47sten Grad nördlicher Breite, und 15 Meilen vom Cap Roy, der südwestlichen Spitze von Neu-Fundland. Boden und Clima sind nicht einladend, und indem sich in den Fluthen, die durch den Busen des St. Lawrence strömen, ein Wasserwirbel bildet, so sind ihre Ankerplätze mit einer großen Menge schwimmenden Eises angefüllt, das bis spät im Frühling ihre Ufer einschließt. An der Nord- und Westseite ist sie steil und unzugänglich; doch die südöstliche hat viele schöne Buchten und Ankerplätze, wo Schiffe jeder Größe sicher liegen können. Ihre Lage zwischen Canada, Frankreich und Westindien macht ihren Besitz für den Handel dieser Nation sehr bedeutend. Von ihren Häfen aus können die französischen und englischen Fischereien sehr leicht gestört werden; dieß gibt ihr einen Grad von Wichtigkeit, auf den sie außerdem keinen Anspruch machen könnte. Ihre Befestigung kostete 25 Jahr und 30 Millionen Livres; von ihrer Festigkeit oder vielmehr von der Menge Kaper, die aus ihren Häfen auslaufen, erhielt sie den Namen des amerikanischen Dünkirchens. Diese Insel dachte der Gouverneur Shirley anzugreifen.

Die zu Canseau und auf der See gemachten Gefangenen wurden von Ludwigsburg nach Boston geschickt. Die von ihnen eingezogenen Nachrichten veranlaßten den Gedanken zu dieser gewagten Unternehmung. Man erfuhr, daß Duvivier nach Frankreich gereiset sey, um zu der Eroberung von Neu-Schottland in dem kommenden Feldzuge Hülfe zu erbitten, und daß die aus Frankreich für Cap Breton bestimmten Transportschiffe des Eises wegen sich der Küste nicht hätten nähern können und deßwegen nach Westindien zurückgekehrt wären.

Der Gouverneur Shirley meldete dem brittischen Ministerium die Gefahr, daß Neu-Schottland im nächsten Frühling sollte angegriffen werden, und bat um Hülfe zur See. Ein Offizier von der zu Canseau gefangenen Besatzung, der

Capitain Ryal, überbrachte diese Bittschrift. Er kannte Ludwigsburg und die Wichtigkeit von Cap Breton und Neu-Schottland. Dieß, hoffte man, werde seinen Vorstellungen bei den Lords der Admiralität so viel Gewicht geben, als zur Beförderung der Absichten der nördlichen Kolonien nöthig sey.

Der Gouverneur täuschte sich nicht. Es wurden sogleich Befehle nach Westindien an Commodore Warren geschickt, sich zu Anfang des Frühlings nach Norden zu begeben, und zum Schutz der nördlichen Kolonien, ihres Handels und ihrer Fischereien und zum Verderben des Feindes eine hinreichende Macht wirken zu lassen. Ueber diese Gegenstände sollte er sich mit Shirley berathschlagen. Bei den Vorschriften an den Commodore Warren befanden sich auch Befehle von demselben Datum an den Gouverneur, die königlichen Schiffe mit Transportschiffen, Mannschaft und Lebensmitteln zu versorgen.

Die Absicht, Ludwigsburg zu erobern, hatte einen so tiefen Eindruck auf Shirley gemacht, daß er gar nicht auf Nachricht aus England wartete, wie man daselbst seine Bitte um Beistand zur See aufgenommen habe. Dazu sollen die Vorstellungen eines Herrn Vaughan, des Sohns des Vice-Gouverneurs, vorzüglich beigetragen haben. Dieß war ein Mann von lebhaftem, feurigem Temperament, der kein Hinderniß, das sich seinen Wünschen entgegensetzte, für unüberwindlich hielt. Herr Vaughan war zwar nie in Ludwigsburg gewesen, aber er hatte einige Kenntniß von der Festigkeit desselben durch Fischer und andere Leute erhalten, und der kühne Schwung seiner Phantasie brachte ihn auf den Gedanken, diesen Platz zu überrumpeln. Die Begeisterung, sie mag einer Leidenschaft dienen, welcher sie will, theilt sich leicht andern mit, und so gingen Vaughan's Ueberzeugungen leicht in Shirley über.

Der Gouverneur benachrichtigte den Generalgerichtshof, daß er einen sehr wichtigen Vorschlag zu machen habe, und bat, daß die Mitglieder vorläufig einen Verschwiegenheitseid deßwegen ablegen möchten, was er ihnen mitzutheilen habe.

Die letztere Bitte wurde gern bewilligt und der gemachte Entwurf zur Eroberung von Ludwigsburg zur Erwägung vorgelegt. Die Hauptpunkte desselben waren: daß ein Corps von 4000 Mann in kleinen Fahrzeugen nach Canseau vorrücken und bei der ersten günstigen Gelegenheit in der Bucht Chapeau-Rouge landen sollte. Alle aufzubringende bewaffnete Fahrzeuge sollten vor dem Hafen von Ludwigsburg kreuzen, sobald es die Jahreszeit erlauben würde, damit der Feind keine Zufuhr von Lebensmitteln erhalten könnte. Keins dieser Fahrzeuge hatte über 20 Kanonen; allein man hoffte auf Unterstützung von dem Commodore Warren, der mit mehreren Schiffen zwischen den Antillen lag, dessen Befehle man aber noch nicht erhalten hatte.

Dieser Plan setzte diejenigen Mitglieder, die noch keine vorläufige Anzeige davon erhalten hatten, in große Verwunderung. Indessen wurde er an einen Ausschuß beider Häuser verwiesen, wo die Gründe für und wider die Unternehmung ruhig erwogen wurden, und die Partei zuletzt die Oberhand behielt, welche sich durch Vorsichtigkeit leiten ließ. Man hielt das Unternehmen für zu groß, zu gewagt und zu kostbar.

Der Bericht des Ausschusses war dagegen und das Haus der Repräsentanten gab ihm seine Stimme. Der Entwurf schien nun gänzlich aufgegeben zu seyn; allein ungeachtet des aufgelegten Stillschweigens wurde doch der Gegenstand öffentlich bekannt, der so ernstlich die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung beschäfftigt hatte, und das Volk nahm starken Antheil daran. Es gingen Bittschriften herum, die vorzüglich von Leuten in Boston, Salem und Marblehead sehr häufig unterzeichnet wurden. Der Generalgerichtshof wurde darin gebeten, seinen Beschluß noch ein Mal in Erwägung zu ziehen und den Vorschlag des Gouverneurs anzunehmen. Ihr wichtigster Grund in der Bittschrift war die Beschützung der Fischereien vor ihrem Untergange.

Die Bitte wurde bewilligt, und nach langer gelassener Ueberlegung ging die Unternehmung mit der Mehrheit einer

einzigen Stimme durch, und zwar in der Abwesenheit einiger Mitglieder, die bekanntlich dagegen waren.

Es befand sich damals keine Militärperson von Ruf in Neu-England und man würde nach einem erfahrnen und geschickten Oberbefehlshaber sich vergeblich umgesehen haben. Der Mann, dem dieser wichtige Posten anvertrauet werden sollte, mußte die wesentlichsten Eigenschaften, Treue und Muth, besitzen, und dabei so großen persönlichen Einfluß haben, daß dadurch das Volk für die Unternehmung gewonnen und die Werbung befördert würde. Der Oberst Pepperel, ein Kaufmann, der Besitzer vieler Ländereien, und der durch ganz Massachussetts für einen sehr wichtigen Mann galt, wurde dazu erwählt.

Männer aller Stände und Gewerbe trugen zur Erleichterung der Zurüstungen bei, und selbst Umstände, die außer dem Wirkungskreise menschlicher Kräfte liegen, mußten das allgemeine Streben befördern helfen.

Die Statthalter von Massachussetts und Neu-Hampshire, die zur Vermehrung des Papiergeldes ihre Zustimmung nicht geben durften, wichen jetzt zu Gunsten des Lieblingsentwurfs von ihren Vorschriften ab; das Volk ließ sich Auflagen gefallen und der ungemein milde Winter erlaubte die Fortsetzung und Vollendung der nöthigen Zurüstungen.

3250 Mann von Massachussetts, einige abgeschickte Commando's ausgenommen, schifften sich den 24. März ein, und langten den 4. April zu Canseau an, wo sie das Contingent von Neu-Hampshire vorfanden, das aus 304 Mann bestand und vier Tage vor ihnen angelangt war. Ueber 516 Mann von Connecticut stießen den 25sten zu ihnen und nur das von Rhode-Island erwartete Corps langte erst nach der Einnahme von Ludwigsburg an.

Den Tag vor der Absegelung dieser Kriegsmacht von Massachussetts kam das Boot zurück, das an den Commodore Warren, um seine Hülfe zu erbitten, geschickt worden war, mit der unangenehmen Nachricht, daß diese Bitte abgeschlagen worden wäre. Dieß schwächte zwar die Unternehmung,

doch wurde sie dadurch nicht gehemmt. Zum Glück langten die Befehle von England bald darauf an, worauf sogleich ein Theil der Flotte abgeschickt wurde, die zur großen Freude der Armee den 23. April zu Canseau anlangte. An demselben Tage langte auch der Commodore selbst an. Er war sogleich der Flotte gefolgt, und hatte auf der See die Nachricht erhalten, daß die Kriegsmacht nach Canseau gesegelt sey. Verschiedene glückliche Ereignisse brachten überdieß während der Belagerung eine furchtbare Flotte zusammen. Nach gehaltener Berathschlagung zwischen den Befehlshabern der Land- und Seemacht kreuzte die Flotte auf der Höhe vor Ludwigsburg und die Truppen schifften sich nach der Bucht Chapeau-Rouge ein. Pepperel hatte von dem Gouverneur Shirley den Befehl erhalten, sich so einzurichten, daß er mit der Nacht an dem Bestimmungsorte anlangte und unverzüglich die Eroberung von Ludwigsburg durch einen Ueberfall versuche. Zum Glück legte sich der Wind, so daß er statt des Abends am folgenden Morgen die Bucht Chapeau-Rouge erreichte. Im Angesicht der Stadt mußte er die Eroberung derselben vermittelst eines Ueberfalls aufgeben. Die Landung geschah mit einigem Verlust, nachdem ein Corps von 150 Mann, das sie verhindern sollte, zurückgeschlagen worden war. Während der Nacht begaben sich ungefähr 400 Mann unter Vaughan an die nordöstliche Seite des Hafens, wo sie eine Anzahl Speicher in Brand setzten, die eine Menge geistiger Flüssigkeiten und Schiffsvorräthe enthielten. Der dicke Rauch, der davon entstand, wurde von dem Winde in die große Batterie getrieben. Die Besatzung konnte deßwegen auch in geringer Entfernung keinen Gegenstand unterscheiden, und wurde dadurch so in Bestürzung gesetzt, daß sie das Fort verließ und in die Stadt floh, weil sie einen Ueberfall von der ganzen englischen Macht befürchtete. Den Morgen darauf bestieg Vaughan, indem er nur mit 13 Mann zum Lager zurückkehren wollte, eine Anhöhe, von der er die Batterie übersehen konnte. Er bemerkte, daß die Schornsteine der Baracken nicht rauchten und sahe auch keine Fahne. Mit

einer Flasche Rum gewann er einen Indianer vom Cap Cod, der durch eine Schießscharte hineinkroch und das Thor öffnete. Die geringe Mannschaft besetzte die Batterie und vertheidigte sie bis zur Ankunft einer Verstärkung gegen die Franzosen, welche landeten und sich wieder in Besitz derselben setzen wollten. Vierzehn Tage nach einander waren die Truppen beschäfftigt, die Kanonen vom Landungsplatze 2 Meilen weit durch einen tiefen Morast bis zum Lager zu ziehen. Die Leute fielen mit Zugriemen über den Schultern bis an die Knie in den Moder, und vollbrachten eine sogar für Stiere unmögliche Arbeit. Dieß konnte bloß des Nachts und an nebelichen Tagen geschehen. Der Weg dahin lag frei und konnte von den Wällen der Stadt bestrichen werden.

Die Armee war in der Belagerungskunst ganz unerfahren und machte des Nachts die Laufgräben ganz unregelmäßig; wenn ihnen von Zickzack- und Schulterwerken gesagt wurde, so machten sie sich über diese Ausdrücke lustig, gingen ihren gewohnten Weg und machten die Laufgräben in gerader Linie. Dieß verursachte manchen Verlust, der leicht hätte können vermieden werden.

Während dieser Landarbeiten kreuzten die Kriegsschiffe fortdauernd vor dem Hafen, wo sie ein französisches Kriegsschiff von 64 Kanonen, den Vigilant, antrafen und es nahmen. Dieß Schiff hatte 560 Mann Verstärkung und eine große Menge Bedürfnisse für die Besatzung am Bord. Bald darauf wurde ein unglücklicher und vielleicht unbedachtsamer Versuch auf die Batterie einer Insel gemacht; 60 Mann wurden getödtet und 116 gefangen. Alle diese Gefangnen gaben dem französischen Befehlshaber, als wenn sie es verabredet hätten, die Belagerungsarmee weit zahlreicher an, als sie wirklich war, und dieß trug wahrscheinlich zur Uebergabe des Platzes bei. Der unebene Boden und der zerstreuete Stand der Truppen begünstigte diesen Betrug. Die Provinzialarmee stellte wirklich eine furchtbare Fronte dar, aber im Rücken derselben war alles Lustbarkeit und Verwirrung. Wenn der Gouverneur einige kräftige Ausfälle gewagt hätte,

so würde er zwar von Soldaten, die Muth, aber keine Mannszucht besaßen, Widerstand gefunden haben, allein auch gewiß viel bewirkt und wahrscheinlich die Unternehmung vereitelt haben. Doch die Besatzung war vor der Belagerung so aufrührerisch gewesen, daß die Offiziere aus Besorgniß vor dem Weglaufen derselben keinen Ausfall wagen durften.

Da der Vigilant von den Franzosen ängstlich erwartet worden war, so glaubten die Belagerer, daß es auf die Belagerten starken Eindruck machen müßte, wenn die Nachricht von der Wegnahme desselben auf schickliche Art ihnen mitgetheilt würde. Man überlegte nun, wie dieß am besten geschehen könnte, und fiel endlich auf folgendes Mittel. Einige auf der Insel gefangene Engländer wurden grausam behandelt, und man benachrichtigte den gewesenen Befehlshaber des Vigilant, den Marquis de la Maisonforte, davon. Man bat ihn zugleich, alle in der Bucht befindlichen Schiffe, worauf gefangene Franzosen waren, zu besuchen und ihre Lage zu untersuchen. Er war mit ihrer Behandlung zufrieden, und man verlangte hierauf von ihm, daß er den Gouverneur von Ludwigsburg davon benachrichtigen und um gleiche Behandlung der gefangenen Engländer bitten sollte. Der menschenfreundliche Marquis war sehr bereitwillig dazu, und sein Brief wurde den andern Tag durch den Capitain M' Donald überschickt, der in der Gegenwart des Gouverneurs und der vornehmsten Offiziere in der französischen Sprache sich ganz unwissend stellte, und dadurch entdeckte, daß sie von der Wegnahme des Vigilant vorher noch keine Nachricht erhalten hatten und daß diese Nachricht große Unruhe bei ihnen erregte. Dieser Vorfall und die Errichtung eines Werks unter der Leitung des Oberstlieutenant Pridley auf der hohen Klippe bei dem Leuchtthurme, wodurch die Batterie auf der Insel sehr belästigt, und sichtbare Vorkehrungen zu einem Hauptsturm gemacht wurden, bestimmte den Gouverneur Duchambon, Ludwigsburg zu übergeben; und diesem gemäß kapitulirte er wenig Tage darauf.

Als man die Festung betrat, und ihre Stärke und die Menge und Mannigfaltigkeit ihrer Vertheidigungsmittel übersahe, erstaunten auch die Kühnsten, und überzeugten sich von der Unmöglichkeit der Einnahme derselben durch Sturm.

Nachdem Verstärkung an Mannschaft und Vorräthe von Lebensmitteln angelangt waren, beschloß man in einem Kriegsrath, den Platz zu behaupten und die Breschen in den Wällen wieder auszubessern. Indessen wehte die französische Fahne immer noch auf den Wällen und es wurde dadurch manche reiche Prise in den Hafen gelockt.

Das glückliche Unternehmen gegen Ludwigsburg verursachte in allen brittischen Kolonien unbegränzte Freude, und sogar diejenigen, die sich geweigert hatten, an der Gefahr und an den Kosten Theil zu nehmen, erkannten diese Vortheile und den Glanz an, der auf die amerikanischen Waffen fiel. In England sowohl als Frankreich kam dieß ganz unerwartet; und wiewohl man geneigt war, das Verdienst der Eroberung der Flotte zuzuschreiben, so erhielt doch der Oberst Pepperel, nächst dem Titel eines Baronets, die wesentlichere Belohnung mit einem Regimente, das auf brittischen Fuß in Amerika errichtet werden sollte. Einen gleichen Beweis königlicher Gnade erhielt der Gouverneur Shirley. Ueberdieß wurden die Kolonien von dem Parlemente für die Kosten schadlos gehalten, und sie erhielten bei der englischen Schatzkammer soviel Credit, als die vorgestreckten Summen betrugen. Dieß war auch der einzige entscheidende Vortheil, den England während dieses Kriegs über Frankreich erhielt.

Durch die Eroberung von Ludwigsburg wurde höchst wahrscheinlich Neu-Schottland erhalten. Duvivier war im Jahr 1744 nach Frankreich gegangen, um wegen einer Kriegsmacht zur Eroberung dieser Provinz nachzusuchen und segelte im Julius 1754 mit sieben Kriegsschiffen und einigen Truppen ab. Er hatte Befehl, zu Ludwigsburg etwas anzuhalten und von da aus zur Ausführung seines Plans zu schreiten.

Er vernahm auf der See den Verlust dieses Platzes und den Aufenthalt des brittischen Geschwaders daselbst. Die Un-

ternehmung gegen Neu-Schottland wurde also von ihm aufgegeben und er kehrte nach Europa zurück.

Eilftes Kapitel.

Die kriegführenden Mächte machten für den Feldzug von 1745 Entwürfe zu sehr wichtigen Unternehmungen. Frankreich hatte nicht bloß die Wiedereroberung von Cap Breton und Neu-Schottland, sondern auch die gänzliche Zerstörung der Seeküste, wo nicht gar die völlige Eroberung von Neu-England, zur Absicht.

England rechnete auf die Eroberung Canada's und auf die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus dem festen Lande von Amerika.

Shirley's thätiger und lebhafter Kopf schien mehr fähig zu seyn, sich über die gefährlichsten Entwürfe auszubreiten, als sie zur Reife zu bringen. Er erschien zu Ludwigsburg bald nach der Uebergabe desselben. Hier berathschlagte er sich mit Warren und Pepperel über den Lieblingsgegenstand künftiger und ausgedehnterer Operationen gegen die benachbarten Besitzungen der Franzosen. Er schrieb von da dringend an das brittische Ministerium um die Unterstützung seiner Plane und um große Verstärkung an Mannschaft und Schiffen zu ihrer Ausführung. Seine Bitten erhielten durch den glänzenden Erfolg bei Ludwigsburg noch mehr Nachdruck, und hatten so großes Gewicht, daß der damalige Staatssekretär, der Herzog von Newcastle, den kommenden Frühling 1746 ein Zirkularschreiben an die Statthalter der brittischen Kolonien, so weit als Virginien nach Süden reicht, ergehen ließ, worin sie aufgefordert wurden, soviel Mannschaft zu stellen, als sie entbehren könnten, und sie in Compagnien, von 100 Mann jede, zu theilen, damit sie bereit wären, die Befehle auszuführen, die sie erhalten würden. Diese waren nach folgen-

dem Operationsplan eingerichtet, den das englische Cabinet entworfen hatte. Es sollte ein Geschwader von Kriegsschiffen, mit Landtruppen am Bord, unter dem Befehl des Herrn John St. Clair, sobald die Jahrszeit es erlauben würde, sich mit den in Neu-England geworbenen Truppen zu Ludwigsburg vereinigen; von dort sollten sie den St. Lawrence hinauf gegen Quebec sich begeben. Die Truppen von Neu-York und den südlichen Provinzen sollten sich zu Albany versammeln und von da gegen Crown-Point und Montreal marschiren.

Soweit dieser Plan von den Kolonien abhing, wurde er schnell und munter ausgeführt. Die Truppen waren geworben und erwarteten ungeduldig ihre Bestimmung; allein es kamen weder General, noch Truppen, noch Befehle von England. Die Flotte, die dazu bestimmt seyn sollte, segelte sieben Mal von Spithead aus, und kehrte eben soviel Mal zurück.

Da die Befehlshaber der amerikanischen Truppen wegen der späten Jahrszeit an der Ankunft der versprochenen englischen Truppen verzweifelten, so wurde in einer durch Shirley, Pepperel und Warren zu Boston gehaltenen Berathschlagung beschlossen, die Provinzialtruppen zu Albany zu vereinigen und einen Versuch auf Crown-Point zu machen.

Während der nöthigen Zurüstungen zur Ausführung dieses Entwurfs erhielt man Nachricht von der Gefahr, womit Annapolis von einem Corps Franzosen und Indianer, wozu sich noch, wie man fürchtete, die Acadianer schlagen würden, bedroht werde. Die Truppen von Massachussetts, Rhode-Island und Neu-Hampshire erhielten Befehl, sich nach Neu-Schottland einzuschiffen und den Feind aus dieser Provinz zu vertreiben. Ehe diese Befehle vollstreckt werden konnten, erhielt man Nachrichten, welche die sämmtlichen Kolonien in die größte Unruhe setzten.

Man sagte nämlich, daß eine starke Flotte und Armee unter dem Befehle des Herzogs d'Anville in Neu-Schottland angelangt sey. Die Eroberungsplane der nördlichen Kolo-

nien verwandelten sich nun in Besorgnisse wegen eigener Sicherheit. Zu den gegen Canada bestimmten Truppen mußte die Miliz stoßen und die Festungen wurden erweitert und ausgebessert. Sechs Wochen nach einander war man immer wegen des Feindes in Furcht, und man ergriff die wirksamsten Maßregeln, ihn zu empfangen. Endlich wurden die Kolonien von ihren ängstlichen Besorgnissen befreiet, indem sie durch einige von den Franzosen freigegebene Gefangene die Nachricht erhielten, daß die so sehr gefürchtete Flotte sich in der äußersten Noth befinde.

Diese furchtbare Kriegsmacht bestand fast aus 40 Kriegsschiffen; dabei waren 7 Linienschiffe, 2 Kanonenschiffe und 56 Transportschiffe mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen. Sie hatten 3500 Mann Landtruppen an Bord und Waffen für die den Franzosen anhängenden Kanadier und Indianer, auf deren Beistand man rechnete. Diese Flotte segelte im Jun. ab. Allein sie litt wiederholt durch wüthende Stürme auf ihrer Reise, daß viele Schiffe zu Grunde gingen und die andern zerstreuet wurden. Ueberdieß herrschte unter den Truppen, die ihren Bestimmungsort erreichten, eine furchtbare Sterblichkeit, welche eine große Anzahl davon wegraffte. Indessen die Flotte unter diesen Umständen zu Chebucto lag, wurde von einem Kreuzer ein englisches Fahrzeug aufgefangen und zum französischen Admiral gebracht. Es war vom Gouverneur Shirley nach Ludwigsburg zum Admiral Townshend abgeschickt worden, um einen Brief zu überbringen, worin er ihm die Nachricht mittheilte, daß eine englische Flotte der französischen nach Amerika folgen werde. Dieser Brief wurde in einem Kriegsrathe eröffnet, wo großer Zwist über die künftigen Operationen entstand. Dieß und die übrigen bereits erlitenen Unglücksfälle griffen den Oberbefehlshaber so an, daß er plötzlich starb — die Franzosen sagen, am Schlage, die Engländer behaupten, er habe sich selbst umgebracht. Der Vice-Admiral erstach sich, und das Commando ging auf den Gouverneur von Canada, den Herrn von le Jonquiere, über,

der nach Absegelung der Flotte zum Befehlshaber des Geschwaders ernannt worden war.

Die Hauptabsicht, Neu-England anzugreifen, ward nun aufgegeben, doch wollte man einen Versuch auf Annapolis machen. In dieser Absicht segelte die Flotte von Chebucto aus; allein ein heftiger Sturm erreichte sie auf der Höhe von Cap Sable, welcher die Schiffe zerstreuete, worauf diejenigen, welche dem Scheitern entgangen waren, sich einzeln nach Frankreich zurück wagten.

Jetzt wurde der Entwurf wieder vorgenommen, die Franzosen und Indianer, die von Canada aus in Neu-Schottland eingefallen waren, und sich noch auf dieser Halbinsel aufhielten, von da zu vertreiben. Der Gouverneur Shirley schickte dazu eine Truppenabtheilung von Massachussetts, und drang in die Statthalter von Rhode-Island und Neu-Hampshire, mitzuwirken. Die Contingente dieser Kolonien konnten sich, durch Unglück und Zufall verhindert, nicht mit dem von Massachussetts vereinigen. Dieses war deßwegen gegen den Feind zu schwach. Ueberdieß hatten die Franzosen und Indianer Schneeschuhe, womit sie schnelle Märsche machen konnten. Sie überfielen die Engländer zu Minas in einem stürmischen Schneewetter, und nöthigten sie, zu capituliren, nachdem sie harten Widerstand geleistet und über 100 Mann verloren hatten. Sie mußten sich verbindlich machen, binnen einem Jahre in Neu-Schottland nicht gegen Frankreich zu dienen. Der Anführer bei diesem Unternehmen kehrte bald darauf nach Canada zurück.

Shirley's feuriger Geist war so fest auf die Unternehmung gegen Crown-Point geheftet, daß sogar der strenge Winter die Ausführung derselben, wie er glaubte, nicht hindern könne. Er wußte geschickt die Versammlung zu Massachussetts zur Theilnahme an seinem Plane zu ziehen; der Gouverneur von Neu-York wurde auch dazu verleitet. Doch die gelassenere und klügere Gesetzgebung zu Connecticut verweigerte ihr Truppencontingent bis zum Frühling und verhinderte dadurch einen unbesonnenen Versuch. Von England

langte keine Hülfe irgend einer Art an, und die Truppen waren unthätig bis im Herbst, wo man sie auf englischen Fuß bezahlte und alsdann abdankte.

Während des Kriegs fanden keine wesentlichen Unterhandlungen in Amerika weiter Statt. Die Friedenspräliminarien wurden den 30. April 1748 unterzeichnet, doch die Feindseligkeiten dauerten in Europa und auf der See bis zum völligen Friedensschluß fort.

In dem Friedensschlusse zu Aachen war festgesetzt, daß alle Eroberungen während des Kriegs zurückgegeben werden sollten. Daher erlebten die Kolonisten die Kränkung, daß die Franzosen sich wieder in den Besitz von Cap Breton setzten. Die schweren Kosten, welche die Bewohner Neu-Englands hatten tragen müssen, und besonders die von Massachussetts, die wegen ihrer Lage der Feindseligkeit der Franzosen und Indianer vorzüglich ausgesetzt waren, veranlaßten eine große Vermehrung des Papiergeldes und ein unvermeidliches Sinken desselben. Anstatt die Rückkehr des Friedens zur Bezahlung der Kriegsschulden zu benutzen, zeigte sich fortdauernd eine starke Neigung, jede Forderung an den öffentlichen Schatz mit neuem Papiergelde zu bezahlen, das in einem fernen Zeitpunkte erst sollte wieder eingelöset werden. Jede Unbequemlichkeit, womit der Handel zu kämpfen hatte, jede Schwierigkeit, welche sich der innern Staatshaushaltung entgegenstellte, wurde dem Geldmangel zugeschrieben, und diesem suchte man nicht durch vergrößerten Fleiß, sondern durch vermehrtes Papiergeld abzuhelfen. Jetzt war dieses so weit herabgesunken, daß es im Verhältniß zu baarem Gelde wie 11 zu 1 stand, und das Uebel schien gar nicht mehr gehoben werden zu können, als das englische Parlement die Summen baar zurückzahlte, welche die Kolonien zu den Unternehmungen gegen Ludwigsburg und Canada hergegeben hatten. Dieß gab Herrn Hutchinson, dem damaligen Sprecher im Hause der Repräsentanten in Massachussetts, den Gedanken ein, alles Papiergeld nach seinem damaligen Werthe

mit dem vom Mutterlande empfangenen Silber unverzüglich einzulösen.

Diesen Plan hielt man anfangs für lächerlich und viele gutdenkende Männer widersetzten sich demselben. Sie fürchteten, daß sowohl die Gewerbe der Provinz, als auch der häusliche Fleiß einen Stoß erhalten würden, von dem sie sich schwerlich wieder erholen könnten, wenn auf ein Mal das sämmtliche im Lande zirkulirende Papiergeld eingezogen und durch ein Quantum ersetzt würde, das dem namentlichen Betrage nach weit geringer sey. Ueberdieß glaubten sie, daß der Werth des Papiergeldes in eben dem Grade steigen müsse, als es gesunken sey.

Mit unendlicher Schwierigkeit ging zuletzt im Jahr 1749 der Vorschlag durch, und die damals zirkulirenden Creditscheine wurden zu 50 Schilling die Unze eingelöset. Man wurde bald gewahr, daß die sämmtlichen befürchteten Uebel bloß eingebildet gewesen waren. Baares Geld nahm sogleich die Stelle des Papiergeldes ein. Anstatt daß die Gewerbe dadurch Schaden gelitten hätten, blüheten sie jetzt mehr als vor dieser Veränderung in der häuslichen Oekonomie des Landes; und der Handel von Massachussetts hob sich weit mehr, als der von den Nachbarn, die ihr Papier behielten.

Der Friede zu Aachen hatte zur Grundlage den Zustand vor dem Kriege, und doch konnte er die Gränzstreitigkeiten zwischen Frankreich und England nicht heben. Diese Streitigkeiten hatten ihren Ursprung in der Art, wie das Land war angebauet worden; man hielt sie anfänglich für unbedeutend; jetzt wurden sie aber ernstlich.

Amerika zog jetzt einen Grad von Aufmerksamkeit auf sich, den man zeither ihm nicht geschenkt hatte, und es wurde in Rücksicht des Handels und Kriegswesens sowohl, als auch der gegenseitigen Gränzbestimmungen gleich wichtig.

Bei der Ansiedelung dieses Landes achteten die europäischen Mächte auf die Rechte der Eingebornen gar nicht. Man hatte den herrschenden Grundsatz gegenseitig anerkannt: daß der erste Entdecker und Besitznehmer eines Landstrichs auch der recht=

mäßige Eigenthümer desselben würde. Doch da nur ein kleiner Theil des Landes damals wirklich in Besitz genommen werden konnte, so konnte auch der Umfang des entdeckten und in Besitz genommenen Striches nicht genau bestimmt werden; und dieß war auch nicht wesentlich nothwendig. Es entstanden bald Streitigkeiten darüber zwischen den ersten Anbauern; die mit Schweden und Holland endigten sich, nachdem die Engländer die von diesen Nationen in Anspruch genommenen Länder erobert hatten. Indessen blieben die streitigen Ansprüche zwischen Spanien, Frankreich und England unentschieden.

In Süden machten die Spanier auf ganz Georgien Anspruch, indessen England den Landstrich bis zum St. Mathewfluß in Florida den Grundeigenthümern in Carolina zusicherte.

Gegen Norden wurde Frankreichs Recht auf Canada gar nicht bestritten; doch das Land zwischen dem St. Lawrence und Neu-England hatten beide Nationen in Anspruch genommen und sich gegenseitig versichert. Die ersten Anbauer scheinen Franzosen gewesen zu seyn; allein ihre vornehmste Stadt, Port-Royal oder Annapolis, war wiederholt von den Engländern erobert worden, und im Utrechter Frieden wurde die ganze Provinz, unter dem Namen von Neu-Schottland oder Acadien, nach seinen ehemaligen Gränzen denselben endlich zuerkannt.

Allein die Gränzen von Neu-Schottland waren niemals bestimmt worden. Obgleich der Friede von Utrecht forderte, daß beide Kronen Bevollmächtigte zur Gränzbestimmung zwischen beiderseitigen Kolonien ernennen sollten, so war es doch nicht geschehen. Frankreich machte Ansprüche auf Kennebec, und bestand darauf: „daß nur die Halbinsel, welche die Bucht Fundy, das atlantische Meer und der St. Lawrencebusen bildet, in die Abtretung von Neu-Schottland, nach Beschaffenheit seiner alten Gränzen, eingeschlossen sey.“ England hingegen forderte den ganzen Strich festen Landes südlich vom St. Lawrence.

Es wurden wieder Bevollmächtigte zur Auseinandersetzung dieser Streitigkeiten bestimmt, die sehr geschickt und

mühsam die Rechte ihrer Herren behaupteten; allein ihr Eifer veranlaßte einen Grad von rauhem Benehmen gegen einander, das einem Vergleiche sehr ungünstig war.

Während des Streits um das kalte und unwirthbare Neu-Schottland, wo sich Bitterkeit und Talente in gleichen Graden zeigten, entwickelten sich in Süden und Westen größere und wichtigere Streitigkeiten.

Gleich zu Anfange des Jahrs 1660 erfuhren die Franzosen in Canada von den Indianern, daß sich in dieser Kolonie westlich ein großer Strom befinde, welcher weder nach Norden noch nach Osten seinen Lauf nähme. Man schloß also ganz natürlich, daß er entweder in den Mexikanischen Meerbusen oder in die Südsee sich ergießen müsse. Ein Bewohner von Quebec, Joliet, und der Jesuit Marquette erhielten Auftrag, diesen Umstand außer Zweifel zu setzen. Diese Männer gingen vom Fort Michigan aus und verfolgten den Fuchsfluß bis zu seiner Quelle; dann wendeten sie sich westlich nach dem Ouisconsing, dessen Ufern sie bis zu seinem Ausflusse in den Missisippi folgten. Sie segelten diesen Strom hinab bis ungefähr zum 33sten Grad nördlicher Breite und von da kehrten sie durch die Besitzungen der Illineser nach Canada zurück.

Die Mündung des Missisippi wurde bald darauf von La Salle, einem kühnen und unternehmenden Normann, entdeckt, der gleich nach seiner Rückkunft zu Quebec nach Frankreich reisete, um den Hof von Versailles zur Begünstigung eines Entwurfs zu bewegen, der darin bestand, nach der Mündung dieses Stroms auf dem Wege zur See zu gehen und an seinen Ufern eine Kolonie anzulegen.

Er war mit seiner Verwendung bei dem französischen Cabinet glücklich und segelte mit vier kleinen Schiffen und wenigen Kolonisten nach dem mexikanischen Meerbusen; allein er steuerte zu sehr westlich und langte in der Bucht St. Bernard an, ungefähr 100 Meilen von der Mündung des Stroms, in welchen er hinein wollte. Ein Zwist zwischen ihm und Beaujieu, dem Befehlshaber der Flotte, hatte zur Folge, daß

hier die Mannschaft gelandet wurde. Bald darauf verlor La Salle sein Leben durch Meuchelmord und die Kolonisten wurden von den Spaniern und Indianern entweder ermordet oder zerstreuet.

Die Franzosen machten noch mehrere Versuche, diese Gegend anzubauen; allein ein unbegreiflicher Zufall führte sie immer auf die dürren Sandbänke des Biloxi und der Bucht Mobile, statt an das fruchtbare Gestade des Missisippi. Es geschah um das Jahr 1722, daß der elende Ueberrest der dahin gebrachten Kolonisten von Zeit zu Zeit nach Neu-Orleans gebracht wurde und erst 1731 fing diese Kolonie an zu blühen. Sie erhielt den Namen Louisiana und ihre zerstreueten Niederlassungen reichten an den Missisippi hinauf bis zu den großen Seen. Da sie sich nördlich erstreckten, so wurde der große nützliche Entwurf gemacht, sie durch eine Reihe von Forts mit Canada in Verbindung zu setzen.

Das schöne Clima, der fruchtbare Boden von Oberlouisiana, seine Fähigkeit, eine unermeßliche Volksmenge hervorzubringen und zu erhalten, versprach den Absichten Frankreichs die höchste Befriedigung. Indessen erregte der große Umfang, den die Franzosen diesem Lande gaben, bei den englischen Kolonien die größte Unruhe.

Ursprünglich hatten die Engländer nur von der Seeküste Besitz genommen; allein die Privilegien der Krone versicherten den ersten Ankömmlingen den ganzen Strich vom atlantischen Meer bis zur Südsee. Ihre Niederlassungen vergrößerten sich regelmäßig nach Westen hin, und man glaubte, daß ihr Recht auf das in dieser Richtung liegende Land nur von den Indianern könnte bestritten werden. Die französischen Niederlassungen, die sich von Nord nach Süd ausdehnten, trafen ganz natürlich mit den englischen Kolonien zusammen, die sich von Ost nach West erstreckten. Wäre dieser Plan ausgeführt worden, so hätten sie die englischen Besitzungen völlig eingeschlossen. Canada mit Louisiana vereinigt würde, wie sehr treffend gesagt wurde, einen Bogen gebildet haben, von dem die englischen Kolonien die Sehne gewesen wären.

Indessen Großbritannien auf einen unbegränzten Raum nach Westen Anspruch machte, weil es die Seeküste in Besitz genommen hatte, und diesen Raum als dazu gehörig ansahe, wollten die Franzosen seine Gränzen an der Ostseite der apalachischen oder alleghanischen Gebirge bestimmen, und nahmen das ganze Land in Anspruch, dessen Flüsse sich in den Missisippi ergießen, vermöge ihres Rechts der ersten Entdeckung dieses Stroms. Zwei mächtige Nationen stritten sich um die schöne Landschaft zwischen diesen Gebirgen und dem Missisippi, und man wurde bald gewahr, daß nur das Schwert ihren Streit entscheiden könne.

Die englischen Kolonien hatten über eine Million weiße Bewohner und die französischen wenig mehr als 52000.

Der Gouverneur von Neu-Frankreich, wozu man Canada und Louisiana rechnete, ließ sich durch diese ungleiche Zahl nicht in Furcht setzen, auch schreckte sie ihn nicht ab, seinen feurig angenommenen Plan zu verfolgen. Die Franzosen besaßen Vortheile, die, wie er sich überredete, der überlegenen Zahl der Engländer das Gleichgewicht halten würden. Die ganze amerikanische Macht der Franzosen hatte Ein Gouverneur in Händen, der sie anwenden konnte, wie es die Klugheit befahl. Der Geist des Volks und der Regierung war kriegerisch, und es konnten sehr bald Truppen ins Feld gestellt werden, wenn es der Dienst erforderte. Ueberdieß setzte man viel Vertrauen auf die Indianer; fast alle Wilde, die sechs Nationen ausgenommen, waren mit ihnen verbunden: sie waren zum Krieg gut abgerichtet und man hatte bereits von ihren Hülfskräften Erfahrung gemacht. Nächst diesen Vortheilen besaßen sie die vollkommenste Kenntniß des Landes, das der Schauplatz des Kampfes werden sollte.

Die englischen Kolonien waren dagegen in abgesonderte Statthalterschaften getheilt, die, Neu-England ausgenommen, gemeinschaftlich zu wirken gar nicht gewohnt waren. Sie waren auf die Gewalt der Krone eifersüchtig, und auf einer sehr großen Fläche zerstreut, die in allen mittlern Kolonien von Leuten gebauet wurde, deren Friede nur selten

war gestört worden und die folglich in den Waffen ganz ungeübt waren.

Die Statthalter von Canada waren immer Soldaten und hatten seit mehrern Jahren solche Plätze sehr klug gewählt und befestigt, wodurch ihre Nation den größten Einfluß auf die Indianer erhielt, und welche Einfälle in die nördlichen Provinzen sehr erleichterten. Durch die Erbauung des Forts zu Crown-Point hatte man die Herrschaft über den Champlainsee erlangt; und man unterhielt eine ununterbrochene Postenreihe von Quebec den St. Lawrence hinauf und längs den großen Seen. Jetzt hatte man die Absicht, diese Posten mit dem Missisippi in Verbindung zu bringen; deßwegen wählte man solche Plätze, wodurch man in Stand gesetzt würde, den Niederlassungen der Engländer an den Gränzen Schranken zu setzen und zu gleicher Zeit sie zu belästigen.

Die Ausführung dieses Plans wurde wahrscheinlich durch eine Akte des brittischen Gouvernements 1750 gewissermaßen beschleunigt. Ein Jahr nach geendigtem Kriege erhielten mehrere Personen aus England und Virginien, die sehr großen Einfluß hatten und eine Gesellschaft unter dem Namen der Ohio-Compagnie schlossen, 600000 Morgen Land von der Krone versichert, welche in der Gegend lagen, die beide Nationen in Anspruch nahmen. Mehrere Kaufleute, Adeliche und Herren waren Mitglieder dieser Gesellschaft, und ihr Zweck betraf theils den Handel, theils das Gebiet. Es wurden sogleich Maßregeln ergriffen, alle die erwarteten Vortheile in dieser doppelten Hinsicht aus diesem Grundstücke zu ziehen; man errichtete Häuser für den Handel mit den Indianern, und wählte Personen zur Untersuchung des Landes, damit diese ihnen die schätzbarsten und gelegensten Plätze für ihr Quantum anweisen könnten.

Der Gouverneur von Canada erhielt zeitig Nachricht von diesem Eingriff, wofür er es hielt, in die Besitzungen Sr. christlichen Majestät, und benachrichtigte sogleich die Statthalter von Neu-York und Pensylvanien von den An-

maßungen der englischen Kaufleute auf dem französischen Gebiet durch Handelsgeschäffte mit den Indianern, und warnte sie, daß er genöthigt seyn würde, diejenigen auffangen zu lassen, wo man sie fände, die dieß noch ferner treiben würden. Zugleich wurde die Eifersucht der Indianer rege gemacht, und ihnen die Furcht eingeflößt, daß die Engländer Willens wären, sie ihres Landes zu berauben. Diese Eifersucht wurde durch pensylvanische Kaufleute unterhalten, welche besorgten, die Ohio-Compagnie möchte einen vortheilhaften Handel vermittelst des Will-Creeks an den Potowmac verlegen, der zeither sich größtentheils auf ihre Provinz beschränkt hatte. Sie theilten deßwegen den Indianern die Absicht mit, warum die Engländer den Ohio besuchten, und welche die Bevollmächtigten der Compagnie sorgfältig zu verbergen gesucht hatten, indem sie ihre Besichtigung so geheim als möglich vornahmen.

Da die Drohung des Gouverneurs von Canada gar nicht geachtet wurde, so brachte er sie in Erfüllung, und ließ einige englische Kaufleute unter den Twightwees-Indianern gefangen nehmen, und sie nach Presque-Isle auf dem Eriesee führen, wo man ein starkes Fort damals errichtet hatte.

Der Versuch von Seiten der Engländer, Handel mit den Indianern zu treiben, konnte nicht der eigentliche Bewegungsgrund zu dieser Beleidigung seyn. Keine von beiden Nationen hatte ein ausschließendes Handelsrecht gefordert und der Friede von Utrecht hatte ausdrücklich die Freiheit desselben festgesetzt. Doch die Schritte der Engländer, sich in dieser Gegend anzusiedeln, droheten Eingriffe in die großen und prächtigen Plane Frankreichs und mußten folglich auf jede Gefahr verhütet werden. Deßwegen wurden die englischen Kaufleute nicht bloß aufgefangen, sondern es wurde auch eine Communication eröffnet vom Fort zu Presque-Isle aus den French-Creek und den Alleghanyfluß hinab bis zum Ohio; und diese wurde durch ein Truppencorps unterstützt, das in gehörigen Entfernungen Posten gestellt hatte und das durch Werke gegen Angriffe mit kleinen Waffen gedeckt war.

Diese Gegend war wirklich der Ohio-Compagnie als ein Theil des Gebiets von Virginien zugesichert worden, welche jetzt ihre Ansiedelung beginnen wollte und über diese Angriffe sich laut beklagte. Der Vicegouverneur dieser Provinz, Dinwiddie, betrachtete diese Anmaßung als einen Angriff auf die Kolonie, deren Wohl ihm anvertrauet war. Er legte den Umstand der Versammlung vor, und schickte 1753 den Major Washington — der seinen Landsleuten einige Zeit darauf Unabhängigkeit und Herrschaft erwarb, und von dem man schon jetzt sehr viel erwartete — mit einem Schreiben an den Befehlshaber der französischen Truppen am Ohio, worin verlangt wurde, daß er sich von dem Gebiet Sr. brittischen Majestät entfernen möchte.

Dieses Schreiben wurde an Herrn Legarduer de St. Pierre, Befehlshaber am Ohio, in einem Fort am Flusse le Beuf, dem westlichen Arm des French-Creek, abgeliefert. Dieser erwiederte, daß er auf Befehl seines Generals, der damals in Canada war, die Gegend in Besitz genommen habe; an den würde er den Brief schicken und den Befehlen desselben blindlings gehorchen.

Die Ohio-Compagnie hatte damals großen Einfluß in Virginien; daher wurden große Zurüstungen in dieser Provinz gemacht, die Rechte der brittischen Krone zu behaupten und ein Regiment zur Deckung der Gränzen angeworben. Der Major Washington erhielt, nach dem Tode des dazu bestimmten Obersten, bald den Befehl über dieses Regiment, und rückte mit Frühlings Anfang in die streitige Gegend, an der Spitze einer kleinen Abtheilung des virginischen Regiments. Er stieß auf eine feindliche Partei unter dem Capitain Dijonville, die feindselige Absichten merken ließ, und schlug sie. Als der übrige Theil seines Regiments zu ihm gestoßen war, wandte er alles an, den Posten an dem Zusammenfluß des Alleghany und Monongahela vorher wegzunehmen. Die Ohio-Compagnie hatte bereits einige Leute dahin geschickt, um hölzerne Festungswerke zu erbauen. Allein er stieß auf seinem Marsche dahin auf ein weit stärkeres Corps Franzosen

und Indianer, die ihn in einem kleinen in der Eile zu Little-Meadows erbaueten Werke angriffen, und ihn nach einer tapfern Gegenwehr zwangen, sich zu ergeben. Der Feind war bereits im Besitz des Platzes, wohin Washingtons Marsch gerichtet war, und hatte die von der Ohio-Compagnie dahin geschickte Miliz und Arbeiter vertrieben, und eine starke Festung darauf gebauet, welche das Fort du Quêsne genannt wurde.

Der Staatssecretär Graf Holderneß sah ein, daß der Krieg unvermeidlich sey, und achtete sehr auf die Vortheile, welche daraus entspringen würden, wenn man einig sey und die Freundschaft der sechs Nationen zu sichern suche. Er schrieb also an die Statthalter der verschiedenen Kolonien, und befahl ihnen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und wirksame Maßregeln zu ergreifen, die Franzosen aus ihren Posten am Ohio zu vertreiben. Dabei empfahl er ihnen auch, daß sie sich über gegenseitigen Schutz und Vertheidigung vereinigen möchten.

Auf Befehl der Bevollmächtigten über die Pflanzungen sollte eine Zusammenkunft der Abgeordneten aus den verschiedenen Kolonien zu Albany Statt finden, um mit den sechs Nationen wegen der Anmaßungen der Franzosen zu unterhandeln; auch sollte man ihre Freundschaft bei dem nahen Kriege suchen beizubehalten. Der Gouverneur Shirley benutzte diesen Umstand, und empfahl allen Statthaltern, ihren Abgeordneten über die Vereinigung Verhaltungsregeln zu geben. Die Abgeordneten von Massachussetts hatten darüber uneingeschränkte Vollmacht, und die von Maryland waren angewiesen, in Rücksicht dieses Gegenstandes den Vorschlägen der andern beizutreten. Alle übrige Statthalter hatten keine bestimmte Vollmacht, sich über ein System zu vereinigen, nach welchem die Kräfte der Kolonien könnten aufgefordert und angewendet werden.

Der Congreß bestand aus den Abgeordneten von Neu-Hampshire, Massachussetts, Rhode-Island, Connecticut, Pensylvanien und Maryland und dem Vicegouverneur und

Räthen von Neu-York, die sich an dem bestimmten Orte versammelten. Sie suchten durch reiche Geschenke die Theilnahme der sechs Nationen sich zu versichern, und trugen einem Ausschuß, der aus einem Mitgliede einer jeden Kolonie bestand, auf, einen Plan zur Vereinigung zu entwerfen und Bericht darüber zu erstatten.

Die wesentlichen Grundsätze desselben, über die man sich auch nachher den 4ten Julius vereinigte, waren folgende: daß man das Parlement um ein Gesetz bitten möchte zur Organisirung eines großen Rathes, der aus Abgeordneten der verschiedenen Gesetzgebungen bestehen sollte; daß ein Generalpräsident mit einer verneinenden Stimme von der Krone bestimmt würde. Dieser Rath sollte allgemein geltende Gesetze entwerfen; die Contingente jeder Kolonie an Geld und Mannschaft zutheilen, die Erbauung von Forts beschließen, die Operationen der Armeen leiten und alle Maßregeln zum gemeinschaftlichen Schutz und Wohl verabreden.

Nur allein die Abgeordneten von Connecticut protestirten gegen diesen Plan. Ihre einzige Gegenrede betraf die Macht des Generalpräsidenten. Diese vorsichtigen Leute glaubten, daß dieser Beamte der Krone, vermöge der Artikel der Vereinigung, mit einer ihrem Wohl gefährlichen Gewalt bekleidet sey. Aus einem ganz verschiedenen Grunde widersetzte man sich auch in England diesem Entwurfe. Die Kolonien hatten bei verschiedenen Gelegenheiten eine Stimmung gezeigt, die nicht so unterwürfig genannt werden konnte, als man forderte; und man besorgte daher, daß eine solche Vereinigung Maßregeln veranlassen möchte, die der vom Mutterlande geforderten Oberherrschaft entgegen wären.

Deßwegen behielt dieser Entwurf der dringenden äußern Gefahr ungeachtet nicht die Oberhand.

Statt dieser Vereinigung schlug der Minister vor, daß die Gouverneure mit ein oder zwei Mitgliedern des Raths der Provinzen die zur gemeinschaftlichen Vertheidigung nöthigen Maßregeln ergreifen und auf den englischen Schatz die zu verwendenden Summen ziehen sollten. Diese sollten nach-

her durch eine allgemeine den Kolonien aufzulegende Abgabe vom Parlement gehoben werden.

Dieser Vorschlag war allen in Amerika herrschenden Meinungen gänzlich zuwider, und man hielt es jetzt für keine schickliche Zeit, ihn durchzusetzen. Da kein befriedigender Entwurf zur Aufforderung der Macht der Kolonien gefunden werden konnte, so beschloß man, den Krieg mit brittischen und solchen Hülfstruppen zu führen, welche die verschiedenen Provinzialversammlungen freiwillig stellen würden.

Zwölftes Kapitel.

Die große und reiche Landschaft zwischen dem Alleghanygebirge und dem Missisippi nahmen Frankreich und England in Anspruch; jedes betrachtete die Besitznehmung derselben von dem andern als einen Einfall in sein Gebiet und als eine Feindseligkeit, die mit Gewalt zurückgetrieben werden müsse. Beide klagten daher über Anmaßung und keins wollte zuerst angegriffen haben. Die Errichtung eines Postens am Ohio und die Niederlage des Oberst Washington an den Little-Meadows betrachtete die englische Regierung als den Anfang des Kriegs in Amerika. Das französische Cabinet zeigte jetzt durch sein Benehmen, daß man den Gegenstand des Streits entweder aufgeben oder ihn mit dem Schwert behaupten müsse; und das englische Cabinet wählte sogleich die letzte dieser Alternativen. Es wurde sogleich beschlossen, einige Regimenter brittischer Soldaten nach Amerika zu schicken, um die Ansprüche ihres Monarchen zu behaupten. Der General Braddock schiffte sich gleich zu Anfang des Jahrs 1755 zu Cork ein und hatte ein ansehnliches Truppencorps unter seinem Befehl.

Um dieselbe Zeit wurden in den Häfen Frankreichs Zurüstungen gemacht, um die Armeen in Amerika zu verstärken. Dieß erfuhr man in England, und der Admiral Boscaven er-

hielt Befehl, seine Stellung bei Amerika so zu nehmen, daß er die französische Flotte auffangen könne, ehe sie in den St. Lawrencebusen käme. In Amerika wurde darauf gesonnen, wie man am thätigsten und offensive in diesem Feldzuge wirken könne. Eine der ersten Maßregeln des Generals Braddock war die Zusammenkunft der Statthalter, um den Entwurf zu den militärischen Operationen festzusetzen. Diese fand den 13. April in Virginien Statt, wo man drei Unternehmungen beschloß.

Die erste und wichtigste war gegen das Fort du Quesne gerichtet. Diese übernahm der General Braddock selbst und sowohl brittische als Hülfstruppen von Maryland und Virginien waren dazu bestimmt. Die Eroberung dieses Forts und die gänzliche Vertreibung der Franzosen vom Ohio sahe man schon als ganz gewiß an.

Die zweite war gegen Niagara und das Fort Frontignac bestimmt und der Gouverneur Shirley sollte sie anführen. Die regulären Truppen, die aus Pepperel's und Shirley's Regimentern bestanden, machten den Kern des Corps aus, von dem man die Eroberung dieses Platzes sicher erwartete.

Die dritte hatte Crown-Point zum Gegenstande und kam gänzlich aus Massachussetts her. Die Truppen der Kolonien von Neu-England und Neu-York sollten sie ausführen. Die Statthalter, welche die Truppen stellten, übergaben das Commando derselben dem Generalmajor William Johnson, der damals ein Mitglied des Raths von Neu-York war.

Während der Zurüstungen zu den verschiedenen Unternehmungen wurde eine andere, die von der Regierung von Massachussetts vorläufig war beschlossen worden, gegen diejenigen Posten unternommen, welche die Franzosen in Neu-Schottland besetzt hielten.

Die Engländer machten Anspruch auf den ganzen Landstrich dieser Provinz bis an den St. Lawrence und die Franzosen wollten diesen Anspruch bloß auf die Halbinsel Acadien einschränken. Während die Bevollmächtigten beider Kronen

die Ansprüche ihrer gegenseitigen Herren fruchtlos zu beweisen suchten, nahmen die Franzosen den streitigen Landstrich in Besitz und machten Anstalten zu seiner Vertheidigung. Es wurde jetzt eine Unternehmung gegen die Forts beschlossen, welche die Franzosen zu diesem Zweck erbauet hatten. Obgleich das dazu bestimmte Corps fast gänzlich aus Massachussetts gezogen wurde, so erhielt doch ein brittischer Offizier, der Oberstlieutenant Monkton, das Commando, weil man zu seinen militärischen Talenten mehr Zutrauen hatte, als zu irgend einem andern in der Provinz.

Die Truppen von Massachussetts wurden den 20. Mai zu Boston mit den Regimentern Shirley und Pepperel eingeschifft. Das Ganze belief sich auf ungefähr 3000 Mann unter dem Befehl des Oberstlieutenant Winslow. Den 28. langten sie vor Annapolis = Royal an. Von da segelten sie mit einer Flotte von 41 Fahrzeugen nach Chiguecto und warfen ungefähr 5 Meilen vom Fort Lawrence Anker. Hier stießen etwa 390 Mann brittischer Truppen und ein kleiner Zug Artillerie zu ihnen. Sie landeten sogleich und gingen auf Beau = Sejour los, welches der vorzüglichste Posten der Franzosen in dieser Gegend war. Als sie den Fluß Mussaguash erreichten, den die Franzosen als die westliche Gränze von Neu = Schottland bestimmten, trafen sie den Feind vorbereitet, ihnen den Uebergang streitig zu machen. An seinem westlichen Ufer war ein Blockhaus erbauet worden, das nur wenige kleine Canonen enthielt; auch hatte man eine Brustwehre aufgeworfen, hinter welcher wenige Truppen standen. Nach einem kurzen Gefechte war der Uebergang über den Fluß erkämpft und nur wenig Mann dabei verloren. Hierauf wurden die Laufgräben vor Beau = Sejour eröffnet und den fünften Tag darauf ergab sich die Garnison. Um diese Zeit erschienen 23 Canonenschiffe in dem St. Johnsflusse, welches die Franzosen bewog, Feuer an ihre Werke daselbst zu legen und die ganze Gegend zu räumen. Auf diese Art befanden sich die Engländer im Monat Junius, nach einem Verluste von nicht mehr als drei Mann, im völ-

ligen Besitz von ganz Neu-Schottland, nach ihrer eigenen Gränzbestimmung. Diese leichte Eroberung verbreitete, vorzüglich durch die nördlichen Kolonien, eine allgemeine Freude; wegen dieses ersten glücklichen Schrittes faßte man die lebhaftesten Erwartungen von den Folgen des Feldzugs.

Neu-Schottland war ursprünglich von den Franzosen unter dem Namen Acadié angesiedelt worden und seine Bewohner waren größtentheils von dieser Nation. Als die Engländer durch den Utrechter Frieden dieses Land erhielten, so wurde zum Besten der Bewohner bestimmt, daß sie ihr Land unter der Bedingung behalten sollten, wenn sie ihrem neuen Herrn den Eid der Treue schwören würden. Diese Bedingung wollten sie nur dann eingehen, wenn sie vom Militärdienst frei seyn sollten, welches ihnen auch zugestanden, aber von der Krone nicht genehmigt wurde.

Bei dem beginnenden hartnäckigen Streite hielt man ihren fernern Aufenthalt in Neu-Schottland, wegen ihrer fortdauernden Anhänglichkeit an Frankreich, für gefährlich; wollte man sie aber aus dem Lande vertreiben und ihnen die Freiheit lassen, ihren Aufenthalt zu wählen, so würde man die Franzosen in Canada dadurch verstärkt haben; die ausübende Gewalt dieser Provinz ergriff daher die harte Maßregel, sie aus ihrem Vaterlande zu entfernen und unter die übrigen brittischen Kolonien zu vertheilen. Man schritt sogleich zur Ausführung, und die unglücklichen Bewohner Neu-Schottlands verloren ihre Heimath, und wurden in einem Augenblick aus ihrer Ruhe und Zufriedenheit beinahe in den Zustand des Bettelns versetzt. Ihre Ländereien und beweglichen Güter, Geld und Hausgeräth ausgenommen, wurden der Krone zugesprochen; die Gegend wurde verwüstet, und ihre Häuser verbrannt, damit sie, im Fall sie entflöhen, sich selbst zu erhalten nicht vermögend wären.

Sobald die verschiedenen Statthalter mit dem General Braddock den Operationsplan verabredet hatten, begab sich dieser Offizier von Alexandrien zu einem Posten bei Wills-Creek, jetzt Fort Cumberland, an der Quelle des Potowmac,

Diesen hielten damals die Engländer in Virginien oder Maryland für den westlichsten Posten und von da mußte die gegen das Fort du Quesne bestimmte Armee ausmarschiren. Dieß geschah aber erst in der Mitte des Junius, weil es so schwer hielt, die nöthigen Wagen und übrigen Hülfsmittel herbeizuschaffen.

Um diese Verzögerung so viel wie möglich wieder einzubringen, faßte General Braddock den Entschluß, 1200 Mann aus den verschiedenen Corps zu wählen und diese in Eilmärschen ihrer Bestimmung entgegen zu führen. Das Gepäcke mußte von Pferden getragen und nur so viel Wagen mitgenommen werden, als zur Fortbringung der Kriegsvorräthe nöthig wären. Der Rest der Armee sollte unter dem Befehl des Oberst Dunbar mit allem schweren Gepäcke langsam nachfolgen.

Ob er gleich von den gewöhnlichen Beschwerden eines Marsches frei war, so wurde er doch durch die natürlichen Hindernisse des Landes so sehr aufgehalten, daß er erst den 8ten Julius den Monongahela erreichte. Den folgenden Tag glaubte er das Fort du Quesne berennen zu können, und stellte des Morgens seine Truppen so, wie er es für seine Lage am besten hielt.

Die Provinzialtruppen machten einen Theil von Braddocks Armee aus, und bestanden ganz aus freiwilligen Compagnien. Washington's Regiment war 1754 beim Schluß des Feldzugs unvorsichtig genug in Compagnien aufgelöset worden, und dieser Offizier war nun bei dem Oberbefehlshaber als Adjutant. Der General wurde vor der Gefahr gewarnt, welcher er bei der Beschaffenheit der Gegend bloßgestellt war, und ihm gerathen, mit den Provinzialcompagnien an der Spitze vorzudringen, um die Waldung zu durchstreifen und einen für ihn gelegten Hinterhalt vielleicht zu entdecken. Allein er achtete den Feind und die Provinzialtruppen viel zu wenig, als daß er diesem heilsamen Rathe gefolgt wäre. Sein Vordertreffen bestand aus 300 Mann brittischer regelmäßiger Truppen, dabei befanden sich seine Grenadiere und die leichte

Infanterie. Er selbst folgte in einiger Entfernung mit der Artillerie und Hauptarmee, die in kleine Colonnen getheilt war.

Noch sieben Meilen vom Fort du Quesne entfernt, setzte er das zweite Mal über den Monongahela, und kam in einen offenen mit dichtem Gras bewachsenen Wald. Indem er vorwärts eilte und wegen Gefahr ganz unbesorgt war, wurde seine Fronte plötzlich und unerwartet von einem unsichtbaren Feinde angegriffen.

Das Vordertreffen wurde etwas in Verwirrung gebracht; allein der General ließ das Hauptcorps in drei Treffen aufmarschiren. Der commandirende Offizier des Feindes war gefallen, wodurch der Angriff auf kurze Zeit unterbrochen wurde. Man glaubte, die Feinde wären zerstreuet; allein diese augenblickliche Täuschung wurde bald gehoben. Der Feind erneuerte seinen Angriff mit vermehrter Wuth; das Vordertreffen fiel auf das Hauptcorps, und die ganze Armee wurde in Verwirrung gebracht.

Der General war persönlich sehr tapfer: allein er hatte keine Erfahrung in dieser Art Krieg, und besaß nichts von derjenigen Fruchtbarkeit des Geistes, welche für die jedesmalige Lage der Dinge Mittel zu erfinden weiß. Daher war er in dem gegenwärtigen Entscheidungspunkte sehr unglücklich in der Wahl derselben. Er ging nicht auf den Feind los, und zog sich auch nicht zurück, sondern wendete alle Kräfte an, seine getrennten Truppen unter einem unaufhörlichen mörderischen Feuer auf demselben Platze wieder zu ordnen, wo sie zuerst angegriffen worden. Bei seiner fruchtlosen Bemühung, die Ordnung herzustellen, wurden alle Offiziere zu Pferde, Washington ausgenommen, getödtet oder verwundet; und der General selbst erhielt eine tödtliche Wunde, nachdem drei Pferde unter ihm gefallen waren. Seine regulären Truppen flohen im höchsten Schrecken und in der größten Verwirrung. Zum Glück verweilten sich die Indianer beim Plündern auf dem Schlachtfelde und gaben die Verfolgung bald auf. Die Provinzialtruppen zeigten einen uner-

warteten Grad von Muth und verließen das Feld ganz zuletzt.

Die Niederlage war vollkommen und das Blutbad ungewöhnlich groß. Von 85 Offizieren waren 64 geblieben und die Hälfte der Gemeinen getödtet oder verwundet. Die Artillerie, Kriegsvorräthe, das Gepäcke, und sogar das geheime Cabinet des Oberbefehlshabers, welches seine Instruktionen enthielt, fielen in die Hände des Feindes; nur der General wurde auf einem Karren vom Schlachtfelde fortgebracht. Die Stärke des Feindes schätzte man auf 300 Mann.

Die geschlagene Armee floh eilig in Dunbars Lager, wo Braddock an seinen Wunden starb. Der Schrecken über diese unerwartete Niederlage schien sich der übrigen Armee mitgetheilt zu haben. Sie glaubte, daß ihre Angelegenheiten in eine verzweifelte Lage gerathen wären, und zerstörte alle für den Feldzug gesammelten Vorräthe, diejenigen ausgenommen, die für den Augenblick nöthig waren; und nicht lange nach Braddocks Tode marschirten die brittischen Truppen nach Philadelphia, wo sie einquartiert wurden. Die ganze Gränzlinie von Pensylvanien, Maryland und Virginien war nun den Einfällen der Wilden bloßgestellt. Die äußersten Niederlassungen wurden alle aufgehoben und die Bewohner in das Innere des Landes getrieben. Die Bestürzung war so groß, daß sogar die niedern Kolonien wegen ihrer Sicherheit in Furcht waren, und viele selbst die Seeküste nicht sicher hielten.

Keine von den beiden nördlichen Unternehmungen hatte einen glücklichen Erfolg, ob sie gleich nicht so übel ausfielen, als die gegen das Fort du Quesne. Die Unternehmung gegen Crown-Point sollte ganz allein von Provinzialtruppen unternommen werden, die in dieser Absicht ausgehoben worden waren; es waren 3700 Mann dazu bewilligt. Die Kolonie in Massachussetts hatte sich mit besonderm Eifer der Unternehmung angenommen, und beschloß vorläufig 800 Mann über sein Contingent zu stellen, um erforderlichen Falls die Armee zu verstärken. Alle jene Ursachen des Verzugs, wel-

che immer die militärischen Operationen nicht vereinigter Statthalterschaften verzögern, bewiesen ihren ganzen Einfluß auf diese Unternehmung, und es waren unendliche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe die Armee aufbrechen konnte. Nur erst zu Ende des Junius waren die Truppen zu Albany versammelt; und die Artillerie, Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten langten erst gegen das Ende des August an. Indessen erreichte doch endlich der General Johnson auf seinem Wege nach Tyconderoga das südliche Ende des Georgesees. Dieser Platz war damals noch nicht befestigt, und er hatte die Absicht, ihn in Besitz zu nehmen, weil er ihn für den Schlüssel von Crown-Point hielt.

Die in Frankreichs Häfen für Canada ausgerüstete Kriegsmacht hatte, von einem dicken Nebel gedeckt, das englische Geschwader getäuscht, welches sich den Sandbänken Neu-Fundland gegenüber gestellt hatte, um sie aufzufangen. Sie hatte nur zwei Kriegsschiffe vebloren, die einige Compagnien Landtruppen am Bord hatten, und war in den St. Lawrence gesegelt. Wie sie zu Quebec anlangte, beschloß der commandirende französische General, Baron Dieskau, ohne Zeitverlust auf die Engländer loszugehen. Seine regulären Truppen bestanden ungefähr aus 1200 Mann; zu diesen kamen noch 600 Mann Canadier und Indianer. An der Spitze dieser kleinen Armee wollte er nach Oswego marschiren. Als der General Johnson von seiner Bewegung hörte, bat er um Verstärkung; und die zu dieser Absicht von Massachussetts gestellten 800 Mann wurden ihm sogleich zu Hülfe geschickt. Ueberdieß wurde ein Corps von 2000 Mann zu demselben Zweck angeworben. Auch die übrigen Kolonien, welche diese Unternehmung anging, beschlossen, die geforderte Verstärkung zu stellen.

Dieskau wartete ihre Ankunft nicht ab. Als er sahe, daß Johnson sich dem Georgesee nähere, beschloß er, seine Absicht auf Oswego aufzuschieben und die Provinzialtruppen in ihrem Lager anzugreifen. Dazu wurde er um so mehr bestimmt, da er die Nachricht erhielt, daß sie gar keine Artil-

lerie hätten. Als Johnson erfuhr, daß Dieskau auf ihn losgehe, schickte er den Oberst Williams mit ungefähr 1000 Mann ab, den Feind zu recognosciren und kleine Gefechte zu wagen. Der Offizier traf die Franzosen ungefähr vier Meilen von dem amerikanischen Lager und ließ sich sogleich mit ihnen ein. Er selbst fiel in dem Gefechte und sein Corps wurde bald überwältigt und in die Flucht geschlagen. Ein zweites Corps, das ihm zu Hülfe geschickt wurde, hatte gleiches Schicksal, und beide wurden von Dieskau hart verfolgt, bis sie das Hauptcorps erreichten, das hinter einer Brustwehre von gefällten Bäumen stand, welche die Amerikaner vor ihrer Fronte errichtet hatten. In diesem kritischen Augenblick machten die Franzosen in einer Entfernung von ungefähr 150 Schritt von diesem Werke auf kurze Zeit Halt. Dieser Zwischenraum gab den Amerikanern Zeit, sich von ihrem ersten Schrecken zu erholen. Sie hatten zum Glück zwei Tage vorher zwei Kanonen vom Fort Edward erhalten und waren zur tapfersten Gegenwehr entschlossen.

Als der Baron zum Angriff vorrückte, wurde er tapfer empfangen. Hierauf verließen ihn seine Miliz und die Indianer, und er sahe sich genöthigt, seine regulären Truppen zurückzuziehen. Es fand eine hitzige Verfolgung Statt. Der Baron Dieskau selbst wurde tödtlich verwundet, und da ihn die Seinigen verließen, gefangen genommen.

Eine kundschaftende Partei aus dem Fort Edward, von den Regimentern von Neu-Hampshire und Neu-York, unter den Capitains Folsom und M' Jennis, fiel über das Gepäcke des Feindes her, griff die Bedeckung desselben an und zerstreute sie. Bald darauf näherte sich die zurückziehende Armee Dieskau's, die auch sehr tapfer von den Amerikanern, welche sich klüglich hinter Bäume gestellt hatten, angegriffen wurde. Die fliehende Armee wurde noch mehr in Verwirrung gesetzt, da sie von einem Feinde unerwartet angegriffen wurde, dessen Anzahl sie gar nicht kannte; sie verließ ihr Gepäcke und floh nach ihrem Posten am See.

Es war ein glücklicher Umstand für die nördlichen Kolonien, daß Dieskau zurückgetrieben wurde: denn man erhöhte diesen Vorfall zu einem glänzenden Siege, und er diente sowohl dazu, die Muthlosigkeit zu entfernen, welche Braddocks Niederlage veranlaßt hatte, als auch die Provinzialtruppen mit mehr Vertrauen zu sich selbst zu beleben.

Dieses Glück wurde aber nicht verfolgt; die Hoffnungen des Publikums und seine Erwartungen wurden in Rücksicht des letzten Gegenstandes der Unternehmung gar nicht befriedigt. Der General Johnson beklagte sich, daß die Furcht vor einem so kühn angreifenden Feinde tiefen Eindruck auf seine Truppen gemacht hätte, die aus Mangel an Kleidung, Lebensmitteln und andern Ursachen nichts weiter unternehmen wollten. Obgleich der General Shirley, der jetzt Oberbefehlshaber war, auf einen Versuch gegen Tyconderoga drang, so fand er doch nicht Statt. In einem Kriegsrathe war man einstimmig der Meinung, daß dieser Versuch nicht rathsam sey; und der Rest des Feldzugs wurde auf die Befestigung des Lagers verwendet.

Die Kolonie von Massachussetts hatte vom Anfang besondern Antheil an der Unternehmung genommen, und der Generalgerichtshof derselben stimmte dafür, daß es dienlich sey, wenn die Armee sogleich auf Crown-Point losginge, und schickte Bevollmächtigte nach Albany, die mit der Kriegscommission zu Boston über die Mittel correspondiren sollten, wie die Vorräthe für die Armee zum Winterfeldzuge herbeizuschaffen wären. Allein man vereinigte sich bei der Zusammenkunft dieser Bevollmächtigten mit dem Vicegouverneur, dem Rathe von Neu-York und mit den Bevollmächtigten von Connecticut dahin, daß die Armee unter dem Genera Johnson aufgelöset und nur 600 Mann als Besatzung von dem Fort Edward, zwischen den Hudson- und George-Seen, und von dem Fort William Henry beibehalten werden sollten.

Dagegen nahmen die Franzosen von Tyconderoga Besitz und befestigten es.

Der General Shirley sollte die Unternehmung gegen Niagara und das Fort Frontignac anführen, und wurde so lange aufgehalten, daß er nur erst spät im August zu Oswego anlangte. Seine Macht bestand aus etwas weniger denn 1500 Mann, wobei sich 120 Indianer und der Rest der Provinzialtruppen befanden.

Nachdem er einige Zeit auf die Kundschaft der Stärke des Feindes in beiden Plätzen verwendet hatte, beschloß er, zwischen 6 und 700 Mann mit einigen Artilleriestücken auf dem See einzuschiffen und auf Niagara loszugehen. Vor der Hand wich er in Rücksicht des Forts Frontignac von seinem Plane ab, und beschloß, den Rest der Armee zu Oswego zu lassen, damit der Platz sicher sey.

Indem er mit der Einschiffung seiner Truppen beschäfftigt war, fiel so starkes Regenwetter ein, daß seine Absicht ganz vereitelt wurde. Die Amerikaner waren sehr abgemattet und die wenigen übriggebliebenen Indianer ganz muthlos. Es war augenscheinlich, daß die Jahreszeit für diesen Zweck zu weit vorgerückt sey, daher wurde das Unternehmen aufgegeben.

Nachdem der Gouverneur Shirley 700 Mann Besatzung mit dem Befehl hinterlassen hatte, die Festungswerke dieses Platzes zu vollenden, kehrte er nach Albany zurück.

So endigte sich der Feldzug von 1755; er wurde mit einer so überlegenen Macht von Seiten der Engländer eröffnet, daß man sich die wichtigsten Vortheile davon versprach. Allein keine einzige Unternehmung, wenn man die Vertreibung der Franzosen aus Neu-Schottland ausnimmt, wurde mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. Die nördlichen Kolonien machten große Anstrengungen, und setzten sich in beträchtliche Schulden: aber ihre Bemühungen brachten keinen Nutzen.

Nach dem von dem brittischen Cabinet angenommenen Systeme, den Krieg in Amerika zu führen, überließ es zwar den Statthaltern der Kolonien, die Anzahl der Mannschaft, welche jede ins Feld stellen sollte, zu bestimmen: aber es forderte von ihnen nicht bloß, daß sie ihre eigenen Truppen un-

terhalten, sondern auch zur Unterhaltung der aus England geschickten Hülfstruppen beitragen sollten. Allein dieß System konnte nicht durchgesetzt werden.

Die Forderungen des englischen Ministers wurden angenommen, verworfen oder eingeschränkt, je nachdem es dem Statthalter gutdünkte, an den sie gerichtet waren; und da man kein bestimmtes Verhältniß festgesetzt hatte, so war jede Kolonie immer geneigt zu glauben, daß sie mehr beigetragen habe, als für ihren Theil billiger Weise von ihr hätte gefordert werden können. Diese Stimmung veranlaßte, daß einige nur langsam und mißvergnügt beitraten, wodurch die Unternehmungen, zu deren Ausführung mehrere Hülfsmittel vereinigt werden mußten, aufgehalten oder geschwächt wurden.

Zu derselben Zeit waren die sämmtlichen Gränzen, so weit Nord-Carolina reicht, den Plünderungen der Wilden bloßgestellt, die fast alle unter dem Einfluß der Franzosen standen. Ihre blutigen Einfälle fanden in allen Richtungen Statt und viele Niederlassungen wurden gänzlich zerstört.

Es ist eine sonderbare und seltsame Thatsache, daß in der Zeit, wo die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England in Amerika vorfielen, und jede Nation Truppen zur herzhaften Fortsetzung des Kriegs in der neuen Welt hergab, die friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisse in Europa noch immer beibehalten wurden. Zufolge der militärischen Unterhandlungen von 1754 hatte jede Nation beschlossen, eine beträchtliche Kriegsmacht für ihre Kolonien auszurüsten; und als man erfuhr, daß der Admiral Boscaven Befehl erhalten, die der Franzosen aufzufangen, so beklagte sich der Herzog von Mirepoix, französischer Gesandter zu London, darüber, und erklärte förmlich, daß der König, sein Herr, den ersten Kanonenschuß zur See als eine Kriegserklärung ansehen würde. Wie man die Nachricht erhielt, daß Boscaven einen Theil des Geschwaders weggenommen habe, so erhielt der französische Minister von seiner Regierung den Befehl, London zu verlassen. Hierauf wurden sogleich Kaperbriefe von

der englischen Regierung ausgegeben. Durch diese schnelle und entscheidende Maßregel wurden viele französische Kauffahrer genommen und ungefähr 7000 der besten Seeleute fielen in englische Hände. Frankreich beklagte sich laut über diesen Schritt, welcher unstreitig großen Einfluß auf den beginnenden Krieg in Europa und Amerika hatte.

Als beim Schluß des Feldzugs von 1755 der General Shirley nach Albany zurückkehrte, erhielt er daselbst von den Oberrichtern des Königreichs, weil der König damals in Hannover war, die Oberbefehlshaberstelle der königlichen Truppen in Nord-Amerika. Es wurde sogleich eine Versammlung aller Statthalter zu Neu-York veranstaltet, um einen Operationsplan für den künftigen Feldzug zu verabreden. Bei dieser Versammlung erschienen die Statthalter von Connecticut, Neu-York, Pensylvanien und Maryland. Diese schrieben den schlechten Erfolg des letzten Feldzugs hauptsächlich der geringen Zahl von Truppen zu, die zur Erreichung des vorgesetzten Zwecks wären gebraucht worden. Die Eroberung von Crown-Point, Niagara und der übrigen Häfen am Ontariosee, und des Forts du Quesne, waren noch immer die Lieblingsgegenstände der Berathschlagung, und man beschloß, dazu alle Kräfte aufzubieten. Man that den Vorschlag, 10000 Mann zu der Unternehmung gegen Crown-Point, 6000 zu der gegen Niagara und 3000 gegen das Fort du Quesne zu stellen. Zur Beförderung der Operationen dieser furchtbaren Macht sollten überdieß 2000 Mann den Fluß Kennebec hinaufgehen, die Niederlassung an dem Chaudiere zerstören, und diesen ganzen Theil von Canada beunruhigen, indem sie diesen Fluß bis zu seiner Mündung verfolgen wollten, die nur wenig Meilen von Quebec entfernt war.

Man beschloß auch, die Jahrszeit zu benutzen, und wenn der See mit Eis belegt wäre, Tyconderoga zu erobern; denn man hatte Nachricht, daß die Besatzung daselbst sehr schwach sey; der Besitz desselben konnte die Unternehmung gegen Crown-Point sehr erleichtern. Indessen wurde die-

ser Plan durch den ungewöhnlich milden Winter vereitelt; denn in der Mitte des Jan. 1756 hatte es noch nicht stark genug gefroren und geschneit, um die Fortschaffung der Kriegsvorräthe zu erleichtern. Da der General Shirley zugleich Statthalter von Massachussetts war, so reisete er nach Boston, um die nöthigen Zurüstungen zu den sehr großen Planen zu machen, die das folgende Jahr ausgeführt werden sollten.

Dieß war ein sehr schwieriges Werk. Die erforderliche Mannschaft in den Kolonien auszuheben, war kein leichter Versuch, und die nöthigen Fonds zum Unterhalt derselben zu erhalten, war, nach dem damaligen Zustande der Bevölkerung und des Reichthums, noch weit schwieriger. Die Kolonisten waren nicht an Steuern gewöhnt und hatten weder bestimmte Einkünfte noch Credit. Sie zahlten bloß Land- und Kopfsteuern, welche sehr erhöht werden mußten und doch nicht ergiebig genug waren.

Indeß war das Streben nach dem vorgesetzten Zweck so groß, und die Kolonisten nahmen so thätigen Antheil am Kriege, daß alle Kräfte aufgeboten wurden, die erforderliche Mannschaft anzuwerben und zu kleiden. Der Generalmajor Winslow, der sich durch sein Betragen in Neu-Schottland bereits Ehre und Ansehn erworben hatte, erhielt den Oberbefehl bei der Unternehmung gegen Crown-Point.

Nachdem Shirley in Massachussetts alle die nöthigen Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge, in sofern sie von ihm abhingen, gemacht hatte, begab er sich nach Albany zurück, wo aber bald darauf der Generalmajor Abercrombie über ihn gesetzt wurde: allein auch dieser behielt das Commando nicht, sondern mußte es an den Grafen Loudoun abtreten, der gleich zu Anfang des Jahrs zum Befehlshaber aller königlichen Truppen in Nord-Amerika bestimmt worden, und mit sehr ausgedehnter Vollmacht im Civil- und Militärfach bekleidet war, aber erst in der Mitte des Sommers zu Albany anlangte.

Die gegen Crown-Point bestimmten Provinzialtruppen hatten sich schon vorher auf den Posten versammelt, welche

die Engländer in der Nachbarschaft des Georgesees besetzt hielten; allein der Generalmajor Winslow fand bei ihrer Musterung nicht viel über 7000 Mann. Von dieser Zahl gingen die Besatzungen ab, die nöthig waren, die Posten im Rücken zu behaupten, und er erklärte sich für unvermögend, ohne Verstärkung die Unternehmung auszuführen. Indessen hob die Ankunft eines ansehnlichen Corps brittischer Truppen mit dem General Abercrombie diese Schwierigkeit, als eine andere entstand, welche auf einige Zeit die entworfene Unternehmung verzögerte.

Die Rangordnung der Krone verursachte in Amerika viel Unzufriedenheit, und machte jede militärische Unternehmung, wobei brittische und Provinzialtruppen vereinigt werden mußten, äußerst unangenehm. Als General Winslow über diesen Gegenstand um Rath gefragt wurde, so zeigte er dem General Abercrombie seine Besorgnisse, daß allgemeines Mißvergnügen und vielleicht Desertion entstehen würde, wenn man bei der Vereinigung den Provinzialtruppen ihren Rang unter den brittischen anweisen wollte. Seine Offiziere waren derselben Meinung; und man vereinigte sich endlich dahin, daß die Provinzialtruppen von den Posten, die sie jetzt besetzt hätten, durch die brittischen Truppen abgelöset werden sollten, damit die ganze Macht der Kolonien im Stande wäre, unter Winslows Anführung die entworfene Unternehmung auszuführen.

Bei der Ankunft des Grafen Loudoun würde dieser Gegenstand erneuert, worauf er sehr ernstlich fragte: Ob die Truppen der verschiedenen Kolonien Neu-Englands, die des Königs Waffen trügen und Seinen Befehlen Gehorsam gelobt hätten, in Gemeinschaft mit den europäischen Truppen und unter deren Oberbefehlshaber zu dienen Lust hätten oder nicht? Die Kolonialoffiziers konnten diese Frage nur mit Ja beantworten; allein sie baten zugleich als um eine Gunst von Ihrer Herrlichkeit, daß ihnen erlaubt werden möchte, so weit es mit Ihro Majestät Dienst verträglich sey, abgesondert zu agiren. Diese Bitte wurde bewilligt; allein noch ehe etwas

zu Folge dessen unternommen wurde, mußten die europäischen und Kolonialtruppen auf ihre eigene Vertheidigung die Aufmerksamkeit richten.

Herr von Montcalm, ein geschickter und erfahrner Offizier, war Dieskau's Nachfolger als Befehlshaber der französischen Truppen in Canada. Er schien geneigt, seine geringere Macht durch überlegene Thätigkeit zu ersetzen. Während die Engländer und Amerikaner sich über die Rangschwierigkeiten verglichen, und berathschlagten, ob sie Niagara oder das Fort du Quesne angreifen sollten, ging Montcalm an der Spitze von ungefähr 5000 Europäern, Canadiern und Indianern auf Oswego los. In drei Tagen stellte er seine Artillerie auf, und eröffnete eine Batterie, welche ansehnliche Wirkung auf das Fort that. Der commandirende Offizier, der Oberst Mercer, wurde getödtet, und nach wenig Stunden erklärten die Ingenieurs, daß der Platz sich nicht länger halten könne. Die Besatzung wollte einen Sturm vermeiden; sie capitulirte und wurde gefangen genommen. Sie bestand aus den Regimentern Shirley und Pepperel, und belief sich auf 1600 Mann, die mit Lebensmitteln auf fünf Monat versehen waren. Auch fiel eine ansehnliche Seemacht, die sich damals auf dem See befand, dem Feinde in die Hände.

Das Fort zu Oswego war in dem Gebiet der sechs Nationen erbauet worden und sie betrachteten es nicht ganz ohne Eifersucht. Montcalm, den weise Staatsklugheit leitete, zerstörte dasselbe in ihrer Gegenwart, und erklärte ihnen zugleich, daß die Franzosen nur die Neutralität derselben beizubehalten wünschten. Deßwegen wollten sie auch von dem Recht der Eroberung keinen andern Gebrauch machen, als die Festung zu zerstören, welche die Engländer auf ihrem Gebiet erbauet hätten, um sie in Furcht zu erhalten.

Man war sichtlich durch diesen widrigen Erfolg muthlos und verlegen gemacht; jede offensive Operation wurde aufgegeben und der brittische General mußte seine ganze Aufmerksamkeit auf seine künftige Sicherheit wenden. Der General

Winslow erhielt Befehl, gegen Tyconderoga nichts zu unternehmen, sondern sein Lager zu befestigen, damit jeder Angriff abgehalten würde, und zu verhüten zu suchen, daß die Armee durch South-Bay oder Wood-Creek in das Land eindringe. Der Generalmajor Webb erhielt seine Stellung mit 1400 Mann am großen Trageplatze; und Herr William Johnson wurde mit ungefähr 1000 Mann Miliz an den German-Flats gestellt, um den Nachtrab zu decken.

Diese Einrichtung wurde zur Deckung der Gränzen gemacht, welche die Franzosen jetzt angriffen, und die Kolonien wurden eifrig angetrieben, die Armee zu verstärken. Man stellte ihnen vor, daß wenn den General Winslow, der noch immer am Georgesee stehen blieb, ein Unglück treffen sollte, der Feind im Stande seyn könnte, das ganze Land zu überziehen, wenn auch eine weit stärkere Armee sich ihm entgegenstellte, als sich jetzt im Felde befinde.

Die nördlichen Kolonien waren in der Lage, auf diese Vorstellungen hören und die an sie gemachten Forderungen gewissermaßen befriedigen zu können, da sie von der englischen Regierung im Laufe des Sommers eine ansehnliche Summe Geldes als Entschädigung für die außerordentlichen Kosten des vergangenen Jahres erhalten hatten. Es waren 150000 Pfund Sterling unter sie vertheilt worden und jede erhielt nach dem Verhältniß ihrer Bemühungen; diese Summe gab ihnen bei ihren Berathschlagungen neue Kraft und Nachdruck.

Während dieser furchtsamen Unthätigkeit brachen die Blattern in Albany aus. Dieser Feind wurde von den Provinzialtruppen weit mehr als Montcalm selbst gefürchtet. Die Neuangeworbenen von Neu-England waren auf ihrem Marsche zum Lager, und wurden durch diesen Umstand so in Unruhe gesetzt, daß man ihren Marsch zu widerrufen bat; und die Armee am Georgesee war nicht weniger dadurch beunruhigt. Man sah sich genöthigt, die Posten jener Gegend bloß mit brittischen Truppen zu besetzen, und alle Provinzialtrup-

pen, ein Regiment von Neu-York ausgenommen, zu verabschieden.

So wurden zum zweiten Mal die lebhaften Hoffnungen vereitelt und gänzlich vernichtet, welche die Kolonisten von einem glänzenden und thatenreichen Feldzuge gefaßt hatten. Man hatte unbeschreibliche Mühe und Kosten angewendet, um aus großen Entfernungen Truppen, Lebensmittel und Kriegsvorräthe nach Albany, dem Hauptsammelplatze, und von da nach dem Georgesee, durch ein ganz unangebautes Land zu schaffen; dessen ungeachtet wurde nach allen diesen Kosten und mühsamen Zurüstungen nichts ausgeführt und der Feind nicht einmal von seinen Außenposten bey Tyconderoga vertrieben.

Die Unternehmung am Ontariosee war gar nicht angefangen worden und zu der gegen das Fort du Quesne hatte man noch keine Vorbereitungen getroffen. Die Kolonien Pensylvanien, Maryland und Virginien waren von offensiven Operationen so weit entfernt, daß sie nicht vermögend waren, sich selbst zu schützen, und ihre Gränzen lagen allen Schrecknissen eines Kriegs mit den Indianern bloßgestellt. Die Unternehmung den Kennebec hinauf und die Niederlassungen am Chaudiere zu zerstören und Nieder-Canada zu beunruhigen, wurde auch aufgegeben. Auf diese Art wurde keine von den Unternehmungen ausgeführt, auf die man bei Eröffnung des Feldzugs gedacht hatte.

Um die Mitte des Januars 1757 wurde vom Lord Loudoun und den Statthaltern von Neu-England und Neu-Schottland ein Kriegsrath zu Boston gehalten. Der Lord eröffnete seine Vorschläge bei dieser Gelegenheit mit einer Rede, worin er alle Unglücksfälle des vorigen Feldzugs den Kolonien zuschrieb. Er sagte: Die königlichen Minister hätten noch keine Nachricht von der vorgesetzten Unternehmung gegen Crown-Point erhalten gehabt, als er den 16. Mai von England abgesegelt sey; — und doch war dieselbe von der Versammlung zu Massachussetts schon den 16. Febr. beschlossen worden. — Ueberdieß hätten die Provinzialtrup-

pen seinen Erwartungen gar nicht entsprochen. Die bestimmte Anzahl derselben wäre nicht ins Feld gestellt worden; und in Rücksicht ihrer Beschaffenheit stünden sie weit unter denen der vorigen Jahre, weshalb er genöthigt gewesen sey, sie mit den regulären Truppen zu vereinigen; diese Vereinigung hätte so viel Schwierigkeiten gemacht, daß Oswego und andere den Engländern gehörige Posten wären weggenommen worden, ehe man die verursachten Zögerungen hätte bei Seite schaffen können. Auch beklagte er sich, daß ihm sein Vorgänger keinen genauen Bericht über die Forts und Besatzungen abgestattet, und daß seine Gesuche um Hülfe bei den Kolonien nichts bewirkt hätten, u. s. w. Hierauf schlug er vor, daß Neu-England 4000 Mann für den künftigen Feldzug stellen sollte. Ueber diesen Beitrag, sagte er, dürften sie sich nicht beschweren, wenn sie die Kosten erwägen wollten, welche die Krone für die Unterhaltung so vieler Truppen hätte tragen müssen. An Neu-York und Neu-Jersey wurden verhältnißmäßig gleich große Anforderungen gemacht.

Des übeln Erfolgs ungeachtet, den die vereinigten Waffen Großbritanniens und seiner Kolonien bis jetzt gehabt hatten, so war man doch nicht muthlos; vielmehr schmeichelte man sich immer mit der Hofnung, daß ihre künftigen Bemühungen besseres Glück haben würden. Sie strengten sich von neuem an, eine furchtbare Macht ins Feld zu stellen, und der Winter wurde auf Zurüstungen zum künftigen Feldzuge verwendet. Die Forderungen des Lord Loudoun wurden bewilligt und er fand sich im Frühjahre an der Spitze einer beträchtlichen Armee. Man zweifelte nicht, daß etwas Wichtiges gegen Canada würde unternommen werden, sobald die erwartete Kriegsmacht aus Europa würde angekommen seyn, und unterhielt wieder die lebhaftesten Hoffnungen zu einem glücklichen Erfolg.

Zu Anfang des Julius langte der Admiral Holbourn zu Halifax, in Neu-Schottland, mit einem mächtigen Geschwader und einer Verstärkung von 5000 Mann brittischer Truppen, unter George Viscount Howe's Befehl, an, und

den 6ten d. M. segelte der Graf Loudoun mit 6000 Mann von Neu-York, um sich mit den europäischen Truppen da, wo sie angekommen waren, zu vereinigen. Die Vereinigung dieser furchtbaren Kriegsmächte fand keinen Widerstand, und die Kolonisten sahen vertrauensvoll einem entscheidenden Schlage entgegen, der die Macht der Franzosen in Amerika erschüttern würde.

Der Entwurf für den gegenwärtigen Feldzug wich von denen in den vorigen Jahren ab. Die großen und verwickelten Bewegungen, die zeither immer in Vorschlag gekommen waren, kamen nicht mehr in Betrachtung, und die offensiven Operationen in Amerika beschränkten sich jetzt bloß auf einen Gegenstand. Der brittische General hinterließ die Posten an den Seen stark besetzt, und beschloß, seine ganze Macht gegen Ludwigsburg auf Cap Breton zu wenden; und aus diesem Grunde wurde Halifax zum Hauptsammelplatz für die Flotte und Armee erwählt, welche zu der Unternehmung bestimmt waren. Allein man erfuhr, nachdem die Land- und Seemacht auf diesem Platze versammelt war, daß eine Flotte von Brest kürzlich angelangt sey, und daß Ludwigsburg mit 6000 Mann regulärer Truppen, ohne die Provinzialtruppen, besetzt sey, und überdieß noch von 17 Linien Blockschiffen vertheidigt werde. Gegen eine so furchtbare Macht war gar keine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, und die Unternehmung wurde bis aufs nächste Jahr verschoben. Im August kehrten der General und Admiral nach Neu-York zurück und die Provinzialtruppen wurden entlassen. Da der französische General in Rücksicht Ludwigsburgs sich ganz sicher glaubte, beschloß er, die Abwesenheit des vorzüglichsten Theils der englischen Macht zu benutzen, und sich im völligen Besitz des George-Sees zu setzen.

Der Marquis de Montcalm belagerte das Fort William-Henry, das mit 3000 Mann besetzt und sehr gut befestigt war; seine Armee, die vorzüglich aus den Besatzungen von Crown-Point, Tyconderoga und den anliegenden Forts bestand, wozu noch die Hülfstruppen der Canadier und India-

ner kamen, belief sich auf 9000 Mann. Der französische Befehlshaber rückte dennoch, der Stärke dieses Platzes und seiner Vertheidigungsmittel ungeachtet, mit seinen Laufgräben so kräftig vorwärts, daß am sechsten Tage nach der Einschließung eine Capitulation von dem Commandanten des Forts, dem Oberst Monroe, unterzeichnet wurde, vermöge welcher das Fort, die Artillerie nebst den Vorräthen übergeben wurden, und die Besatzung versprach, binnen 18 Monaten gegen Ihro allerchristlichste Majestät oder Ihre Alliirten keine Waffen zu ergreifen. Man erlaubte der Garnison, unter militärischen Ehrenzeichen auszuziehen, und folglich hatten sie ein Recht auf persönliche Sicherheit. Allein die Indianer, welche sich bei der französischen Armee befanden, achteten die Capitulation nicht, sondern fielen über die Soldaten nach ihrem Auszuge her und verübten die grausamsten Mißhandlungen an ihnen. Die brittischen Offiziere beklagten sich, daß die Truppen geplündert, ja aus den Gliedern gerissen und niedergehauen worden wären. Der Marquis de Montcalm wendete hierauf sein ganzes Ansehn an, diese schändlichen Grausamkeiten zu verhüten; allein das mehreste war schon geschehen, als ihm dieß endlich glückte.

Da dieser wichtige Platz übergeben wurde, war der Oberbefehlshaber noch nicht von Halifax zurückgekommen. Man befürchtete, der Verlust des Forts Edward würde auch bald erfolgen, und dadurch die ganze nördliche Gränze dem gedroheten Einfalle eines furchtbaren Feindes geöffnet werden. Sobald sich der Feind dem General Webb näherte, bat dieser um mehrere Truppen, die man für den Nothfall bereit hielt; und man strengte alles an, um ihm von der Miliz die erbetene Hülfe zukommen zu lassen. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dadurch Montcalm von seiner Absicht auf das Fort Edward abgehalten wurde. Die Rückkehr der regulären Truppen den letzten August nach Neu-York vertrieb jede Furcht eines Einfalles, und bestimmte den General, der auf seiner Seite an keine Operationen weiter dachte, die Provinzialtruppen zu entlassen.

Der Graf Loudoun, dessen Versuche, von dem gemeinschaftlichen Feinde Lorbern zu sammeln, alle vergeblich waren, legte seine Armee in die Winterquartiere, und fand sich in einen Streit mit Massachussetts verwickelt. Im Anfang desselben zeigte er einen Grad von Strenge, den er während der beiden Feldzüge nicht hatte merken lassen. Auf die Nachricht des Statthalters nämlich, daß ein Regiment Hochländer in Boston erwartet werde, besorgte der Generalgerichtshof für 100 Mann Baracken zu Castle-Island, nicht auf Kosten der Bewohner, von denen man mit Recht nichts fordern konnte, sondern auf Rechnung der Nation. Bald darauf langten einige Offiziere aus Neu-Schottland wegen der Werbung für ihre Regimenter an. Sie würden ihre Absicht nicht haben erreichen können, wenn sie in die Baracken von Castle-Island wären quartiert worden, und sie wendeten sich deshalb an den Friedensrichter, daß, vermöge der Parlementsakte, für ihre Einquartierung gesorgt würde. Von diesem erhielten sie aber ohne Zweifel aus dem Grunde eine abschlägige Antwort, weil sich die Akte nicht bis über dieses Land erstreckte. Hierauf schrieb der General Loudoun an den Gerichtshof, und bestand durchaus auf dem geforderten Rechte, da sich, nach seiner Meinung, die Einquartierungsakte über Amerika und alle Besitzungen Sr. Majestät erstrecke, wo das Bedürfniß der Nation es von ihm fordere, diese Truppen hinzuschicken, es sey nun zur Vertheidigung dieser Besitzungen, oder zum Schutz der Unterthanen." Seinen weitläuftigen Sermon beschloß er mit folgenden bestimmten Ausdrücken; „Da er ihre Gründe mit Anstand und Geduld vergeblich zu widerlegen gesucht habe, so würde ihn ihr Widerstand in die Nothwendigkeit versetzen, Maßregeln zu ergreifen, wodurch das Verderben des ganzen Landes verhütet werde. Da die Ordnung der Dinge nichts erfordere — (eine Akte der Versammlung sey gar nicht nöthig) als daß die Richter ihre Schuldigkeit thäten, so habe er den Boten befohlen, nur 48 Stunden in Boston zu verweilen. Wäre nach der Rückkehr desselben nichts geschehen, so würde er augenblick-

lich die drei Bataillons von Neu-York, Long-Island und Connecticut nach Boston beordern; und wären mehrere außer denen in Pensylvanien nöthig, so hätte er noch die von den beiden Jerseys sehr nahe. Da ihn Staatsgeschäfte nöthigten, einen andern Weg zu nehmen, so habe er keine Zeit, diese wichtige Angelegenheit in Ordnung zu bringen, und er finde sich genöthigt, vor seiner Abreise diese nöthigen Maßregeln zu ergreifen, im Fall sie nicht schon ergriffen wären."

Loudouns Erwartungen blieben bei einem Gesetze, das der Obergerichtshof gab, unbefriedigt. Er theilte es dem Gouverneur in einem Briefe mit, der solchen der Versammlung vorlegte. Diese beantwortete ihn durch ein Schreiben an Se. Excellenz, worin der Geist ihrer Vorfahren wieder aufgelebt zu seyn schien. Sie wiederholte die Versicherung, daß der Theil der Akte, welcher sich auf diesen Gegenstand beziehe, die Kolonien und Pflanzungen nicht angehe; sie hätten deßwegen die Baracken zu Castle-Island erweitert, damit sie die aufgegebene Zahl fassen könnten, und ein Gesetz für rekrutirende Mannschaften gegeben, das so sehr der Akte gemäß sey, als es die Beschaffenheit des Landes und seiner Bewohner zulasse; daß ein solches Gesetz nothwendig sey, um den Magistratspersonen die nöthige Gewalt zu ertheilen, und daß sie dieses willig mache, wenn Truppen zum Schutz und zur Vertheidigung nöthig wären. Sie behaupteten ihr natürliches Recht als Engländer, daß vermöge königlicher Privilegien ihnen die Macht und Freiheit einer bürgerlichen Regierung zugesichert worden sey; daß der Genuß derselben sie bei allen Lasten unterstütze, und sie beseelen werde, jedem eindringenden Feinde bis an das Ende zu widerstehen. Wenn die Anhänglichkeit an ihre Rechte und Freiheiten die Achtung etwas schwäche, welche Se. Herrlichkeit für sie gefaßt habe, so würden sie sich deßwegen für sehr unglücklich schätzen; allein der Gedanke müsse sie beruhigen, daß sie bei ihren Worten und Handlungen durch das Gefühl ihrer Pflicht gegen Se. Majestät und ihrer Treue gegen das ihnen anvertrauete Amt sich hätten leiten lassen. Dieß Schreiben beförderte der Statt-

halter mit Versicherungen begleitet, und Lord Loudoun stellte sich, als wenn er sich auf sie verlasse, daß sie die Einquartierungssache in Zukunft richtig machen würden. Er gab zum Truppenmarsch Gegenbefehl, und ließ sich herab, einige versöhnende Bemerkungen über den Diensteifer der Provinz für Se. Majestät Dienst zu äußern. Dafür erhielt er von den beiden Häusern und dem Gouverneur ein sehr weitläuftiges Danksagungsschreiben, worin sie erklärten, daß ihr gegebenes Gesetz die Parlementsakte nicht beeinträchtigen, sondern sie durch Maßregeln ergänzen solle in Fällen, für die in derselben nichts bestimmt sey; daß sie bei einer gehörigen Ausübung der bürgerlichen Regierungsgewalt sehr bereitwillig wären, so viel möglich auch den Schein der Nothwendigkeit einer militärischen Regierungsform zu entfernen; daß das Parlement von Großbritannien solche Maßregeln gewiß jederzeit billigen werde, und daß sie nie darauf denken würden, ihre Abhängigkeit von demselben zu schwächen; daß das Ansehn aller Parlementsakten, welche die Kolonien beträfen, und sich über sie erstreckten, in allen Gerichtshöfen immer wären anerkannt worden, und bei allen gerichtlichen Verfahren in der Provinz zur Richtschnur gedient hätte; daß es kein Mitglied des Obergerichtshofs, keinen Bewohner innerhalb der Gränzen der Provinz gäbe, welcher jemals dieses Ansehn bezweifelt habe.

Dieß offene Geständniß der Gesinnungen von Seiten Massachussetts, die so verschieden von denjenigen waren, die man so lange gegen das Mutterland gehegt hatte, könnte die Meinung veranlassen, daß ihre Denkungsart neuerlich mehr die eines Kolonisten geworden sey, als sie je bei allen vorigen Gelegenheiten gezeigt hatten. Dieß war wirklich der Fall; allein ein Schriftsteller, Herr Minot, bei dem man eine genauere Bekanntschaft mit den Verhandlungen voraussetzen darf, schreibt diese friedliche Stimmung, die sich bei der Beendigung des Streits zeigte, der mit so großer Heftigkeit anfing, nicht ganz dieser Ursache zu. Massachussetts hatte große Vorschüsse zur Fortsetzung des Kriegs gethan, wofür es Rück-

zahlung vom Parlement erwartete; und es war nicht Willens, bei so bewandten Umständen für seine Erwartungen ungünstige Eindrücke zu bewirken.

Nach Beendigung des Feldzugs von 1757 waren die Angelegenheiten Englands in Nord-Amerika in einer bedenklichern Lage, als je vorher. Durch die Eroberung des Forts William Henry hatten sich die Franzosen in den vollkommensten Besitz des Champlain- und George-Sees gesetzt, wodurch sie sehr leicht sowohl in Canada, als auch aus diesem Lande in die nordwärts liegenden Kolonien der Engländer dringen konnten. Durch die Zerstörung Oswegos waren sie Meister derjenigen Seen, welche die beiden Ströme St. Lawrence und Mississippi verbinden und Canada mit Louisiana vereinigen. Ueberdieß behaupteten sie vermittelst des Forts du Quesne, am Ohio, ihren Einfluß auf die Indianer, und blieben im ungestörten Besitz des ganzen westlichen Landstrichs der Alleghany-Gebirge, da indessen die englischen Kolonisten bis zu den Blue-Ridge verdrängt wurden. So war nun der wichtige Gegenstand des Kriegs in diesem Welttheile gefunden, und Frankreich im Besitz des Landes; denn die Feindseligkeiten hatten ihren Anfang genommen. Mit einer geringeren Macht waren die Franzosen in jedem Feldzug glücklich gewesen, hatten eben so große Vortheile über die Engländer erlangt, und festen Fuß in den Kolonien derselben gefaßt. Anderwärts waren sie nicht weniger glücklich. Die Flamme des Krieges, die zuerst in Amerika sich entzündete, hatte sich Europa und Asien mitgetheilt; und in allen Welttheilen, wo Feindseligkeiten waren ausgeübt worden, hatten die englischen Waffen Niederlagen und Schande erfahren. Es fehlte nicht an Leuten, welche glaubten, die Nation habe ihren Charakter verändert, sie habe ihren ehemaligen Muth verloren. Man prophezeihete ihr das bedenklichste Schicksal; und viele unterhielten bei sich die ernstlichen Besorgnisse, daß sie nicht länger den hohen Rang werde behaupten können, den sie unter den Völkern Europens so lange eingenommen habe.

Doch eine glänzende Scene ohne Gleichen nahm bald die Stelle jenes unrühmlichen Auftrittes ein; und bei dem Zeitpunkt der tiefsten Erniedrigung, wohin es mit den Angelegenheiten gekommen war, begann die herrlichste Epoche in der brittischen Geschichte.

Anstatt, daß der Muth der Nation durch Unglücksfälle wirklich geschwächt worden wäre, zeigte er sich nie stärker als jetzt; und der unglückliche Erfolg ihrer Waffen hatte sie mehr unwillig als furchtsam gemacht. Die Stimme des Volks hatte sich endlich einen Weg zum Throne gebahnt, und gebieterisch drang sie dem widerstrebenden Monarchen einen Minister auf, den man mit Recht für einen der größten Männer seines Zeitalters hielt.

Herr Pitt war längst wegen seiner freimüthigen und glänzenden Beredsamkeit in dem Hause der Gemeinen ausgezeichnet worden. Seine Talente als Parlementsglied, und die unabhängige Größe seines Charakters verschafften ihm unbegränzten Einfluß in diesen Staatskörper, und machten ihn zum Abgott der Nation. Im Jahr 1756 wurde er in den Staatsrath seines Souverains eingeführt; doch blieb er darin nur kurze Zeit, da er dem angenommenen System zur Fortsetzung des Krieges seine wesentliche Stimme versagte. Wie er seine Stelle niederlegte, folgte ihm die Zuneigung der Nation. Bei der Fortdauer des Nationalunglücks hielt man es für unmöglich, daß die verwickelte Staatsmaschine ohne seinen Beistand regiert werden könnte. Im Sommer 1757 bildete sich eine Verwaltung in der Absicht, um das sehr widersprechende Interesse der Parlementsglieder zu vereinigen, und Herr Pitt trat an die Spitze derselben. Die mächtige Ueberlegenheit seines Charakters verschaffte ihm im Kabinet eben so großen Einfluß, wie er ihn im Hause der Gemeinen erhalten hatte; und er schien die zuergreifenden Maßregeln der Nation vorzuschreiben. In kurzer Zeit zeigte es sich, daß dieser außerordentliche Mann Eigenschaften besitze, die sich nur selten in einer Person vereinigen. Seine Talente zu Unternehmungen schienen sogar diejenigen zu verdunkeln, die er

bei den Streitigkeiten im Parlement bewiesen hatte. Bei der Regierung der gränzenlosen und verwickelten Bewegungen eines Kriegs, der sich über zwei Elemente und alle Welttheile erstreckte, bewies er eine Stärke des Geistes, eine Klarheit der Beurtheilungskraft, und eine Bestimmtheit des Charakters, welche sogar die Erwartungen derjenigen übertrafen, welche seit langer Zeit gewohnt waren, die Festigkeit zu bewundern, womit er seinen politischen Lauf verfolgt hatte. Seine Entwürfe waren immer groß; denn sie flossen aus der kühnen Höhe seines Geistes und der erhabenen Meinung, die er von seiner Nation bei sich unterhielt; und die Mittel, die er zu ihrer Ausführung anwandte, waren immer ihres Gegenstandes würdig. Er besaß das gränzenlose Vertrauen der Nation, alle ihre Hülfsquellen standen ihm zu Gebote, und er bediente sich freimüthig des öffentlichen Schatzes; aber immer wurde das Geld zum Besten des Staats treu und weise verwendet. Er war zu groß an Geiste, zu erhaben in seiner Absicht, als daß er das Werkzeug der Parteien werden konnte. Als man ihn an die Spitze der Nation stellte, sahe er nur auf den Vortheil der Nation; wenn es Verdienste betraf, sahe er nicht auf das Vaterland derselben, nicht auf die Partei, dessen Theilnehmer sie besaß; er suchte nur das Verdienst, und bediente sich desselben, wo er es fand. Seit der Erhebung des Hauses Braunschweig auf den englischen Thron war eine beträchtliche Anzahl Leute, unter der Benennung von Tory's, herabgesetzt, verfolgt und unterdrückt worden. Herr Pitt war über diese kleinliche und kurzsichtige Politik erhaben, und suchte diese entkräftenden und Unruhe stiftenden Unterscheidungen aufzuheben, und jeden Britten für die Sache seines Vaterlandes zu gewinnen. So beherrschte er gleichmäßig die Kräfte und den Reichthum des Reichs; bei vielleicht größern Talenten, die er besaß, hatte er gewiß größere Mittel in Händen, als irgend einer seiner Vorgänger.

In keinem Theil der Länder des Königs war die neue Verwaltung dem Geist der Nation angemessener, als in seinen amerikanischen Kolonien. Dieser ihr Vortheil war ganz

besonders mit dem Ausgang des Kriegs verbunden; sie erwarteten einen Wechsel des Glücks von dem Wechsel der Menschen, und freudig brachten sie zu dem künftigen Feldzuge jedes Opfer, das ihre Hülfsmittel erlaubten. Herr Pitt schickte ein Zirkularschreiben an die amerikanischen Statthalter, worin er ihnen den Beschluß anzeigte, eine furchtbare Macht gegen die Franzosen in Amerika zu Wasser und zu Lande wirken zu lassen, um den Schaden und Verlust in dem letzten unthätigen Feldzuge wieder gut zu machen; und er fordere sie auf, in ihren respectiven Statthalterschaften ein so großes Truppencorps zu errichten, als die Zahl der Einwohner erlauben würde. Waffen, Kriegsvorrath, Zelte, Lebensmittel und Fahrzeuge, würde die Krone, wie er sagte, hergeben; nur müßten die Kolonisten ihre Mannschaft anwerben, kleiden und bezahlen. Zu gleicher Zeit versicherte er, daß diese Sache dem Parlement sollte empfohlen werden, damit sie Vergütung dafür erhielten. Die nördlichen Kolonien beschlossen, ein sehr beträchtliches Korps zu errichten, und die erforderlichen Bedürfnisse für dasselbe herbeizuschaffen.

Die Gesetzgebung von Massachussetts stimmte einmüthig auf 7000 Mann; Connecticut bewilligte 5000, und New-Hampshire 3000. Der Gemeingeist zeigte sich so allgemein, die Anstrengung war so groß, daß die Kolonialtruppen, so zahlreich sie auch in Verhältniß der Bevölkerung des Landes waren, schon zu Anfang des Mays bereit waren, den Feldzug zu eröffnen; und die Transportschiffe, welche die Truppen der Provinz Massachussetts nach Halifax übersetzen sollten, waren bemannet, und 15 Tage nach ihrer Annahme segelfertig. Herr Minot behauptet, daß fast der dritte Theil der wirklich vorhandenen waffenfähigen Mannschaft dieses Landes auf irgend eine Weise Kriegsdienste gethan habe; dabei stellt er die Steuern so schwer vor, daß sie in der Hauptstadt zwei Drittheile des Einkommens aller liegenden Grundstücke überstiegen haben.

Ueberdieß wurde jeder Theil des Mutterlandes mit einem Grad von lebhafter Thätigkeit beseelt, welche einen

sichern Sieg verkündigte. Ihre Flotten verschlossen in den Häfen Frankreichs die Verstärkungen an Mannschaft und Vorrath für die Armeen in Canada, und nahmen die mehrsten Transportschiffe weg, die den Weg in die See hatten finden können. Während auf diese Weise die kräftigsten Maßregeln ergriffen wurden, die Hülfsmittel abzuschneiden, die zur Erhaltung der französischen Kolonien unentbehrlich waren, segelte aus den Häfen Großbritanniens eine mächtige, mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ausgerüstete Kriegsflotte. Der Admiral Boscawen landete im Anfang des Frühlings zu Halifax mit dieser furchtbaren Flotte und ungefähr 12000 Mann brittischer Truppen unter den Befehlen des General Amherst.

Lord Loudoun war nach England zurückgekehrt, und der Oberbefehl über die sämmtlichen brittischen und amerikanischen Truppen dem General Abercrombie übertragen worden. Dieser befand sich nun an der Spitze der mächtigsten Armee, die je in der neuen Welt gesehen worden war. Das Ganze, welches Truppen aller Art enthielt, schätzt Herr Belsham auf 50000 Mann, dabei waren ungefähr 20000 aus den Kolonien. Um diese Armee unwiderstehlich zu machen, war nur Nachdruck und Geschicklichkeit bei ihrer Anführung erforderlich; zwei Eigenschaften, welche diejenigen, denen der Oberbefehl anvertraut worden war, in einem sehr hohen Grade zu besitzen schienen.

Die Absichten des Feldzugs wurden nicht länger verschoben. Die nöthigen Vorbereitungen dazu hatten während des Winters Statt gefunden, und mit Anfang des Jahrs 1758 fing man an den für den Sommer gemachten Plan auszuführen.

Man hatte drei Unternehmungen für dieses Jahr im Vorschlag. Die erste war gegen Ludwigsburg gerichtet. Den Besitz dieses Platzes hielt man am wichtigsten, weil er ein Unternehmen gegen Quebec, über den Busen des Sct. Lawrence und auf dem Strome desselben erleichtern würde. Die zweite sollte gegen Tyconderoga und Crown-Point gehen. Diese Plätze beherrschten in hohem Grade beide den

Champlain- und George-See. Die dritte ging gegen das Fort du Quesne, welches für seinen Besitzer eine so vortheilhafte Lage hatte, daß er dadurch den größten Einfluß auf die Wilden erhielt; auch waren von daher die Franzosen im Stande, mit ihren verbündeten Indianern schreckliche und blutige Einfälle in Pensylvanien, Maryland und Virginien zu machen.

Die gegen Ludwigsburg bestimmten Landtruppen, 14000 Mann stark, wurden den 24. Mai zu Halifax eingeschifft, und langten mit 20 Linienschiffen und 18 Fregatten unter Befehl des Admirals Boscawen den 2. Jun. vor jener Festung an.

Die Engländer benutzten ihre Ueberlegenheit zur See dazu, daß sie die von Frankreich für seine Kolonien bestimmte Unterstützung abschnitten; dies empfanden zwar alle seine Kolonien, aber nirgends mehr als in Ludwigsburg. Die Besatzung dieses wichtigen Platzes, unter dem Befehl des Chevalier Drucourt, eines muthvollen und erfahrenen Offiziers, bestand nur aus 2500 Mann regelmäßiger Truppen und 600 Mann Militz. Er beschreibt die Festungswerke als sehr vernachlässigt und hier und da sogar ganz verfallen. Zur Sicherheit des Hafens befanden sich daselbst 5 Linienschiffe, 1 Schiff von 50 Kanonen und 5 Fregatten; 3 derselben waren vor der Mündung des Bassins versenkt worden, weshalb man in einiger Entfernung von der Stadt landen mußte. Dieß wurde an der Bay von Cormoran zwar mit einiger Schwierigkeit, aber geringem Verluste bewirkt; und als die Artillerie und Vorräthe ans Land gebracht werden konnten, wurde gleich darauf der General Wolff mit 2000 Mann abgeschickt, sich eines Postens zu bemächtigen, den der Feind zu Light-house-Point besetzt hielt, und dieß war eine Anhöhe, von welcher die Schiffe in dem Hafen und die Festungswerke der Stadt gar sehr beunruhigt werden konnten. Dieser Auftrag wurde schnell von ihm ausgeführt. Bei seiner Annäherung verließen die Franzosen diesen Posten, und verschiedene sehr starke

Batterien mit schweren Kanonen wurden darauf errichtet. An der entgegengesetzten Seite der Stadt wurden auch Laufgräben eröffnet, wo die englischen Batterien bis nach Green-Hill vorrückten.

In der Ueberzeugung, daß die Stadt endlich sich ergeben müsse, wurde die Belagerung mit großer Vorsicht und Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der Truppen fortgesetzt. Ein in den Zeitungen bekannt gemachter Brief des Chevalier Drucourt an einen Freund in Paris, gibt die bestimmte Nachricht, daß die Engländer am 15ten Jul. noch 300 Toisen von der Stadt entfernt gewesen wären, und fortführen, ihr Lager durch Redouten und Schulterwerke gegen zu befürchtende Angriffe bei einem Rückzug gegen die Kanadier und Wilden in Sicherheit zu setzen. Indessen wurde eine sehr heftige Kanonade gegen die Stadt und die Schiffe im Hafen unterhalten, bis endlich eines von den großen Schiffen durch eine Bombe von der Batterie auf Light-house-Point in Brand gesteckt wurde und aufflog. Die Flammen theilten sich den zwei andern mit, und diese hatten gleiches Schicksal.

Da dieses große Unglück die Uebergabe nicht herbeiführte, so schickte der englische Admiral Böte mit 600 Mann unter den Kapitäns Laforey und Balfoar in den Hafen, um die zwei übrigen Linienschiffe, die das Bassin noch beherrschten, anzugreifen. Dieser Auftrag wurde sehr brav ausgeführt; eins dieser Schiffe saß fest und wurde zerstört, und das andere im Triumph weggezogen.

Da die Engländer nun im Besitz des Hafens waren, und die Werke verschiedene Breschen erhalten hatten, hielt man den Platz nicht länger für haltbar. Der Festungscommandant erbot sich unter ähnlichen Bedingungen zu capituliren, als zu Port Mahon zugestanden worden waren. Dieß wurde abgeschlagen, und man verlangte, daß sich die Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben, oder einen See- und Landsturm aushalten sollte, den man unausbleiblich den andern Tag unternehmen würde. Anfangs verwarf Drucourt

diese erniedrigenden Bedingungen; als er aber eine Bittschrift von den Kaufleuten und Bewohnern der Stadt erhielt, welche den angedroheten Sturm fürchteten, sendete er einen Boten, der seine Annahme derselben überbrachte. So kam Ludwigsburg mit seiner Artillerie, Lebensmitteln und Kriegsvorräthen aller Art, so wie auch die Insel Royal, St. Johns, mit allem was dazu gehört, durch Kapitulation in die Hände der Engländer, die nun weiter keine Schwierigkeit fanden, sich in den völligen Besitz der ganzen Insel Cap Breton zu setzen.

Diese wichtige Eroberung schwächte nicht bloß die Land- und Seemacht Frankreichs in Amerika, sondern öffnete auch im nächsten Jahre den Weg zu einer Unternehmung, den St. Lawrence hinauf, sogar gegen Quebec. Sie kostete nur an Todten und Verwundeten, die Offiziers mitgerechnet, zwischen 5 und 600 Mann. Man kann sich die Freude vorstellen, die dieß durch die Kolonien verbreitete, die seit langer Zeit nur mit dem Ungemach vertraut waren.

Die Unternehmung gegen Tyconderoga und Crown-Point führte der General Abercrombie selbst an. Er versammelte seine Truppen in der Nachbarschaft, schiffte sie auf dem George-See in 125 Wallfischboote und 900 große Nachen ein. Seine Armee war fast 16000 Mann stark, davon ungefähr 9000 aus Eingebornen bestanden. Sie hatte einen sehr furchtbaren Zug Artillerie in ihrem Gefolge, so wie auch jedes Bedürfniß zu einem glücklichen Erfolg der Unternehmung. Die Kanonen, welche die Landung decken sollten, waren auf Flosse gebracht.

Mit Tagesanbruch erreichten sie den Landungsplatz, der sich an der Westseite des Sees in einer Bucht befand, und zum Vortrab des Feindes führte, der aus einem Bataillon bestand. Hier geschah die Ausschiffung ohne Gegenwehr. Die Truppen bildeten sogleich vier Kolonnen; die Engländer in der Mitte, und die Eingebornen an den Flügeln. In dieser Ordnung gingen sie auf den Vortrab der Franzosen los. Dem Feinde fehlte es an Stärke, sich ihrer Annäherung zu

widersetzen, er zerstörte alles, was er konnte, und zog sich mit Hinterlassung seines Lagers in größter Eile zurück.

Abercrombie setzte seinen Marsch gegen Tyconderoga fort, um diesen Platz einzuschließen; aber die Waldung war sehr dicht und die Führer unwissend; die Kolonnen geriethen in Unordnung, und verwickelten sich gewissermaßen in einander. In dieser Lage stieß Lord Howe, als Anführer der rechten Kolonne des Mittelpuncts, auf einen Theil des feindlichen Vortrabs, der sich bei seinem Rückzuge vom Georgesee gleichfalls in dem Walde verirrt hatte. Er griff ihn sogleich an und zerstreuete ihn; viele davon wurden getödtet und 148 zu Gefangenen gemacht, worunter 5 Offiziere und 3 Cadets sich befanden.

Dieser geringe Vortheil wurde sehr theuer erkauft. Obgleich nur 2 Offiziere englischer Seits getödtet wurden, so war doch Lord Howe selbst einer derselben, der nach dem ersten Schusse fiel. Dieser junge brave Edelmann hatte sich bei der ganzen Armee beliebt gemacht, und wurde allgemein beklagt. Die Engländer und Eingebornen, vom Anführer bis zum Gemeinen herab, bejammerten auf gleiche Weise seinen Verlust. Auch die bürgerlichr Obrigkeit bezeigte ihre Achtung für seine Würde, und die Versammlung von Massachussetts beschloß, zu seinem Andenken ein prächtiges Ehrendenkmal in der Collegiatkirche von Westminster unter den Helden und Patrioten Großbritanniens zu errichten.

Ohne weitern Widerstand besetzte die englische Armee den Posten zu Saw-mills, 2 Meilen von Tyconderoga. Diese Festung beherrscht die Gemeinschaft zwischen den beiden Seen. Sie ist an 3 Seiten mit Wasser umgeben, und die vordere wird durch einen Morast gedeckt. Noch hatte sie zu ihrer Vertheidigung nahe an 5000 Mann*), die unabhängig von

*) Pariser Blätter sagen, daß diese Armee unter den Befehlen des Marquis de Montcalm gestanden habe; ihre Stärke wird zu 4000 Mann angegeben, wobei nur 2800 Europäer gewesen wären.

der gewöhnlichen Besatzung waren. Sie standen unter den Kanonen der Festung, und waren durch eine Brustwehr gedeckt. Zu diesem war die Annäherung durch Bäume sehr erschwert, die vor der Fronte derselben in beträchtlicher Länge, und zwar mit ihren Zweigen auswärts lagen, wovon sehr viele abgeschnitten und zugespitzt waren, daß sie die Stelle spanischer Reiter vertreten konnten.

Nachdem der General Abercrombie von den Gefangenen die Stärke der Armee unter den Wällen von Tyconderoga erfahren hatte, und daß eine Verstärkung von 3000 Mann täglich erwartet werde, hielt er es für rathsam, den Platz, wo möglich, mit Sturm einzunehmen. Indessen bedurfte er einiger Nachricht, um ihn zu diesem Schritt zu bestimmen. Deswegen schickte er einen Ingenieur über den Strom, mit dem Befehl, die Festungswerke des Feindes von dort aus zu untersuchen, und über ihre Beschaffenheit Bericht abzustatten. Es erhellte aus diesem Berichte, daß die Verschanzungen noch unvollendet wären, und daß man die Werke nehmen könne, wenn sie in ihrer gegenwärtigen Lage angegriffen würden. Man verließ sich auf diese Nachricht, beschloß einen unmittelbaren Sturm, ohne die Artillerie zu erwarten, und die Einrichtung zum Angriff wurde sogleich getroffen.

Die leichte Infanterie und der rechte Flügel der Provinzialen erhielten den Befehl, eine Linie außer der Weite eines Kanonenschusses in den Verschanzungen zu bilden, sich mit ihrem rechten Flügel bis an den George-See, und mit dem linken bis an den Champlain-See auszubreiten. Hinter diese Linie stellten sich die regulären Truppen, welche die Werke stürmen sollten. Die Außenposten, welche den Angriff eröffnen sollten, wurden von den Grenadieren unterstützt, und diese wieder von den Bataillons. Allen wurde befohlen, frisch aufzumarschiren, und sich in das Feuer des Feindes zu stürzen, das ihrige aber zu sparen, bis sie die Brustwehr im Rükken hätten.

Die Truppen griffen mit großer Unerschrockenheit an; allein die äußerste Anstrengung hatte keinen Erfolg. Die

Hindernisse vor den Verschanzungen kamen ganz unerwartet, und verzögerten das Vordringen gar sehr. Dabei waren sie einem schrecklichen Feuer ausgesetzt, indem sie sich zwischen den Aesten der gefällten Bäume verwickelten. Die Brustwehr war 8 — 9 Fuß hoch, und viel stärker, als sie beschrieben wurde. Daher war es den Angreifenden, die wahrscheinlich nicht mit Leitern versehen waren, unmöglich, sie zu ersteigen. Nach einem fast 4stündigen Gefecht, und wiederholten Angriffen, verzweifelte General Abercrombie an einem guten Erfolge und gab Befehl zum Rückzuge.

Die Armee zog sich in das Lager zurück, das sie den Morgen verlassen hatte, schiffte sich den andern Tag wieder ein, und nahm an der Südseite des George-Sees ihre vorige Stellung wieder ein.

Dieser rasche und unbedachtsame Versuch kostete den Engländern an Todten und Verwundeten beinahe 2000 Mann, wobei nicht völlig 400 Kolonisten waren. Der Verlust des Feindes mußte unbeträchtlich seyn, da er während des ganzen Gefechtes gedeckt war.

General Abercrombie wurde durch diesen unerwarteten und blutigen Schlag so ganz in Verlegenheit gesetzt, daß er für den gegenwärtigen Feldzug seine Absichten gegen Tyconderoga und Crown-Point völlig fahren ließ. Indessen suchte er Mittel, wo nicht den Schimpf, den seine Waffen erlitten hatten, doch das Unglück wieder zu vergüten, und die sehr große Macht unter seinem Befehl wenigstens etwas nützlich anzuwenden. Daher trat er gern einem Vorschlage bei, den der Oberst Bradstreet zu einer Unternehmung gegen das Fort Frontignac that. Diese Festung liegt an der Nordseite des Ontario, da, wo der St. Lawrence aus diesem See strömt. Es war ein Posten von wesentlicher Wichtigkeit, man mochte ihn entweder in Beziehung auf den Einfluß betrachten, den er seinem Besitzer über die Indianer gibt, oder auch nur die Schiffahrt auf dem See, und folglich die Gemeinschaft der französischen Kolonien in Canada und Louisiana

in Erwägung ziehen. Die Franzosen waren in der That nicht stark genug, alle ihre Forts in dieser Gegend zu vertheidigen, und dennoch ahneten sie nicht die geringste Gefahr; denn sie hatten ihre Truppen nach andern Plätzen gezogen, und diesen beinahe ganz entblößt.

Der Oberst Bradstreet hatte das Kommando über die Truppen, die zu dem Unternehmen bestimmt waren. Sie bestanden aus 3000 Mann; 200 davon waren Engländer; überhaupt waren sie mit 8 Kanonen und 3 Mörsern versehen.

Der Befehlshaber marschirte auf Oswego los. Hier schiffte er sich auf dem Ontario ein, und landete den 25. August Abends spät in der Entfernung einer Meile von dem Fort. Nach 2 Tagen wurden die Batterien geöffnet, sie standen so nahe, daß fast jede Bombe Wirkung that. Der französische Gouverneur ergab sich auf Discretion, weil der Platz sich nicht halten konnte. Die Indianer waren bereits entflohen, und die Gefangenen beliefen sich nur auf 110 Mann. Da hier das große Magazin, woraus die südwestlichen Posten ihre Bedürfnisse zogen, und die Hauptniederlage der Handelsartikel für die Indianer war, so fand man im Fort 60 Kanonen, eine große Anzahl geringerer Waffen, Lebensmittel, Kriegsvorräthe und Güter von sehr großem Betrag. Auch fielen 9 bewaffnete Fahrzeuge von 8 bis 18 Kanonen den Engländern in die Hände. Oberst Bradstreet ließ das Fort, die Schiffe, und alle die Vorräthe, die nicht fortgebracht werden konnten, zerstören, und kehrte über den Ontario zur Armee zurück, die in diesem Feldzuge nichts weiter unternahm. Man hielt dafür, daß die Zerstörung des Forts Frontignac und aller daselbst vorgefundenen Vorräthe, zu dem glücklichen Erfolg des Unternehmens gegen das Fort du Quesne sehr viel beigetragen habe.

Die Ausführung dieses Vorhabens wurde dem General Forbes anvertrauet. Dieser marschirte aus Philadelphia zu Anfang des Julius an der Spitze des Kerns der Armee, der zu dieser Absicht bestimmt war, um sich zu Raystown mit dem

Oberst Bouquet zu vereinigen. Ueber den nöthigen Vorbereitungen, sich von diesem Platz zu bewegen, wurde man aufs unverantwortlichste hingehalten, und erst gegen Monat September erhielten die regulären Truppen aus Virginien, unter der Anführung des Oberst Washington, Befehl, sich mit den brittischen zu vereinigen. Es war beschlossen worden, die Straße über die Gebirge nicht zu nehmen, sondern eine neue von Raystown bis zum Fort du Quesne zu bahnen. Während der Zeit, daß dieser Entschluß gefaßt wurde, und die Armee sich in Bewegung setzte, wurde der Major Grant mit 800 Mann, theils Engländern, theils Kolonisten, von dem Vorposten zu Loyal Hannau abgeschickt, um das Fort und die umliegende Gegend auszukundschaften. Dieser Offizier verleitete die Besatzung zu einem Angriff, der zur Folge hatte, daß über 300 Mann seiner Truppeen getödtet und verwundet wurden, und er selbst in Gefangenschaft gerieth.

Endlich verließ die Armee, welche über 8000 Mann stark war, Raystown. Die Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatte, waren so groß, daß sie nur erst spät im November das Fort du Quesne erreichte. Die Besatzung verließ dasselbe den Abend vor der Ankunft der Engländer, und entfloh in Böten den Ohio hinab; denn ihre Indianer hatten sich geflüchtet, und sie selbst waren zu schwach, den Platz gegen eine so furchtbare Armee zu behaupten. Die Engländer nahmen ihn in Besitz, legten Besatzung hinein, und veränderten seinen Namen, zu Ehren des beliebten Ministers, in den von Pittsburg. Die Erwerbung dieses Postens war für Pennsylvanien, Maryland und Virginien von unaussprechlicher Wichtigkeit. Sein Besitz hatte den Franzosen eine unbeschränkte Macht über die Indianer am Ohio verschafft, welche sich gewöhnlich dort versammelten, und von da die verheerendsten Einfälle gegen die Gränzen dieser drei Kolonien thaten. Ihren Weg bezeichneten sie mit Feuer und Skalpirmessern, und sie schonten weder Alter noch Geschlecht. Die Vertreibung der Franzosen aus dieser beherrschenden Stellung, verschaffte den Engländern den völligen Besitz des

Landes, und brachte eine vollständige Veränderung in der Neigung der dasselbe bewohnenden Indianer hervor. Da diese sahen, daß sich das Glück gegen ihre alten Freunde erklärte, zeigten sie sich geneigt, mit der mächtigern Partei sich auszusöhnen; man ließ sich in Traktaten ein, nach welchen mit allen Indianern zwischen den beiden Seen und dem Ohio Friede geschlossen wurde. Vielleicht entsprach der Erfolg des Feldzugs von 1758 nicht überall den Erwartungen, die man vernünftiger Weise von einer so großen Macht unterhielt; allein die erlangten Vortheile in demselben waren sehr entscheidend.

Das ganze Land, die erste Ursache des Streits, hatte nun wieder einen andern Herrn, und war im Besitz der Engländer. Die Eroberung der Insel Cap Breton eröffnete ihnen überdieß den Weg nach Quebec, den St. Lawrence Strom hinauf; und die glücklichen Fortschritte gegen Westen setzten sie in den Stand, ihre ganze Macht gegen Canada zu richten. Durch diese Wendung ihrer Angelegenheiten bekamen die Kolonisten Muth, und die gemachten Eroberungen flößten ihnen die kühne Hoffnung zu noch weit größeren ein. Daher waren auf die Verwendung des Staatssekretärs, Herrn Pitts, durch ihre Statthalter an sie, ihre Zurüstungen auf den folgenden Feldzug sehr lebhaft; doch hatten sie ihre Hülfsquellen durch die bewiesenen Anstrengungen so erschöpft, daß sie nicht im Stande waren, gleiche Kräfte, als im vorhergehenden Jahre zu zeigen. Statt 7000 bewilligte Massachussetts 5000 Mann zum Dienst des Jahres 1759, und die andern Kolonien folgten darin diesem Beispiel, und bestimmten ihren Antheil in Beziehung auf den von Massachussetts bewilligten, um das zu Albany festgesetzte Verhältniß beizubehalten. General Amherst beklagte sich in einem Briefe, den er der Gesetzgebung durch den Statthalter vorlegen ließ, über den erkalteten Eifer und die verringerte Thätigkeit für das gemeine Beste, und bat um die Vermehrung der Mannschaft zum Schutz für Neuschottland, und zur Verstärkung der Besatzung von Ludwigsburg, indem man

Willens sey, eine Anzahl davon zu einer Unternehmung den St. Lawrence hinauf ab zu schicken, wodurch sie geschwächt werde. Hierauf wurde eine Vermehrung von 1500 Mann bewilligt, und zu ihrer Anwerbung Maßregeln ergriffen. Diese Bewilligung wurde indeß mit einem Schreiben*) an

*) Dieß Schreiben ist eine Urkunde, die Aufmerksamkeit verdient; es beweiset die größte Anstrengung des Landes ganz bestimmt.

„Die verschiedenen Ursachen und Bewegungsgründe — sagt der Obergerichtshof, welche Ew. Excellenz von Zeit zu Zeit den beiden Häusern vorlegten, um eine Truppenvermehrung zum Dienst des gegenwärtigen Jahres zu veranlassen, sind reiflich erwogen und in Betrachtung gezogen worden.

„Wir haben auch Gelegenheit gehabt, in dem Rezeß des Gerichtshofes, uns mit dem Zustande des Landes im Einzelnen, und mit seinen Kräften zu einer Truppenvermehrung bekannt zu machen. Wir erkennen dankbar, daß Ew. Excellenz den Vortheil und die Erleichterung der Nation bei ihrer letzten Werbung mit in Anschlag gebracht haben, so fern dieses Ihrer Majestät Dienst und die Absicht der Werbung erlaubte. Dessen ungeachtet ist die Noth, welche das Volk betroffen hat, äußerst groß. Die dießjährige Truppenzahl, wir empfinden es, reicht nicht an die des vorigen Jahres. Die Versammlung wendete die größte Anstrengung an, wie noch nie im Lande ist gesehen worden. Man betrachtete sie als das letzte Opfer; man erwartete nicht, daß es wiederholt werden sollte, und es war in der That so groß, daß es uns unfähig machte, noch ein gleiches zu bringen. Die Zahl unserer Einwohner hat sich seitdem sehr verringert; einige blieben in Gefechten, viele wurden von Krankheiten im Dienst, oder bald nach ihrer Heimkehr weggerafft; und eine große Anzahl sind als Freipartisten, Handwerker, Rekruten bei Ihro Majestät regelmäßigen Truppen, und für andere Dienstzweige, angeworben worden.

„Die beispiellose Last des vergangenen Jahres vermehrt überdieß die Noth des Landes. Ihro Majestät Regiment kostete fast 120000 Pf. St. Ueberdieß bezahlten die Stadtbewohner der Provinz wenigstens noch 60000 Pf. St. durch Geldstrafen, oder durch freiwillige Beiträge zum Rekruten-

den Gouverneur begleitet, worin man die Lage der Provinz darstellte, und die Gründe angab, durch welche sie verhindert

wesen. In jeder Rücksicht ist dieß eben so drückend, als wenn es die Regierung als Steuer aufgelegt hätte. Die Vertheidigung unsrer Gränzen und die gewöhnlichen Auflagen der Regierung betragen wenigstens noch 30000 Pf. St.

„Weil die Provinz im vorigen Jahre 7000 Mann stellte, so folgert man daraus, daß sie es auch dieß Jahr im Stande sey; und doch ist ihr nichts erlassen worden, wodurch ihr Zustand und die Zahl ihrer Bewohner wäre wieder hergestellt worden.

„Ueberhaupt haben wir die ersten Vorschläge zum allgemeinen Besten gethan, und bestimmten, was wir für Kräfte anwenden wollten; die übrigen Statthalterschaften folgten uns und nahmen ein Verhältniß an, wie ihnen beliebte, und wir wünschen, es möchte nur dem unsrigen gleich gewesen seyn. Wir sind kleiner geworden, sie haben sich vergrößert, und dessen ungeachtet treibt man uns an, dasselbe Verhältniß zu beobachten. Wir hielten es immer für rathsamer, einer genauern Betrachtung über die gegenseitigen Antheile und Verhältnisse auszuweichen, aber jetzt hat es das Ansehn, daß wir darzu verbunden sind. Wir begreifen, daß alles erwogen werden muß, die Reichthümer, die Zahl der Bewohner, und die Kosten für die unmittelbare Vertheidigung einer jeden Statthalterschaft, wenn ein genaues Verhältniß bestimmt werden soll. Wenn ein solches zur genauen Richtschnur angenommen werden kann, so sind wir überzeugt, daß wir, nicht nur in den verflossenen Jahren, sondern auch in dem gegenwärtigen, verhältnißmäßig zum Dienst des Staats mehr beigetragen haben, als irgend eine Statthalterschaft des festen Landes.

„Wir kennen keinen festgesetzten Antheil für jede Kolonie. Die von den Bevollmächtigten zu Albany im Jahr 1754 festgesetzte Uebereinkunft hat seit der Zeit allgemein als verhältnißmäßige Richtschnur angesehen werden müssen. Aber eben diese Bevollmächtigten bestimmten, daß auf den besondern Dienst einer jeden Kolonie, den ihre unmittelbare Vertheidigung fordere, jederzeit Rücksicht genommen werden müsse. Wir sind verbunden, zum Schutz der Gränzen und Seeküsten 600 Mann zu unterhalten. Einige andere Statthalterschaften sind ganz von diesen Kosten frei, und die übrigen tragen nur wenig darzu bei. Außer den

werde, den gegenwärtigen Feldzug mit einer gleichen Macht als voriges Jahr zu unterstützen.

Nach der unglücklichen Unternehmung vor Tyconderoga und der Einnahme des Forts Frontignac, erhielt General Abercrombie den Generalmajor Amherst zum Nachfolger im Kommando über die Armee in Nord-Amerika. Dieser letztere hatte den glücklichen Zug gegen die Insel Cap Breton

eben genannten 600 Mann haben wir bereits zum allgemeinen Dienst 5000 Mann gestellt. Connecticut hat, vermöge der zu Albany getroffenen Uebereinkunft, nur im Verhältniß der 5000 seinen gebührenden Antheil gegeben, ohne auf die 600 Mann Rücksicht zu nehmen. Alle übrige Statthalterschaften sind in dieser Beziehung noch im Rückstande; so, daß wir dies Jahr verhältnißmäßig bereits mehr gethan haben, als alle unsere Nachbarn.

„Man sagt uns, daß unsere Provinz den übrigen zum Vorbilde diene; seit vielen Jahren ist dieß wohl der Fall gewesen, allein wir sind eben so lange unverhältnißmäßig belastet worden. Geduldig trugen wir dieß, ob wir gleich sahen, daß unsere Einwohner uns verließen, um sich unter andere Regierungen zu begeben, wo sie weniger Abgaben zu zahlen hatten; ja erst vor einigen Jahren entzogen sich vier der vornehmsten Städte aus diesem Grunde unserer Gerichtsbarkeit: eine andere Regierung fand einen Vorwand, sie aufzunehmen, und sie sind nicht wieder zu uns zurückgekehrt.

„Dieser Noth ungeachtet sind wir immer bereit, jede billige Steuer, die unsere Kräfte nicht übersteigt, zu bewilligen. Allein jede fernere Anforderung müßte das Elend und die Muthlosigkeit des Volks so sehr erhöhen, daß unsere Amtstreue und der besondere Vortheil des Landes uns verpflichten würde, sie abzulehnen. Ungeachtet dieser schweren Lasten haben wir uns doch zu einem freiwilligen Beitrag anheischig gemacht, der doppelt so groß ist, als die Provinz jemals zugestanden hat, um außer den bereits gestellten 5000 Mann, noch eine freiwillige Werbung von 1500 Mann zu veranstalten; und wir hoffen nicht ohne Grund, daß dieser Beitrag hinreichen werde, die von Ew. Excellenz gewünschte Wirkung hervorzubringen.“

angeführt; und der große und kühne Plan, Canada in dem nächsten Feldzuge zu erobern, wurde nun entworfen.

Die entschiedene Ueberlegenheit der Engländer zur See, die Thätigkeit ihrer Flotten, ihre Fortschritte in Westindien, und die sehr großen Anstrengungen, welche die Franzosen in andern Welttheilen für nöthig erachteten, hielten fortdauernd die Verstärkungen zurück, die zur Sicherheit ihrer nordamerikanischen Besitzungen unentbehrlich waren; dieß alles bestimmte die Engländer, mit 3 mächtigen Armeen auf 3 verschiedenen Wegen in Canada einzudringen, und gegen diese Zeit alle die befestigten Plätze, wodurch das Land vertheidigt wurde, anzugreifen.

Auch wurde beschlossen, daß, unter dem Befehl des Generalbrigadier Wolf, — der sich bei der Belagerung von Ludwigsburg ausgezeichnet hatte, — eine Abtheilung der Armee den St. Lawrence hinauf ziehen sollte, so bald die Schiffahrt auf diesem Strome möglich sey, um Quebec zu belagern.

Der Oberbefehlshaber, der Generalmajor Amherst, sollte den Mittelpunkt und Kern der Armee, der aus Engländern und Kolonisten bestand, gegen Tyconderoga und Crown-Point anführen. Wenn er sich dieser Plätze bemeistert habe, sollte er über den Champlain-See setzen, und auf der Straße von Richelieu dem St. Lawrence sich nähern, und den Strom hinab schiffen, um mit dem General Wolf vor den Wällen von Quebec sich zu vereinigen. Von ihrer vereinigten Macht wurde die Eroberung der Hauptstadt Canadas erwartet.

Die dritte Armee war dem General Prideaux bestimmt. Sie sollte vorzüglich aus Kolonisten bestehen, und durch ein starkes von Herrn William Johnson angeworbenes Corps freundschaftlicher Indianer verstärkt werden. Diese Abtheilung war zuerst gegen den wichtigen Posten Niagara bestimmt. Nach der Wegnahme dieses Platzes sollte sich Prideaux auf den Ontario einschiffen, und den St. Lawrence hinunter gegen Montreal marschiren. Wenn Montreal vor der Uebergabe Quebecs in seine Hände falle, so sollte er sich bei diesem Platze mit der großen Armee vereinigen.

Man konnte nicht erwarten, daß ein so ausgebreiteter, so verwickelter und kühner Plan durchgängig glücken werde; und man befürchtete hauptsächlich, daß das Mißlingen des einen Theils desselben die Vereitelung des Ganzen nach sich ziehen möchte. Allein er war dem kühnen Unternehmungsgeiste, der die jetzt commandirenden Offiziere der englischen Truppen so vorzüglich auszeichnete, ganz angemessen, und wurde mit Eifer und Thätigkeit unternommen. Man hielt dafür, daß die beiden andern Unternehmungen, besonders die gegen Quebec, von der Geschwindigkeit abhingen, womit der Kern der Armee in Bewegung gesetzt würde; deßwegen fing der General Amherst zu Anfang des Winters die zu seinem Unternehmen unumgänglich nöthigen Zurüstungen an, und verlegte gleich zu Anfang des Frühlings sein Hauptquartier von Neu-York nach Albany, wo seine Truppen gegen das Ende des Mais beisammen waren.

Bei den fortgesetzten Bemühungen des Generals war doch der Sommer weit vorgerückt, ehe er über den George-See zu setzen vermochte, und er konnte Tyconderoga vor dem 22. Jul. nicht erreichen, wenn ihm gleich der Feind keinen bedeutenden Widerstand entgegensetzte. Die um diesen Platz gezogenen Linien wurden unmittelbar verlassen und den andern Tag setzten sich die Engländer in den Besitz derselben.

Die französischen Truppen reichten in dieser Gegend zur Vertheidigung der von ihnen besetzten Plätze nicht hin, und der Entwurf ihres Feldzugs schien dahin zu gehen, die angreifende Armee so viel wie möglich zu verwirren und aufzuhalten, allein bei Vertheidigung ihrer Posten nicht eher eine beträchtliche Schwächung ihrer Macht zu wagen, als bis sie so vollkommen eingeschlossen wären, daß der Rückzug der Besatzung unmöglich sey. Auch schienen sie, nicht ohne Grund, die Hoffnung zu unterhalten, daß bei einem Rückzuge von Posten zu Posten, die sie zum Schein zu vertheidigen suchten, das Vorrücken der Engländer aufgehalten werden könne, bis die Jahreszeit vorüber sey, in welcher an den Seen etwas zu unternehmen möglich wäre; und daß die französische Macht

nach und nach so zusammengedrängt wäre, daß ihr General sich im Stande befände, einen Punkt zu behaupten, der die Fortschritte des General Amherst den St. Lawrence hinab nach Quebec hemmen würde.

Um diesen Plan zu verfolgen, räumten sie Tyconderoga in dem Augenblicke, als die Engländer Anstalten machten, den Champlain-See in Besitz zu nehmen, und zogen die Besatzung desselben nach Crown-Point zurück.

General Amherst ließ die Werke zu Tyconderoga ausbessern, und ging mit Anfang Augusts auf Crown-Point los, das bei seiner Annäherung verlassen wurde. Die Besatzung zog sich nach der Insel Aux-Noix zurück, die am nördlichen Ende des Champlain-Sees liegt. Hier erfuhr er, daß die Franzosen gegen 3 und 4000 Mann zusammengebracht hätten, die durch Artillerie und bewaffnete Fahrzeuge auf dem See gedeckt wurden.

Er bot alles auf, um dem Feinde zu Wasser überlegen zu werden, und schiffte seine Armee auf dem Champlain-See ein; allein es erfolgten Stürme, die ihn nöthigten, von der weitern Verfolgung seines Unternehmens abzustehen; daher zog er sich nach Crown-Point zurück, wo die Truppen ihre Winterquartiere erhielten.

Zu Anfang des Julius schiffte sich General Prideaux mit den gegen Niagara bestimmten Truppen auf dem Ontario-See ein. Unmittelbar nach seinem Abmarsch von Oswego wurde dieser Platz, den ungefähr 1200 Mann unter dem Oberst Haldiman vertheidigten, von einem vereinigten Corps Franzosen und Indianer sehr tapfer angegriffen, das aber mit einigem Verlust zurückgeschlagen wurde.

Indessen rückte Prideaux gegen Niagara vorwärts, und landete ungefähr drei Meilen von dem Fort ohne Widerstand. Dieser Platz wurde förmlich eingeschlossen und die Belagerung durch Eröffnung regelmäßiger Laufgräben fortgesetzt. Im Verfolg derselben wurde General Prideaux durch das Zerplatzen einer Pulvermine getödtet und das Commando dem General Johnson übertragen. Es wurden die größten An-

strengungen unternommen, um einen so wichtigen Posten, als Niagara, zu befreien. Ein ansehnliches Corps französischer Truppen wurde aus den Besatzungen von Detroit, Venango und Presque-Isle zusammengezogen; mit diesen und einigen indianischen Hülfstruppen beschloß man ein Treffen zu wagen, indem man hoffte, daß dadurch die Belagerung müßte aufgehoben werden. Mit Anbruch des Morgens näherte sich der Feind einem Corps Engländer, das in der Absicht ausmarschirt war, um ihm zu begegnen, indessen die übrige Armee die Besatzung beschäfftigte. Das Treffen nahm seinen Anfang; allein es dauerte nicht lange, und der Sieg erklärte sich bald zu Gunsten der Engländer, da die Franzosen, wie sie sich beklagten, von den Wilden verlassen wurden.

Durch dieses Treffen wurde das Schicksal von Niagara entschieden. Die Arbeiten der Belagerer hatten den besten Fortgang, worauf man von Seiten der Besatzung einen weitern Versuch zur Vertheidigung dieses Platzes für fruchtlos hielt. Es wurde unmittelbar eine Capitulation unterzeichnet, wodurch etwas mehr als 600 Mann Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

Auf die Nachricht von dem Tode des General Prideaux bei Tyconderoga sandte Amherst den General Gage ab, um den Befehl über die Truppen vor Niagara zu übernehmen; allein der Platz wurde vor seiner Ankunft übergeben.

Ob es gleich nur erst in der Mitte des Feldzugs war, so wurde es doch nicht für rathsam gehalten, den Plan weiter zu verfolgen, den man anfänglich mit dieser Armee auszuführen beabsichtigt hatte; wahrscheinlich, weil die französische Armee für einen Angriff zu furchtbar gehalten wurde. Sie stand in der Nachbarschaft von Montreal unter den Befehlen des Statthalters von Neu-Frankreich, des Marquis de Vaudreuil, und wurde auf 5000 Mann regulärer Truppen geschätzt.

Bei den sehr wichtigen durch die englischen Waffen in Ober-Canada erfochtenen Vortheilen unterhielt man doch die ernstlichsten Besorgnisse wegen des Generals Wolf, — der eine

der gewagtesten und vortheilhaftesten Unternehmungen leitete, — indem keine der beiden andern Armeen in dieser Gegend so glückliche Fortschritte machte, daß sie gemeinschaftlich mit diesem General hätten wirken können; und es blieb ungewiß, ob der ganze Feldzug auf eine vortheilhafte Art für die künftige Eroberung Canada's sich endigen würde, so lange man noch keine sichere Nachricht von der unter seinem Befehl stehenden Armee erhalten hatte.

Wolf hatte während des Winters jede vorläufige Einrichtung getroffen, und schiffte sich, sobald es wegen des Eises ohne Gefahr geschehen konnte, mit ungefähr 8000 Mann und einem furchtbaren Artilleriezuge, unter Bedeckung der Admirale Saunders und Holmes, zu Ludwigsburg ein. Nach einer glücklichen Fahrt ankerte er zu Ende des Junius ungefähr in der Mitte der Insel Orleans, die im St. Lawrence-Strom unter Quebec liegt, und breitete sich bis zum Hafen dieser Stadt aus. Ohne weitere Schwierigkeit, als die eines heftigen Sturmes, wodurch verschiedene Fahrzeuge zertrümmert wurden und einige Mannschaft ertrank, wurde die Landung auf der Insel bewirkt, wo die Truppen jede für sie nöthige Erfrischung und Bequemlichkeit fanden.

Von dieser Stellung konnte der englische General näher und zuverläßiger die Hindernisse übersehen, die zu übersteigen waren, ehe er einen glücklichen Erfolg seines Unternehmens hoffen durfte. Diese waren so groß, daß die Tapferkeit selbst, welche die Klugheit zu Rathe zieht, sie nicht würde zu bekämpfen gesucht, und lieber alle entscheidende Operationen aufgeschoben haben, bis sie von der Annäherung des Generals Amherst mit einer siegreichen Hülfsarmee Nachricht erhalten hätte. Sogar der kühne und lebhafte Wolf fürchtete mehr, als er hoffte; er erklärte sich darüber in einem bekannten Briefe an Herrn Pitt, der nachher gedruckt wurde, „daß er vor dem Anfang seiner Operationen mit der Unterwerfung dieses Platzes sich nicht schmeicheln könne.“

„Quebec*) liegt an der Nordseite des St. Lawrence und an der Westseite des St. Charles-Stroms. Dieser letztere ergießt sich unmittelbar unter der Stadt in den erstern. Die Stadt ist stark befestigt, schön und groß. Sie theilt sich in die Ober- und Niederstadt. Der niedere Theil derselben steht auf dem Strande, der sich an dem Fuße eines hohen Felsens hin erstreckt, auf dem der obere Theil erbauet ist. Dieser Felsen dehnt sich mit seiner hohen und steilen Stirn weiter nach Westen, nahe an dem St. Lawrence und in gleicher Entfernung von demselben. Deßwegen möchte wohl von dieser Seite der Stadt nicht beyzukommen seyn. Die andere Seite ist durch den St. Charles-Strom gedeckt, auf dem mehrere bewaffnete Schiffe und schwimmende Batterien liegen. Noch mehr Sicherheit erhält sie durch einen starken Schlagbaum quer vor der Mündung des Stromes. Das Bette desselben ist uneben und unterbrochen und seine Ufer mit Hohlwegen durchschnitten. An seinem linken oder östlichen Ufer hatte sich die französische Armee gelagert und sehr stark verschanzt, die nach allen englischen Berichten über 10000 Mann betrug **). Dieß Lager erstreckte sich vom St. Charles-Strome ostwärts bis zu dem Fluß Montmorency, und sein Rücken war durch einen fast undurchdringlichen Wald gedeckt. Diese Armee wurde dadurch noch furchtbarer, daß sie unter den Befehlen eines Generals stand, der im Verfolg des gegenwärtigen Krieges schon ausgezeichnete Proben seines unternehmenden Muthes und vollendeter Klugheit gegeben hatte. Eben der Marquis de Montcalm war es, der, als er sich zum Angriff stark genug glaubte, Oswego und das

*) Belsham.

**) Diese Nachrichten müssen übertrieben seyn. Die eine, über die französischen Truppen, die auf der Ebene von Abraham fochten, welche mit dem Briefe des Generals Townshend bekannt gemacht wurde, bestimmt die Zahl derer, die an diesem Tage fochten, auf 3500 Mann, und nur 1500 Mann werden als ein vorher abgeschicktes Corps unter Bougainville's Befehlen angegeben.

Fort William-Henry so schnell wegnahm, und, als er sich nur vertheidigen konnte, den General Abercrombie so blutig von den Wällen Tyconderoga's vertrieben hatte. Dieser stand jetzt an der Spitze der Armee, welche Quebec deckte, und war in jeder Rücksicht ein würdiger Gegner des Generals Wolf.

Obgleich der englische General die Schwierigkeiten, die ihn umgaben, in ihrem ganzen Umfange kannte, so war sein Geist doch zu feurig und zu voll kriegerischer Begeisterung, als daß er auf sie hätte Rücksicht nehmen sollen. So wenig versprechend seine Aussichten waren, so zögerte er doch keinen Augenblick, die Rolle zu ergreifen, die er spielen mußte. Er konnte sich dem Mißgeschick nicht unterwerfen, und ein ihm anvertrauetes Unternehmen aufgeben, so lange noch irgend ein Mittel zur Erreichung seines Zwecks unversucht war.

Er besetzte Point-Levi, an der Südseite des St. Lawrence, wo er einige große Batterien errichtete, die gegen die Stadt geöffnet wurden. Diese thaten gute Wirkung auf die Häuser, einige davon wurden in Brand gesteckt und in Asche gelegt; allein die Festungswerke blieben fast unversehrt. Sie waren zu stark und auch zu weit von Point-Levi entfernt, als daß sie durch eine Kanonade von daher wesentlich hätten leiden können.

Auch seine Schiffe konnten bei dieser Gelegenheit nicht gebraucht werden. Die hohe Lage der vorzüglichsten Werke setzte sie außer den Bereich der Flotte; und der Strom wurde von den Batterien am Strande so gut beherrscht, daß es nicht rathsam war, die Flotte näher bei der Stadt ihre Stellung nehmen zu lassen.

Der englische General fühlte überzeugend, daß er diesen Platz unmöglich nehmen könne, so lange er nicht im Stande sey, seine Batterien auf der Nordseite des St. Lawrence zu errichten. Um diese Absicht zu erreichen, beschloß er, alle Kräfte aufzubieten, um den General Montcalm zu einem entscheidenden Treffen zu nöthigen.

Nach mehrern unnützen Versuchen mit militärischen Bewegungen, die ihm sein Kopf eingab, um diesen erfahrnen und vorsichtigen General aus seiner starken und vortheilhaften Stellung zu locken, war Wolf entschlossen, über den Montmorency zu setzen und ihn in seinen Verschanzungen anzugreifen. Wenn auch dieses kühne Unternehmen glückte, so war doch der Strom St. Charles ein Hinderniß für seine Absichten, das nicht leicht zu überwinden war; allein er war der Meinung: „eine siegreiche Armee finde keine Schwierigkeit.“

Als Folge dieses Entschlusses erhielten drei Compagnien englischer Grenadiers und eine Abtheilung des zweiten Bataillons Amerikaner den Befehl, an der Mündung des Montmorency unter dem Schutz der Kanonen von den Kriegsschiffen zu landen. Indessen bereiteten sich zwei Abtheilungen, unter den Generalen Townshend und Murray, vor, um weiter oben über den Fluß zu setzen. Der ursprüngliche Entwurf war der Angriff einer abgesonderten Redoute, nahe an der Spitze beider Flüsse, weil man hoffte, daß der General Montcalm möchte verleitet werden, dieß Werk zu unterstützen. Wäre dieß der Fall, so stand es bei dem General Wolf, den General zu dem längst gewünschten Gefecht zu zwingen. Würde sich der französische General den Verlust dieser Redoute gefallen lassen, ohne sich weiter um ihre Erhaltung zu bemühen, so könnte er alsdann von dort aus ganz ruhig die Stellung des Feindes untersuchen; er könnte seine Armee über den Montmorency setzen, und, wie es die Umstände gebieten würden, seine Operationen leiten.

Bei der Annäherung der brittischen Truppen war die Redoute leer. General Wolf bemerkte einige Verwirrung in dem feindlichen Lager und änderte deßwegen seinen Plan. Er beschloß, den geglaubten Eindruck des Augenblicks zu benutzen, und den überdachten Angriff nicht zu verschieben. In dieser Absicht befahl er den Grenadieren und den königlichen Amerikanern, sich an dem Gestade zu stellen. Da sollten sie die Anordnung der ganzen Armee erwarten und besonders unterstützt werden. Zu gleicher Zeit wurde den Generalen Towns-

hend und Murray der Befehl zugeschickt, ihre Abtheilungen in Bereitschaft zu halten, um durch den Fluß zu waten.

Ohne auf die erhaltenen Befehle Rücksicht zu nehmen, stürzten die Grenadiere und Amerikaner mit Ungestüm und regelloser Herzhaftigkeit auf die Verschanzungen der Feinde los, wo sie mit einem so anhaltenden und gut unterstützten Feuer empfangen wurden, daß sie bald in Unordnung geriethen und sich mit großem Verlust zurückziehen mußten. Der General rückte selbst mit den übrigen Brigaden vor und die Flüchtigen sammelten sich wieder hinter der Fronte der Armee; allein der Entwurf zum Angriff war ganz vereitelt, und der englische Befehlshaber wurde genöthigt, Befehle zum Rückzug über den Fluß zu geben, und nach der Insel Orleans zurückzukehren. Und dieß geschah nicht ohne beträchtlichen Verlust.

Durch dieses Mißlingen überzeugte sich General Wolf von der Unmöglichkeit, an der Seite des Montmorency der Stadt Quebec näher zu kommen, da der General Montcalm den festen Posten, den er inne hatte, zu behaupten entschlossen war, und wandte nun seine ganze Aufmerksamkeit auf den Fluß St. Lawrence.

Mit Einstimmung des Admirals wurde jetzt der Entwurf gemacht, die französischen Schiffe zu zerstören und den Feind durch Landungen zu trennen. 1200 Mann, unter dem Befehl des General Murray, wurden zu diesem Unternehmen eingeschifft. Das Gestade des Flusses, wo man landen konnte, war nicht ohne Vertheidigung. Er machte zwei herzhafte Angriffe, um an dem nördlichen Ufer zu landen, aber ohne Erfolg. Bei dem dritten war er glücklicher. Bei einer plötzlichen Landung zu Chambaud verbrannte er ein kostbares Magazin voll Kleidungsstücken, Waffen, Kriegsvorrath, Lebensmittel; allein die Hauptabsicht, die Zerstörung der französischen Schiffe, mißlang gänzlich. Sie waren so gut gedeckt, daß weder die Flotte noch die Armee sich nähern konnte. Murray wurde deßwegen von dem Oberbefehlshaber zurückgerufen. Er kehrte zwar getäuscht zurück, doch brachte er die Nachricht mit, daß Niagara erobert und Tyconderoga

und Crown-Point von den Franzosen verlassen worden sey, auch mache General Amherst Zurüstungen, um die Insel Aux-Noix anzugreifen.

Diese Nachricht machte viel Freude, allein sie versprach keinen unmittelbaren Beistand, und die Jahreszeit zu Unternehmungen eilte schnell dahin. Es war für den General Wolf nicht leicht, eine Vergleichung zu hindern zwischen den glücklichen Fortschritten, welche die englischen Waffen unter günstigern Umständen hätten machen können, und dem Mißgeschick, das ihn selbst zeither betroffen hatte. Der unglückliche Ausgang bei dem Montmorency machte den tiefsten Eindruck auf seine erhabene und empfängliche Seele; und der höchste Verdruß nagte an seinem zarten Körperbau und zerrüttete sichtbar seine Gesundheit. Er seufzte oft; und da das Leben nur in sofern Werth für ihn hatte, als es seinen Ruhm vermehren half: so vertrauete er seinen besten Freunden den Entschluß, den Schimpf, welcher nach seiner Vorstellung die fehlgeschlagene Unternehmung begleiten würde, nicht zu überleben. Seine Berichte an Herrn Pitt beweisen, wie tief er die schreckliche Lage seiner Angelegenheiten empfand, und sie schienen die Nation auf den bösen Erfolg, der ihn bedrohete, vorzubereiten.

„Wir haben," sagt er, „fast die Macht von ganz Canada gegen uns. Bei dieser Menge von Schwierigkeiten kann ich mich zu nichts bestimmen. Ich weiß, die Angelegenheiten Großbritanniens erfordern die kräftigsten Maßregeln; allein der Muth einer Handvoll Mannschaft sollte nur da geübt werden, wo sich ein glücklicher Ausgang hoffen läßt."
„Der ganze Brief," sagt Herr Belsham, „ist ein Gemälde von der trübsinnigen Größe einer Seele, welche über Planen sinnt und brütet, von deren Verwegenheit sie selbst überzeugt ist." Auch die Feinheit seines Gefühls, die er zeigt, ist nicht weniger der Aufbewahrung würdig als seine Großmuth. So sehr er auch durch den Fehler von Seiten des General Amherst getäuscht wurde, der bei der Ausführung des zwischen beiden Armeen verabredeten Plans so weit zurückgeblie-

ben war, und zwar durch einen Fehler, dem Wolf seine ganze grausame Verlegenheit zuschreiben mußte; so erlaubte er sich doch keine Aeußerung, in der man das leiseste Zeichen des Unwillens über jenen Offizier hätte finden können. Er schien vollkommen überzeugt, daß der Oberbefehlshaber alle Kräfte aufgeboten habe, um den erwarteten Zweck zu erreichen.

In einem Kriegsrathe war beschlossen, daß alle ihre künftigen Bemühungen dahin gerichtet werden sollten, eine Landung über der Stadt zu bewirken. Deßwegen wurde das Lager auf der Insel Orleans ganz abgebrochen. Als die ganze Armee auf der Flotte eingeschifft war, wurde ein Theil davon zu Point-Levi gelandet und ein anderer ging den Strom weiter hinauf.

Montcalm konnte diese Bewegung nicht ohne Unruhe mit ansehen. Quebec war von der Landseite nicht so sorgfältig befestigt, als nach dem Wasser zu, und er besorgte, daß am Strome weiter hinauf eine Landung möglich sey, wodurch man sich der schwächern Seite der Stadt nähern könne. Zu gleicher Zeit konnte er nicht sicher seine gegenwärtige Stellung verlassen. Denn wenn er sich in den obern Theil der Stadt zog, um dort eine Landung zu verhindern, so konnten die Engländer in seinem jetzigen Lager sehr leicht festen Fuß fassen, weil ihnen die Ueberlegenheit zu Wasser den Vortheil gewährte, ihre Truppen sehr leicht überzusetzen. In dieser Verlegenheit schickte er Herrn von Bougainville mit 1500 Mann ab, die Bewegungen der Engländer auf dem Strome zu beobachten und eine Landung derselben zu verhindern.

Bei dieser Lage der Sachen wurde ein kühner Plan entworfen, der dem unternehmenden Geiste des englischen Generals und der verzweifelten Lage seiner Angelegenheiten völlig angemessen war. Dieser bestand darin, in geringer Entfernung über der Stadt die Truppen in der Nacht am nördlichen Ufer des Flusses zu landen. Hier war eine steile Höhe zu ersteigen, zu der man nur auf einem schmalen Fußwege kommen konnte, und war deßwegen nur schwach gedeckt. So konnte man am andern Morgen die Höhen in der Stadt ge-

winnen, wo sie nur leicht befestigt war. Der Schwierigkeiten, die sich der Ausführung dieses Plans entgegenstellten, waren nicht wenig. Der Strom war reißend, das Ufer steil, der beabsichtigte und einzig mögliche Landungsplatz war so schmal, daß er in der Dunkelheit sehr leicht verfehlt werden konnte, und der Fußweg überdieß, auch ohne Widerstand, schwer zu ersteigen. Bei diesen Umständen war es offenbar, daß eine Entdeckung und ein kräftiger Widerstand nicht bloß die Unternehmung vereiteln konnte, sondern wahrscheinlich auch die Vernichtung eines großen Theils der dabei gebrauchten Truppen veranlassen würde.

Dieser kühne Entschluß war gefaßt. Der Admiral ging den Strom einige Meilen weiter über den Platz hinauf, wo man die Absicht hatte, zu landen, und gab zu verstehen, als wenn er mehrere Corps an verschiedenen Stellen ans Land setzen wollte. Während der Nacht wurde ein starkes Corps auf flache Fahrzeuge gebracht, die zur Ebbezeit still zu dem Platze hinabglitten, der zur Landung bestimmt war. Dieß wurde ungefähr eine Meile über Cap Diamond eine Stunde vor Tage unbemerkt und kräftig ausgeführt, und General Wolf sprang selbst zuerst ans Land. Die Hochländer und leichte Infanterie, woraus das Vordertreffen bestand, sollten unter dem besondern Befehl des Oberst Howe eine Batterie von vier Kanonen einschließen, wodurch der verschanzte Weg gedeckt wurde, der zu den Anhöhen führte; und wenn sie die Offizierswache daraus vertrieben hätten, so sollten sie die Landung der übrigen Truppen decken. Der heftige Strom riß sie weiter unter den Landungsplatz hinunter, und dieß vermehrte ihre Schwierigkeiten. Dessen ungeachtet erklimmten sie die steile Höhe, und mit Hülfe der rauhen Hervorragungen des Felsens und der Baumzweige und Stauden auf den Klippen und ihrer Ritzen gewannen sie die Anhöhen, und zerstreuten sehr bald die Besatzung, welche gar nicht den kräftigen Widerstand leistete, den man von ihrer vortheilhaften Stellung hätte erwarten können. Die ganze Armee folgte auf diesem schmalen Wege nach. Sie litten nur wenig von dem

zerstreuten Feuer einiger Canadier und Indianer, und erreichten mit Tagesanbruch die Spitze, wo sich die Truppen unter ihren bestimmten Anführern stellten.

Montcalm erhielt sehr bald die Nachricht, daß die Höhen von Abraham von den Engländern in Besitz genommen worden wären. Er hielt es aber für unmöglich, daß ein so schwieriges Unternehmen ausgeführt werden könne, und glaubte, es sey bloß eine List, um ihn mit einer geringen Mannschaft aus seiner gegenwärtigen starken und gut gewählten Stellung zu locken.

Nachdem er sich von seinem Irrthum überzeugt hatte, begriff er auf einmal die völlige Größe des erlangten Vortheils, und dieß nöthigte ihn, seinen Operationsplan zu ändern. Er sahe, daß ein Treffen unvermeidlich sey, und daß Quebecs Schicksal von dem Erfolg desselben abhänge. Er rüstete sich dazu geschwind und muthig. Er verließ sein befestigtes Lager zu Montmorency, setzte über den St. Charles-Strom, um die englische Armee anzugreifen.

Diese Bewegung geschah vor Wolfs Augen, der ohne Zeitverlust die Armee in Schlachtordnung stellte. Den rechten Flügel führte General Monckton und den linken General Murray an. Die rechte Seite deckten die Grenadiere von Ludwigsburg, den Rücken und die linke Seite vertheidigte die leichte Infanterie unter dem Oberst Howe, der jetzt von der Batterie zurückgekehrt war. Der Hinterhalt bestand aus Webbs Regiment, das in acht Unterabtheilungen mit großen Zwischenräumen aufgestellt wurde.

Montcalm hatte seinen rechten und linken Flügel aus gleich viel Europäern und Kolonisten zusammengesetzt. Sein Mittelpunkt bestand aus einer Colonne Europäer, und zwei kleine Feldstücke wurden gegen die englische Linie aufgestellt.

So marschirte er zum Angriff; an seiner Fronte hatte er ungefähr funfzehn hundert Mann Miliz und Indianer, die durch Büsche gedeckt waren, aus denen sie ein unregelmäßiges und ängstigendes Feuer auf die Engländer unterhielten.

Die Bewegung der Franzosen zeigte dem General Wolf die Absicht, daß sie seinem linken Flügel in die Flanke fallen wollten; er befehligte also das Bataillon Amherst und die königlichen Amerikaner nach jenem Theile seiner Linie, wo sie unter dem General Townshend hakenförmig (en potence) gestellt wurden und dem Feinde eine doppelte Fronte darboten.

Er achtete das irreguläre Feuer der Miliz und Indianer nicht, und befahl seinen Truppen, sich für das Hauptcorps des Feindes zu sparen, und auf den Nachtrab dieser irregulären Truppen loszugehen. Doch war inzwischen ein Feldstück aufgestellt worden, das sehr stark auf die französische Colonne feuerte.

Montcalm befand sich auf dem linken Flügel der französischen Armee und Wolf auf dem rechten der englischen; beide Generale trafen sich also an der Spitze ihrer Truppen, wo das Gefecht am hitzigsten war. Die Franzosen rückten frisch zum Angriff vor und fingen das Treffen mit großer Lebhaftigkeit an. Man sagt, die Engländer hätten ihr Feuer zurückgehalten, bis sich ihnen der Feind auf 40 Schritte genähert habe, wo sie es ihm mit unbeschreiblicher Wirkung gegeben hätten. Es wurde einige Zeit mit großer Lebhaftigkeit unterhalten, als Wolf an der Spitze von Braggs Grenadieren und denen von Ludwigsburg mit gefälltem Bajonet vordrang, und eine tödtliche Wunde erhielt, woran er bald darauf starb. Die Engländer waren unverzagt bei dem Verluste ihres Generals, und setzten ihre Anstrengungen unter Monckton fort, auf den nun das Commando überging. Auch diesem drang eine Kugel durch den Leib und der General Townshend übernahm den Oberbefehl über die brittische Armee. Ungefähr um dieselbe Zeit erhielt Montcalm eine tödtliche Wunde, als er an der Fronte seiner Bataillons focht; auch fiel der General Senezergus, der ihm im Commando folgte. Der linke Flügel und der Mittelpunkt der Franzosen fing an zu weichen; und ungeachtet des Versuchs, sich wieder zu sammeln und den Angriff zu erneuern, so wurden sie doch durch das Bajonet der Engländer und das Schwert der Hochländer theils

in Quebec hinein, theils über den St. Charles getrieben.

Auf dem linken Flügel und beim Hintertreffen der Engländer war das Gefecht weniger heftig und der Angriff des Feindes gar nicht so lebhaft. Die leichte Infanterie stand in Häusern; und um sie desto besser zu decken, hatte sich der Oberst Howe mit zwei Compagnien noch weiter linker Hand hinter ein Gebüsch gestellt. Als der rechte Flügel der Feinde den linken der Engländer angriff, fiel er von dieser Stellung aus die Flanken derselben an und brachte sie in Verwirrung. In diesem entscheidenden Augenblick ließ Townshend einige Pelotons von Amhersts Regiment gegen ihre Fronte vorrücken, und so wurde die Absicht des französischen Generals, die linke Seite zu umgehen, vollkommen vereitelt. Townshend behauptete seine Stellung, um den rechten Flügel des Feindes im Zaum zu halten, und stellte ein Corps Wilde der leichten Infanterie gegenüber, um in seinen Nachtrab zu dringen und über ihn herzufallen.

In dieser Lage des Treffens erhielt Townshend die Nachricht, daß der Oberbefehl auf ihn übergegangen sey. Er begab sich augenblicklich zum Mittelpunkt, wo er diesen Theil der Armee durch die Hitze, womit der Feind verfolgt worden war, in einiger Unordnung antraf; er suchte also die Linie wieder herzustellen. Kaum war dieß geschehen, als Herr von Bougainville beim Nachtrabe an der Spitze von 1500 Mann erschien. Um eine Landung weiter oben zu verhüten, war er bis Cap Rouge geschickt worden, und eilte auf die erste Nachricht, daß die Engländer die Höhen von Abraham genommen hätten, zu Montcalms Beistand herbei. Zum Glück war die ganze Fronte des Feindes ganz durchbrochen und vom Schlachtfelde vertrieben worden. Zwei Bataillons mit zwei Feldstücken drangen auf Bougainville ein und er zog sich zurück. Townshend hielt es nicht für rathsam, die bereits erlangten wichtigen Vortheile zu wagen, und ein frisches Corps Franzosen durch eine schwierige Gegend zu verfolgen.

In dieser entscheidenden Schlacht scheint die Anzahl fast gleich gewesen zu seyn; doch hatten die Engländer den überwiegenden Vortheil, daß sie lauter disciplinirte Truppen hatten, da hingegen nur die Hälfte der feindlichen Truppen aus regulärer Mannschaft bestand. Diese wurden fast alle zusammengehauen; denn es scheint, daß sie von der Miliz oder den Indianern nicht gut unterstützt worden sind.

Auf englischer Seite war der Verlust bei weitem nicht so beträchtlich, als die Wuth des Gefechts vermuthen ließ. Man zählte nicht völlig 600 Mann an Todten und Verwundeten; allein unter den erstern befand sich der Oberbefehlshaber selbst. Dieser brave Offizier, von dem man mit völligem Rechte die höchsten Erwartungen hatte, dessen ungewöhnliches Verdienst und sonderbares Geschick dem Dichter und Geschichtschreiber reichen Stoff zu Lobschriften liefern, erhielt gleich beim Anfange des Treffens eine Kugel ins Handgelenk; er ließ deßwegen nicht das geringste Uebelbefinden merken, schlug ein Schnupftuch um den Arm, und fuhr fort, seine Truppen zu ermuntern. Bald darauf bekam er einen Schuß in die Scham. Auch diese schmerzhafte Wunde verbarg er, und wollte an der Spitze seiner Grenadiere vordringen, als eine dritte Kugel ihm durch die Brust drang. Ob er gleich dem Tode nahe war, ließ er sich doch nicht ohne Widerwillen zum Nachtrabe bringen, wo er, um sich selbst ganz unbesorgt, in den letzten Zügen noch die ängstlichste Unruhe wegen der Entscheidung des Tages blicken ließ. Als ihm gesagt wurde, daß die Feinde sichtbar in Unordnung wären, sank sein Haupt aus großer Schwäche in den Arm eines hinter ihm stehenden Offiziers. Doch das ferne Rufen: „Sie fliehen! sie fliehen!“ ermunterte ihn wieder, und er fragte: Wer flieht? Man antwortete: Die Franzosen! Hierauf sagte er: Nun gehe ich zufrieden fort. Und fast in demselben Augenblicke verschied er in den Armen des Siegs. Einen rühmlichern Tod, unter so malerischen, rührenden Umständen, findet man nirgends in der Geschichte.

Eben so heldenmüthig, aber weniger glücklich, starb der brave Montcalm. Gleiche Ruhmbegierde und Verachtung des Todes, welche den brittischen Helden so sehr auszeichneten, erkannte man an seinem Mitbewerber um Sieg und Ruhm. Mit der größten Zufriedenheit hörte er es an, daß seine Wunde tödtlich sey; und als ihm gesagt wurde, daß er nur noch wenige Stunden zu leben habe, erwiederte er schnell: Desto glücklicher bin ich, wenn ich die Uebergabe Quebecs nicht mit ansehen darf.

Die ersten Tage nach dem Treffen wendete der General Townshend zur Befestigung seines Lagers an; auch ließ er einen Weg durch den steilen Felsen hauen, um seine schwere Artillerie auf die Höhen bringen zu können, und machte die nöthigen Vorbereitungen zur Belagerung Quebecs. Doch ehe die Batterien geöffnet wurden, ergab sich die Stadt unter der Bedingung, daß man die Bewohner während des Kriegs bei ihrer freien Religionsübung schütze, ihnen den vollen Genuß ihrer bürgerlichen Rechte erlaube, und die Entscheidung ihres künftigen Schicksals dem allgemeinen Frieden überlasse.

Der General Townshend scheint zu dieser billigen Bedingung aus der Besorgniß bestimmt worden zu seyn, daß die Stadt von Bougainville oder durch ein von der Armee bei Montreal abgeschicktes Corps möchte entsetzt werden.

Jetzt waren die Engländer im Besitz von Quebec; sie besetzten es mit ungefähr 5000 Mann unter dem General Murray und die Flotte verließ den St. Lawrence.

Nach der Eroberung von Quebec schien es leicht für die Engländer, die übrigen Besitzungen der Franzosen in Nord-Amerika wegzunehmen. Montreal, der einzige feste Platz, den sie noch besaßen, wurde von einer weit überlegnern Armee bedroht, als diejenige war, die ihn vertheidigen konnte; und es war unmöglich, Verstärkung für ihn von Europa zu erhalten, wenn Quebec nicht wieder erobert wurde.

Der englische Minister achtete sorgsam auf die wichtigen Folgen, die der vollbrachte Streich haben mußte, und wollte

das so glücklich begonnene Werk vollenden. Er war deßwegen nicht geneigt, die Anstrengungen zu unterbrechen, wodurch man bereits so viel gewonnen hatte. Seine Briefe an die verschiedenen Statthalter der amerikanischen Kolonien waren immer voll Versicherungen, daß er eine große Kriegsmacht für das folgende Jahr in Thätigkeit setzen würde. Dabei ermunterte er sie, ihre Kräfte ferner auf die Vernichtung der französischen Macht in Canada zu verwenden. Zugleich versicherte er, daß das Parlement sich damit beschäfftige, wie sie für die künftigen außerordentlichen Kosten könnten schadlos gehalten werden; und dieß hatte auch den erwünschten Erfolg. Die verschiedenen Versammlungen bewilligten dieselbe Truppenzahl, und eben die Vorräthe, wie im vorigen Jahre.

Indessen wandten der Gouverneur von Neu-Frankreich und der General der Armee alle Kräfte an, ihre Angelegenheiten wieder zu verbessern und den gedroheten Untergang abzuwenden.

Der Rest ihrer Kriegsmacht wurde um Montreal versammelt, wo sie mit 6000 Mann Canadischer Miliz und einem Corps Indianer verstärkt wurde. Herr de Levi, der nach Montcalms Tode das Commando hatte, beschloß, die Wiedereinnahme Quebecs zu versuchen, ehe der St. Lawrence sich öffnete, und die Engländer in Stand setzte, den Platz zu verstärken und ihn durch ihre Flotte zu decken.

Die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs flößte ihm der Umstand ein, daß man ihm die Herrschaft über den St. Lawrence gelassen hatte; denn die englischen Schiffe hatten diesen Strom verlassen.

Anfangs hatte er gehofft, den Platz während des Winters durch einen Coup de main zu erobern; doch da er die Außenposten so gut gesichert und den Gouverneur sowohl als die Besatzung so sehr wachsam fand, verschob er seinen Entwurf, bis der obere Theil des St. Lawrence frei wurde, und das Fortbringen seiner Artillerie, Kriegsvorräthe und schweren Bagage zu Wasser erleichterte.

Diese wurde im April 1760 zu Montreal eingeschifft und durch sechs Fregatten gedeckt. Mit dieser Seemacht konnten es die Engländer nicht aufnehmen; sie segelte den St. Lawrence hinab, während die Armee zu Lande folgte, und erreichte Point au Tremble in zehn Tagen.

Der General Murray hatte während des Winters die Werke an der Seite verstärkt, wo man einen Angriff am mehresten befürchtete, und jede mögliche Vorsicht zur Behauptung des Platzes angewandt; allein das außerordentlich kalte Clima, der Mangel an Gemüsen und frischen Lebensmitteln wirkte so nachtheilig auf die Gesundheit der Truppen, daß die Garnison von 5000 Mann jetzt bis auf ungefähr 3000 zusammengeschmolzen war.

Um das Ungemach und die Gefahren der Belagerung einer Stadt zu vermeiden, die zu weitläuftig war, als daß sie von einer kranken Besatzung hinlänglich konnte vertheidigt werden, und deren Bewohner als heimliche Feinde bekannt waren: so faßte er den kühnen Entschluß, ein Treffen zu wagen. Hierin wurde er durch die Betrachtung noch mehr bestärkt, daß, wenn er auch geschlagen würde, so könnten ihn immer seine vortrefflichen Truppen in Stand setzen, sich in die Stadt zurückzuziehen und die Werke zu vertheidigen.

Vermöge dieses Entschlusses führte er seine Garnison zu den Höhen von Abraham, wo sie bereits die schönsten Lorbern geerntet hatte, und griff die Franzosen bei Sillery sehr hitzig an. Man empfing ihn standhaft, und da er bald sahe, daß er keinen Eindruck bewirken könne, und Herr de Levi Anstalt mache, ihn so weit zu umgehen, um ihm den Rückzug zu erschweren, so mußte er seiner Armee den Befehl ertheilen, sich in die Stadt zurückzuziehen.

Herr de Levi wußte den Werth der Zeit zu schätzen und benutzte seinen erhaltenen Sieg aufs äußerste. Er eröffnete seine Laufgräben vor der Stadt noch denselben Abend; allein das Hinaufschaffen der schweren Artillerie machte so große Schwierigkeiten, daß 14 Tage verflossen, ehe er die Stadt beschießen konnte. Indessen war General Murray eben so

unermüdet, als der französische General. Er hatte einige Außenwerke vollendet, und brachte eine so furchtbare Menge Geschütz auf seine Wälle, daß sein Feuer dem feindlichen weit überlegen war. Kaum waren die Batterien wenige Tage eröffnet, als die Besatzung aus ihrer gefährlichen Lage durch die Ankunft einer englischen Flotte auf dem Strome befreiet wurde. Dieß verursachte um so größere Freude, da man vorher nicht geglaubt hatte, daß der St. Lawrence von der See her so früh im Jahre beschifft werden könne.

Da durch die Ankunft der Flotte alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs vereitelt war, so hob Herr de Levi augenblicklich die Belagerung auf, und zog sich schnell nach Montreal zurück.

Seine letzte Hoffnung war, daß die nöthigen Vorbereitungen, ihn anzugreifen, so viel Zeit erfordern würden, daß die Jahreszeit hingehen würde, ehe sich der Platz ergeben müsse. Auf diese Art würde er noch immer festen Fuß in Canada behalten, wobei ihn vielleicht noch Vorfälle begünstigen könnten. In dieser Hoffnung zog der Generalgouverneur von Canada, der Marquis de Vaudreuil, dessen Hauptquartier zu Montreal war, alle seine Corps ein, und sammelte die Kolonialtruppen um sich her.

Indessen ergriff der General Amherst die nöthigen Maßregeln, um mit möglichst geringem Verluste den Rest der französischen Macht in Canada gänzlich zu vernichten. Er beschloß, die ganze unermeßliche Macht der Engländer und Kolonisten, welche jetzt unter seinem Befehl stand, zur Erreichung seines Zwecks anzuwenden; und es wurden während des Winters Maßregeln ergriffen, die Armeen von Quebec, dem Champlain- und Ontario-See gegen Montreal zusammenzuziehen.

Nachdem der Oberbefehlshaber die nöthigen Einrichtungen für die Unternehmung getroffen hatte, marschirte er selbst an der Spitze von mehr als 10,000 brittischer und Provinzialtruppen, von den Gränzen von Neu-York bis Oswego,

wo Herr William Johnson mit ungefähr 1000 Indianern zu ihm stieß.

Nachdem er seine Armee auf dem Ontario eingeschifft und sich in den Besitz des Forts von Isle-Royal gesetzt hatte, welches größtentheils den Eingang in den St. Lawrence bestreicht, schiffte er diesen Strom hinab nach Montreal, und hatte eine beschwerliche und langweilige Fahrt.

Der General Murray hatte Befehl, sich zu Wasser mit so viel Truppen, als von der Besatzung in Quebec entbehrt werden konnten, nach dem Bestimmungsorte zu begeben; und er erschien an demselben Tage, wo der General Amherst überderselben sich zeigte, unterhalb derselben. Die beiden Generale landeten ihre Truppen ohne Schwierigkeit; und der ganze Plan zu allgemeiner Mitwirkung war so gut verabredet, daß der Oberst Haviland mit einem Corps von Crown-Point kurz darauf zu ihnen stieß.

Nachdem sich dieser Offizier auf dem Champlain-See eingeschifft und sich ohne große Schwierigkeit der Insel aux Noir bemächtigt hatte: so ergab sich ihm St. John und Chamblie ohne Widerstand, worauf er sich mit der Hauptarmee vereinigte.

Diesen vereinigten Armeen vor Montreal konnte kein wesentlicher Widerstand geleistet werden, und der französische Gouverneur erbot sich, zu capituliren. Montreal, Detroit, Michilimachinac und alle übrige unter das französische Gouvernement in Canada gehörige Plätze wurden in dem Zeitraume des Monat September an Se. brittische Majestät übergeben. Die Truppen wurden nach Alt-Frankreich geführt und die Canadier bei ihrem Eigenthum und ihrer freien Religionsübung geschützt.

Diese riesenmäßige Macht, welche Frankreich so lange in Amerika besaß, die so unbeschreibliche Mühe und Geld kostete, welche den englischen Kolonien ihren künftigen Untergang drohete, und sie vor der Hand auf einen verhältnißmäßig schmalen Landstrich an der Seeküste hatte beschränken wollen, war jetzt ganz überwältigt. Die Ursache davon liegt in dem über-

wiegenden Reichthum und der größern Bevölkerung der englischen Kolonien, und in der unermeßlichen Seemacht, die ihrem Besitzer bei weiser Anwendung auf einem entfernten Kriegsschauplatze Vortheile gewährt, die durch keine größere Zahl, keine Mannszucht, keinen Muth und keine militärischen Talente, die sich vielleicht mit geringern Kräften vereinigt finden, können übertroffen werden.

Diese glänzende Eroberung, die größte, welche die Nation je gemacht hatte, verbreitete in allen englischen Besitzungen die größte Freude. Man genoß sie mit einer stolzen Ueberlegenheit, welche vielleicht die gegenseitig verwendeten Kräfte beider wetteifernden Mächte auf den Schlachtfeldern, wo so viele Lorbern waren geerntet worden, nicht gehörig würdigte.

Doch nirgends war die Freude größer und gegründeter, als in Amerika. Der Krieg zwischen Frankreich und England hatte dort eine schreckliche Gestalt angenommen; zum Glück kannte man diese nicht in der übrigen cultivirten Welt. Er beschränkte sich nicht, wie in Europa, bloß auf bewaffnete Männer, sondern Weiber und Kinder wurden gemeinschaftlich sein Opfer. Die Wilden drangen bis an den Heerd des friedlichen Landmanns, und wütheten mit Streitaxt und Skalpirmesser gegen alle ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. Diese Scenen, wovor die Menschheit zurückschaudert, waren nun, wie man sicher hoffte, von den nördlichen und mittlern Kolonien auf immer entfernt. Denn man glaubte, die Indianer würden diese Gränzen nicht mehr beunruhigen, da sie von einer eifersüchtigen Nation nicht mehr dazu gereizt würden, und jetzt bloß von den Engländern abhingen; sie würden vielmehr bei einem dauerhaften Frieden jene nützlichen Geschäffte des Hausstandes und des Ackerbaues betreiben, wozu sie von einem reichen, großen und unangebauten Lande so unwiderstehlich eingeladen wurden.

Die Franzosen zogen sich nach ihrer Vertreibung vom Fort du Quesne den Ohio hinab nach Louisiana zurück, und wandten bei ihrem Betragen gegen die Stämme der India-

ner ihre Geschicklichkeit nicht ohne Erfolg an, die Cherokesen von ihrer Verbindung mit Großbritannien abzuziehen. Ihre Unterhandlungen mit den Wilden wurden dadurch begünstigt, daß man die Krieger derselben in Virginien, wo sie gegen die Franzosen und die mit denselben verbundenen Indianer gebraucht worden waren, aufreizte, und wahrscheinlich damit, daß man ihrer zügellosen Raubsucht nicht nachsahe, weßwegen sie sich vernachläßigt oder gar feindselig behandelt zu seyn glaubten.

Die durch diese mitwirkenden Ursachen aufgeregte böse Stimmung zeigte sich 1759; und der Gouverneur Lyttleton rüstete sich deßwegen sogleich zum Einmarsch in das Land der Cherokesen an der Spitze einer beträchtlichen Kriegsmacht. Sie wurden durch diese feindlichen Zurüstungen beunruhigt, und schickten 32 ihrer Häupter nach Charlestown, um die gedrohete Rache abzuwenden. Ihre friedlichen Vorstellungen hielten die beabsichtigte Unternehmung nicht zurück, sondern sie mußten unter dem Vorwande, sie glücklich zurück zu geleiten, dem Zuge der Armee folgen, wo sie in der That als Gefangene behandelt, und, nach ihrer Ankunft an dem bestimmten Orte, in eine einzelne Hütte zusammen eingeschlossen wurden.

Ungeachtet durch dieses Verfahren die Erbitterung aufs neue aufgeregt wurde, so war doch ein dürftiger Traktat auf einige Zeit geschlossen worden, worin man übereinkam, daß die Oberhäupter so lange als Geiseln zurückgehalten werden sollten, bis sie gegen eine gleiche Anzahl von denjenigen, welche auf den Gränzen Mordthaten verübt hätten, ausgewechselt würden; und daß die Cherokesen indessen alle Weiße auffangen und ausliefern sollten, welche die Absicht hätten, sie gegen die Engländer aufzuwiegeln. Hierauf kehrte der Gouverneur nach Charlestown zurück und ließ seine Geiseln im Fort Prinz Georg.

Kaum hatte die Armee die Gränzen verlassen, als die Cherokesen auf die Befreiung ihrer Oberhäupter sannen. Bei der Ausführung ihrer Absicht wurde der Capitain des Forts

getödtet und zwei geringere Offiziere verwundet. Die Geiseln sollten sogleich in Fesseln gelegt werden; doch diese unwürdige Behandlung empfanden diese ungestümen Wilden so übel, daß sie diejenigen, welche ihnen die Fesseln anlegen wollten, so hart verwundeten, daß einer davon starb. Die Soldaten wurden dadurch in Wuth gebracht, und fielen sogleich über die Geiseln her und machten sie nieder.

Durch diesen Vorfall wurde die ganze Nation höchst wüthend, und griff zu den Waffen, und ließ, wie sie gewohnt war, ihren Grimm durch Ermordung der Bewohner des Landes ohne Unterschied aus.

Herr Lyttleton wurde um diese Zeit nach Jamaica versetzt, und die Regierung der Provinz Herrn Bull übertragen, der sich alle mögliche Mühe gab, das bereits erduldete Unglück zu lindern und seine Ursachen zu heben. Zufolge der dringenden Vorstellungen von Seiten der unglücklichen Bewohner Süd-Carolina's, erhielt der Oberst Montgomery Befehl, mit einem Corps regulärer Truppen ihnen zu Hülfe zu eilen, und er langte im Frühling bei ihnen an. Doch da man alle Truppen dieses Jahr im Norden brauchte, um die Eroberung Canada's zu vollenden: so hatte er Befehl, einen plötzlichen Streich gegen den Feind in Süd-Carolina auszuführen, und bei Zeiten zur Unternehmung gegen Montreal zurückzukehren.

Als die Kolonisten davon Nachricht erhielten, boten sie alle Kräfte auf, um aufs nachdrücklichste bei einer schnellen Unternehmung mitzuwirken, die in diesem Kriege entscheidend seyn sollte; und der Oberst Montgomery drang mit der ganzen zusammengebrachten Macht in das Land der Cherokesen.

Alle ihre niedern Städte wurden zerstört; doch stieß die Armee in der Nähe von Etchoe, der ersten Stadt von den mittlern Niederlassungen, in einem fast undurchdringlichen Wald, auf ein starkes Corps Wilder, und es entstand ein hitziges Gefecht. Die Engländer machten ohne hinreichenden Grund auf den Sieg Anspruch. Doch sie waren so hart mitgenommen worden, daß der Oberst Montgomery, der es nicht

für klug hielt, tiefer in ihre Niederlassungen einzudringen, seine Armee zurückzog, und nach dem Fort Prinz Georg marschirte, wo er sich zur Einschiffung nach Neu-York vorbereitete.

Jetzt war man in der Provinz in der größten Bestürzung. Der Krieg mit den Cherokesen hatte bereits viele Kosten und große Leiden verursacht, und man fürchtete sehr ernstlich, daß die Creeks und Chactows durch die Franzosen in Louisiana auch verleitet werden möchten, die Streitaxt gegen sie zu ergreifen. In diesem Fall würde ihre Lage, wenn die brittischen Truppen sie verlassen hätten, wirklich sehr beklagenswerth gewesen seyn; daher drang man aufs ernstlichste in den Oberst Montgomery, daß er bei ihnen bleiben möchte.

Die Vorstellungen an diesen Offizier waren so nachdrücklich, daß er vier Compagnien zurückließ, die ihnen bei Deckung der Gränzen beistehen sollten; indessen schiffte er sich mit dem Hauptcorps wieder ein und kehrte nach Neu-York zurück.

Inzwischen dauerte der wüthende Krieg fort. Die Wilden schlossen das Fort Loudoun ein und die 200 Mann starke Besatzung wurde durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Sie hatte sich die Erlaubniß, nach den Niederlassungen zu marschiren, bedungen. Doch die Indianer halten Verträge nur so lange, als sie ihnen nützlich sind; sie griffen die Besatzung auf ihrem Marsche an; eine große Zahl fiel bei dem ersten Feuer und die übrigen wurden zu Gefangenen gemacht.

Der Krieg wurde noch immer mit grausamer Gewaltthätigkeit an den Gränzen fortgesetzt und der General Amherst wurde (1761) noch ein Mal zu Hülfe geschickt. Canada war jetzt erobert; und man hatte Muße, die Aufmerksamkeit auf die Lage der südlichen Kolonien zu wenden. Ein starkes Corps unter dem Oberst Grant langte spät im Mai bei dem Fort Prinz Georg an, worauf die Kolonie alle Kräfte aufbot, von ihren eigenen Leuten und den freundschaftlichen Indianern ein Corps auf die Beine zu bringen und es mit den brittischen Truppen unter dem Befehl dieses Offiziers zu vereinigen.

Zu Anfang des Junius marschirte der Oberst Grant vom Fort Prinz Georg aus nach den Städten der Cherokesen. Auf der Stelle, wo im vorigen Jahre die Indianer dem Oberst Montgomery ein Treffen geliefert hatten, war ihre Macht versammelt, um zur Vertheidigung des Landes wieder ein Treffen zu wagen. Das Gefecht wurde drei Stunden sehr lebhaft unterhalten, als die Cherokesen anfingen, zu weichen. Sie wurden unter einem zerstreuten Feuer 2 — 3 Stunden verfolgt, worauf der Oberst Grant nach der naheliegenden Stadt Etchoe marschirte und sie in Asche verwandelte. Alle ihre Dörfer in der mittlern Niederlassung hatten gleiches Schicksal. Ihre Häuser und Fruchtfelder wurden gänzlich vernichtet und die ganze Gegend verwüstet. Wie sie aufs äußerste gebracht waren, baten sie aufrichtig um Frieden, der auch im Laufe des Sommers zu Stande kam.

Nicht bloß in Amerika bekränzte die Kraftäußerung des brittischen Cabinets die englischen Waffen mit Kriegsruhm; auch in Asien und Afrika wurden glänzende Eroberungen gemacht; und in Europa setzten brittische Soldaten und brittisches Gold den größten Monarchen seines Zeitalters in Stand, Schwierigkeiten zu überwinden, denen nur Friedrich der Große und Herr Pitt die Stirne zu bieten wagen konnten.

Der Hof zu Versailles hatte sich durch eine Reihe unermeßlicher Anstrengungen erschöpft, denen fortdauernd immer größere Unglücksfälle folgten, und machte endlich Friedensvorschläge. Um den Erfolg dieser Vorschläge zu sichern, oder vielmehr ganz Europa zu zeigen, daß die Fortsetzung des Kriegs England allein müsse zugeschrieben werden, schlug Frankreich den Grundsatz „des uti possidetis,“ welcher der brittischen Krone sehr vortheilhaft war, als Basis des Friedens zur Erwägung vor. Ein zweiter Vorschlag war, daß die gegenseitigen Eroberungen im Besitz derjenigen Krone bleiben sollten, die in Europa bis zum 1ten Mai, in Westindien und Afrika bis zum ersten Julius und in Ostindien bis zum ersten September gemacht worden wären, mit Ausnahme

solcher besondern Austauschungen, worüber man sich vereinigen könnte. Wären diese Vorschläge nicht annehmlich, so möchte die brittische Regierung andere machen.

Beim Schluß des Feldzugs von 1759 zeigten sich die Monarchen von Großbritannien und Preußen bereitwillig, Europa den Frieden wiederzugeben, und es geschahen einige Schritte zu diesem Zweck; doch die Kriegsvorfälle waren nicht entscheidend genug, um die kriegführenden Mächte zur Beilegung der Streitigkeiten aufrichtig zu stimmen. Der angezeigte Congreß kam folglich nicht zu Stande, und man griff wieder zum Schwert. Die jetzt gemachten Friedensvorschläge Frankreichs konnten in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht verworfen werden. Das englische Cabinet zeigte eben so ernstlich seinen Wunsch nach Frieden, als das von Versailles, und nahm den Grundsatz an, der zur Basis der Unterhandlungen dienen sollte. Doch vermied es sorgfältig eine entscheidende Antwort auf die verschiedenen angezeigten Zeitpunkte, wornach die gemachten Eroberungen anerkannt werden sollten. Man sahe zwar die Zeit der Unterzeichnung des Traktats für sehr vortheilhaft an; allein man wollte über den Gegenstand unterhandeln, ohne die von Frankreich bestimmten Zeitpunkte anzunehmen oder andere vorzuschlagen.

Die Sache war, daß man eine Unternehmung gegen Belleisle im Schilde führte; denn der brittische Minister — überzeugt, daß er diese Insel, wenn sie erobert wäre, sehr vortheilhaft würde vertauschen können — wollte erst den Erfolg dieser Unternehmung abwarten, bevor er die Zeit, bis zu welcher der Grundsatz des Niesbrauchs ausgedehnt werden sollte, festsetzen wollte.

Unterdeß wurden Minister ernannt und sowohl zu London als Paris die Unterhandlungen angefangen. Kurz darauf ging die Nachricht ein, daß sich die Citadelle von Belleisle ergeben hätte, und sogleich schlug nun Herr Pitt den folgenden 1. Jul., 1. Septbr. und 1. Novbr. als die Zeiten für Europa, Westindien, Afrika und Ostindien vor, nach

welchen die gegenseitig gemachten Eroberungen zurückgegeben werden sollten.

Die Unterhandlungen nahten sich ihrem Ende, als auf einmal der französische Minister noch mit zwei Schriften hervortrat, in deren ersten er verlangte, daß die Zwistigkeiten zwischen England und Spanien erst beigelegt werden sollten, indem diese einen neuen Krieg in Europa und Amerika zu verbreiten drohten, und ließ nicht undeutlich merken, daß, wenn dieses geschähe, Frankreich genöthigt seyn würde, von neuem Theil daran zu nehmen; in der zweiten zeigte er an, daß die Kaiserin Königin, Frankreichs Alliirte, nur unter der Bedingung zu einem Separatfrieden zwischen diesem Reiche und Großbritannien stimmen würde, daß nämlich Frankreich im Besitz der vom Könige von Preußen eroberten Lande bleibe, und England sich verpflichte, dem letztern nicht länger, weder durch Geld noch Truppen, Beistand zu leisten. Er schloß damit, daß Frankreich auf gleiche Weise, wie in jenem Falle, der Kaiserin Königin verpflichtet sey.

Pitts stolzer Geist konnte weder die eine noch die andere Forderung ertragen; er behandelte sie als der brittischen Nation unwürdig, und erklärte, daß Frankreich sich das Recht nicht anmaßen könne, in den Zwistigkeiten mit Spanien die Schiedsrichterin machen zu wollen. Hiermit wurden jene beiden Schriften, als unstatthaft, zurückgeschickt.

Der brittische Minister zu Madrid erhielt Befehl, von dem Könige von Spanien eine Erläuterung zu fordern, in wiefern der französische Minister authorisirt sey, sich Seiner Sache anzunehmen, und Ihm zugleich die Unregelmäßigkeit dieses Verfahrens zu zeigen. — Die Antwort hierauf war genügend; aber nicht so die Unterhandlung über die zwischen beiden Nationen obwaltenden Streitpunkte.

Der alte König von Spanien, der den Krieg ängstlich vermieden hatte, war todt; und sein Nachfolger konnte die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus Amerika nicht ohne Unruhe ansehen: denn es entging ihm nicht, welcher Gefahr seine eigenen Besitzungen in der neuen Welt dadurch ausge-

setzt waren. Er suchte die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, und schloß unterdeß den berühmten Familienvertrag mit dem Könige von Frankreich, vermöge dessen alle Zweige des Bourbonschen Hauses, im Kriege wie im Frieden, unauflöslich mit einander verbunden bleiben, und sowohl für die Vergrößerung ihrer Familie als der Nationen unter ihrer Regierung sorgen wollten.

Herr Pitt bekam hiervon zeitig Nachricht. Er war überzeugt, daß Spanien nun nur einen günstigen Zeitpunkt abwarten würde, um England den Krieg zu erklären, und trug daher gleich darauf an, ihm darin zuvorzukommen, und ein Geschwader ins mittelländische Meer zu schicken, um die Flotte aufzufangen, welche eben auf dem Wege von Carthagena nach Cadix war.

Aber die Zeit, wo Pitt öffentliche Maßregeln durchsetzen konnte, war vorüber. Der alte König war gestorben und sein Großsohn zum Thron gelangt; dieser hatte eine Vorliebe für den Grafen Bute, seinen Erzieher, und suchte ihn in sein Cabinet zu ziehen, von welcher Zeit an Pitts Einfluß sich merklich verminderte. Bei jenem kühnen Vorschlage wurde er bloß vom Grafen Temple unterstützt, welches ihn selbst überzeugte, daß es mit seiner Macht zu Ende sey. Da er nicht Lust hatte, bloß der Form nach Minister zu seyn, so legte er seine Stelle nieder.

Die politischen Begebenheiten bestätigten bald die tiefe Einsicht dieses großen Staatsmannes. Kaum war Spaniens Flotte geborgen, so nahm es eine Sprache an, die seine wahren Absichten nicht länger zweifelhaft ließ. Der Krieg brach von neuem aus und wurde von England mit dem glücklichsten Erfolge geführt. Frankreich verlor Martinique, Grenada, St. Lucie, St. Vincent und die Caraibischen Inseln; und Spanien die wichtige Stadt Havannah. Der Lauf dieser Eroberungen wurde endlich am 3. Nov. durch die zu Paris unterzeichnete Friedenspräliminarien aufgehalten. Der König von Frankreich leistete auf alle von den Engländern auf dem festen Lande von Nord-Amerika gemachten Eroberungen, mit Inbegriff des ganzen Frankreich zugehörigen Landstriches am Missisippi, Verzicht, und behielt bloß die Insel Neu-Orleans für sich.

Spanien erhielt Havannah gegen die Florida's zurück; und durch diese starken natürlichen Gränzen schien das brittische Reich in Nord-Amerika für immer gegen jeden Anspruch von irgend einer europäischen Macht gesichert zu seyn.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Washington, George, 1732-1799

Georg Washington's Obergenerals der amerikanischen Truppen während des Krieges für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, und Ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, Lebensbeschreibung
Bd.: 1

Hamburg 1805

Biogr. 1235 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067804-6